

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

04 (1935)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

- 35/13 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)***
Einleitung (siehe UR 64/03)*
- 35/35 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
Der Auferstehungs-Sabbat (Teil II) (siehe UR 93/160)*
- 35/45 Der Friede Gottes (Phil.4:7) (A.E.Knoch) (siehe UR 92/139; UR 97/275)***
- 35/49 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
Der Auferstehungs-Sabbat (Teil III) (siehe UR 93/210)*
- 35/57 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)***
Der Schlüssel – Christus (siehe UR 64/49)*
- 35/89 An unsere Leser (A.E.Knoch)***
Das Ziel und der Weg zum Ziel (siehe UR 75/92)*
- 35/92 Die Reue Gottes (A.E.Knoch) (siehe UR 80/58)***
- 35/95 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)**
Die Überlieferungen der Juden und der Sabbat (siehe UR 94/20)*
- 35/100 Typen oder Vorbilder der Auferstehung***
- 35/139 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
Die verschiedenen Erwartungen der Apostelgeschichtezeit (siehe UR 94/107)*
- 35/149 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)***
Die drei Tage (bis Seite 154 siehe UR 64/146)*
- 35/207 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
Tröstlicher Zuspruch in der Erwartung (siehe UR 94/217)*
- 35/225 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)***
Buchstäblich oder bildlich? (bis Seite 234 oben siehe UR 65/03)*
- 35/253 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)***
Zeugnisse für die Auferstehung (1.Kor.15:1-11) (siehe UR 95/160)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 4, Jahrgang 1935

Inhaltsverzeichnis

Band 4, Jahrgang 1935	3
35/03 An unsere Leser (A.E.Knoch)	6
35/05 Die Arbeit an der konkordanten Bibel (ein Mitarbeiter am Bibelwerk)	7
35/13 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	12
Einleitung (siehe UR 1964/03)*	12
35/23 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	12
Subjektive Heiligkeit (Röm.6:12-14) (Teil I)	12
35/34 Dasein, Bewusstsein, Schlafen (Röm.14:7,8)	19
35/34 Wie wird »Jehova« ausgesprochen?	19
35/35 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*	20
Der Auferstehungs-Sabbat (Teil II) (siehe UR 1993/160)*	20
35/44 Verlagsmitteilung	20
35/45 Der Friede Gottes (Phil.4:7) (A.E.Knoch) (siehe UR 1992/139; UR 1997/275)*	20
35/48 Gesunde Lehre werden sie nicht ertragen (2.Tim.4:3) (A.E.Knoch)	20
35/49 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*	20
Der Auferstehungs-Sabbat (Teil III) (siehe UR 1993/210)*	20
35/57 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	21
Der Schlüssel – Christus (siehe UR 1964/49)*	21
35/63 Verlagsmitteilung	21
Die Arbeit am Bibelwerk	21
35/64 Nachruf Bruder Willy Dick (A.E.Knoch)	21
35/65 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	21
Subjektive Heiligkeit (Röm.6:12-14) (Teil II)	21
35/75 Verlagsmitteilung	28
Praktischer Wert des Lichts über das Problem des Bösen	28
35/76 Die Elberfelder Bibel und Konkordanz	28
35/82 Wiedergaben des Wortes aiōn in der Elberfelder und in anderen Bibeln	32
35/88 Verlagsmitteilung	36
35/89 An unsere Leser (A.E.Knoch)*	37
Das Ziel und der Weg zum Ziel (siehe UR 1975/92)*	37
35/92 Die Reue Gottes (A.E.Knoch) (siehe UR 1980/58)*	37
35/94 Die Zeit der Kreuzigung und Auferstehung	38
35/95 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*	39
Die Überlieferungen der Juden und der Sabbat (siehe UR 1994/20)*	39

35/100 Typen oder Vorbilder der Auferstehung (siehe UR 94/75)*	39
35/104 Die äonischen Zeiten	39
35/105 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)	39
Die Äonen der Äonen	39
35/113 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	44
Sklave Gottes oder der Sünde (Röm.6:15-23)	44
35/126 Verlagsmitteilung	53
Das Wort aiōn in der Mülheimer Bibel	53
35/127 Konkordante Studien (A.E.Knoch)	53
Die Sünde wider den heiligen Geist	53
35/132 Verlagsmitteilung	57
35/133 Warum nicht aller Schrift glauben?	58
35/139 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*	62
Die verschiedenen Erwartungen der Apostelgeschichtszeit (siehe UR 1994/107)*	62
35/149 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	62
Die drei Tage (bis Seite 154 siehe UR 1964/146)*	62
35/157 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	64
Dem Gesetz enthoben (Röm.7:1-6)	64
35/170 Verlagsmitteilung	72
Ein neues Liederbuch	72
35/171 Qualvolle Verzweiflung	73
35/171 Probleme, durch die bisherigen Bibelübersetzungen entstanden,	73
35/176 Die Wahrheit auf dem Missionsfeld	76
35/177 Die wahre Würdigung Gottes (A.E.Knoch)	78
35/182 Karte der Zeitperioden der Enthüllung Jesu Christi und des Propheten Daniel	82
35/183 Die Enthüllung Jesu Christi	83
Der siebzigste Siebener (A.E.Knoch)	83
35/191 Zur Verteidigung (Hans Stark)	88
Die Flucht in die Mystik	88
35/195 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)	90
Ist das Gesetz Sünde? (Röm.7:7-13)	90
35/207 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*	98
Tröstlicher Zuspruch in der Erwartung (siehe UR 1994/217)*	98
35/220 Verlagsmitteilung	98
35/221 An unsere Leser (A.E.Knoch)	98
35/221 Die konkordante Bibel	99
35/222 Das kommende Jahr	99

35/223 Ein Wort zur Äonenlehre _____	100
35/225 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)* _____	101
Buchstäblich oder bildlich? (bis Seite 234 oben siehe UR 1965/03)* _____	101
35/234 Wie sind Gleichnisse auszulegen? _____	101
35/235 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers) _____	102
Gefangen geführt von der Sünde Gesetz (Röm.7:14-25) _____	102
35/247 Gnade – Die lange verlorene Antwort auf die Frage von Römer 7 (A.E.Knoch) _____	109
35/253 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)* _____	113
Zeugnisse für die Auferstehung (1.Kor.15:1-11) (siehe UR 1995/160)* _____	113
35/261 Verantwortlichkeit und Strafe (A.E.Knoch) _____	113
35/262 Verlagsmitteilung _____	114

35/03 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Wieder ist ein Jahr zur Neige gegangen, für das wir Gott von ganzem Herzen danken wollen. Er hat uns die Gnade gewährt, nicht nur Ihm dienen zu dürfen, sondern auch für Ihn zu leiden (Phil.1:29). Und wie uns diese Seine Gnade bisher durchgetragen hat, so strecken wir uns nach einem reicheren Maß derselben für die Zukunft aus. Das vergangene Jahr hat uns viel und schwere Arbeit und manchen Kampf gebracht; dennoch hat das Interesse und die Zahl der Leser und Freunde so zugenommen, dass es uns mit tiefem Dank erfüllt. Wir können dem Herrn auch ganz besonders für die Art und Weise und das Wesen allen Widerstandes danken. Nie erwies er sich als die Frucht unbedingten Glaubens an Gottes geschriebenes Wort, sondern entsprang meist der so allgemein verbreiteten Unfähigkeit, alte und liebgewordene Ansichten oder die Meinungen menschlicher Autoritäten aufzugeben. Wir verstehen wohl, wie schwer dies den meisten werden muss, wollen darum auch niemanden drängen, und bitten nur immer, zu warten und zu prüfen. Wer nur die Wahrheit will, dem wird Gott sie aus Seinem Wort zeigen. Leider wird aber der Kampf auch vielfach mit Waffen geführt, die an Brüdern in Christus schmerzlich berühren. Was wir verbreiten, wird entstellt, Lehren werden uns in den Mund gelegt, die wir selber aufs Schärfste bekämpfen, und unsere Übersetzungsmethode wird in einer Weise besprochen, dass ein völlig falscher Eindruck entsteht. Die Tatsache aber, dass alle Angriffe nur zur Verteidigung von Überlieferung und Menschenwort erfolgten, musste unsere Stellung eher befestigen, anstatt sie zu erschüttern. Dürfen wir unsere Freunde hiermit bitten, sich zu dem Gebet zusammenzuschließen, Gott wolle allen Widerstand zur Verbreitung der Wahrheit gebrauchen? Sicher muss Er im Sinne haben, noch manchen Irrtum, in dem die Seinen befangen sind, bloßzustellen. Würde Er es sonst zulassen, dass die Verteidiger der Überlieferung es selber verraten, wie wenig sie Gottes Wort allein gelten lassen?

Angriff und Feindschaft haben aber nicht im Vordergrund gestanden. Die Zeichen der Liebe und Dankbarkeit haben sie weit überwogen. In den beiden letzten Jahren sind in England und Amerika allein fünf neue Zeitschriften entstanden, die der Verbreitung der von uns vertretenen Wahrheiten dienen sollen. Manche sind nur klein, aber alle werden von begeisterten, opferfreudigen Brüdern getragen, die selbstständig schreiben und weiter forschen und Kreise erreichen, bei denen wir selber schwerer Eingang finden. Schreiben wir doch vor allem für solche, die wieder andere lehren sollen. In Holland veröffentlicht jetzt eine größere Zeitung, die »Geldersche Post«, jede Woche spaltenlange Artikel über die Allaussöhnung, das Problem des Bösen, die Dreieinigkeit und anderes mehr. Dies ist deshalb so ermutigend, weil bis vor Kurzem behauptet wurde, die konservativen Holländer wären so fest im Althergebrachten verwurzelt, dass unter ihnen solcher Dienst aussichtslos sei. Auch »I Morgonväkten« steht weiter für die Wahrheit in Schweden ein und die Freunde in Dänemark tun, was in ihren Kräften steht.

Was uns nun persönlich anbetrifft, hoffen wir, dass unsere Freunde (und die Feinde ebenfalls) es verzeihen werden, wenn wir sie nur kurz abfertigen. Es wird gleichzeitig mit dem deutschen Bibelwerk ein ebensolches im Englischen vorbereitet; denn das vorhandene große Werk ist ja für die Massenverbreitung viel zu teuer und umfangreich. Eine englische Stichwortkonkordanz, die bisher noch nicht existierte, wird nach dem Vorbild der deutschen gemacht, die hoffentlich noch ein Vorbild für manches Bibelwerk in anderen Sprachen wird werden dürfen. Wenn diese Arbeit auch fast ganz von freiwilligen Helfern im Ausland getan wird, so ist doch jetzt das deutsche Werk in ein Stadium eingetreten, wo es meine Kraft fast ganz in Anspruch nimmt und auch das Hebräische vorläufig zurückstehen muss. Dennoch kann ich es nicht ganz beiseitestellen, weil meine Gehilfen beschäftigt bleiben müssen. Den hebräischen Text reiner als bisher geschehen wieder herzustellen, ist ja noch unendlich viel schwieriger, als es beim griechischen war. So habe ich Freunde, die jede einzige Wiedergabe, die ich erst nur versuchsweise ausarbeite, mit allen nur erreichbaren Zeugen vergleichen, den

ältesten Übersetzungen des hebräischen Textes ins Griechische, Syrische, Lateinische usw. außer mit den Arbeiten der bedeutendsten Wissenschaftler. Auch dies alles ist die Vorbereitung für ein geplantes konkordantes Altes Testament, sowohl in Englisch wie in Deutsch.

Da aber die meisten für den »Unausforschlichen Reichtum« benötigten Artikel schon fertig vorliegen, zum größten Teil schon vor Jahren in Amerika erschienen sind, wird meine Überarbeitung hoffentlich nicht das Blatt beeinträchtigen. Wir möchten den neuen Jahrgang so hilfreich und interessant gestalten, wie bisher noch keiner gewesen ist. Die Artikel-Serie über die Offenbarung wird ihr Teil dazu beitragen. Vieles, worauf wir aufmerksam machen möchten, ist von grundlegender Bedeutung. Mangel an Licht über diese Dinge hat frühere Versuche, die Apokalypse zu erklären, oft recht unbefriedigend ausfallen lassen, sodass sie mehr zu einer Verhüllung als einer Enthüllung geworden ist. Möge sie uns Ihn offenbaren, der ihr Gegenstand ist, und möge Er uns allen im neuen Jahr immer herrlicher werden.

35/05 Die Arbeit an der konkordanten Bibel (ein Mitarbeiter am Bibelwerk)

Immer wieder fragen unsere Freunde nach dem Zeitpunkt, zu dem die konkordante Bibel erscheinen kann. Es kommt so vielen unbegreiflich vor, dass es noch immer nicht so weit sein soll. Unmöglich kann das kurze sogenannte »Neue Testament«, so meinen sie, drei Jahre lang mehrere Menschen beschäftigen. Sie ahnen eben nicht, was für eine gewaltige Arbeit hier zu bewältigen ist. Sie machen sich auch nicht die Methode klar, nach der zu Werke gegangen wird und auf die sich die Vorzüge dieses Bibelwerkes vor allen bisher erschienenen gründen.

Um allen unseren lieben Lesern das Warten ein wenig zu erleichtern, weil ja die Menge der angewandten Mühe dem Ergebnis entsprechen sollte, wollen wir ihnen heute einen kleinen Überblick über das bisher Geleistete geben und sie zugleich ein wenig in die Geheimnisse unserer »Werkstatt« einweihen. Umso verständnisvoller werden sie dann einmal das fertige Buch in die Hände nehmen.

Wir müssen vorausschicken, dass die Vorarbeiten, die Bruder Knoch in englischer Sprache geleistet hat, von ihm und seinen Gehilfen schon vor etwa 30 Jahren begonnen wurden. Es galt nicht nur, den denkbar vollkommensten griechischen Text nach den besten alten Handschriften Buchstabe für Buchstabe herzustellen und alle Abweichungen dieser Texte von einander zu vermerken, auch die eigentliche biblische Bedeutung eines jeden Wortes musste auf das Genaueste nachgeprüft werden. Was die Wörter nach der Überlieferung bedeuten sollten, ist keine genügende Grundlage. Es hat sich hier zu viel Willkürliches eingeschlichen, zu oft hat menschliche Lehrmeinung und Auslegung einem Wort einen unberechtigten Sinn aufgenötigt. Alle diese Vorarbeiten näher zu schildern führt zu weit. Ihre Ergebnisse liegen in der großen englischen Concordant Version mit hinzugefügter Konkordanz und griechischer Grammatik vor.

Die deutsche Arbeit konnte erst richtig begonnen werden, als Bruder Knoch im Frühjahr 1932 aus Palästina kommend die Sache selbst in die Hände nahm. Das erste Erfordernis war ein neu bearbeitetes griechisch-deutsches Wörterbuch, auf die Ergebnisse gründlichster Forschungen über die Bedeutung der griechischen Wörter in der Schrift und der Septuaginta aufgebaut. Ein solches Werk hatte sich Bruder Knoch zwar in englischer Sprache geschaffen, wobei einige besonders befähigte Fachmänner geholfen haben, im Deutschen war es aber noch nicht vorhanden.

Unsere Freunde werden meinen: Es gibt doch genug ausführliche griechisch-deutsche Wörterbücher und genug Leute, die gut Griechisch können. Das mag sein. Aber was die Wörterbücher enthalten, genügt nicht für unseren Zweck. Es galt ja nicht festzustellen, was man alles in ein Wort hineinzulegen versucht hat, besonders wenn man durchaus die überlieferten Auslegungen im Urtext finden will. Es galt auch nicht, für jedes Wort zwei bis zwanzig und mehr Wiedergaben zu bestimmen, die dann auch alle wieder für ganz andere griechische Worte verwandt werden, wie man es in jedem Wörterbuch findet. Sondern es galt, jedem griechischen Wort *einen* deutschen Standard beizulegen, der seine zentrale Bedeutung

am bezeichnendsten wiedergibt, an den meisten Stellen verwendbar ist und nicht für ein anderes griechisches Wort infrage kommt. Auch sind die englische und deutsche Sprache zu verschieden von einander, als dass man hätte überall die für das englische Werk festgesetzten Standards ins Deutsche übersetzen können. Dieses Werk war wohl wertvoll, weil es viele wichtige Fingerzeige enthielt und über beachtenswerte Tatsachen unterrichtete. Aber das von uns benötigte Wörterbuch selber musste völlig neu direkt aus dem Griechischen für die deutsche Arbeit gemacht werden. Und dafür kamen nur solche Helfer infrage, die sich von den zahllosen alt überlieferten Irrtümern, wie wir sie dauernd im Blatt aufdecken, lossagen konnten.

35/06 Die Schaffung des griechisch-deutschen Wörterbuches und der Konkordanz

Es wurden bei dieser Arbeit wohl vorhandene Wörterbücher zu Rate gezogen, auch wurden die Übersetzungen von Luther, Elberfeld, Menge, Wiese, Van Eß, Schlachter, Schmoller und Weizsäcker viel und oft befragt und verglichen den Ausschlag gaben aber immer die Zusammenhänge eines Ausdrucks im Urtext, und das Hauptwerkzeug war eine Konkordanz des Griechischen, in der man alle Vorkommnisse eines jeden Wortes übersichtlich vor Augen hatte. Die Festsetzung der Standards war bei vielen Wörtern leicht genug, bei anderen sehr, sehr schwer. Wo es der Sprachgebrauch forderte, waren auch mehrere idiomatische Ausdrücke erlaubt. Aber es sollte womöglich vermieden werden, irgendein deutsches Wort für zwei verschiedene griechische zu gebrauchen oder Wortfamilien zu vermengen. Hatte man sich für einen Standard entschieden, so wurde er mit dem entsprechenden griechischen Wort auf einen besonderen Zettel geschrieben und dieser in einen Kasten getan. Erst nach vielen Monaten war diese Vorarbeit beendet. Als Nächstes wurden die vielen hundert Wortzettel alphabetisch geordnet, wodurch an den Tag kam, ob man nicht doch hin und wieder dasselbe deutsche Wort für zwei griechische gebraucht hatte. Es ergab sich, dass dies oft der Fall gewesen war. Häufig hat ja ein griechisches Wort eine ähnliche Bedeutung wie ein anderes, obgleich doch immer ein beachtenswerter Unterschied im Sinn vorhanden ist. Aber gab es stets die Möglichkeit, diesen feinen Unterschied im Deutschen auszudrücken? Manchmal ja, manchmal schien es aussichtslos. Man half sich, so gut es ging, ersann Zusätze, die die Sache erklären sollten, war manchmal geradezu genötigt, neue Ausdrücke zu prägen, und stand zuletzt doch noch vor einigen ungelösten Problemen. Die Lösung sollte sich später finden.

Das Nächste war, die alphabetisch geordneten Zettel abzuschreiben, zur Herstellung eines selbstgemachten Wörterbuches für den Gebrauch bei der eigentlichen Arbeit. Dann erst wurde mit der Übersetzung des Textes selber begonnen.

Während Bruder Knoch sich ganz der Überwachung dieser Arbeit widmete, ging ein erfahrener Philologe noch einmal jeden Teil nach der ersten Fertigstellung durch, seine Korrekturen wurden geprüft und wenn berechtigt, in den Text hinein gearbeitet, und sodann wurde alles in sieben Durchschlägen ins Reine geschrieben. Um den Anfang des Jahres 1934 war diese Übersetzungsarbeit und die gleichzeitig betriebene Korrektur- und Abschreibearbeit beendet.

Das sauber geschriebene Manuskript befand sich nun fertig in unseren Händen, aber fertig nur in einem sehr oberflächlichen Sinn. Wir wussten genau, wie unmöglich es ist, alle von uns festgesetzten Standards nur im Gedächtnis zu haben, konnten auch nicht für jedes Wörtlein dauernd im Wörterbuch nachschlagen, viele Male war ein Ausdruck nur mit der annähernd richtigen, nicht mit der festgesetzten Bezeichnung wiedergegeben worden. So hatte Bruder Knoch schon längst einige freiwillige Helfer herangezogen, die Durchschläge der Übersetzung erhielten und danach Konkordanzblätter von jedem Wort herstellten, die uns unsere Wiedergaben jeder Stelle übersichtlich und anschaulich vor Augen führten. Dies war nicht nur notwendig, um jede Abweichung von der richtigsten Bezeichnung ans Licht zu bringen, es vereinfachte auch eine nochmalige Durcharbeitung aller unserer Wiedergaben, von denen uns einige noch durchaus nicht befriedigten. Denn es erleichtert diese Arbeit sehr,

wenn man jedes Wort an allen Stellen, wo es erscheint, übersichtlich in Wortfamilien zusammengefasst und nach grammatischen Formen gruppiert, vor sich hat. Diese Gehilfen haben eine unsagbar mühsame Geduldsarbeit geleistet, für die wir ihnen nicht genug danken können, und mit der sie noch auf länger beschäftigt sind.

Bruder Knoch mit seiner langjährigen Erfahrung wusste aber, dass der schlichte Leser aus der Übersetzung allein noch nicht das Licht erhalten konnte, was er ihm vermitteln wollte, nämlich erkennen zu können, welches Wort überall im Urtext erscheint, weil zu viele griechische Wörter außer mit ihrem Standard noch mit ergänzenden Ausdrücken wiedergegeben werden müssen. In seinem großen englischen Werk kann der Leser den Urtext genau verfolgen. Dasselbe enthält den vollständigen griechischen Text, auf das Treueste den alten Manuskripten nachgebildet, die Abweichungen der einzelnen ältesten Handschriften voneinander über jeder Reihe vermerkt, und eine buchstäblich genaue, ganz einheitliche Wiedergabe unter jedem Wort, was allerdings keine Umgangs-, sondern eine Art Zwischen-Sprache ergibt. Jeder solchen Seite mit griechischem Text steht dann eine Wiedergabe in verständliches und fließendes Englisch gegenüber, und was der Leser sonst noch erforschen möchte, findet er in der Konkordanz und den übrigen Teilen des Anhangs. Aber ein derartig großes Werk im Deutschen herzustellen, würde ein Vermögen kosten und für weitere Verbreitung viel zu teuer sein. So war von Anfang an geplant, der deutschen Arbeit nur ein Wortverzeichnis hinzuzufügen, aus dem der Leser erkennen kann, welche verschiedenen deutschen Wörter im Griechischen ein und dasselbe sind. Also es würde zum Beispiel unter den Wörtern mit W stehen:

Welt, Schmuck, *kosmos* = System oder etwas Schönes, Geordnetes. Und dann wieder unter S **Schmuck** siehe **Welt**.

35/08 Die Lösung der Probleme, die durch die Sprach-Eigentümlichkeiten entstehen

Jeder Leser wird verstehen, was für eine gewaltige Hilfe beim Bibelstudium ihm ein solches Wortverzeichnis sein würde, besonders wenn er nebenbei die Sicherheit hat, dass beide Worte, Welt und Schmuck, im Text nur da erscheinen, wo im Urtext *kosmos* steht, nicht auch zum Beispiel vielmals Welt wo *aion* steht, wie man es bei allen anderen Übersetzern findet.

Dieses Beispiel wurde als für unsere Leser besonders verständlich gewählt, weil ihnen die Wörter *kosmos* und *aion* nicht so unbekannt sind, wie andere. Es gehört aber zu den ganz wenigen Fällen, wo der eigentliche Standard, **System**, die zentrale Bedeutung, im Text überhaupt nicht erscheinen kann, sondern nur die durch den Sprachgebrauch geforderten ergänzenden Bezeichnungen.

Mit der Zeit wurde es aber Bruder Knoch klar, dass auch dies nicht völlig für seinen Zweck genügen konnte, und es entstand der Plan der Stichwortkonkordanz, die in Nummer 2 Jahrgang 1934 näher besprochen worden ist und ein noch viel wertvolleres Hilfsmittel darstellt, als das zuerst geplante Wörter-Verzeichnis. Mit der Stichwortkonkordanz war auch die Lösung aller anscheinend unlöslichen Probleme gewährleistet. Wir wollen dem Leser nur ein kleines Beispiel von diesen Schwierigkeiten anführen:

Die griechische Sprache hat zwei verschiedene Bezeichnungen für ein Kind dem Alter nach und ein Kind der Abstammung nach. Wie wichtig ist es nun zum Beispiel für den Leser, erkennen zu können, ob der Apostel die Gläubigen »Kinder« im Sinn von unreif und unerfahren nennt, oder weil er sich als ihren geistlichen Vater betrachtet. Hier liegt für die englische sowohl wie die deutsche Sprache die gleiche Schwierigkeit, das Vorhandensein nur *eines* Wortes für beide Begriffe vor. Außerdem hat aber das Griechische noch ein drittes Wort für ein ganz kleines Kind, das ins Englische gut und treffend mit *babe* übersetzt werden kann, aber niemand würde das Wort »Baby« gern in der deutschen Bibel sehen. Elberfeld hat in der Fußnote, wenn auf das Jesuskind angewandt: »eigentlich ein Säugling«, aber der Grieche hat für Säuglinge eine andere Bezeichnung, wörtlich Saugende, die Matthäus 21:16 erscheint. Auch Menge, der Lukas 2:12,16 schreibt »neugeborenes Kind« trifft es nicht genau; denn es

wird auch auf ein noch ungeborenes (Luk.1:41,44), sowie auch auf ältere Kinder (Luk.18:15; 2.Tim.3:15) angewandt, ebenso wie es ein völlig anderes Wort für »neugeboren« gibt (1.Pet.2:2). Dagegen hat das Griechische keine besonderen Ausdrücke für »Knabe« und »Mädchen«, beide werden einfach Kinder (dem Alter nach) genannt und der Zusammenhang zeigt, was gemeint ist. Auch Knechte und Mägde werden mit demselben Wort bezeichnet, dürfen aber weder mit Dienern noch mit Sklaven verwechselt werden, was in allen uns bekannten Bibeln wahllos durcheinander gemengt worden ist. Wen es wundert, dass es nur *ein* Wort für Knabe und Knecht, Mädchen und Magd gibt, der bedenke, dass wir im Deutschen ebenfalls die dienenden weiblichen Personen »Mädchen« nennen, auch wenn sie schon alt sind.

Die griechische Bezeichnung für ein Kind der Abstammung nach ist *teknon* und kommt von *tiktoo* = hervorbringen. Das Wort wird von uns ausschließlich und überall mit »Kind« wiedergegeben, die Stellen sind in der Konkordanz vermerkt.

Die Diminutiv- oder Verkleinerungsform von *teknon* ist *teknion* = »Kindlein«, Letzteres ist aber auch das einzige Wort, das für ein ganz kleines, womöglich noch ungeborenes Kind, *brephos*, überall gut passt. Das Wort für Kind dem Alter nach, *pais*, erhält als Standard »Knabe«, als ergänzende Wiedergaben »Mädchen, Knecht, Magd«.

Die Diminutivform von *pais* ist *paidion*, Standard »Knäblein«, womit man es an den meisten Stellen übersetzen kann, außer wo es nach dem Zusammenhang ein »kleines Mädchen« bezeichnet, oder, in unbestimmten Fällen, ein »kleines Kind«. Letztere Wiedergabe passt im Deutschen besonders gut an den Stellen: »Das Königreich Gottes empfangen wie ein kleines Kind« (Mark.10:15; Luk.18:17), »sie sind den kleinen Kindern gleich« (Luk.7:32), »werdet nicht wie die kleinen Kinder im Verständnis« (1.Kor.14:20) usw.

Die Stichwortkonkordanz ermöglicht uns nun die Wiedergabe aller infrage kommenden Stellen in verständlichem Deutsch, ohne dass dem Leser die verschiedenen feinen Unterschiede im Sinn und im Grundgedanken verschleiert bleiben müssen. Er findet nämlich unter K folgendes:

Kind der Abstammung nach, *teknon*, von *tiktoo* = hervorbringen

(Es folgen die Schriftstellen mit Stichworten.)

Kindlein, *teknion* (Schriftstellen usw.)

^b **Kindlein**, idiomatische Wiedergabe eines besonderen Wortes für ein ungeborenes, neugeborenes oder etwas älteres Kind, *brephos*, entspricht dem Fremdwort »Baby« (Schriftstellen). Ein kleines ^b deutet an, dass es dieses Wort ersetzen soll.

Kind, kleines, siehe Knäblein

Unter »Knäblein« findet dann der Leser wieder die nähere Erklärung des Wortes *paidion* und die betreffenden Schriftstellen.

35/10 Der einzigartige Wert einer Konkordanz des Urtextes in Deutsch

Unsere Konkordanz ist also eine Konkordanz des Griechischen.

Der Leser ersieht aus derselben, wo das *griechische* Wort erscheint und wodurch es sich von einem etwaigen anderen unterscheidet, auch wenn beide im Deutschen gleichlautend übersetzt werden *mussten*, wie *teknion* und *brephos* mit »Kindlein«. Er ersieht aus den Stellen, dass das Erstere eine besonders zärtliche Anrede für die eigenen Kinder ist (auch im geistlichen Sinn die persönlichen Kinder), selbst wenn sie erwachsen sind, das Zweite aber ganz allgemein die Kinder im zartesten Alter bezeichnet. Er kann auch sofort erkennen, ob irgendein deutsches Wort für zwei griechische verwandt wurde, sie stehen ja stets in der Konkordanz untereinander vermerkt. Nur wo es in keiner Weise zu vermeiden war, ist dies geschehen. Das Hervorheben feiner Unterschiede in der Bedeutung, wie es die Konkordanz ermöglicht, ist auch bei der Auslegung von Schriftstellen eine große Hilfe. Wie soll der schlichte Leser sonst erfahren, dass das Wort für »Pein« *kolasis* Matthäus 25:46 (»sie werden in die ewige Pein gehen«) »Strafe« bedeutet, aber zum Unterschied von mehreren anderen Wörtern für Strafe vor allem eine bessernde Züchtigung bezeichnet, die für das Wohl des

Leidenden geschieht, nicht aber eine Strafe zur Rache, zur Ahndung usw. bezeichnet? Auch hier ist das Hervorheben des Unterschiedes im Englischen gut, im Deutschen kaum möglich. Hätten wir »Züchtigung« nehmen dürfen, so wäre alles leicht gewesen, der Sinn ist ziemlich richtig. Aber dies ist zu offensichtlich die beste Wiedergabe von *paideia* (vergleiche *pais* = Kind und *paioo* = hauen). So muss uns wieder die Stichwortkonkordanz helfen. Das Strafen zur Besserung und das Strafen zur Ahndung steht mit seinen Stellen nebeneinander, und da diese beiden Begriffe nur je etwa zwei- oder dreimal in der Bibel vorkommen, wird es dem Leser nicht schwer sein, sie auseinander zu halten.

Auch »hauen« muss in zweierlei oder eigentlich dreierlei Sinn gebraucht werden: »Hiebe versetzen« (auch mit dem Schwert) *paioo*, Zweige oder Glieder usw. abhauen *koptoo*, Letzteres bedeutet außerdem noch »wehklagen«, von der orientalischen Sitte abgeleitet, sich zum Zeichen der Trauer die Brust zu schlagen. So wird die Konkordanz dem Leser der Schlüssel zum Urtext und überbrückt die Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, dass die eine Sprache manchmal zwei bis zwölf Wörter für einen Begriff hat, für den die andere nur eins gebraucht. Sie ist nicht nur ein Nachschlagwerk, um Stellen zu suchen, sondern das Prüfmittel für die Richtigkeit unserer Wiedergaben.

Die Arbeit an der Konkordanz, um Ostern 1934 begonnen, wird unmöglich in weniger als einem Jahr bewältigt werden können, besonders da sie mit weiterer, dauernder Vervollkommnung des eigentlichen Textes Hand in Hand geht. Wie oft hatte man beim ersten Übersetzen eine Stelle vorläufig ganz unbefriedigend wiedergegeben, hoffend, eine Lösung zu finden, die sich dann plötzlich bei der Arbeit an der Konkordanz ergab. Auch sonst ist stets große Freude in der »Werkstatt«, wenn auf andere Weise, durch einen Vorschlag, einen irgendwo gehörten oder gelesenen Ausdruck die Möglichkeit winkt, eine Verbesserung zu erzielen. Die große von den Helfern geschriebene Konkordanz ist ein wunderbares Hilfsmittel bei der Nachprüfung der grammatischen Formen, wenn dies auch eine ungeheure Arbeit bedeutet. Mit der Ausarbeitung der Konkordanz und der Vervollkommnung des Textes ist aber auch noch nicht alles getan. Das Versehen des Manuskriptes mit all den einzelnen Zeichen für die fehlenden Artikel, die hinzugefügten Wörter, die unkonkordant übersetzten Präpositionen, die Betonung usw. ist eine monatelange, anstrengende Geduldsarbeit, die peinlichste Genauigkeit und dauerndes Vergleichen Wort für Wort erfordert. Wenn sie auch durch besondere Helfer gleichzeitig mit anderer Arbeit geschieht, so wird dennoch auch dadurch die Fertigstellung hinausgeschoben.

Man soll auch nicht meinen, wir könnten nur immer an dem Bibelwerk sitzen. Auf Bruder Knoch liegt außerdem die Last von zwei Zeitschriften. Seine Hauptarbeit ist eine Übersetzung der Hebräischen Schrift und er muss einer Schar freiwilliger Helfer in England und Amerika am hebräischen Text und anderen Aufgaben dauernd Arbeit vorbereiten und noch Briefe beantworten, während seine Gehilfen hier am Ort auch das Übersetzen für das deutsche Blatt und ein großer Teil der deutschen Korrespondenz, sowie der Schriftenversand zufällt.

Wenn das Manuskript erst völlig fertig ist und der Druck beginnt, wird er um des mühsamen Korrektorenlesens auch mehr Zeit in Anspruch nehmen, als der eines einfachen Buches. Besonders da wir, um ja alle Wünsche und Bedürfnisse der Leser zu befriedigen, dann noch Parallelstellen hinzufügen wollen, die Bruder Knoch selbstständig ausarbeiten will. Auch sollen die einzelnen Seiten eine kurze Inhaltsangabe als Überschrift erhalten. Dies kann wegen der Anordnung erst während des Druckes hinzugefügt werden.

35/12 Wir brauchen eure Fürbitte

Was nun den Preis des fertigen Werkes anbetrifft, so möchten wir eine billige Ausgabe herausbringen, die weniger kostet, als wir selber allein für den Druck und Verkauf aufwenden müssen. Wenn es, wie wir hoffen, möglich sein wird, diese Ausgabe für 5,00 RM auf den Markt zu bringen, so müssen wir immerhin davon noch die Hälfte den Buchhändlern und Kolporteurs überlassen. Teurere Ausgaben mit besseren, haltbareren Einbänden, evtl. eine mit weißem Papier durchschossene, für Anmerkungen, sind geplant, um den direkten Verlust

an der billigen Ausgabe ein wenig auszugleichen. Aber dass weder Bruder Knoch oder einer seiner Mitarbeiter an dem Werk etwas verdient, ist uns eine Selbstverständlichkeit.

Nun können sich die lieben Leser hoffentlich erklären, warum das Werk so lange Zeit in Anspruch nimmt. Aber sie werden sich auch sicher nun noch mehr und verständnisvoller auf die große Hilfe freuen, die wir ihnen zur Schrifterforschung in die Hand legen möchten. Ihrerseits bitten wir sie, betend hinter uns zu stehen. Wir brauchen viel Kraft, Ausdauer und Geduld, körperliche Stärkung, Weisheit und Erleuchtung vom Herrn. Es ist eine ernste, verantwortliche Aufgabe, sich so mit Seinem Wort zu befassen. Wir sind uns unserer Untauglichkeit bewusst. Wir schauen auf Ihn und erwarten alles von Ihm. Er hat uns selber frei und froh gemacht durch Sein strahlendes Licht, als die menschlichen Auslegungen Seines Buches uns immer tiefer in Dunkelheit, Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit hineingetrieben. Wir haben erfahren, dass die Erschließung Seines ganzen Liebesplanes das eine großes Heilmittel für alle Zweifel und Anfechtungen ist; dass dies allein den rechten Durchblick in aller Not unserer Zeit ermöglicht. Darum ist uns auch keine Mühe zu groß und kein Opfer zu schwer, das unsrige zur Verbreitung der Wahrheit zu tun. Nun helft uns an eurem Teil. Wir möchten euch einen Schlüssel in die Hand geben, der euch befähigt, jedes einzelne im Urtext erscheinende Wort zu verstehen, jeden Satz treu in seiner genauen Fassung vor euch zu sehen, unabhängig von aller Bevormundung in der Auslegung zu werden. Je ernstlicher ihr dafür eintretet, dass dies gelingen möge, je sicherer wird es gelingen und ihr den Segen davon haben.

35/13 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*

*Einleitung (siehe UR 1964/03)**

35/23 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Subjektive Heiligkeit (Röm.6:12-14) (Teil I)

Heiligung ist ein Thema, das stets ein brennendes Interesse in den Herzen wahrer Gläubiger erwecken wird. Ungeachtet der widersprechendsten und irrigsten Meinungen über diesen Gegenstand ist es ihr heißes Verlangen, ihrem Gott wahrhaft geheiligt zu sein. Viele, die von den Trieben des neuen Lebens in Christus beherrscht werden, stehen völlig richtig, soweit wie es sich um ihre Hingabe an Gott handelt, selbst wenn sie noch manche verkehrte Auffassungen über das Evangelium von ihrer Heiligung haben. Aber da das Evangelium die Macht Gottes zur Errettung ist, müssen alle Missverständnisse und Entstellungen auf diesem Gebiet irgendwelchen Verlust zur Folge haben. Wahrscheinlich ist dies auch die Ursache der Verwirrung, Niederlage und Entmutigung bei so vielen, die nach dem Besten verlangen, das Gott ihnen zugedacht hat. Und sicherlich erklärt es auch die oft befremdeten Sonderbarkeiten an mancher sogenannter Heiligungslehre.

Wenn alle Prediger und Ausleger das Wort »Heiligung« nur in genau demselben Sinn gebrauchen würden, wie die inspirierten Schreiber, so wäre schon ein wichtiger Schritt vorwärts zum rechten Verständnis des Evangeliums getan. Es gebührt uns also, festzustellen, so gut wie wir es können, was Gott mit einem Ausdruck gemeint hat und ihm keine anderen Bedeutungen aufzunötigen. Heiligung ist das beherrschende Thema des sechsten und achten Kapitels unseres Briefes, obgleich die Worte heilig, heiligen, Heilige und Heiligung nicht oft gebraucht werden. Heilige sind Gott geheiligte Menschen und der Römerbrief ist nur an solche gerichtet. Ehe wir auf unseren Text näher eingehen, sollten wir forschen, welche Bedeutung diese Worte in anderen Teilen der Schrift haben.

Wir können dies nicht einfach durch Nachschlagen in Wörterbüchern tun; denn die Hersteller derselben vermerken meist zu einseitig nur, was sich im Sprachgebrauch eingebürgert hat. Wird ein Wort allgemein in einem falschen Sinn gebraucht, so werden uns die Wörterbücher hierüber keinen Aufschluss geben. Daher ist es leider möglich und geschieht auch fortgesetzt, dass Schriftausleger mit einem biblischen Wort oder Satz eine unberechtigte Vorstellung verbinden und dann diese Vorstellung zur Grundlage ihrer Lehren

machen. Ist nun das eine irrig, so muss es auch das andere sein. Und was den Begriff »Heiligkeit« anbetrifft, so herrscht überhaupt keine einheitliche Meinung darüber vor, was er in Gott und Mensch bedeuten soll. In einem maßgebenden Lexikon finden wir unter »Heiligkeit« folgende Erklärung: »*Heiligkeit*.

1. Der Zustand oder die Eigenschaft des Heilig-Seins. 2. Völlige moralische und geistliche Reinheit, Vollkommenheit und Makellosigkeit, von Gott gesagt. 3. Vollkommene Übereinstimmung in Charakter und Vorsatz mit dem Gesetz der Moral; Freiheit von Sünde; moralische und geistliche Reinheit und Vollkommenheit, vom Menschen gesagt. 4. Der Zustand irgendeines Wesens oder Gegenstandes, der Gott oder Seinem Dienst geheiligt und geweiht wurde.«

Die vierte Erklärung ist richtig. Die zweite und dritte enthalten irriige Vorstellungen von Heiligkeit.

35/24 Heiligkeit ist keine Eigenschaft, sondern eine Beziehung zu Gott

Und es ist diese Vorstellung, dass Heiligkeit der moralischen und geistlichen Vollkommenheit gleich sei, die es verschuldet, dass man die Gläubigen nicht Heilige nennen mag, wie der Apostel es tut. Römische Heilige müssen erst gestorben sein, dann werden sie selig gesprochen, und wenn es sich daraus ergibt, dass Wunder durch ihre Vermittlung geschehen, werden sie kanonisiert oder zu Heiligen erhoben. Und weil uns dies alles fast unbewusst vorschwebt, wenn wir von »Heiligen« hören, übersehen wir, dass alle Gläubigen und Gotteskinder in der Schrift mit diesem Namen benannt werden, und sträuben uns gegen seine Anwendung auf uns. Wir sagen: »Ich bin kein Heiliger«, obgleich Gott das Gegenteil sagt. Was wir meinen ist, dass wir nicht den Anspruch erheben können, vollkommen zu sein. Gott aber versteht darunter, dass Er uns für Sich abgesondert und durch Christus Jesus geheiligt hat. Vor Gott ist der unveränderliche Name eines jeden Gläubigen »Heiliger«, und im Römerbrief werden die Gläubigen achtmal mit demselben benannt (Röm.1:7; 8:27; 12:13; 15:25,26,31; 16:2,15). Allen wird dieser Name beigelegt, ganz ohne Rücksicht auf den Grad ihres Glaubens oder ihrer Würdigkeit.

Heiligkeit in einem Menschen ist eine Beziehung zu Gott und nicht eine moralische oder geistliche Errungenschaft. Ein heiliger Mensch ist ein für Gott abgesonderter. Und da in der Praxis alles, was Gott zu Seinem Gebrauch geweiht ist, sei es nun für rituelle Handlungen oder in gewöhnlicher Weise, dadurch von selbst vom Ungöttlichen gelöst und getrennt wird, so ergibt sich aus der Heiligkeit eine Scheidung von Sünde. Darum hat das Wort im allgemeinen Sprachgebrauch den Sinn von Sündlosigkeit angenommen. Ursache und Wirkung wurden miteinander verwechselt. In der Schrift bedeutet das Verb »heiligen«, eine Person oder Sache Gott zu weihen, und die Folge eines solchen Aktes ist die Heiligkeit, ohne dass man dabei an irgendeine sittliche Eigenschaft zu denken brauchte. Die Schrift nennt Gegenstände »heilig«, die überhaupt keine sittlichen Eigenschaften haben können, ja sogar unmoralische und ungläubige Leute sind Gott geheiligt worden. Heiligen bedeutet nicht, von Sünde zu reinigen, sondern jemanden oder etwas Gott darzubringen.

Es ist notwendig, die allgemeine Lehre der Schrift zu beachten, wenn wir wissen wollen, was Heiligkeit ist, damit wir unseren Text im rechten Licht betrachten können. Wenn wir jetzt einige wenige der mehr als tausend Schriftstellen zitieren, die von Heiligkeit handeln, so bitten wir unsere Leser, jede genannte Stelle sorgfältig zu beachten. Das zweite, dritte und vierte Buch Mose sind die Bücher, die mehr als andere genau erweisen, was Heiligkeit bedeutet, weil Gott in denselben über die Erlösung und Heiligung eines Volkes für Sich Selbst berichtet. Er lehrt einem solchen Volk die Grundregeln der Heiligkeit. Das erste Beispiel ist die Heiligung aller männlichen Erstgeburt von Mensch und Vieh. »Heilige Mir die Erstgeburt«, wird durch das Wort erklärt »sie ist Mein«, und »du sollst für Jehova absondern alles, was den Mutterleib auf tut, und jeder Erstling, den du hast, der von einem Vieh kommt, die männlichen, sie sollen Jehova zu eigen sein« (2.Mose 13:2,12,15; 22:29; 4.Mose 18:15; Luk.2:23). Alles ist heilig, was Gott für Sich fordert, und Er fordert den

Menschen und seinen Besitz, weil Er ihn erlöst hat. Später wurden die Leviten als ein heiliger Stamm anstelle der Erstgeburt angenommen (4.Mose 3:12,13; 8:16-18). Israel wurde abgesondert »aus allen Völkern«, um »eine heilige Nation« zu sein. Und während der Zeit, wo es »nicht Mein Volk« ist, bildet ein Überrest die heilige Nation (2.Mose 19:5,6; 3.Mose 20:26; Hos.1:10-2:1; 1.Pet.2:9-12; Mat.21:43).

Der Erdboden rings um den brennenden Busch und um den Berg Sinai wurde durch die Gegenwart Gottes geheiligt (2.Mose 3:5; 19:23). Die Stiftshütte und all ihr Gerät war ein Heiligtum, mit den inneren Räumen, den »Heiligen der Heiligen«. Auch der Altar war ein Heiliges der Heiligen und alles, was mit ihm in Berührung kam (2.Mose 25:8; 29:37; 30:29,32; 3.Mose 6:18; Mat.23:16-22). Diese Dinge besaßen keine sittlichen Eigenschaften; sie waren heilig, weil Gott geweiht.

Die Rauchpfannen der Rotte Korah (Leute, die durch ihre Sünde ihr Leben verwirkten) sollten zu Blechplatten zur Bedeckung des Altars geschlagen werden, »denn sie haben sie vor Jehova dargebracht, *deshalb* sind sie heilig« (4.Mose 16:3; 17:3). Eine andere Stelle, die von heiligen Dingen redet, die keine sittlichen Eigenschaften haben, ist 5.Mose 22:9: »Du sollst deinen Weinberg nicht mit zweierlei Samen besäen, damit nicht die ganze Frucht geheiligt werde.«

In die gleiche Klasse gehören Hinweise auf die Zerstörer Babylons, die heilig heißen, weil sie die erwählten Werkzeuge der Rache Gottes sind. »Ich habe Meinen Geheiligten geboten« (Jes.13:3) und »heiliget die Nationen wider sie« (Jer.51:27,28). Am Tag Jehovas werden die Schellen der Rosse und jeder Topf in Jerusalem Jehova der Heerscharen heilig sein, weil jeder Dienst, auch der gewöhnlichste, Ihm getan sein wird (Sach.14:20,21).

35/26 Jehova heiligt alles, was mit Ihm in Berührung kommt

Wir sehen also, wie die Schrift zahllose Sachen heilig nennt, die überhaupt kein Leben und Bewusstsein haben. Sie sind heilig, weil Gott sie als Sein beansprucht. Wir begegnen dieser Vorstellung in der ganzen Schrift. Diese objektive oder sachliche Heiligkeit kommt zustande, ohne dass irgendeine Veränderung in dem geheiligten Gegenstand stattfindet. Wenn aber vernünftige Wesen, die schon durch den göttlichen Anspruch geheiligt wurden, sich Gott zu Seinem ausschließlichen Gebrauch darbringen, kommt es zu subjektiver oder persönlicher Heiligkeit. Heiligkeit hat zwei Seiten. Da ist die Heiligkeit, die alle Gläubigen in Christus Jesus haben, durch die sie zu Heiligen eingesetzt werden, aber da ist auch eine Heiligkeit als Folge persönlicher Hingabe an Gott, um dem Anspruch nun auch tatsächlich zu genügen, den Er auf alle mit Christus Vereinigten hat. Die Letztere wollen wir die subjektive Heiligkeit nennen.

Das vollkommenste Beispiel sowohl objektiver wie subjektiver Heiligkeit haben wir in Jesus Christus, der der Heilige Gottes ist. Der Vater heiligte Ihn und Er heiligte Sich zur Durchführung Seiner göttlichen Aufgabe. In Seinem Fall hatte dies nichts mit Reinigung von Sünde zu tun. Objektiv wurde Er, der in der Gestalt Gottes das Dasein hatte, von Seinem Vater geheiligt und in die Welt gesandt (Joh.10:36). Vor Seiner Empfängnis kündete schon Gabriel die Zeugung von etwas Heiligem an. Subjektiv unterschied Er Sich von allen anderen Leuten als Gottes Sohn durch einen Geist der Heiligkeit, einen Geist völliger und rückhaltloser Hingabe an Gott. Alle in den heiligen Personen und Handlungen des mosaischen Systems vorgeschattete Heiligkeit wurde in Ihm zur Tatsache und Wirklichkeit. Er war der Einführer und Vollender der Heiligkeit so gut wie des Glaubens. Deshalb sagte Er: »Ich heilige Mich Selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in Wahrheit« (Joh.17:19). In Seiner täglichen Hingabe an Gott heiligte Er Sich Selbst, ohne sich dabei von Sünde zu reinigen. Seine Heiligung ist die Quelle der unsrigen.

Da Er der Heilige Gottes ist, können wir erwarten, in Ihm den zu finden, der in einem besonderen Verhältnis zu Gott als Sein Eigentum steht und nur dafür lebt, Seinen Willen zu tun. Auch enttäuscht Er uns nicht; denn »Christus ist Gottes«, »das Haupt des Christus ist Gott« (1.Kor.3:23; 11:3) und »Meine Speise ist die, den Willen dessen zu tun, der Mich

sendet und Sein Werk zu vollenden« (Joh.4:34). Nur *ein* Leben in Fleisch und Blut wurde ausschließlich für Gott gelebt, das Seinige. Er ist das *eine* vollkommene Beispiel subjektiver Heiligkeit.

Der Satz »sich von der Sünde heiligen«, den man heute so vielfach hören kann, kommt überhaupt nicht in der Bibel vor. Wenn Heiligung vor allem Reinigung von Sünde bedeutete, wäre es unmöglich, leblose Gegenstände zu heiligen, oder zu verstehen, wieso unbekehrte Männer und Frauen durch gläubige Ehegatten und Kinder durch ihre Eltern geheiligt sein können. Dies sind direkte biblische Beispiele einer Heiligkeit ohne überhaupt errettet zu sein. So weit wie es sich um die Ehe handelt, umfasst die Heiligung des einen Teils die des anderen, da Mann und Weib *ein* Fleisch sind. Der gläubige Teil soll den ungläubigen als etwas Gott Geheiligt ansehen und behandeln, sonst wäre ja sein Leben zerrissen und von sich widersprechenden Verpflichtungen erfüllt. Eine solche Zerrissenheit aber wäre dem Wesen der Heiligkeit entgegen; denn was dem Herrn gehört, gehört Ihm ganz.

Unklarheit darüber, was Heiligkeit in Gott bedeutet, begünstigt die Verdunklung der so unmissverständlichen Schriftlehre über das Wesen der Heiligkeit in Seinen Geschöpfen. Merkwürdigerweise gibt es keine allgemein anerkannte Begriffsbestimmung über die Heiligkeit Gottes, auch begrenzt und bestimmt die Schrift sie nicht genau. Man erklärt sie etwa als »Seine, Sich Selber bestätigende Sündlosigkeit«; »der Inbegriff der göttlichen Vollkommenheit«; »Gottes Liebe zu Sich Selbst«; »das in Gott, was Sünde nicht ertragen kann« usw. Wenn wir fragen, was Seine Gerechtigkeit oder Seine Liebe bedeuten, stoßen wir auf keine solchen Meinungsverschiedenheiten. Diese sind in Gott und im Menschen nicht etwas völlig Verschiedenes. Und wenn Gottes Heiligkeit Seine Sündlosigkeit und Vollkommenheit, Seine Selbstliebe oder Seinen Sündenhass bedeutete, so müsste es dies auch im Menschen bezeichnen. Und dies ist, wie wir sahen, nicht der Fall. Wenn Gott Heiligkeit beigelegt wird, kann dies nicht einen gänzlich anderen Sinn haben, als es sonst in der Schrift hat, wenn von Menschen oder unbewussten Dingen die Rede ist. Wenn Gott sagt: »Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig«, so meint Er, dass Heiligkeit in uns etwas Gleichartigem in Ihm entsprechen soll. Wenn Er gemeint hätte: »Ihr sollt vollkommen sündlos und makellos sein, weil Ich es bin«, dann dürfte Er niemanden in diesem Leben einen Heiligen nennen. Wir sollen allerdings dem Ebenbild Seines Sohnes gleichgestaltet werden, aber die Heiligkeit des Sohnes bestand nicht in Seiner sittlichen Vollkommenheit, sondern in Seiner ungeteilten Hingabe an Seines Vaters Willen und Werk. Heiligkeit ist etwas, das Gott unerbittlich in diesem Leben von den Seinen fordert und entspricht der Heiligkeit, die wir unfehlbar in Ihm finden werden.

35/28 Heiligung ist nicht Reinigung von Sünde – diese folgt auf die Heiligung

Heiligkeit wird von den anderen Eigenschaften unterschieden, die Heilige besitzen. Jesus Christus ist »der Heilige *und* Gerechte« (Ap.3:14), »der Heilige *und* Wahrhaftige« (Off.6:10); wir sollen »Heilige *und* Makellose« sein (Eph.1:4; 5:27); das Räucherwerk war »rein *und* heilig« (2.Mose 30:35). Also können Heilige außerdem noch gerecht und wahrhaftig, makellos und lauter sein. Diese Eigenschaften machen nicht die Heiligkeit aus, sondern sind meist ihre Begleiterscheinungen. Man kann heilige Stätten verunreinigen und sie bleiben trotzdem heilig. Während Gott sagt: »Ich werde unter ihnen entheiligt«, bleibt Er der Heilige Israels. Das eigentliche Gegenteil von heilig ist profan. Alles ist profan, was nicht Gott geheiligt worden ist, Menschen, Orte oder Dinge. »Sie sollen Mein Volk den Unterschied lehren zwischen Heiligem und Profanem (Unheiligem), zwischen dem Reinen und dem Unreinen« (Hes.22:26; 42:20; 44:23; 48:14; 3.Mose 10:10; 1.Sam.21:5).

Heiligkeit ist also nicht Reinheit, Gerechtigkeit oder Vollkommenheit. Was Gott auf Seinen Anspruch hin gegeben wird, ist heilig. Wenn eine solche Hingabe an Gott zur Scheidung von Sünde führt, so sollte doch nicht die Ursache mit der Wirkung verwechselt werden. Wenn Heiligung immer zunehmende Reinheit, Makellosigkeit und Trennung von allem Unheiligem zur Folge hat, wie töricht ist es dann, die Wurzel für die Frucht zu halten.

Ein ähnlicher Irrtum ist die oft gehörte Redensart »Tod ist Trennung«. Wohl ist es wahr, dass er trennt, aber dies ist doch nur eine seiner Auswirkungen, nicht sein Wesen.

Gott hat Israel durch Anschauungsunterricht und bedeutungsvolles Ritual erzogen. Bevor Er zu dem Volk sprach: »Ich bin heilig«, lehrte Er sie die Bedeutung dieser Tatsache. Er führte ihnen die mannigfaltigsten Dinge vor Augen, nannte diese »heilig« und erklärte, dies sei, weil sie Ihm gehörten. Wenn deshalb eine Person, ein Gegenstand oder ein Tag »heilig« hießen, so wusste Israel, dass Gott dieses alles als Sein Eigentum ansah. Ja, es wusste auch, dass es selbst zu einem heiligen Volk bestimmt war, das Gott Sich aus allen anderen Völkern erwählt hatte. Es wusste, dass es Gottes Besitzanspruch war, der die Erstgeburt, die geweihten Stätten und den Sabbat heiligte. Die Stiftshütte, der Priesterstamm und die Opfer gehörten Gott, weil Er sie für Sich geheiligt hatte. Was bedeutete es nun, wenn Gott sprach: »Ich bin heilig«? Mussten die Israeliten nicht annehmen, Gott sei heilig, weil Er der Gott des Volkes war, ebenso wie sie die Seinen? Wenn Heiligkeit mehr eine Beziehung als eine Eigenschaft ausdrückt, mag da nicht die Heiligkeit Gottes Seine Beziehung zu Seinen Geschöpfen sein, vor allem zu denen, die ihrerseits von Ihm als Sein gefordert wurden, Seine ungeteilte Hingabe an sie?

Manchmal enthält das erste Vorkommen eines Ausdrucks in der Schrift einen Schlüssel zu seiner Bedeutung. Die erste Ankündigung der Heiligkeit Gottes haben wir 3.Mose 11:44,45. Sie ist sehr erleuchtend. »Denn Ich bin Jehova, euer Gott, heiligt euch deshalb und seid heilig; denn Ich bin heilig.« Dreierlei finden wir hier, so wie an allen anderen Stellen, an denen Gott sagt, Er sei heilig. Zuerst nennt Er Sich »Jehova«, dann »euren Gott« und dann wird Seine Heiligkeit als die Ursache genannt, um deretwillen Israel heilig sein soll. Man beachte das »deshalb« und das »denn«, hier wie anderswo, und wie das »Ich bin Jehova, euer Gott«, dem Wort »denn Ich bin heilig« entspricht, ebenso wie das Gebot »heiligt euch« dem »seid heilig«. Gott ist der Heilige Israels, weil Er Israels Gott ist. Weiterhin ist Er Jehova, der Name, der von Seinem besonderen Verhältnis zu Seinem erwählten Volk zeugt. Israel spricht von »meinem Gott« oder »unserem Gott«, aber nie von »meinem Jehova«. Denn der Name an sich redet schon von der Bundes-Beziehung. Als Gott Israel erlöste und für Sich heiligte, machte Er ihm Seinen Namen Jehova bekannt. Er sprach: »Ich erschien dem Abraham und dem Isaak und dem Jakob als El Shaddai, aber bei Meinem Namen Jehova haben sie Mich nicht gekannt.« Sie gebrauchten wohl den Namen, aber Gott hatte noch nicht jene Erlösung des Volkes bewirkt, durch die Er die Bedeutung desselben offenbarte. »Ich werde euch erlösen ... und Ich werde euch Mir zu einem Volke nehmen und Ich werde euch zu einem Gott sein; und ihr werdet erkennen, dass Ich Jehova bin, euer Gott« (2.Mose 6:2-8).

»Ich bin Jehova, euer Gott, der euch heraufgeführt hat aus dem Lande Ägypten, um euer Gott zu sein; ihr sollt deshalb heilig sein, denn Ich bin heilig« (3.Mose 11:45). Man beachte wieder, wie des Volkes Heiligkeit der Heiligkeit Gottes entsprechen soll und wie Zweck und Ziel der Erlösung darin besteht, dass Er ihr Gott wird. Ist es nicht auffallend, dass jede einzige Erwähnung der Heiligkeit Gottes mit der Versicherung verknüpft ist, Er sei Jehova, ihr Gott? (3.Mose 19:2; 20:24,26; 21:6,8; 22:32,33). Als Habakuk flehte: »O, Jehova, mein Gott, mein Heiliger«, brachte ihm der Name die Gewissheit »wir werden nicht sterben« (Hab.1:12; 2:4). Jehova war der Heilige Israels, aber nicht der Heilige eines anderen Volkes. Völliges Missverstehen dieser Dinge hat Unwissende dazu verleitet, Israels Vorstellungen von einem nationalen Gott zu verhöhnen. Israel wusste ganz genau, dass sein Gott der Schöpfer des Weltalls und der Erhalter und Regierer aller Völker war, aber wenn Er auch alle Seine Geschöpfe liebte und ihnen Gnade erwies, so war er doch nicht aller Jehova oder »der Heilige« der anderen Völker.

35/30 Gott war der Heilige des Volkes, das sein Ärgstes an Ihm tat

Gott nannte Sich den Gott Israels in einem Sinn, in welchem Er nie der Gott eines anderen Volkes werden konnte oder werden wird. Wenn Er für Israel stritt, lernten seine Feinde an der Kraft der kleinen schwachen Heerhäuflein, was es heißt, die Heerscharen Jehovas gegen sich

zu haben. Pharaos sprach: »Ich kenne Jehova nicht« (2.Mose 5:2), und er konnte Ihn auch nur als seinen Feind kennenlernen. Als Israel seine Berufung und die Niederlage Pharaos feierte, sang es das Lob Jehovas, der so herrlich triumphiert hatte. Da hieß es: »Wer ist Dir gleich, o Jehova, unter den Göttern? Wer ist wie Du, herrlich in Heiligkeit?« (2.Mose 15:11). Der ganze Gesang erhebt den Herrn als Israels Gott und als einen »Kriegsmann«, der Wunder für Sein Volk tut. Aber noch mehr als das. Indem sich Gottes Heiligkeit kundtut, wird Er unter den Nationen verherrlicht. »Die Völker hören es und zittern« (Ps.99:1).

Von dieser ersten nationalen Errettung des Volkes wenden wir uns zu der letzten, wenn Jehova Israel von der Macht Gogs befreien und es heißen wird: »Ich erweise Mich groß und heilig und tue Mich kund vor den Augen vieler Völker, und sie werden erkennen, dass Ich Jehova bin« (Hes.38:23; 39:21-29). Dann wird der ganze Erdkreis sehen, dass Gott ein heiliger Gott ist.

Nur zu oft und furchtbar hat Israel Jehova und Seinen Namen entheiligt. Kein anderes Volk konnte in gleicher Weise schuldig werden. Die Ehe ist ein weiteres Symbol und Abbild der Heiligkeit. Wie sich zwei Ehegatten füreinander heiligen oder absondern, hatte Gott es mit Israel getan. Untreue innerhalb des ehelichen Bundes ist Unheiligkeit. Jede Untreue des Volkes gegen Jehova, jede Hinkehr zu anderen Göttern war eine Schuld, wie sie kein anderes Volk in diesem Sinn auf sich laden konnte und wie sie in keinem anderen Volk geahndet und gerächt worden ist. Weil Gott der Heilige Israels ist, wurde auch durch Israel vor allen anderen Völkern Sein Name entheiligt. Nur Israel konnte Gott zur Eifersucht reizen. Nur diesem Volk galt Sein Wort: »Ich Jehova, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott« (2.Mose 20:1-5; Jos.24:19). Nur wo ein Liebesbund besteht, ist Eifersucht berechtigt.

Gott hatte Israel aus allen Völkern erwählt, nicht um seiner selbst willen, sondern um der anderen willen. »In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden« (1.Mose 22:18; Ap.3:25). Was für Tiefen öffnen sich doch bei solchem Wort vor unserem Geistesauge. Israels Berufung und Bestimmung war die zu einer doppelten Rolle, wie sie sonst niemandem mehr bestimmt sein kann. Dieses Volk sollte nicht nur der Erzeuger, sondern auch der Mörder des Messias werden. Der Segen für die ganze Welt kommt durch den Tod des Sohnes Gottes. Das Volk, das Ihm am nächsten stand, musste das furchtbarste Verbrechen an Ihm verüben; die, mit denen Er Sich am innigsten verbunden hatte, Ihn am tiefsten kränken. Die zum Segen Berufenen mussten zum Fluch werden. Nur dieses eine Volk wird auf der ganzen Welt mit Recht als Fluch empfunden, dieses Volk, zu dessen Stammvater Gott die Worte sprach: »Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein« (1.Mose 12:2). Ja wahrlich, Gott malt einen schwarzen Hintergrund für das strahlende Licht Seiner Heiligkeit. Denen, die die schändlichste Tat an Ihm tun, hält Er die Treue, die, welche am tiefsten fallen, wird Er so aufrichten, dass alle Welt es sehen wird, Gott ist es, der dies tut, »nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um Meinetwillen« (Hes.36:22). Wir Menschen meinen nur zu leicht, Gott müsste den Segen durch das denkbar edelste, reinste und treueste Volk vermitteln. Aber Gottes Weise ist es, dem Segen den Fluch vorangehen zu lassen, damit Ihm allein die Ehre bleibt und niemand mehr auf Menschen schaue. Wenn Fluch und Verderben, Unheiligkeit und Untreue ihr Teil getan haben, dann wird Gott allein ein Neues schaffen und in den kommenden Äonen Israel erst in Wahrheit ein heiliges Volk – weil Gottes Volk – sein.

Unser Herr lehrte Seine Jünger das Gebet: »Geheiligt werde Dein Name. Dein Königreich komme« (Mat.6:9; Luk.11:2). Beides betraf Israel, und beides ist unzertrennlich. Nur als Gottes Volk kann Israel heilig sein. Gott ist heilig. Was Er verheißen hat, wird Er erfüllen, den gebrochenen Bund wird Er nach Gericht und Fluch wieder erneuern. Dann wird alles Fleisch Seine Heiligkeit mit Augen sehen und Ihm die Ehre geben.

Christus heißt »der Heilige Gottes«, weil alles, was Er ist und tut für Gott geschieht. Gott ist Sein »heiliger Vater«, um der besonderen Beziehung willen, die zwischen beiden besteht. Er ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, und Gott erwies Sich als Sein Vater, indem Er Ihn »in Kraft als Sohn Gottes bezeichnete, dem Geiste der Heiligkeit nach, durch

Auferstehung Toter« (Röm.1:4), durch welche Auferstehung der Vater wiederum offenbarte, dass Er herrlich in Heiligkeit sei. Wenn Christus zu Seinem heiligen Vater betete, so war dies um die Bewahrung eines Volkes, das Gott Seinem Sohn gab, und das der Sohn bewahrt hatte, solange Er in der Welt war, Sich Selber heiligend, »auf dass auch sie geheiligt seien« (Joh.17:11,12,17).

Noch an drei anderen Stellen wird im sogenannten Neuen Testament die Heiligkeit Gottes erwähnt: Hebräer 12:10, 1.Petrus 1:15,16, wo der Apostel aus dem dritten Buch Mose zitiert (3.Mose 19:2), und Offenbarung 4:8, wo die Ausdrucksweise des Jesaja (Jes.6:3) angeführt und angenommen wird. »Heilig, heilig, heilig«, bedeutet an beiden Stellen: »Ich, Jehova, verändere Mich nicht, deshalb werdet ihr Söhne Jakobs auch nicht verzehrt werden.« Trotz Israels Unheiligkeit bleibt Gott heilig, und Er wird den ganzen Erdball mit der Herrlichkeit Seiner Heiligkeit erfüllen, indem Er Seine Bundesversprechen hält, für die Sein Name Jehova bürgt. Jehova ist Israels kommender und Israels heiliger Gott (Off.6:10).

35/32 Gott ist der Heilige Israels, aber wird der Vater aller Seiner Geschöpfe

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass der Apostel der Nationen wohl viel von der Heiligkeit der Gläubigen redet, aber nicht *einmal* Gott als heilig oder als Jehova bezeichnet. Der Körper Christi ist die herausgerufene Gemeinde *Gottes*, weil sie Gott geheiligt hat, aber die Beziehung Gottes zu Seiner Gemeinde wird nicht »Heiligkeit« genannt, noch durch den Namen »Jehova« charakterisiert. Obgleich Er eine Gemeinde hat, ist Er doch ausschließlich der Heilige Israels und hat Sich als Jehova nur diesem Volk verpflichtet. Die Frage, was Er denn für den Körper Christi sei, muss sich hier unausweislich erheben. Die Antwort lautet: Mit allen, die in Christus sind, ist Er in derselben Weise verbunden, wie mit Seinem Sohn, unserem Haupt, nämlich als *Gott* und als *Vater*. Diese Namen drücken die ganze Hingabe und innige Vereinigung aus, die Seine Heiligkeit für Israel bedeutete und noch viel mehr. »Der Heilige Israels« und »Jehova« sind exklusive Titel, die von einer Beziehung reden, die nie allgemein werden kann. Wenn Gott einst von allen gekannt sein wird, dann wird Er es als der *Vater* sein. Wenn Jesus vom ganzen Weltall als Herr gehuldigt wird, wird dies zur Ehre Gottes des *Vaters* sein, und bei der Vollendung wird der Sohn das Reich Gott übergeben, als dem *Vater* (Phil.2:11; 1.Kor.15:24).

Es war nicht Gott als der Heilige Israels, der die Welt mit Sich versöhnte; denn diese Versöhnung ist unvereinbar mit Israels Vorrechten. So konnte sie auch erst nach Israels Verwerfung verkündigt werden. Wenn Gott Sich aufs Neue Israel zuwenden wird und Seine Heiligkeit hell erstrahlen lässt, dann ist auch der heutige Haushalt der Gnade und Versöhnung abgelaufen und die Gerichte brechen über die Welt herein. Sodann werden alle Israel gegebenen Verheißungen erfüllt. Dann wird auch Israel Gott als Vater erkennen. Jesus Christus lehrte Seine Jünger, dass sie Gottes Kinder seien und Er ihr Vater, aber nie finden wir in ihren Reden oder Briefen den Ausdruck »Gott unser Vater«. Paulus allein redet so, und zwar in allen seinen 13 Episteln, mit der möglicherweise bedeutungsvollen Ausnahme des Galaterbriefes. Auch Paulus allein behauptet, dass die in Christus Jesus jetzt schon Söhne seien. Die Vorbedingung der Sohnesstellung ist Befreiung vom Gesetz (Gal.4:6,7). Nicht alle, die Gottes Kinder sind, werden schon Söhne genannt. Aber jeder Sohn ist auch *ein Kind*.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die hebräische Sprache nur eine Bezeichnung für die eben besprochenen Begriffe hat, die griechische aber zwei, die in der Schrift mit feiner und bedeutsamer Unterscheidung gebraucht werden. Um diese Unterscheidung auch in der deutschen Übersetzung zum Ausdruck zu bringen, bedienen wir uns der beiden Worte »heiligen« und »weihen«. Das Erstere bezeichnet vor allem die persönliche und private Seite, das Zweite mehr die offizielle und öffentliche. Mit »heilig« *hagion* hängt zusammen »Heiligung«, »Heiligkeit« und »Heiliger«. Mit »geweiht« *hieros* aber alle Bezeichnungen für die heiligen Gebäude und Ämter. Ein Priester ist wörtlich ein Geweihter. Die Ausdrücke für das Priesteramt, das Priestertum, das priesterliche Wirken und alle mit ihrem Dienst zusammenhängenden Gegenstände sind von diesem Wort abgeleitet. Es mag unsere Leser

interessieren, dass es auch im Griechischen zwei verschiedene Worte gibt, die alle Übersetzungen unterschiedslos mit »Tempel« wiedergeben. Das eine *hieron* oder das Geweihte bezeichnete das gesamte heilige Gebäude mit allen Höfen und Hallen, in die auch Nicht-Levitiden Zutritt hatten und das wir die »Weihestätte« nennen wollen. Das eigentliche innere Heiligtum aber hieß *naos* (Tempel) oder *ta hagia tōn hagiōn* »die Heiligen der Heiligen«. Christus und die Apostel sind nie im eigentlichen Tempel gewesen, sondern wie alle Juden, die nicht aus dem Priesterstamm waren, nur in seinen Vorhallen. Die Weihestätte ist also das für den Gottesdienst bestimmte öffentliche Gebäude, der Priester ist der Verrichter der gottesdienstlichen Handlungen von Amts wegen. Die innere, verborgene, persönliche Heiligkeit lässt sich im Griechischen von der mehr äußerlichen unterscheiden.

Es ist ebenfalls höchst bemerkenswert, dass in den Briefen von Paulus die öffentliche und offizielle Heiligkeit, die sich vor allem in den geweihten Stätten und dem Priestertum verkörperte, fast unbekannt ist. Heute wird Gott nicht öffentlich und offiziell geheiligt, wie es durch das von Ihm Selber bestimmte und vorgeschriebene Gebäude und Amt in Israel geschah und wie es im Millennium wieder geschehen wird. Heute hat Er Seine Wohnung in den Herzen der Gläubigen aufgeschlagen, und die Salbung zu Seinem Eigentum geschieht durch Seinen Geist, nicht durch die äußerliche Priesterweihe. So finden wir auch bei Paulus in erster Linie den Gedanken der subjektiven, persönlichen Heiligkeit, die sich daraus ergibt, dass Christus in uns wohnt, der der einzige vollkommene Geheiligte ist.

35/34 Dasein, Bewusstsein, Schlafen (Röm.14:7,8)

Frage: Ist nicht Römer 14:7,8 ein Beweis dafür, dass wir »dem Herrn« sterben und der Tod deshalb kein Aufhören des Daseins oder Bewusstseins bedeuten kann?

Antwort: Man sollte zuerst niemals zwei so völlig verschiedene Begriffe wie »Dasein« und »Bewusstsein« in solcher Weise zusammenfassen. Muss nicht einer, der das tut, den Verdacht erwecken, gleichsam durch eine List Dinge, die von dem einen wahr sind, auch dem anderen aufnötigen zu wollen? Auf diese Weise werden Lüge und Wahrheit so miteinander verkettet, dass die Lüge die Wahrheit mit sich niederreißt. Zweitens muss man gesunde Worte wählen, die in der Schrift gebraucht werden. Wenn wir das tun, ist eine Antwort kaum mehr nötig. Fragen wir deshalb »Ist der Tod ein Aufhören des Daseins?«, so muss die Antwort lauten »An keiner Stelle wird dies von der Schrift gelehrt. Darum soll man es auch nicht glauben.« Man kann sogar hinzufügen, dass in diesem Fall eine Auferstehung unmöglich wäre. Fragen wir aber »Ist der Tod ein Schlaf?«, so lautet die Antwort »Ja! Denn die Schrift bezeugt dies ausdrücklich.« Dass der Zustand des Schlafes ein unbewusster ist, macht hier nicht das Geringste aus. Sind wir etwa, wenn wir nachts in unbewusstem Schlaf liegen, nicht des Herrn? Ebenso ist es im Tod. Auch dann sind wir Sein, selbst wenn wir schlafen. Solche Fragen sollten uns nicht im Glauben beunruhigen. Sind sie nicht darauf berechnet, den Glauben an klare Gottesworte zu untergraben? Warum sonst unbiblische Ausdrücke und unklare, sich widersprechende Wortverbindungen gebrauchen, statt einfach und schriftgemäß zu fragen: »Sind wir des Herrn, auch wenn wir schlafen?«

35/34 Wie wird »Jehova« ausgesprochen?

Es ist üblich geworden, zu behaupten, »Jehova« sei eine falsche Aussprache des betreffenden Namens, es müsse heißen »Jahveh«. Aber genaue Forschung hat ans Licht gebracht, dass dies ebenfalls unrichtig ist. Ursprünglich lautete der Name *Yeh ueh*. Es ist aber unnütz und unpraktisch, die eingebürgerte Form und Aussprache der biblischen Namen zu ändern, besonders da sie in allen heutigen Sprachen sehr verschieden sind. Im Allgemeinen sprechen die Deutschen diese Namen viel richtiger aus, als zum Beispiel Engländer und Franzosen. Aber wer dürfte es wagen, die Aussprache des Namens Jesu im Englischen oder Französischen abzuändern und richtigzustellen? So scheint es weiser zu sein, beim Gewohnten zu bleiben und die richtige Aussprache besonders zu vermerken.

35/35 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*
*Der Auferstehungs-Sabbat (Teil II) (siehe UR 1993/160)**

35/44 Verlagsmitteilung

Wir wollen diese Seite für unsere Freunde offen halten, welche Versammlungen oder Ähnliches, was mit der Arbeit zusammenhängt, anzeigen möchten. Die bisher hier veröffentlichte Liste konkordanter Schriften in anderen Sprachen kann direkt von uns eingefordert werden.

Geschenke für die Feiertage: Die Leser, die uns noch ihren Beitrag für das zu Ende gehende Jahr senden wollen oder den neuen Jahrgang jetzt bezahlen, könnten gleichzeitig, wenn sie noch eine Weihnachtsgabe benötigen, die eine oder andere Schrift von uns bestellen. Ein einziges Heft kann einer suchenden und bekümmerten Seele zu dauernder Klarheit und Gewissheit verhelfen. Auch Einbanddecken und gebundene Jahrgänge 1934 wären zu Geschenkzwecken geeignet.

Wir erinnern unsere Freunde noch einmal an das Heft »**Ist ewig unendlich?**«, das zur Widerlegung der Angriffe auf die Allaussöhnung gute Dienste leisten kann. Macht ausgiebig Gebrauch davon.

Herr Pfarrer i.R. Petry in Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 27, übernimmt Evangelisationen auf der Grundlage konkordanten Schriftverständnisses.

Pension Czerwinski, Pfalzgrafenweiler im Schwarzwald, Bahnstation Dornstetten. Christliches Erholungsheim unter Leitung der Hauseltern C. und M.Czerwinski, 670 m über dem Meer, nahe am Wald, das ganze Jahr geöffnet, pro Tag 3,50 RM. Einführung in den großen Liebesplan Gottes durch den uns nahestehenden Hausvater, bei dem nähere Auskunft einzuholen ist.

Belgien: Ein von der Wahrheit völlig überzeugter evangelischer Pastor an einer kleinen Gemeinde, deren Gliedern von der katholischen Umgebung jede Arbeitsmöglichkeit unterbunden wird, hat uns gebeten, ihre Notlage unter anderen Lesern bekannt zu machen. Er selber liegt durch einen Unfall krank darnieder und kann nicht wie sonst in Holland für eine Weihnachtsbescherung kollektieren.

Adresse: Pastor Verveld, Brügge, Witte Leertouwerastraat 47.

Eine Bücher-Ausleihestelle (unentgeltlich) für unsere Schriften ist von Herrn König, Berlin-Lichterfelde, Ruthnerweg 15, eingerichtet worden. Vielleicht folgen noch weitere Freunde diesem Beispiel, das ein gutes Mittel ist, die Wahrheit zu verbreiten.

Kampffront: Angriffe und Entgegnungen, die nicht im Blatt erscheinen, können von uns leihweise bezogen werden.

35/45 Der Friede Gottes (Phil.4:7) (A.E.Knoch) (siehe UR 1992/139; UR 1997/275)*

35/48 Gesunde Lehre werden sie nicht ertragen (2.Tim.4:3) (A.E.Knoch)

Dies wurde von den letzten Zeiten vorhergesagt. Wir sollten es nie vergessen. Der Irrtum hat uns so gefesselt, dass wir ihn oft direkt »die Wahrheit« nennen. Forscht in der Schrift, ob nicht gerade die am meisten bekämpften Lehren Gottes Wahrheit sind. Als ich jung war, warnte man mich eindringlich vor manchen Seiner herrlichsten Offenbarungen. Die sogenannte »Nicht-ewig-Ketzerei« galt als unerträgliche Irrlehre. Nur fortwährende genaueste Bekanntschaft mit der Schrift hat mich befähigt, meine Abneigung vor »unerträglichen« Lehren zu überwinden. Sie erwiesen sich als das strahlendste Licht. Achtet besonders auf »unerträgliche« Wahrheiten. Hütet euch vor solchen, die sie herunterziehen und angreifen. Haltet fest am Glauben an das geschriebene Wort.

35/49 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*
*Der Auferstehungs-Sabbat (Teil III) (siehe UR 1993/210)**

35/57 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*

*Der Schlüssel – Christus (siehe UR 1964/49)**

35/63 Verlagsmitteilung

Die Arbeit am Bibelwerk

Um unsere lieben Leser, die mit Ungeduld nach der neuen Bibelübersetzung ausschauen, ein wenig auf dem Laufenden zu halten, teilen wir ihnen mit, dass wir in den vergangenen Monaten ein gutes Stück weiter mit der Konkordanz gekommen sind, und außerdem im eigentlichen Text sämtliche Befehls- und sämtliche Möglichkeitsformen der Zeitwörter besonders durchgearbeitet und kontrolliert haben, um sie so einheitlich wie möglich zu gestalten.

35/64 Nachruf Bruder Willy Dick (A.E.Knoch)

Ein schwerer Verlust, sowohl ein persönlicher als auch für die Arbeit, hat uns getroffen. Unser geliebter Bruder *Willy Dick* weilt nicht mehr unter uns. Am 30.12.1934 ist er im Krankenhaus zu Baden-Baden sanft entschlummert, nach vielen Jahren so schwerer Leiden, wie sie wenigen von Gottes Kindern auferlegt werden.

Es ist schon viele Jahre her, seit wir in Berührung miteinander kamen. Da er Englisch schreiben und lesen konnte und meine Schriften ihm in die Hände gekommen waren, haben wir brieflich verkehrt. Mit größtem Eifer nahm er alles auf, was ihm geboten wurde, sobald er einmal von den Tatsachen überzeugt war. Bald begann Bruder Dick, die Wahrheit selber zu verbreiten, vor allem in Süddeutschland und der Schweiz. Trotz eines schweren Lungenleidens hielt er Stunden und Versammlungen, sogar im Winter. Und wenn er im Sommer im Erholungshaus Gletscherblick weilen und den anderen Gästen dienen durfte, suchte er in den Andachten und durch Verbreiten der Schriften sie tiefer in die Wahrheit einzuführen.

Hier im Gletscherblick durfte ich ihn dann persönlich kennenlernen, als ich von Deutschland durch die Schweiz nach Palästina reiste. Wir haben selten etwas so herzbewegendes gesehen, als den Anblick, den dieser liebe Bruder uns in seiner Gebrechlichkeit bot, wenn er, voller Eifer für die Sache seines Herrn, den Kopf so tief über seine Bibel beugen musste, dass er beinahe die Blätter streifte und jede Zeile von links nach rechts verfolgte; denn nur dann konnten seine armen Augen den Druck erkennen. Sein elender Körper war ein seltsamer Kontrast zu seinem starken und brünstigen Geist.

Nicht nur mündlich hat er die herrlichen Wahrheiten verkündigt, die ihn bewegten, er hat auch viele kleine Schriften selber verfasst, die wir in unserem Blatt anzeigen.

Die meisten Menschen in seiner Lage hätten gemeint, gar nichts mehr tun zu können. Aber in seiner brennenden Liebe zum Herrn fand er immer wieder die Kraft, weiter zu arbeiten. Wahrlich, in ihm ist das Apostelwort Wahrheit geworden: »Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.« Wenige Gesunde dürfen nach einer Belohnung ausschauen, wie sie ihn an jenem Tag erwartet. Und bis dahin wollen wir es machen wie die Gläubigen der ersten Zeit, wenn einer von ihnen zur Rast gelegt wurde, um bis zum Auferstehungsmorgen zu ruhen. Wir rufen ihm kein Abschiedswort zu. Wir brauchen ihm nur von Herzen »Gute Nacht« zu wünschen, zu einem herrlichen und seligen Erwachen in Seiner Gegenwart, los von allem, was ihn auf Erden hemmte und quälte, und in das Bild dessen verklärt, dem hier sein ganzes Herz gehörte.

35/65 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Subjektive Heiligkeit (Röm.6:12-14) (Teil II)

Wir haben wohl einen weiten Umweg gemacht, um zu unserem Text zu gelangen, aber es wird sich bald erweisen, dass wir ihn indirekt bereits auslegten. Da ist eine Seite oder besser Phase der Wahrheit, die man von Römer 6:3-11 finden kann, die wir aber bisher noch nicht beleuchteten, damit sie in ihrer Beziehung zu Römer 6:12-14 erblickt werde. Wir können also unsere subjektive wie unsere objektive Heiligkeit zusammen betrachten. Wir haben gesehen,

dass unser ganzes Heil in Christus Jesus liegt und dass Er unsere Heiligung ward, sodass alle, die in Ihm sind, Gott geheiligt wurden und dadurch zu Heiligen eingesetzt. Diese objektive Heiligkeit wird 1.Korinther 1:2 klar ausgedrückt: »Geheiligt in Christus Jesus, berufene Heilige«, wo das Zeitwort »heiligen« in der Form erscheint, dass es nicht einen fortlaufenden Prozess, sondern eine einmalig geschehene Tatsache ausdrückt, die einen dauernden Zustand zur Folge hat. Subjektiv sind viele Heilige höchst unheilig und die Behauptung, wir seien Heilige, die geheiligt sind, soll ein ernster und eindringlicher Mahnruf an Herz und Gewissen sein, uns nun auch persönlich Gott darzubringen.

Heiligung hat deshalb zwei Seiten. Zuerst ist sie eine Gottestat, durch Christi Auferstehung und unsere Vereinigung mit Ihm, der Gott lebt und gehört, zustande gebracht. Ein Werk, bei dem es keinen Fortschritt und keine Wiederholung geben kann, und an dem jeder Heilige den gleichen Anteil hat. Zweitens aber ist da eine subjektive und erfahrungsgemäße Heiligung unserer selbst und aller unserer Kräfte und Glieder für Gott; eine Betätigung, bei der es Wachstum und Fortschritt, Niederlagen und Stillstand gibt, und die ihrem Grade nach in jedem Gläubigen eine verschiedene ist. Wenn ein solcher ermahnt wird, damit zu rechnen, dass er Gott lebt in Christus Jesus, dann ist dies dasselbe, als zu glauben, er sei Gott geheiligt in Christus Jesus. Gott beansprucht alle als Sein, die in Christus sind; denn Er hat sie erlöst und in Christus zu Sich gebracht. Sie sind zu Heiligen eingesetzt durch Seine Berufung. In Römer 8:30 wird bei der Aufzählung der aufeinander folgenden Taten, die Gott an uns getan, die Heiligung nicht erwähnt, wie man hätte erwarten können. Es heißt nicht: »Welche Er rechtfertigt, die heiligt Er auch«; denn alle, die Er ruft, sind Heilige, sie sind als solche eingesetzt durch Seinen Ruf; hat Er sie doch vorher gekannt und bestimmt, um in das Bild Seines Sohnes umgestaltet zu werden. »Heiliger« ist ein Name, der nicht nur von dem zeugt, was Gott getan hat, sondern auch von dem, was er von jedem Gläubigen verlangt. Obgleich Priester heilig waren, ganz gleich wie sie sich führten, so hat doch Gott ihnen geboten, sich zu heiligen (2.Mose 19:10).

35/66 Als Geheiligte in Christus seien wir heilig im Leben

Unsere objektive Heiligung ist eine vollendete Tatsache; denn Gott hat sie vollbracht in Christus Jesus; aber unsere subjektive Heiligung muss zustande kommen, und zwar von unserer Seite aus, indem unsere erste Pflicht darin besteht, Gottes Erklärung zu glauben und damit zu rechnen. Unsere Heiligung in Christus ist *geschehen* und nicht nur uns *verheißen*. Es besteht ein großer Unterschied zwischen Tatsachen und Verheißungen. Der Ersteren können wir uns gegenwärtig erfreuen, die Letzteren sind in der Zukunft zu erwarten. Mit den Ersteren rechnen wir, die Letzteren erwarten und erbitten wir. Nur wer von Gott objektiv geheiligt wurde, kann nun auch subjektiv heilig werden. Ein heiliger Zustand ist von einer heiligen Stellung abhängig, aber unsere Zuversicht und Sicherheit gründet sich auf Gottes Tat und nicht die unsere. Es wird von einem Edelmann erzählt, der sich Gott urkundlich selbst verschrieb und zwar mit seinem eigenen Blut. Aber Gott braucht eine verlässlichere Urkunde und einen besseren Namen als Unterschrift. Am Kreuz erschien Christus nicht getrennt von unserer alten Menschheit vor Gott, und jetzt in der Herrlichkeit tritt Er auch nicht vor Ihn ohne Seine Glieder. Er trennt Sich nicht von uns und Er ist unsere Heiligkeit.

Israels Heiligung gründete sich auf seine Erlösung aus Ägypten, ebenso wie die unsrige auf unsere Rechtfertigung von der Sünde; denn Gott heiligt nur solche, die von aller Verdammnis frei sind. In dem vorliegenden Text haben wir eine negative und eine positive Seite, wie sie unserem Tot-Sein für die Sünde und unserem Leben für Gott entspricht, ebenso Römer 6:6-8 und Römer 6:8-10, in denen beide Seiten für sich besprochen werden. Und nun gilt es, das für die persönliche Heiligkeit Unentbehrliche bewirken, im Gehorsam sowohl gegen ein Verbot wie ein Gebot. Und alle, die so gern selber etwas tun wollten, stehen nun einer Pflicht gegenüber, die, obgleich sie von jedem Heiligen erfüllt werden kann, doch fast nie zu seiner Befriedigung erfüllt wird.

»Lasset nun die Sünde nicht herrschen« ist ein unmöglicher Befehl, ohne die Befreiung, auf die das »nun« hinweist, von der Römer 6:6,7,11 handelt. Wenn wir das dort Gesagte wirklich glauben, werden wir die Echtheit unseres damit Rechnens beweisen dadurch, dass wir diesen Tatsachen entsprechend handeln und jede Verbindung mit der Sünde ablehnen, der wir gestorben sind. Dies ist eine Pflicht, die kein Heiliger vernachlässigen darf, und niemand ist über die Notwendigkeit dieser Ermahnung hinaus. Der Glaubensgehorsam wird jetzt auf eine praktische Probe gestellt, im Bereich der Erfahrung und der Wahl der Herren. Sünde und Gehorsam, Unreinheit und Gerechtigkeit werden als Herren personifiziert, die unsere Ergebenheit und unseren Dienst verlangen. Drei Monarchen beherrschen die Menschheit: Tod, Sünde und Gnade (Röm.5:12,17,21). Ein Monarch herrscht dann, wenn sein Wille geschieht, und sicherlich hat noch nie ein menschlicher Monarch so sehr seinen Willen bekommen und so unbeschränkt regiert wie die Sünde. Und nun stellt Gott die unerbittliche Forderung auf, dass der Heilige es der Sünde nicht länger erlaube, zu herrschen, sondern es sie wissen zu lassen, dass er von ihrer Knechtschaft befreit ist.

So lasset nun die Sünde nicht herrschen, setzt voraus, dass sie im Inneren wohl noch da ist, aber dass sie entthront werden kann. Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Sünde in uns bleibt, aber der Unterschied ist der zwischen herrschen und entthront sein. Auf diesem Punkt machen Ausleger oft die verhängnisvollsten Fehler, wenn sie die Möglichkeit einer Ausrottung der Sünde lehren, wie einer von ihnen geschrieben hat: »Gebt der Sünde keinen Raum und erlaubt ihr nicht, zu existieren, denn wo sie ist, da herrscht sie auch, und ohne dies wäre sie nicht, was sie ist. Das bloße Vorhandensein eines argen Gedankens, dem Begierde und Leidenschaft folgen, ist Beweis genug, dass die Sünde in uns herrscht, denn ohne ihre Herrschaft könnte keine Begierde sich regen ... Sünde kann nicht sich ruhig verhalten. Wo sie sich nicht auswirkt, da ist sie nicht vorhanden.« Seit länger als einem Jahrhundert haben solche Vorstellungen die Lehren vieler verseucht und sie in dem Wahn befestigt, sündlos geworden zu sein. Jedes einzige Apostelwort von Römer 5:12 bis zum Schluss von Römer 8 ist eine direkte Ablehnung dieser Möglichkeit. Wenn das inspirierte Wort nicht überzeugen kann, dann sind Menschenworte überflüssig. Wäre keine Sünde vorhanden, wozu dann die Ermahnungen, sie nicht herrschen zu lassen? Einem toten oder verbannten Monarchen den Thron zu verwehren ist doch wohl keine Notwendigkeit.

Die Sünde ist daheim in deinem sterbenden Körper, und diesen sterbenden Zustand hat uns unser Stammvater Adam vererbt. Unsere menschlichen Väter sind die »Väter unseres Fleisches«, aber Gott ist der »Vater der Geister«, der uns bei unserer Geburt unseren Geist gibt, und zu dem dieser beim Tod zurückkehrt (Heb.12:9). Paulus hat hier die Beziehung zwischen Sünde und Tod im Auge, die Übertragung der beiden auf alle Menschen, nicht vermittelt des Geistes oder der Seele, sondern des Körpers, der auch der »Körper der Sünde« und »dieser Körper des Todes« heißt. Der Körper ist der Sitz angestammter Entartung, die von dort aus den Geist befleckt (2.Kor.7:1). Der Körper ist im Besitz der Sünde gewesen, gezwungen, den Willen seines Eigentümers zu tun. Aber nun entspinnt sich der Kampf zwischen Gott und der Sünde, um den Besitz des Körpers und den Gebrauch seiner Glieder, damit Gott erhalte, was Er erlöst hat, und der Körper der Sünde unwirksam werde. Wir sind von der Sünde gerechtfertigt worden, die tatsächlich in uns vorhanden ist. Wären wir wahrhaftig und erfahrungsgemäß ohne sie, wozu dann diese Rechtfertigung?

35/68 Sünde kann jetzt entthront, aber nicht ausgerottet werden

Unser sterbender Körper ist nicht buchstäblich tot, sondern der Herrschaft des Todes unterworfen. Der Mensch ist von seiner Geburtsstunde an sterbend; denn Adams Sünde bringt einem jeden die Todeswunde bei. Paulus hat die Herrschaft von Sünde und Tod zurückverfolgt bis zu ihrem Ursprung, bis zu dem einen Menschen, durch den sie in die Welt kam, und er selbst redet von Sterblichkeit und Unsterblichkeit. Niemals erwähnt er die Sterblichkeit oder Unsterblichkeit von Seele oder Geist, sondern nur die des Körpers. Er sagt, Christus allein habe Unsterblichkeit, ein weiterer Beweis dafür, dass der Tod nicht länger

Herr über Ihn ist, und auch ein Angeld dafür, dass, wenn Er Seine lebenden Heiligen ruft, dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen wird (Röm.6:12; 8:11; 1.Kor.15:53,54; 2.Kor.4:11; 5:4; 1.Tim.6:16). Es ist falsch zu sagen, die Sterblichkeit werde nur erwähnt, um uns an die Vergänglichkeit irdischer Freuden zu mahnen und uns die Torheit des Strebens nach Dingen zu zeigen, die keinen Bestand haben. Oder auch, dass der sterbende Körper hier dem lebendigen Geist gegenüber gestellt werde. Er wird deshalb erwähnt, weil er der Sitz der Sünde ist und ein Gesetz der Sünde in seinen Gliedern wirkt, von dem wir erst befreit werden, wenn wir Unsterblichkeit anlegen.

Ihren Begierden zu gehorchen würde bedeuten, sie und die Sünde unbeschränkt herrschen lassen, aber sie zu dämpfen und abzuweisen, würde die Sünde entthronen. Die ursprünglichen Triebe des Körpers, wie Gott ihn erschuf, sind natürlich und notwendig zur Erhaltung des einzelnen und der Rasse; aber in dem sterbenden Körper sind diese Triebe entartet, verderbt und unnatürlich. Da die meisten Psychologen ungläubig sind und darum nicht durchschauen, was für Verheerungen die Sünde angerichtet hat, nennen sie auch die verderbtesten Gelüste »natürlich« und halten ihre Unterdrückung für eine Quelle ernster nervöser Störungen. Der Mensch in Römer 7 hatte allerdings »ernste nervöse Störungen« um des Kampfes willen zwischen erkanntem Gut und Böse. Psychologen haben wohl entdeckt, dass unsere ungehemmten Triebe den höheren Lebensidealen entgegen sind und dass starke Leidenschaften in den Einzelnen zu ebenso heftigen Konflikten führen müssen und im Kampf miteinander liegen können; aber sie sehen nicht, dass der Kampf deshalb da ist, weil die Sünde die ursprüngliche Harmonie zwischen sittlichen Instinkten, Gewissen und Vernunft auf der einen Seite und unseren natürlichen Trieben auf der anderen zerstört hat. Sie hat die Letzteren ausarten lassen.

Man sollte gegen jede Askese stimmen, die das verwirft, was von Gott gewollt ist; gegen menschliche Vorschriften, die Seine Gebote ersetzen. Denn das ist eine trügerische Frömmigkeit, die das verbietet, was Gott gewährt, und das Natürliche verderblich nennt. Aber so lange wie unser Körper sterblich ist, wird er der Sitz übler Gelüste sein, die beherrscht werden müssen. Durch einen ganzen Heerbann verderbter Triebe hat die Königin Sünde so lange die Gewalt über alle Adamssöhne aufrechterhalten können. Ihnen nachzugeben heißt, der Sünde als Herrin zu huldigen. Aber sie zu beherrschen, diese Überwinderkraft zu üben, die eine Frucht des Geistes ist, bedeutet Auflehnung gegen ihre Tyrannei und Abstreifen ihrer Fesseln. Nur wenn man sich anschickt, den Trieben des sterbenden Körpers zu widerstehen, macht man die Entdeckung, dass im Menschen keine Kraft ist, sie zu meistern. Sogar Paulus musste seinen Körper verbläuen und in die Sklaverei führen (1.Kor.9:26,27). Die Verfechter ungehemmter Freiheit »sich auszuleben« setzen sich für die Herrschaft der Sünde im sterblichen Körper ein. Sobald ein Mensch seinen Gelüsten gehorcht, ist er der Sünde versklavt.

Noch stellt eure Glieder der Sünde dar, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit! Eine Befolgung dieser Mahnung würde der Sünde ihre Truppen entziehen. Wie ein gestürzter Monarch hätte sie niemanden mehr, der ihre Befehle ausführt und ihre üblen Wünsche erfüllt. Gott sagt: »Höret auf, der Sünde eure Glieder zur Verfügung zu stellen.« Gehorsam gegen Ihn würde die Sünde machtlos machen; denn jedes Glied ist das besondere Werkzeug zur Befriedigung irgendeines bösen Triebes, indem die Begierden des Körpers den verschiedenen Gliedern entsprechen. Verleumdung mag im Herzen aufsteigen, aber kommt nicht hervor, wenn Zunge und Feder sich zu solchen Dingen nicht hergeben.

Wir können jetzt der Sünde den Dienst verweigern, weil uns das Kreuz von ihrem Reich und Anspruch trennt. Die Sünde darf uns nicht mit Drohungen kommen, wir sind gerechtfertigt von ihr. Und solange wir uns als ihr gestorben ansehen und in der Praxis damit rechnen, werden wir die Befreiung von ihrer Macht erfahren, wie Israel sie von der Macht Pharaos erfuhr, als es das Rote Meer hinter sich hatte. Aber Israel wurde von Pharao befreit, um Jehova zu dienen; denn als Gott die Erstgeburt Ägyptens schlug, da heiligte Er Sich alle Erstgeburt Israels. Und wenn Er uns der Sünde sterben heißt, fordert Er uns für Sich, als Sein

Eigentum in Christus Jesus. Wir dürfen ebenso wenig noch der Sünde zur Verfügung stehen, wie Israel dem Pharao. Gott erhebt den Anspruch alleinigen Besitzes auf alle, die Er erlöste. Israel erhielt dann weiteren Unterricht über positive subjektive Heiligung durch die Stiftshütte, ihr Ritual und die verschiedenen Opfer, die sie Gott bringen mussten.

35/70 Sich selber ausleben heißt, sich der Sünde ausliefern

Sondern stellt euch selber Gott dar (Röm.6:13). Diese Darstellung soll so endgültig und unwiderruflich sein, wie die von zwei Gatten, die sich einander weihen. Israel kannte keine Zeremonien für eine erneute oder wiederholte Hingabe. Die Priester, die Stiftshütte, der Tempel, die Erstgeburt wurden ein für allemal Ihm geheiligt. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als Hingabe an Gott, wenn die Sünde nicht über uns herrschen soll. Darum ist Heiligung eine tatsächliche Befreiung vom Sündigen und ein unentbehrlicher Teil der Errettung. Dies sollten alle beherzigen, die immer von »Errettung *und* Heiligung« reden. Nur zu viele meinen, Heiligung sei noch etwas Besonderes, etwas, wofür man sich entscheiden kann, was man als ein »höheres Fach« ergreift und wofür es eine entsprechende Auszeichnung gibt. Aber wenn Gott uns nicht besitzt, besitzt uns die Sünde. Niemand kann zwei Herren dienen (Mat.6:24), und einen dritten gibt es nicht.

Heiligung macht uns zu Gottes Eigentum und Ihn zum einzigen Gegenstand unserer Treue und Hingabe, tatsächlich überliefert sie uns voll und ganz in Seine Hand. Sie ist nicht nur ein negativer Gehorsam gegen ein Gebot: »Du sollst nicht«, auch kein bloßes Aufhören vom Sündigen. Überwundene Sünde, ja sogar ausgerottete Sünde, wie es sie einstmals geben wird, sind an sich noch nicht Heiligung. Gott fordert jetzt von uns unsere völlige Hingabe an Ihn, wo doch noch Sünde in uns ist; denn wir können Ihm ganz geheiligt sein, trotz des Vorhandenseins der Sünde. Wie selig, Ihm etwas geben zu können, was Er ersehnt und fordert, besonders wenn wir erkennen, wie alles menschliche Elend daher kommt, dass die Leute der Sünde versklavt sind, und das Geheimnis allen Segens darin liegt, ganz Sein Eigen zu sein.

Stellt euch dar. Wie erinnert dies an das Wort von Paulus an die Korinther: »Ich suche nicht das eure, sondern euch« (2.Kor.12:14). Sein Gebet: »Er Selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch ganz und gar« (1.Thess.5:23) nimmt nicht Bezug auf einen Grad oder Fortschritt in der Hingabe des Einzelnen an Gott, sondern auf das Allumfassende einer solchen Hingabe, die jeden Teil eines Menschen in sich schließt. Jede Gabe, Willensregung, Begierde und Neigung wird von Gott als Sein gefordert, mit einem Wort, alles, was bisher der Sünde gedient hat.

Ein geheiligter Wille ist ein freudiger Täter des erkannten Gottes-Willens. Stets spricht er: »Nicht mein, sondern Dein Wille.« Daraufhin zielt Gott mit all Seinen Mahnungen und Bitten. Weil Ihm ebenso wenig an einem erzwungenen Willen liegt, wie uns, wenn wir jemanden lieben, so nimmt und nötigt Er nicht, sondern sagt: »stellet dar« oder »gebet« oder »gehorchet«. Das Gewissen eines Gott Geweihten wird sehr bald ein feines Gemerk für Seinen Willen haben, ein scharfes Ohr für Seine sanfte leise Stimme. Ein solcher wird sein Gewissen nicht stumpf und gleichgültig werden lassen, sondern es wird ihm Gottes Mahnungen und Wünsche rasch und sicher vermitteln. Ein geheiligter Verstand ist offen für göttliche Dinge und kein verworrener Wahrheitssucher; denn er beschäftigt sich mit dem, der Selbst die Wahrheit ist. Und wer die Wahrheit liebt, der wird vor vielen Verirrungen bewahrt. Wenn Gott diese unsere wunderbare Gabe der Vorstellungskraft beherrscht, werden keine abschreckenden argen Bilder die Wände unserer Gedankenwelt verunstalten. Es war eine geheiligte Phantasie, die die berühmte »Pilgerreise« schrieb, und zwar zu dem ausdrücklichen Zweck, unwürdige Gedanken und Erinnerungen aus des Verfassers Sinn zu bannen. Wenn unser Herz nach Gott verlangt, richten sich auch die Triebe und Neigungen auf Ihn, das Gebet quillt ungesucht hervor, da es der Liebe nicht an Worten gebricht. Und wenn, wie in der Geschichte vom »heiligen Krieg« die fünf Tore der Stadt der Menschenseele, die fünf Sinne, im Besitz des Königs sind, dann sind die Teufel geschlagen und machtlos.

Die Mahnung, uns selber Gott zu geben, fordert ein großes Glaubenswagnis, ein Wagnis, das kein Zweifler unternimmt, welches aber, wenn einmal gewagt, Gott unsere eine große Wirklichkeit werden lässt. Wir tauschen unser Alles für Sein Alles ein. Wir übergeben uns Ihm in absolutestem Vertrauen, erwarten alles Gute von Ihm, wissen, dass nur das gut ist, was Er gibt, und das schädlich, was Er verwehrt. Eine solche Hingabe bezeugt nicht nur einen echten Glauben, sie bestätigt auch den Glauben, der es wagte, die Gerechtigkeit Gottes und die anderen, noch nicht erlebten Tatsachen der Offenbarung Gottes anzunehmen. Sie bringt ihn zur höchsten Entfaltung und erwirbt sich die Bestätigung der Erfahrung. Denn indem diese Hingabe uns völlig in Gottes Hände legt, setzt sie Gott an die Stelle, wo bisher die Sünde saß, in unsere Fähigkeiten, die Er nun beherrscht, und in unsere Arbeit. Sie verleiht die unerschütterliche Gewissheit, sicher in Seiner Hut und für Seine Zwecke gebraucht zu sein, wenn Er uns selbst, unseren Ruf und all das Unsrige ohne Vorbehalt besitzen darf.

35/72 Lasst uns leben als schon lebendig gemacht

Als lebendig aus den Toten. Das »als« ist ein sehr deutlicher Hinweis auf die bildliche, vergleichende Rede. Es gibt Ausleger, welche behaupten, Heilige seien bereits lebendig aus den Toten. Aber so eine Auffassung übersieht den Zusammenhang und den Sinn solcher Worte wie »Ähnlichkeit« und »rechnen«. Wären wir wirklich schon lebendig gemacht, so besäßen wir auch mehr als eine »Ähnlichkeit« und es gäbe für uns keine Probleme mehr, wie sie das Vorhandensein der Sünde in unserem sterblichen Körper verursacht. Hier übersieht man den Unterschied zwischen unserer Stellung in Christus und unserem tatsächlichen Zustand als Menschen im Fleisch. Wenn wir auch rechtmäßig zum Tod verurteilt sind und von der Sünde gerechtfertigt, so ist dennoch diese Sünde da und betätigt sich im Körper. Und die erfahrungsgemäße Befreiung von ihrer Macht geschieht durch die Hingabe unserer selbst an Gott. Die Art und Weise, wie das zu geschehen hat: »als lebendig aus den Toten«, beweist, dass niemand sich recht hingeben kann, der nicht gleichzeitig damit rechnet, der Sünde gestorben zu sein. Alles was wir an Ähnlichkeit mit Christus haben, wird eine tatsächliche und körperliche Erfahrung werden, wenn dies Sterbliche die Unsterblichkeit anzieht und das Dasein der Sünde uns nicht länger von Gott ablenken wird. Hier aber werden wir ermahnt, uns schon jetzt so völlig Gott zu geben, als wenn wir schon durch Auferstehung aus den Toten in Seiner Gegenwart stünden. Dann werden auch wir den Willen Gottes für uns so völlig tun, wie Christus ihn tat. Und ebenso sollen wir jetzt, hier auf Erden, Seinen Willen so tun, als wären wir schon bei Ihm. Eine solche subjektive Heiligkeit ergänzt und vervollständigt die objektive, die wir durch unsere Stellung in Christus haben. Das einzige, was dann noch zur Vollendung fehlt, ist die Erlösung unseres Körpers.

Und eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit. Es heißt nicht von unseren Gliedern, dass wir sie als lebendig aus den Toten darstellen sollen, weil sie dem Tod verfallen sind. Unser Körper ist nicht in Christus Jesus, auch kann er keinen Teil an der Ähnlichkeit Seiner Auferstehung haben, bis er verwandelt oder auferstanden ist. Wären wir schon jetzt körperlich Seiner Auferstehung gleich, wären wir auch schon unsterblich und sündlos. Aber Gott will auch unsere sterbenden Glieder für Sich haben und hat sie zu Gliedern Christi gemacht. Er fordert das Recht, sie allein zu besitzen und zu gebrauchen, auf dass Christus verherrlicht und Sein Leben in uns offenbar werde. Dies ist das erste Ansinnen, das Gott an die stellt, die Er zu Heiligen eingesetzt hat, und es kommt deshalb zuerst, weil es, wenn ausgeführt, alles andere mit umfasst. Darum steht diese Forderung auch am Eingang des zwölften Kapitels, das Vorschriften für das persönliche Leben der Heiligen bringt. Ehe nicht der ganze Mensch Gott ausgeliefert ist, hat es überhaupt keinen Zweck, ihm einzelne Anweisungen über Wandel und Dienst zu geben. Es dreht sich um die Frage, ob Gott oder die Sünde über uns herrschen sollen und unsere Glieder besitzen. Wenn der Sünde auch nur ein Teil von uns gehört, wird sie alles beflecken und jeden wahren Gehorsam unmöglich machen.

Gott will unsere Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit gebrauchen, als die Ausführenden Seines gerechten Willens. Gerechtigkeit wird hier zum ersten Mal im Sinn von

der Erfüllung sittlicher Verpflichtung gebraucht als im Gegensatz zu der Ungerechtigkeit, die dem Dienst der Sünde entsprang. Die Sünde hat unsere Glieder nicht recht gebraucht. Wir können es auch nicht von selber tun, weil ein Gesetz der Sünde in unseren Gliedern uns gefangen führt. Gott allein kann sie als Werkzeuge der Gerechtigkeit verwenden. Wer Gott den Gebrauch seiner Glieder verweigert, gleicht dem Wächter der großen Orgel in Freiburg, der einen Besucher durchaus nicht erlauben wollte, darauf zu spielen. Als er schließlich höchst widerwillig ein paar Akkorde gestattete, bekam er so herrliche Musik zu hören, dass er den Namen des Spielers erfragte. Und als er erfuhr, es sei der große Mendelssohn, rief er in tiefer Beschämung aus: »Und ich wollte Ihnen nicht erlauben, auf meiner Orgel zu spielen!« Wenn Gott unsere Glieder gebrauchen darf, dann wird Er den himmlischen Wohlklang der Gerechtigkeit erklingen lassen, dass es auch in der Welt der Ungerechtigkeit widerhallt, und Seine Geschicklichkeit wird Sein Können durch Instrumente kundtun, die einst nur Misstöne hervorzubringen vermochten.

Heiligkeit hat nur einen Zweck und ein Ziel, sonst ist sie überhaupt keine Heiligkeit. Gott ist ihr einziger und alleiniger Gegenstand; deshalb schließt sie alle selbstsüchtigen Rücksichten in uns aus. Durch nichts wird Hingabe an Gott so sehr gehemmt als durch das Eindringen der Eigenliebe in Gottes Arbeit. Christus schlug kein Kapital aus Seiner Heiligkeit. Nein, es war Seine Heiligkeit, die Ihn zur völligen Selbsthingabe und ans Kreuz führte. Ein wahrer Heiliger ist Gott so völlig hingegen und so auf Seine Ehre bedacht, dass ihm auch nicht das Geringste daran liegt, unter Seinen Mitbrüdern als heilig zu gelten. Demut ist der lieblichste Zug an der Heiligkeit, aber jedes Selbstbewusstsein auf diesem Gebiet drängt Gott in den Hintergrund. Einst rief ein geheiligter Bruder im Hinblick auf den Glanz auf Moses Angesicht: »O wüssten wir es doch nicht, wenn wir leuchten.« Heiligkeit ist keine Tugend für sich, die man entwickeln kann, weil sie nur als Darbringung an Gott existiert. Sie ist eine persönliche Beziehung zu Ihm und nicht eine sittliche oder geistliche Errungenschaft. Hingabe an eine Sache, eine Bewegung, ein Werk oder eine Gemeinschaft ist nicht Heiligkeit. Im Gegenteil, wenn solche Dinge die Stelle Gottes einnehmen, ist jede Heiligkeit unmöglich.

35/74 Hingabe an Gott ist das Geheimnis der Heiligung

Es ist schön und gut, »vor allem auf die Makellosigkeit des eigenen Charakters bedacht zu sein«. Aber eine ganze Welt trennt zwischen diesem Bestreben und Heiligkeit, die vor allem auf Gottes Herrlichkeit bedacht ist. Die Sitten und Forderungen der zivilisierten Menschheit machen Anständigkeit in Leben und Wandel sowohl nützlich als empfehlenswert. Aber man kann viel Moral haben und dabei Gott kaum kennen. Heiligkeit jedoch hat es mit Gott zu tun und ist dem Geist des gottlosen Zeitlaufs entgegen. Sie macht uns »exzentrisch«, weil sie das Zentrum unseres Lebens verlegt, aus uns selbst heraus, hinein in Gott, und wer unseren Blicken folgt, schaut zu Gott auf. Heiligkeit des Lebens zeugt von dem unsichtbaren Gott, und muss, wenn auch noch so weise und rücksichtsvoll, doch die Tatsache Gottes allen aufdrängen, die es betrachten.

Eine Verheißung und ein triftiger Grund machen die Mahnung jetzt noch nötiger: »**Denn Sünde wird nicht die Herrschaft über euch haben**«, worauf eine weitere Ursache folgt: »**Denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade**« (Röm.6:14). Da der reiche Schatz der Wahrheit, der in diesen kurzen Sätzen zusammengedrängt liegt, im 7. Kapitel ausführlich behandelt wird, genügt es, hier kurz den Zusammenhang zwischen diesem und dem vorigen Vers zu beachten. Hier wird dem Heiligen verheißen, er könne Gott völlig hingegen sein; denn, obgleich die Sünde ihn versuchen und belästigen mag, obgleich sie noch ein mächtiger, ein gefährlicher, ja auch wohl mal ein siegreicher Feind sein mag, kann sie ihn doch nicht mehr beherrschen wie einst. Die Sünde hatte einen wirksamen Bundesgenossen (Röm.5:20), welche den Sünder der Sünde versklavte. Aber nun ist er sowohl der Sünde als dem Gesetz gestorben; »denn die Kraft der Sünde ist das Gesetz« (1.Kor.15:56). Nun sind wir nicht mehr unter Gesetz. »Unter« weist hin auf einen Zustand der Unterordnung einer Obrigkeit gegenüber. Jetzt stehen wir nicht länger unter der Obrigkeit des

Gesetzes, sondern der Gnade und das bürgt für die Entthronung der Sünde. Das Gesetz ist dazu da, dass der Mensch die Sünde erkenne und spüre, aber die Gnade wird sie endgültig abtun und beseitigen.

Nie sagt Paulus etwas, was zur Gesetzlosigkeit führen könnte. Er sagt nicht: »Ihr seid nicht unter Gesetz«, um damit abzurechnen. Auch er selber ist nicht gesetzlos, sondern gesetzmäßig des Christus (1.Kor.9:21). Er sagt auch nicht, wie so viele es tun: »Ihr seid sowohl unter Gesetz wie unter Gnade.« Man kann diese beiden, sich gegenseitig ausschließenden Prinzipien nicht versöhnen. Was er sagt ist: »Ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade« und damit versetzt er die Heiligen unter eine Herrschaft, die sie tatsächlich vom Sündigen befreien kann, wodurch sie in Wahrheit das Gesetz aufstellen. Die Gnade passt nicht etwa das Gesetz den Fähigkeiten der sittlich Schwachen an, was die ärgste Gesetzlosigkeit wäre, sondern sie macht es möglich, die gerechten Forderungen des Gesetzes zu erfüllen.

Ungezählte Heilige, von denen viele nie Gelegenheit hatten, den hier ausgeführten Gedankengang zu erfassen und zu verfolgen, haben in der Praxis die Erfahrung gemacht, die der Apostel im Auge hat. Sie wurden von der Herrschaft der Sünde befreit, sie konnten sich Gott übergeben und Er nahm sie an. Ein gutes Beispiel ist der arme, ungelehrte Mönch, Bruder Lorenz, dessen Briefe und Gespräche die köstlichste geistliche Erquickung bieten. Er sagt: »Um Seiner Liebe willen gab ich alles dran, was nicht Er Selber ist, und begann zu leben, als wären nur Er und ich allein in der Welt.« Und wiederum: »Alles hängt von dem Verzicht des Herzens auf jede Sache ab, von der wir wissen, dass sie uns nicht zu Gott führt.«

35/75 Verlagsmitteilung

Praktischer Wert des Lichts über das Problem des Bösen

Aus dem Brief eines Freundes:

»Gerade die Beschäftigung mit dem Problem des Bösen hat uns in der letzten Zeit die Wichtigkeit desselben für unser praktisches Leben gezeigt. Wenn wir jetzt nicht wüssten, dass alles *von* Gott ist, auch das Böse, würden wir mit verschiedenen Erlebnissen, die wir in der letzten Zeit hatten, nicht fertig werden können, so aber ist unser Vertrauen zu unserem himmlischen Vater dadurch neu gestärkt worden.

Jeder Angriff des Feindes, den er unternimmt, um unsere Stellung in Christus zu erschüttern und unser unbegrenztes Vertrauen zu Ihm in Zweifel zu ziehen, muss mit einer Verherrlichung Gottes enden, wenn wir glauben können, dass Er alles lenkt und regiert und alles Böse und alles Unrecht wieder zurechtbringt und Er dann verherrlicht wird in all Seinem Tun.«

35/76 Die Elberfelder Bibel und Konkordanz

Frage: Was halten Sie von der Elberfelder Bibel und ihrer Konkordanz?

Antwort: Bei unserer Arbeit ziehen wir etwa zehn verschiedene deutsche Bibelübersetzungen zum Vergleichen heran, besonders an schwierigen Stellen, und halten die Elberfelder für die treueste und genaueste, vor allem ihre Fußnoten. Es scheint uns, dass ihre Hersteller auch Konkordanzen des Urtextes gebraucht haben, sind doch die so ausgezeichneten Konkordanzen von Wigram aus den Kreisen der »Brethren« oder Darbysten hervorgegangen. Auch hat man anscheinend versucht, im Ganzen einheitlich wiederzugeben. Doch ist es beim besten Willen nicht möglich, ohne die Hilfsmittel zur Kontrolle, wie wir sie uns geschaffen haben, eine so genaue und vom Leser nachprüfbar Arbeit zu leisten, wie sie der Wahrheitssucher ersehnt und haben sollte. Der größte Vorzug der Elberfelder Bibel aber scheint uns darin zu liegen, dass ihre Hersteller in geistlicher Erkenntnis besonders gefördert waren, was in ihrem Werk zum Ausdruck kommt. Diese Tatsache, so sehr sie uns erfreut, beleuchtet aber auch wieder nur zu hell den großen Nachteil solcher Übersetzungen. Sie drücken die Ansichten und Überzeugungen der Männer aus, die sie machten. Denn eine Wahrheit, die man nicht erkennt, kann man auch nicht in rechter Weise in Worte fassen.

Wollten wir nach derselben Methode übersetzen, so würde unsere Bibel auch *unsere* Ansichten ausdrücken und weiter nichts. Wir hätten dann kein Recht dazu, mehr von ihr zu halten, als jede andere Richtung von der ihrigen halten darf. Nur die konkordante Methode, die dem Leser zeigt, wo überall im Urtext das gleiche Wort erscheint, schließt die menschliche Auslegung nach Kräften aus.

Und die Elberfelder Bibel ist nicht einmal so konkordant, wie sie gut hätte sein können. Der Leser lernt aus ihr, was die Darbysten lehren, kann aber nicht immer entdecken, was im Urtext steht. Wenn eine einheitliche Wiedergabe des Urtextes dieser Lehre widerspricht, so passt man sich der Letzteren an. Es liegt zum Beispiel nicht die geringste sprachliche Nötigung dazu vor, 1.Timotheus 4:10 Christus den »Erhalter aller Menschen, besonders der Gläubigen« zu nennen, sonst aber 21-mal den *Heiland* und 2-mal den *Erretter*. Auch der Sinn fordert nicht diese Wiedergabe, sondern im Gegenteil, der Herr macht als Erhalter keinen Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen (vgl. Mat.5:45). Dagegen werden heute nur die Ersteren auch errettet. Alle Zusammenhänge zeigen außerdem, dass es sich immer um einen Retter aus schwerer Lebensgefahr, Krankheit und vor allem Sündennot handelt. Luther ist an der besagten Stelle treuer und einheitlicher als Elberfeld. Wenn man weiß, wie heftig die letztere Richtung die Allaussöhnung bekämpft, sieht man auch, warum an dieser einen einzigen Stelle Christus nicht der »Heiland« oder »Erretter« sein darf. Man hält es für unmöglich, dass Er dies für alle sei, und darum darf Gott es auch nicht sagen. Und sobald man vor allem »sinngemäß« übersetzen will, ist die Gefahr, eigene Hineinlegungen zu bieten, kaum zu vermeiden. Dies gilt durchaus nicht nur den Elberfelder Brüdern, die im Ganzen dieser Gefahr weniger verfallen sind als andere.

35/77 Sprachgebrauch muss entscheiden

Die Elberfelder Bibel verfolgt auch nicht immer den Zentral-Grundsatz, den man beim Übersetzen stets im Auge haben muss, nämlich dass nicht Etymologie oder Ableitung über die Bedeutung eines Wortes entscheiden, sondern der Sprachgebrauch, den man aus Konkordanzen des Urtextes ersieht. In der Fußnote zu Offenbarung 1:1 steht in Bezug auf das Wort *gezeigt* »eig. bezeichnet, durch Zeichen kundgetan«, und zwar deshalb, weil es von dem Wort für »Zeichen« abgeleitet wird. Es kann ursprünglich ein Kundtun durch Zeichen bedeutet haben, im biblischen Sprachgebrauch aber ist daraus längst ein »Anzeigen« oder »Ankündigen« überhaupt geworden, zum Beispiel durch Worte, einen Brief oder den Geist, wie sich aus den anderen Stellen ergibt (Joh.12:33; 18:32; 21:19; Ap.11:28; 25:27). Dies beeinflusst die Auslegung der ganzen Offenbarung, wie wir noch an anderer Stelle ausführen werden. Demnach haben die Elberfelder Brüder die Wortverwandtschaft nicht unbeachtet gelassen. Es ist oft sehr lehrreich, diesen Verwandtschaften nachzuforschen, um den genauen Gedankengang der griechischen Sprache zu erkennen. Aus diesem Grund wünschen auch so viele Brüder, es würde im Deutschen eine völlig einheitliche Wort-für-Wort-Wiedergabe des griechischen Textes, wie das englische Sublinear unseres großen Bibelwerkes, hergestellt werden. Der Herr kann uns dies später ermöglichen, wenn Er es haben will. Den Sinn und die Bedeutung eines Ausdrucks in der Umgangssprache erkennt man aber nur durch sorgfältigstes Studium aller Zusammenhänge, in denen jedes Wort erscheint. Und dieser Zusammenhang entscheidet einzig und allein bei der Festsetzung der Wörter für die konkordante Wiedergabe. Vielleicht bei einem Prozent der Wörter wurde der buchstäbliche Sinn ihrer nächsten Verwandten oder ihrer Teile zur Hilfe herangezogen, um die zentrale Bedeutung zu entdecken. Aber in keinem einzigen Fall wurde sie dadurch entschieden oder von der Zergliederung des Wortes abgeleitet. Eine Ausnahme bildet die Bedeutung der Eigennamen; denn hier ist der Sinn ihrer Teile der einzige Schlüssel, den wir haben, um zu entdecken, was jeder Name uns sagen soll. Aber sogar hier können wir durch unsere Methoden zu viel sichereren Resultaten gelangen.

Als ich noch selber zu den Darbysten gehörte, lehrte man mich, wie schon gesagt, Offenbarung 1:1 heiße es »durch Zeichen kundtun«. Aber als ich das betreffende Wort in

Wigrams Konkordanz studierte, musste ich diese Ansicht aufgeben, und dies war eine der ersten Entfremdungen zwischen ihnen und mir. *Sie* wollten durchaus die Etymologie (Wortableitung) entscheiden lassen, *ich* dagegen die Konkordanz, also den Sprachgebrauch.

35/78 Zunehmendes Licht führt zu richtigeren Übersetzungen

Dass die Hersteller der Elberfelder Bibel keineswegs den Anschein erwecken wollten, die bisherigen Übersetzungen gering zu schätzen, ersieht man aus ihrem Vorwort. Sie wurden von dem berechtigten Verlangen getrieben, eine Bibel zu besitzen, die treuer den Urtext wiedergab, wie sie ihn zu verstehen gelernt hatten. Aber ihre Methoden waren im Grunde dieselben, wie die ihrer Vorgänger, deshalb musste ihre Arbeit schon an sich die Tatsache bezeugen, dass sie sich für geförderter in der Erkenntnis hielten, als die Männer früherer Epochen, und ebenfalls für besser ausgerüstet für eine solche Aufgabe als diese. Sonst hätten ihnen ja die alten Arbeiten genügt. Und ein Studium der beifolgenden Tabellen wird uns zeigen, wie völlig die Brüder hier in ihrem Recht gewesen sind. Heute aber steht es ihnen übel an, andere anzugreifen, die da glauben, Gott könne noch weiteres Licht geben und noch bessere Arbeitsmethoden offenbaren, als Sein Volk damals besaß, wie sie zu Werke gingen. Auch sie haben in den alten Bibeln Mängel und Fehler gefunden, in ihren Augen so schwere, dass sie eine neue Bibel für notwendig hielten. Wir wissen, dass sie nicht anders konnten und Gott ihr Werk reich gesegnet hat. Gott aber bleibt nicht stehen, wie es Menschen oft so gern möchten, und wenn Er weiter geht, müssen auch die Seinen mitgehen. Sonst werden sie zu Hemmungen und Angreifern Seines eigenen Werkes.

Selbst wenn wir nach der alten Methode arbeiteten und uns nur die Ergebnisse aller früheren Forschung, auch ihrer eigenen Mühen, nutzbar machten, sollte man uns einräumen, es bestehe die Möglichkeit, zu noch besseren Resultaten zu gelangen, als den schon erreichten. Aber alle solche abfällige Kritik sollte doch aufhören, wenn wir die letzte Spalte unserer Tabelle überblicken. Hier bieten wir etwas total anderes, als alle anderen Übersetzer haben. Kein Versuch wird gemacht, irgendeine Lehrmeinung auszudrücken, kein Anspruch wird erhoben, sich geschickt der heutigen Ausdrucksweise anzupassen, oder sich wohlklingender Sprache zu bedienen. Nichts weiter wird angestrebt als unbestechliche und unbeirrbar Treue, nachdem wir uns einmal über die Richtigkeit eines bestimmten Ausdrucks klar geworden sind.

Um den Gläubigen zu einem besseren Verständnis der ganzen Situation zu verhelfen, wie sie in Bezug auf die verschiedenen Bibeln, und auf die Elberfelder im Besonderen, besteht, haben wir die beifolgende Tabelle gemacht, die es zeigt, wie die verbreitetsten Übersetzungen von Luther an das Wort *aiōn* wiedergeben. Die Zitate aus der Elberfelder Bibel gleichen der Konkordanz, die wir uns von unserer eigenen Arbeit zur Nachprüfung jedes Wortes machen. Ein sorgfältiges Studium dieser Tabelle zeigt, wie mit zunehmendem Licht die Wiedergaben »Welt« und »Ewigkeit« mehr und mehr vor Ausdrücken wie »Zeitalter« und »Weltzeiten« zurücktreten.

Als ich mich noch selber zu den Darbysten zählte, waren wir stolz darauf, erkannt zu haben, dass »Ende der Welt« irrig sei, dass es »Ende des Zeitalters« heißen müsse. Diese Erkenntnis tritt uns in der Elberfelder Bibel entgegen, die Matthäus 13:40,49 so ausgezeichnet mit: »Vollendung des Zeitalters« übersetzt. Wo sie Licht hatten, übersetzten die »Brüder« gut, aber wo ihnen selber noch keine Klarheit geschenkt war, übernahmen sie die Wiedergaben der römischen Überlieferung. Man gehe einmal alle Stellen durch, wo sie noch bei »Welt« geblieben sind, und man wird entdecken, dass »Zeitalter« nicht nur ebenso gut, sondern sogar besser passt.

Diese Tendenz kann man in Bezug auf den Ausdruck »Ewigkeit« verfolgen. Wo Luther schreibt »von Ewigkeit zu Ewigkeit« (Eph.3:21) haben sie »Zeitalter der Zeitalter«, statt »ewig« (1.Tim.1:17) »Zeitalter«. Dies kann nicht genug anerkannt werden. Aber warum konnten sie nicht folgerichtig sein und es vermeiden, an anderen Stellen wieder in das Alte zurückzufallen? Weil das Prinzip der Übersetzung falsch war. Wenn wir die Bibel nur in dem

Maße verbessern, wie wir selber Licht erhielten, wird sie unsere unvollkommene Erkenntnis ausdrücken, aber nicht die Offenbarung Gottes. Erst muss die Übersetzung berichtigt werden, dann wird das Licht ebenfalls kommen. Weil es Wahrheitsgebiete gibt, die die Darbysten noch nicht erkannt haben, bestehen sie darauf, so uneinheitlich zu übersetzen, damit das zum Ausdruck gebracht werde, was sie »die Wahrheit« nennen. Was im Grunde Irreführend ist, wird dann das »sinngemäß« getarnt.

Unsere Arbeitsmethode ist das Gegenteil der ihrigen. Wir vermeiden nach Möglichkeit, und bei so wichtigen Begriffen wie *aiōn* vollständig, jede Auslegung und jede Vermengung mit anderen Gedanken, und bleiben konsequent bei der Wiedergabe mit Äon. Sogar das Wort »Zeitalter« drückt nicht vollkommen genug den Sinn des Urtextes aus. Deshalb ist es besser, den neuen Wein nicht in alte Schläuche zu füllen. So wird uns jede Möglichkeit unterbunden, unsere eigenen Vorstellungen in den Text hineinzuarbeiten. Der Leser kann sich selber aus den Zusammenhängen über die Bedeutung des Ausdrucks unterrichten und ein absolut wahrheitsgetreues Bild davon erhalten, unbeeinflusst durch unsere Lehrmeinung.

35/79 Man darf neue Wörter einführen, wenn die richtigen fehlen

Es ist keineswegs ein neues oder unberechtigtes Vorgehen, einen wichtigen biblischen Begriff, für den es in unseren Sprachen kein passendes Wort gibt, direkt aus den Ursprachen zu übernehmen. Ich erinnere nur an »Prophet« und »Psalm«, »Sabbat«, »Evangelium« und »Amen«. Man kann sich diese Ausdrücke heute nicht mehr aus der Bibel fortdenken. Sie haben unseren Wortschatz bereichert. Sie drücken etwas ganz Bestimmtes aus, wofür andere Wörter nicht völlig und überall genügen. Sie haben längst alles Fremde und Ungewohnte für uns verloren. Mit den Wörtern »Äon« und »äonisch« wird es bald ebenso sein, wenn wir uns an sie gewöhnen. Sie werden uns genau das vermitteln, was in der Bibel damit gemeint wird, wenn wir sie an keiner Schriftstelle durch ein anderes ersetzen. Dann werden sie uns in unserer Unwissenheit belehren. Wir werden uns in dem Licht freuen, das sie uns bringen. Und um dieses reichen Gewinnes willen sollten wir auch keine Änderungen an den wenigen Stellen vornehmen, wo wir gewöhnt sind, ganz anders zu reden.

Wir wissen wohl, dass andere Übersetzer sich oft besser unserer heutigen Ausdrucksweise anpassen, wenn sie zum Beispiel »immer« schreiben statt »für den Äon«. In einer Sprache, in der man den gegenwärtigen Zeitlauf oder das eigene Zeitalter ganz allgemein »den« oder »diesen Äon« nannte, und die erhoffte herrliche messianische Zukunft »den kommenden Äon«, sagte man »vom Äon an« oder »für den Äon«, wo wir »immer«, »stets«, »lebenslänglich«, »von jeher« oder sogar stark übertreibend »ewig« sagen würden. Wir meinen damit aber genau dasselbe, was die Orientalen mit ihrer Ausdrucksweise meinten, und nie die tatsächliche Ewigkeit. Wo wir übertreiben und niemand annimmt, dass wir wirklich von immer dauernden oder ewigen Dingen reden, drückten sich die Alten viel genauer aus. Es wäre nun durchaus nicht wissenschaftlich, an den wenigen Stellen, wo »Äon« uns befremdend klingt, andere Redewendungen zu gebrauchen. Es gibt noch genug anderes, das uns an anderen Zonen, Zeiten und Völkern fremd erscheint. Und Büchern, die diesen entstammen, muss man nicht alle ihre Eigenart nehmen. Einem Engländer ist es übrigens ganz geläufig, zu sagen »for an age« = »für ein (Zeit)alter«, um eine sehr lange Dauer zu bezeichnen, der Deutsche müsste sich erst daran gewöhnen. Es ist aber immer besser, uns der Ausdrucksweise anzupassen, die Gott zu Seiner Offenbarung gebraucht hat, als sie umzumodeln, wie sie uns behagt, bis uns ihr eigentlicher Sinn verloren geht.

Die Schmollersche Parallel-Bibel, die wir auch zum Vergleich heranziehen, ist ein Versuch, viel genauer nach den Ergebnissen neuerer wissenschaftlicher Forschung zu übersetzen als Luther. Wie sehr der befähigte Fachmann Schmoller von der Tatsache beeindruckt war *aiōn* bedeute nicht Ewigkeit, ersieht man daraus, dass er so oft stattdessen »Weltzeit« geschrieben hat. Und an den Stellen, wo er in Ermangelung eines passenden Ausdrucks »Ewigkeit« stehen ließ, suchte er dies dadurch wieder gutzumachen, dass er fast jedes Mal in die Randbemerkungen setzte: »griechisch Äon«.

Wenn jemand Schmollers Randbemerkungen mit unseren Wiedergaben vergleichen will, so wird er erkennen, dass wir tatsächlich nur die Ergebnisse anerkanntester und zuverlässigster wissenschaftlicher Forschung gelten lassen und bis zur letzten Konsequenz in die Praxis umsetzen. Die Tabelle zeigt, dass man auch ohne Griechisch zu können, den Sinn eines Wortes aus dem Zusammenhang ersieht.

Man verteidigt die übliche Übersetzungsmethode mit der Behauptung, sie sei »wissenschaftlich«. Man sehe sich einmal den Wirrwarr an, den man aus diesem einen Wort gemacht hat, wie es die Tabelle aufzeigt, und man wird sich fragen, worin da noch die wahre Wissenschaftlichkeit bestehen soll. Grundlegende Forderung einer solchen sind doch genaue und unmissverständliche Bezeichnungen für die einzelnen Begriffe. Nie dürfte ein Zoologe eine Mücke einen Elefanten nennen. Ein Botaniker darf nicht die Staatsblume Kaliforniens (*Escholtzia Californica*) mit den ältesten Riesenbäumen der Welt (*Sequoia gigantea*) verwechseln. Und niemand darf ihnen andere wissenschaftliche Namen beilegen. Sobald das geschähe, wäre es mit aller Wissenschaftlichkeit zu Ende. Ebenso sollte es mit der Theologie sein, die unter allen Wissenschaften die sorgfältigst genaue sein müsste. Dann würden wir nicht Vergebung mit Rechtfertigung, bessernde Züchtigung mit Verdammnis, Zeitalter oder Äonen mit der Ewigkeit verwechseln. Dasselbe Wort kann unmöglich eine wissenschaftlich unanfechtbare Bezeichnung für zwei so grundverschiedene Dinge sein. Man mag über unsere Vergleiche lachen. Aber der Unterschied zwischen dem längsten Äon und der Ewigkeit ist unendlich größer als der zwischen einem winzigen Insekt und einem ungeheuren Tier oder zwischen dem kleinsten Pflänzchen und dem größten Baum der Welt.

Bei Zeitberechnungen vermengen wir auch nicht eine Sekunde mit einer Minute, eine Minute mit einer Stunde, eine Stunde mit einem Tag, einen Tag mit einer Woche, eine Woche mit einem Monat, einen Monat mit einem Jahr, ein Jahr mit einer Jubeljahr-Periode. Warum denn aber einen Äon mit der Ewigkeit vermengen, wo doch der Unterschied ein unendlich größerer ist? Diese zu verwechseln, ist völlig unwissenschaftlich. Was würden wir von einem Menschen denken, der da behauptet, die Sonne gehe stündlich auf? Oder der das Millennium eine Sekunde nennt? Aber das ist alles noch eher zu entschuldigen, als die Verwechslung eines Äons mit der Ewigkeit; denn hier ist der Unterschied unermesslich groß und wichtig. Man kann sich keinen größeren Verstoß gegen wahre Wissenschaft denken, als eine solche Ungenauigkeit.

35/82 Wiedergaben des Wortes aiōn in der Elberfelder und in anderen Bibeln

Bibelstelle	Elberfeld	Luther	Weizsäcker	Schmoller	Schmoller Randbemerkung	Menge	Konkordante Wiedergabe
Mat.12:32	Zeitalter	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
Mat.13:22	Lebens	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	weltlich	Äons
Mat.13:39	Zeitalters	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äons
Mat.13:40	Zeitalters	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äons
Mat.13:49	Zeitalters	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äons
Mat.21:19	Ewigkeit	nimmermehr	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Mat.24:3	Zeitalters	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äons
Mat.28:20	Zeitalters	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äons
Mark.3:29	Ewigkeit	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Mark.4:19	Lebens	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	weltlich	Äons
Mark.10:30	Zeitalter	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Zeitlichkeit	Äon
Mark.11:14	Ewigkeit	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	.....	Ewigkeit	Äon
Luk.1:33	ewiglich	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. Aeonen	Ewigkeit	Äonen
Luk.1:55	Ewigkeit	ewiglich	immer	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Luk.1:70	von alters	vorzeiten	von alter Zeit her	von alters	gr. aeon	von alters	Äon
Luk.16:8	Welt	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äons
Luk.18:30	Zeitalter	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äon
Luk.20:34	Welt	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äons
Luk.20:35	Ewigkeit	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äon
Joh.4:14	Welt	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Joh.6:51	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	ewig	Äon
Joh.6:58	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	ewig	Äon
Joh.8:35	immer	ewiglich	immer	Ewigkeit	gr. aeon	immer	Äon

Bibelstelle	Elberfeld	Luther	Weizsäcker	Schmoller	Schmoller Randbemerkung	Menge	Konkordante Wiedergabe
Joh.8:51	ewiglich	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Joh.8:52	ewiglich	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Joh.9:32	Ewigkeit	Welt	Urzeit	Ewigkeit	gr. aeon	Welt	Äon
Joh.10:28	ewiglich	nimmermehr	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	alle Ewigkeit	Äon
Joh.11:26	Ewigkeit	nimmermehr	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Joh.12:34	Ewigkeit	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	ewig	Äon
Joh.13:8	nimmermehr	nimmermehr	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	nimmermehr	Äon
Joh.14:16	Ewigkeit	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Ap.3:21	jehet	Welt	von je her	Ewigkeit	gr. aeon	von alters	Äon
Ap.15:18	jehet	Welt	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Röm.1:25	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeiten	gr. Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen
Röm.9:5	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeiten	gr. Aeonen	Ewigkeit	Äonen
Röm.11:36	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeiten	gr. Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen
Röm.12:2	Welt	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
Röm.16:27	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit der Ewigkeiten	gr. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
1.Kor.1:20	Zeitlaufs	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äons
1.Kor.2:6	Zeitlaufs	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äons
1.Kor.2:7	Zeitaltern	Welt	Welt	Weltzeiten	gr. aeonen	alle Zeit	Äonen
1.Kor.2:8	Zeitlaufs	Welt	Welt	Weltzeit	.....	Welt	Äons
1.Kor.3:18	Zeitlauf	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
1.Kor.8:13	immer	nimmermehr	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Zukunft	Äon
1.Kor.10:11	Zeitalter	Welt	Zeiten	Weltzeiten	gr. Aeonen	Weltzeiten	Äonen
2.Kor.4:4	Welt	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Weltzeit	Äons
2.Kor.9:9	Ewigkeit	Ewigkeit	ewig	Ewigkeiten	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
2.Kor.11:31	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeiten	gr. Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen
Gal.1:4	Welt	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
Gal.1:5	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	Ewigkeiten	gr. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Eph.1:21	Zeitalter	Welt	Welt	Weltalter	gr. aeon	Welt	Äon
Eph.2:2	Zeitlauf	Lauf	Zeitalter	Zeitalter	gr. aeon	Zeitlauf	Äon
Eph.2:7	Zeitaltern	Zeiten	Zeiten	Zeitläufe	gr. Aeonen	Weltzeiten	Äonen
Eph.3:9	Zeitaltern	Welt	Weltzeiten	Urzeit	gr. aeonen	ewige Zeiten	Äonen
Eph.3:11	ewigen	Welt	Weltzeiten	Weltperioden	gr. aeonen	alle Zeiten	Äonen
Eph.3:21	Zeitalters der Zeitalter	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	gr. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Phil.4:20	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	gr. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Kol.1:26	Zeitaltern	Welt	Weltalter	unvord. Zeit	gr. Aeonen	Weltzeiten	Äonen
1.Tim.1:17	Zeitalter	ewig	Ewigkeit	Weltzeiten	gr. Aeonen	Weltzeiten	Äonen
1.Tim.1:17	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	alle Ewigkeit	gr. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
1.Tim.6:17	Zeitlauf	Welt	Welt	Weltzeit	.....	Welt	Äon
2.Tim.4:10	Zeitlauf	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
2.Tim.4:18	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Äonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Tit.2:12	Zeitlauf	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
Heb.1:2	Welten	Welt	Weltzeiten	Weltzeiten	gr. aeonen	Weltall	Äonen
Heb.1:8	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeon des Aeons	alle Weltzeit	Äon
Heb.5:6	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
Heb.6:5	Zeitalters	Welt	Welt	Weltzeit	gr. aeon	Welt	Äon
Heb.6:20	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. Aeon	ewig	Äon
Heb.7:17	Ewigkeit	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	w. Aeon	Ewigkeit	Äon
Heb.7:21	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	w. Aeon	Ewigkeit	Äon
Heb.7:24	Ewigkeit	ewiglich	Ewigkeit	Ewigkeit	w. Aeon	Ewigkeit	Äon
Heb.7:28	Ewigkeit	ewig	Ewigkeit	Ewigkeit	w. Aeon	alle Ewigkeit	Äon
Heb.9:26	Zeitalter	Welt	Zeiten	Weltzeiten	gr. Aeonen	Weltzeiten	Äonen
Heb.11:3	Welten	Welt	Welten	Welt	w. Aeonen	Welt	Äonen
Heb.13:8	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	w. Aeonen	Ewigkeit	Äonen
Heb.13:21	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
1.Pet.1:25	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. Aeon	Ewigkeit	Äon
1.Pet.4:11	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
1.Pet.5:11	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
2.Pet.2:17	Ewigkeit	Ewigkeit	.....	.....	.....	Ewigkeit	.....
2.Pet.3:18	Ewigkeit	ewige Zeiten	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. aeon	Ewigkeit	Äon
1.Joh.2:17	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	.....	Ewigkeit	Äon
2.Joh.2	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	.....	Ewigkeit	Äon

Bibelstelle	Elberfeld	Luther	Weizsäcker	Schmoller	Schmoller Randbemerkung	Menge	Konkordante Wiedergabe
Jud.13	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	Ewigkeit	gr. Aeon	alle Ewigkeit	Äon
Jud.25	aller Zeit	nun	alle Zeit	jeder Äon	.....	alle Zeit	Äon
Jud.25	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Zeiten	alle Äonen	.....	alle Ewigkeit	alle Äonen
Off.1:6	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Zeiten	alle Ewigkeit	gr. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.1:18	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.4:9	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.4:10	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.5:13	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.7:12	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.10:6	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Äonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.11:15	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.14:11	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.15:7	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.19:3	Ewigkeit zu Ewigkeit	ewiglich	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.20:10	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen
Off.22:5	Ewigkeit zu Ewigkeit	Ewigkeit zu Ewigkeit	alle Ewigkeit	alle Ewigkeit	w. Aeonen der Aeonen	alle Ewigkeit	Äonen der Äonen

In der Elberfelder Bibel ist das griechische Wort *aiōn* übersetzt worden:

73-mal mit »Ewigkeit«, 19-mal mit »Zeitalter«, 9-mal mit »Zeitlauf«, 8-mal mit »Welt«, 4-mal mit »ewiglich«, 3-mal mit »immer«, 2-mal mit »Leben«, 2-mal mit »von jeher«, 1-mal mit »von alters her«, 1-mal mit (n)immermehr und 1-mal mit »ewig«, also mit 11 verschiedenen Wörtern.

35/85 Sinngemäßes Übersetzen führt leicht zu falschem Übersetzen

Es ist ganz gewiss oft notwendig, ein griechisches Wort mit einer ganzen Reihe von deutschen zu übersetzen. Die Spracheigentümlichkeiten sind solcher Art, dass eine Sprache manchmal mit einem Wort das sagt, wozu die andere mehrere Wörter braucht, wenn derselbe Begriff in verschiedenen Zusammenhängen erscheint. Diese Wörter haben dann aber alle eine und dieselbe Zentralbedeutung und nicht eine so himmelweit voneinander verschiedene. Die Bedeutung ist eine, wenn auch die Ausdrucksweise mehrere Wörter verlangt. Und um Verwirrung über biblische Begriffe zu vermeiden, sollte man kein deutsches Wort für ein zweites griechisches verwenden. Ohne Vorwürfe machen zu wollen, stellen wir fest, dass die übliche Methode gerade auf diesem wichtigen Punkt versagt.

Unter den für *aiōn* gebrauchten Wiedergaben hat man zum Beispiel folgende noch für andere griechische Wörter verwandt:

»ewig« für *aidios*, Römer 1:20; Judas 6;

»immer« für *aei*, Titus 1:12; 2.Petrus 1:12;

»Welt« für *kosmos*, Matthäus 4:8; Johannes 12:47 usw.;

»Leben« für *zōe*, Matthäus 7:14; 18:8 usw. und für *bios*, Lukas 8:14; 1.Timotheus 2:2 usw.

1. Durch dieses Durcheinanderwürfeln der Begriffe werden dem griechischen Wort *aiōn* Aussagen, die Gott mit demselben verknüpft hat, also Beleuchtungen, entzogen und schriftwidrig anderen Ausdrücken aufgebürdet.

2. erhält *aiōn* zusätzliche Schattierungen, die gar nicht ihm, sondern anderen Begriffen angehören.

3. stellt man, wenn auch ungewollt, die Zusammenhänge in ein falsches Licht und nimmt somit dem schlichten Leser die Möglichkeit, sich selber ein Urteil zu bilden und zu erkennen, was der Urtext aussagt.

Elberfeld übersetzt das Adjektiv *aiōnios* (äonisch) fast immer folgerichtig mit »ewig«. Aber wir haben da einen beachtlichen Fall, wo ein und derselbe Ausdruck: »vor äonischen Zeiten« (2.Tim.1:9 und Tit.1:2) das eine Mal sehr richtig mit »vor den Zeiten der Zeitalter« wiedergegeben wird, aber an der zweiten Stelle mit »vor ewigen Zeiten«. Weder die Eigenart der deutschen Sprache noch der Zusammenhang rechtfertigen einen derartigen Unterschied in der Wiedergabe einer und derselben Redewendung. Nebenbei, wie kann irgendetwas »vor« ewigen Zeiten stattfinden? Das Wort »ewig« kann auf drei Begriffe angewandt werden. Auf alle Zeit überhaupt, ob vergangen oder zukünftig, aber auch, wenn der Zusammenhang es verlangt, auf die unendliche Vergangenheit oder die unendliche Zukunft allein. Es kann aber keine Zeit *vor* der ewigen Zeit gegeben haben, das ist ein Widerspruch in sich selber. Bei der Übersetzung mit »Zeitalter« entsteht keine solche Schwierigkeit. Man hätte an beiden übereinstimmenden Stellen auch übereinstimmend wiedergeben sollen. Dieses Versäumnis ist nicht durch die üblichen Ausflüchte, man müsse »sinngemäß« bleiben, zu erklären, da der Sinn beide Male der gleiche ist. »Zeitalterliche Zeiten« wäre am folgerichtigsten, aber da dies unbeholfen klingt, ziehen wir »äonisch« vor. Der aufmerksame Schriftforscher wird finden, dass ein Studium der beiden Wörter »Äon« und »äonisch« und ihrer Wiedergaben in der Elberfelder Bibel so aufklärend über die üblichen Methoden der Übersetzung ist, dass es ihm ein Schlüssel zu der ganzen Frage werden kann.

Man muss sich auch fragen, warum Elberfeld so oft die richtige Bedeutung eines Ausdrucks nicht im Text, sondern nur in der Fußnote bringt. Ließe man Letztere fort, so würde man ja sehr bald nur noch die uneigentliche Bedeutung haben. Hierzu schreibt ein uns nahe stehender Bruder: »Es ist nur zu bedauern, dass diese wirklich gute und brauchbare Übersetzung den eigentlichen Text oft in die Fußnoten setzt, dafür aber oben nur eine abgeschwächte Leseart gibt ..., ganz davon zu schweigen, dass wichtige Fußnoten mit dem eigentlichen Text, die sich noch in den älteren Ausgaben finden, einfach weggelassen sind, zum Beispiel die Fußnote zu Matthäus 26:24. Die achte, sorgfältig durchgesehene Ausgabe hat noch zu dieser Stelle die Fußnote: ›Eigentlich: Es wäre ihm gut, wenn jener Mensch nicht geboren wäre.« In den letzten Ausgaben hat man diese unbequeme Fußnote einfach weggelassen, obwohl eine ganze Reihe englischer, dänischer und deutscher Übersetzungen diese Leseart als die richtige in den Text aufgenommen haben (von den deutschen siehe De Wette). – Wer mit charakteristischen Bezeichnungen Gottes so umgeht, dass er sie abschwächt, oder wer gar den eigentlichen Text noch nicht einmal in der Fußnote stehen lässt, möge Offenbarung 22:18,19 beherzigen.« (Aus K.Geyer: Ewiges Gericht und Allversöhnung)

Es ist charakteristisch, dass dieses Verweisen wichtiger Ausdrücke in die Fußnote, um sie allmählich ganz wegzulassen, und ebenso das willkürliche uneinheitliche Übersetzen (Erhalter statt Erretter) vor allem bei den Stellen geschieht, die den Darbysten unbequem sind, weil sie anders lehren. Dies bestätigt alles, was wir bisher über die Unzulänglichkeit der üblichen Methoden (»sinngemäße« Wiedergabe nach dem Licht des Übersetzers) gesagt haben.

In den Kreisen der Darbysten respektive Elberfelder Brüder findet man zweifellos viele, sehr viele der treuesten und aufrichtigsten Gläubigen. Aber überall, wo je eine reine und mächtige Geistesbewegung aufgekommen ist, und keineswegs nur unter den »Brüdern«, besteht die Gefahr, sich an dem genügen zu lassen, was Gott im Anfang gab, und nicht zu verstehen und zu folgen, wenn Er mit der Zeit neues und weiteres Licht schenkt. Ebenso ist jede äußere, sichtbare Einheit, bei der Lehrmeinungen viel bedeuten, leicht die Ursache schwieriger Lagen. So hat Darby selber gesagt: »Die Lehre der Einheit hat eine solche Macht über die Herzen der Gläubigen, dass selbst bei eintretendem Verfall die Treuen in Gefahr sind, mit fortgerissen zu werden, nur um die äußere Einheit nicht zu brechen!«

Diese Gefahr ist nun aber doch nur unter denen vorhanden, die allein mit ihren besonderen Gliedern Gemeinschaft haben und nicht mit allen, die dem Herrn angehören, auch wenn man in der Lehre nicht die gleiche Erkenntnis hat.

35/88 Geist, nicht Lehre, verbindet uns

Nur wo man die Lehre über die Einigkeit des *Geistes* erhebt, wo man alles in feste, unabänderliche Formen fassen will und übersieht, dass Gott sowohl den einzelnen Zeitepochen wie den einzelnen Gläubigen stufenweise mehr Licht aus Seinem Wort gibt, nur dort kann es zu solchen Erscheinungen kommen, dass dauernd Geschwister, gegen die nichts weiter vorliegt, als ein anderer Grad der Erkenntnis, aus den Gemeinschaften ausgeschlossen werden. Es soll sogar einer der bedeutendsten leitenden Brüder der Darbysten in ihrem Auftrag die Schrift auf die Berechtigung der Allaussöhnungslehre geprüft haben, um dann, als er sie tatsächlich durch den Urtext bestätigt fand, hinausgetan zu werden. Wieweit dies uns zu Ohren gekommenem Gerücht der Wahrheit entspricht, können wir nicht angeben, haben auch kein Interesse daran, Genaueres zu erfahren. Wir wissen aber, wie sehr dies mit dem Geist harmoniert, der heute in diesen Kreisen herrscht, und den wir auf das Genaueste kennenzulernen oft Gelegenheit hatten. Ebenso fürchten wir, es könne gut etwas Wahres an einem anderen Gerücht sein, nämlich man beabsichtige, in der nächsten Ausgabe der Elberfelder Bibel auf das Licht, das man schon zu einem Teil ergriffen hatte, zu verzichten, und statt »Zeitalter« wieder »Ewigkeit« zu übersetzen, nur damit der Allaussöhnungslehre eine wichtige Handhabe entzogen werde. Dies kommt einer bewussten Verfälschung der göttlichen Offenbarung erschreckend nahe und würde unsere Vermutung bestätigen, dass der Verfall, den sogar Darby nicht für ausgeschlossen hielt, schon stark eingesetzt hat. Und wenn sich erst dieser Verfall bis zu einem so ungetreuen Umgehen mit Gottes Wort steigert, dann wird auch die Elberfelder Bibel rasch von der Höhe heruntersteigen, auf der sie heute noch steht, und immer weniger ein reiner und getreuer Spiegel der göttlichen Wahrheit sein.

Die Konkordanz wird nützlich sein, um die Stellen in ihrer deutschen Wiedergabe zu finden, aber unbrauchbar zum Studium der Bedeutung der einzelnen Begriffe. Denn sie führt sie nicht an, wie sie im Urtext stehen, sondern wie Menschen sie übersetzt respektive ausgelegt haben. In unserer Konkordanz kann man auch die Stellen rasch finden, ihr Hauptvorteil aber wird sein, dass der Wahrheitssucher Gottes Wort überall dort findet, wo Gott Sich ihrer bedient hat, und nicht ein Mensch. Diese Art der Einrichtung der Konkordanz ist das völlig Neue, das wir bringen. Man kann es deshalb nicht mit anderen Bibeln vergleichen, weil es etwas ganz anderes ist. Die Elberfelder Bibel ist ein treuer Spiegel der Lehre der Darbysten, die viel wichtige Wahrheit haben. Unser Text schaltet jede Lehrrichtung nach Kräften aus und sucht, euch den unmittelbaren Zugang zu Gottes lebendigen Aussprüchen zu ermöglichen.

35/88 Verlagsmitteilung

Kampffront: Angriffe auf unsere Arbeit, unsere Übersetzungsmethode und unsere Lehren sind selbstverständlich. Wir erwarten nichts anderes. Und wir sind im Lauf der Jahre durch dergleichen nur zu immer gründlicherer Prüfung und festerer Gewissheit gekommen. Oft sind die Einwände der Andersdenkenden und unsere Antworten von allgemeinem Interesse, sodass wir beides gern im Blatt veröffentlichen. Oft aber ist auch die ganze Methode des Angriffs so verunehrend für den Herrn, dass wir die Sache nur so kurz wie möglich erwähnen möchten. So hatte zum Beispiel eine ausländische Zeitschrift einen völlig entstellenden Artikel über die englische konkordante Bibel gebracht. Dieser enthielt viele Unwahrheiten, u.a. eine so flagrante, dass der Schriftleiter des Blattes die Nummer augenblicklich aus dem Verkehr zurückzog. Jetzt wird dieselbe Nummer von dem verantwortlichen Schriftleiter eines uns angreifenden deutschen Blattes, das christlich und zuverlässig sein will, den Lesern empfohlen, die noch mehr über meine Arbeit wissen wollten, und dies, obgleich ich ihm meine Korrespondenz in Sachen dieses Angriffs zugesandt hatte, aus der sich die

Unhaltbarkeit desselben ergab. Wir möchten über dies alles keine Worte verlieren. Freunde, die uns nahestehen, können die gesamte Korrespondenz zwischen diesen Brüdern und uns leihweise von hier beziehen.

Wir erinnern unsere Freunde noch einmal an das Heft »**Ist ewig unendlich?**«, das zur Widerlegung der Angriffe auf die Allaussöhnung gute Dienste leisten kann. Macht ausgiebig Gebrauch davon.

Herr Pfarrer i.R. Petry in Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 27, übernimmt Evangelisationen auf der Grundlage konkordanten Schriftverständnisses.

Pension Czerwinski, Pfalzgrafenweiler im Schwarzwald, Bahnstation Dornstetten. Christliches Erholungsheim unter Leitung der Hauseltern C. und M.Czerwinski, 670 m über dem Meer, nahe am Wald, das ganze Jahr geöffnet, pro Tag 3,50 RM. Einführung in den großen Liebesplan Gottes durch den uns nahestehenden Hausvater, bei dem nähere Auskunft einzuholen ist.

Eine Bücher-Ausleihestelle (unentgeltlich) für unsere Schriften ist von Herrn König, Berlin-Lichterfelde, Ruthnerweg 15, eingerichtet worden. Vielleicht folgen noch weitere Freunde diesem Beispiel, das ein gutes Mittel ist, die Wahrheit zu verbreiten.

35/89 An unsere Leser (A.E.Knoch)*

*Das Ziel und der Weg zum Ziel (siehe UR 1975/92)**

35/92 Die Reue Gottes (A.E.Knoch) (siehe UR 1980/58)*

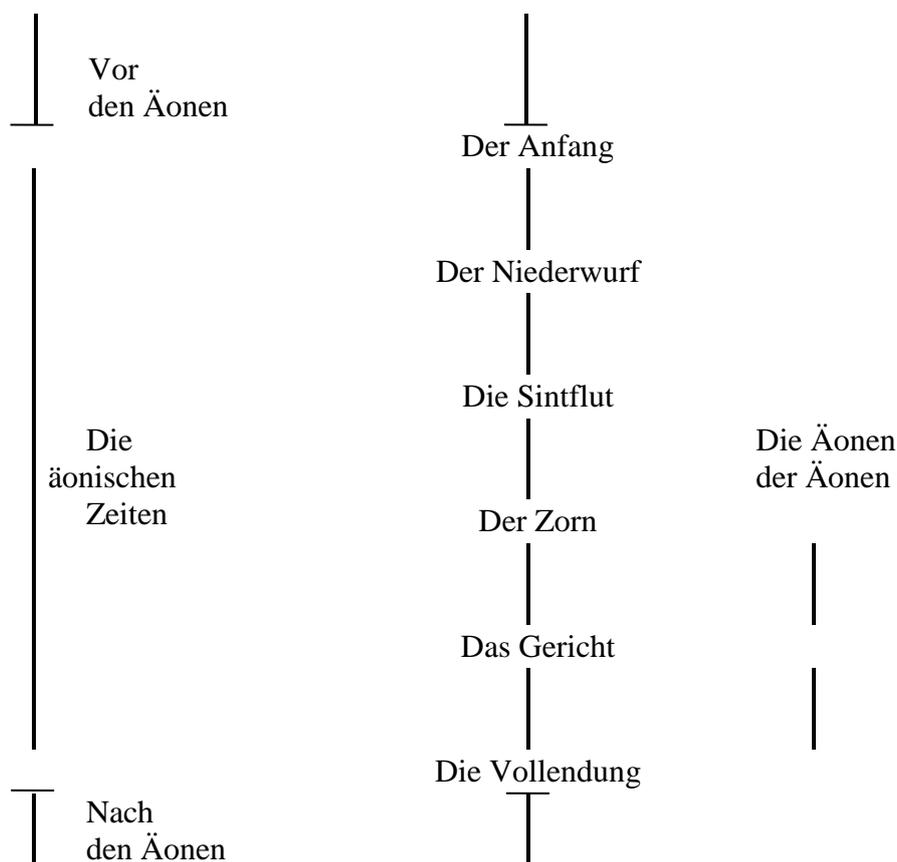
35/94 Die Zeit der Kreuzigung und Auferstehung

<p>14. Nisan</p> <p>Vorbereitung</p> <p><i>Donnerstag</i></p> <p>Das eigentliche Passah</p> <p style="text-align: center;">Erster Tag</p>		<p>Der erste Tag der ungesäuerten Brote, Mat.26:17 (Mark.14:12; Luk.22:7)</p> <p>Da es aber Abend ward, Mat.26:20 (Mark.14:17; Luk.22:14)</p> <p>In dieser Nacht, Mat.26:34; Mark.14:27</p> <p>Da es aber Morgen ward, Mat.27:1 (Mark.15:1; Joh.18:28)</p> <p>Als es Tag ward, Luk.22:66</p> <p>Es war aber die dritte Stunde und sie kreuzigten Ihn, Mark.15:25</p> <p>Von der sechsten Stunde ..., Mat.27:45 (Mark.15:33; Luk.23:44)</p> <p>... bis zur neunten Stunde</p>
<p>15. Nisan</p> <p>Jährlicher Sabbat</p> <p><i>Freitag</i></p> <p>Beginn des Passah-Festes</p> <p style="text-align: center;">Zweiter Tag</p>	<p>Da es aber Abend wird, Mat.27:35 (Mark.15:42)</p> <p>Ein Sabbat dämmerte, Luk.23:54</p> <p>Der Tag jenes Sabbats war groß, Joh.19:31</p> <p>Am Morgen, welcher nach der Vorbereitung ist, Mat.27:62</p>	
<p>16. Nisan</p> <p>Wöchentlicher Sabbat</p> <p><i>Sonnabend</i></p> <p style="text-align: center;">Dritter Tag</p>	<p>Der Abend der Sabbate, Mat.28:1</p> <p>Da es nun dämmerte zu einem der Sabbate, Mat.28:1</p> <p>In der tiefen Frühe an dem einen der Sabbate, Luk.24:1</p> <p>Da Er aber morgens am ersten Sabbat auferstand, Mark.16:9</p> <p>An dem einen der Sabbate ... da noch Finsternis war, Joh.20:1</p> <p>Der Morgen nach dem Sabbat, 3.Mose 23:11</p> <p>An demselben Tag (Emmaus), Luk.24:13</p> <p>Da es nun Abend war an jenem Tag, dem einen der Sabbate (römische Zeitrechnung), Joh.20:19</p>	

Am dritten Tag (griechische Bezeichnung) Mat.16:21; 17:23; 20:19; 27:64; Luk.9:22; 18:33; 24:7,21; Ap.10:40; 1.Kor.15:4
Nach drei Tagen (römische Bezeichnung) Mat.27:63; Mark.8:31; 9:31; 10:34
Drei Tage und drei Nächte (hebräische Bezeichnung) Mat.12:40

35/95 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*
*Die Überlieferungen der Juden und der Sabbat (siehe UR 1994/20)**
*35/100 Typen oder Vorbilder der Auferstehung (siehe UR 94/75)**

35/104 Die äonischen Zeiten



35/105 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)

Die Äonen der Äonen

Alle Zeit wird in der Schrift in drei gewaltige Abschnitte geteilt: die Äonen oder Zeitalter, die Zeit, bevor diese begannen, und die Zeit, nachdem sie abgelaufen sind. Beinahe die gesamte Gottesoffenbarung ist auf die Äonen beschränkt; dennoch ist es von der größten Wichtigkeit zu wissen, dass diese nicht von Ewigkeit her waren, noch sich zukünftig ohne Abschluss und Ende ausdehnen werden. Die Äonen haben klar bezeichnete Grenzen. Wir wissen nichts von einem Anfang aller Zeit vor den Äonen, noch von einem Aufhören der Zeit nach ihnen. Aber was die Äonen selber anbetrifft, so redet Gott klar davon, dass Er sie gemacht hat, sowie von Dingen, die Er vorher tat, ebenso wie von ihrem zuvor bestimmten Ende. Die »Ewigkeit«, wenn wir einen Ausdruck gebrauchen wollen, den die Schrift nicht sanktioniert, wäre vielleicht eine passende Bezeichnung für die vor- und nachäonischen Zeiten; wir haben aber kein Recht dazu, sie mit irgendeinem Äon oder dem ganzen Verlauf der Äonen in Verbindung zu bringen. Geradeso wie wir uns jetzt dem Abschluss eines Äons nähern, so wird einst die Menschheit den Abschluss aller Äonen erreichen. Jeder Äon ist ein bestimmtes Zeitalter, und die Dauer der Äonen ist bloß die zusammengerechnete Dauer ihrer

vollen Zahl. Von der Zeit vor den Äonen wird uns sehr wenig gesagt. Paulus, dem allein das Vollmaß der Offenbarung Gottes enthüllt ward, ist auch der Einzige, der von den Zeiten vor den Äonen, von ihrem Abschluss und dem, was dann sein wird, redet; geradeso wie Er der Einzige ist, der uns Gottes Gnade nicht nur für die Erde, sondern für das ganze Weltenall verkündigt. Sowohl zeitlich wie räumlich erhebt er sich über die erdgebundenen äonischen Grenzen anderer Enthüllungen und erweitert unseren Gesichtskreis, auf dass er nicht nur die Erde, sondern auch die Himmel umfasste, und gleichfalls die gesamte Zeit, von der die Äonen nur eine Einschaltung sind. Er sagt uns, was Gott »vor äonischen Zeiten« verhieß (2.Tim.1:9; Tit.1:2). Luther hat daraus gemacht »vor der Zeit der Welt«, wie es seinem Verständnis entsprach. Und wenn Menge und Wiese, um das Wort »äonisch« folgerichtig mit »ewig« zu übersetzen, schreiben »vor ewigen Zeiten«, so erweisen sie doch nur, dass der Zusammenhang hier die Bedeutung »endlos« unmöglich macht. Bei aller Anerkennung ihrer Konsequenz heben wir es hervor, dass »vor ewigen Zeiten« ein Widerspruch in sich selber ist und dem verständnisvollen Leser wenigstens nahelegen kann, die hier erwähnte »ewige Zeit« sei wohl nicht ganz so alt, wie allgemein angenommen wird.

35/106 Äonen sind nicht Ewigkeit, sie haben Anfang und Ende

Es ist der Mühe wert, einmal innezuhalten und auf den großen Wert einheitlicher Wiedergabe dieser Stellen hinzuweisen. Luthers Wiedergabe ist dem Sinn gemäß sicher die richtigere. Dennoch ist es die einheitlichere, aber dem Sinn nach unmöglicher Übersetzung der anderen, die uns der Wahrheit näher bringt, so verzerrt sie auch hier sein mag. Wären diese Männer noch einen Schritt weiter gegangen, so hätten sie uns die gewaltige Wahrheit von den Äonen enthüllt. Die Elberfelder Bibel, die an der Timotheusstelle diese Wahrheit durch den Satz »vor den Zeiten der Zeitalter« klar zutage bringt, hat an der Titusstelle denselben widerspruchsvollen Ausdruck »vor ewigen Zeiten« wie Menge, Wiese und andere, obgleich der Urtext beide Male genau den gleichen Wortlaut zeigt. Hätte man diese Unstimmigkeiten durch Überprüfung anhand von Konkordanzen des Urtextes ans Licht gebracht, so hätte sich wohl auch diesen Übersetzern die Notwendigkeit aufgedrängt, ein Wort zu suchen, das den Gedanken des Griechischen etwas klarer enthüllt. Nichts kann nun in solchen Fällen eine annähernd so große Sicherheit bieten, wie die Übernahme des betreffenden griechischen Wortes in die eigene Sprache, wenn dies angeht. Bei den Wörtern »Äon« und »äonisch« ist diese Möglichkeit gegeben, und die Ausführung dieses Vorschlags bedeutet die Bereicherung unserer modernen Sprachen um einen der wichtigsten Begriffe der Gottesoffenbarung, den sie bisher einfach nicht ausdrücken konnten und der den christlichen Kirchen deshalb auch verhüllt geblieben ist. Ein neues Wort einzubürgern ist besser als mehrere Ersatzworte zu wählen, von denen keines ganz genau ist, und dadurch die Wahrheit zu verdunkeln. Außerdem hat man schon oft zu diesem Mittel gegriffen, um rein biblische, aber nicht europäische Begriffe verständlich zu machen.

Auch der »Abschluss der Äonen« wurde durch die bisherigen Übersetzungen im Dunkel gehüllt. Nach demselben könnte man annehmen, dieses erhabene Ereignis hätte bei der Erscheinung des Herrn stattgefunden (Heb.9:26). Wie man hier auch übersetzen mag, »am Ende der Welt« (Luther), »am Ende der Weltzeiten« (Menge), »am Endziel der Weltzeiten« (Wiese), »in der Vollendung der Zeitalter« (Elberfeld), die Beweisführung der Stelle ist klar. Der Hohepriester ging jedes Jahr ins Allerheiligste mit fremdem Blut. Nicht so Christus. Er opferte Sich Selbst ein für allemal. Es gab kein Opfer Seinerseits vom Niederwurf der Welt an bis zu Seinem Erscheinen auf Erden. Ebenso wenig ist ein nochmaliges Opfer vonnöten, bis hin zum fernen Äonenschluss, wenn die Sünde abgelehnt und hinweggetan wird.

Das einmalige Leiden Christi genügt für die Vergangenheit und Zukunft, von der Sünde Eingang an bis zu ihrem Austritt; von dem Niederwurf bis zur Vollendung, wenn die Sünde nicht mehr ist. Es gibt ein Hinwegtun der Sünde in der Erfahrung des einzelnen Gläubigen, aber in dem Sinne unserer Hebräerstelle, die Anfang und Ende sich gegenüberstellt, kann hier

nur von dem Abtun aller Sünde die Rede sein. Und dies findet zu eben der Zeit statt, die hier genannt wird – beim Abschluss der Äonen.

Nach der Entdeckung, dass die Äonen ein bestimmter Zeitabschnitt seien, mit einem Anfang und Ende, ist der Weg zu einer Betrachtung der Äonen selber frei geworden.

Die Bibel deutet auf fünf Äonen hin. Nehmen wir die Zeit davor und danach hinzu, so haben wir sieben Unterabteilungen aller Zeit. Für jeden, der die Zahlen in der Heiligen Schrift und in der Natur studiert hat, ist dies bedeutsam und befriedigend. In der stofflichen Sphäre haben wir ähnliche Züge. Die unterirdische, die irdische und die himmlische Region bilden drei große Gebiete. Und so zerfallen Schall und Licht ebenfalls erst in drei und dann in sieben Teile. Die Zahl sieben weist auf Vollkommenheit und Vollendung und kann nicht die Äonen kennzeichnen; denn diese sind der Schauplatz der Sünde und Unvollkommenheit. Nur ihr Vergehen bringt das Vollkommene. Die Zahl fünf kennzeichnet sie treffend genug, die Zahl der Mühsal und des Mangels.

Die fünf Äonen werden durch vier gewaltige natürliche und sittliche Katastrophen voneinander geschieden, die gleichsam die Interpunktion der Erd- und Menschheitsgeschichte bilden. Sie sind: der Niederwurf, als die Erde wüst und leer ward (1.Mose 1:2), die Sintflut, die Gerichtsperiode der Apokalypse und das furchtbare Vergehen der Erde im Feuer, auf das ein neuer Himmel und eine neue Erde folgen. Welche Ereignisse könnte man mit diesen vergleichen, was tief eingreifende und umfassende Wirkung anbetrifft? Sie verändern alle Daseinsbedingungen und die moralische Beschaffenheit der Erdbewohner in solchem Maß, dass nach ihnen eine völlig neue Epoche, ein neuer Äon beginnt.

Da diese »Enthüllung« uns von zwei solcher großen Krisen berichtet, die noch vor uns liegen, wird es uns hilfreich sein, sie mit den entsprechenden Katastrophen in der Vergangenheit zu vergleichen. Die Feuersbrunst, die diese Erde zu einer neuen macht, hat ihr Gegenstück in der ersten Umwälzung, von der die Kunde zu uns dringt. Nachdem die Erde vollkommen erschaffen war, »wurde« sie (nicht »war« sie) »wüst und leer«. Ohne der Bedeutung dieser beiden Ausdrücke weiter auf den Grund zu gehen, genügt es uns zu wissen, das Jesaja sich ihrer ebenfalls bedient, um uns zu versichern, dass die Erde nicht also erschaffen ward (Jes.45:18). Sie ist so *geworden*. Die erste Erde ist im Wasser untergegangen. Und so soll die jetzige aus dem Feuer gereinigt erstehen. Die erstere war eine stoffliche Erneuerung. Die letzte ist eine Neuschöpfung.

Die Gerichte, die das Hauptthema dieser »Enthüllung« darstellen, haben ihr Gegenstück in der Sintflut. Wie es war in den Tagen Noahs, also wird es sein in den Tagen des Menschensohnes.

Diese vier großen Krisen in der Geschichte der Erde sind die Grenzsteine zwischen den fünf Äonen oder Zeitaltern. Es gab einen Äon vor dem Ereignis, auf das der zweite Vers der Bibel weist. Der nächste erstreckt sich von da an bis zur Sintflut. Nach ihr begann unser gegenwärtiger arger Äon, der damit endet, dass Christus wiederkommt und Seine Königsherrschaft antritt. Dann kommt der Äon Seines Reichs, der hinüberleitet zu dem herrlichen letzten Äon des neuen Himmels und der neuen Erde am Tag Gottes.

35/108 Erst kommen arge Äonen, dann die guten Äonen der Äonen

Diese fünf Äonen zerfallen in zwei Gruppen. Die erste umfasst die drei ersten Äonen. Die zweite die beiden letzten, die auch oft »die Äonen der Äonen« genannt werden. Einmal heißt auch der letzte »der Äon der Äonen« (Eph.3:21). Dies deutet auf ihre einzigartige Stellung und Wichtigkeit hin, so wie ähnliche Wendungen, wie »Herr der Herren« es ebenfalls tun. Die ersten drei Äonen können uns, wenn für sich betrachtet, nur als höchst mangelhaft erscheinen, der zweite und dritte entsprechen dem »Tag des Menschen«, an dem der Mensch sich auslebt und erweist, was in ihm ist. Aber wenn wir in den argen Äonen den Boden sehen, in dem das, was später herrlich blüht, seine Wurzeln hat, dann werden wir auch sie mit anderen Augen betrachten. Der gegenwärtige arge Äon kreuzigte den Herrn der Herrlichkeit und bekundete seine völlige Verderbnis, dennoch hat er gerade durch dieses sein furchtbarstes Verbrechen

das Opfer geschlachtet, aus dem sich alle Segnungen und Siege der beiden letzten Äonen ergeben.

Diese zwei Äonen-Gruppen sind Gegensätze. Die erste Gruppe offenbart wenig anderes, als das Versagen des Geschöpfes und gipfelt in völliger Entfremdung der Menschheit von Gott. Die zweite Gruppe steht unter Christi direkter und unmittelbarer Herrschaft, der Seine Ziele so völlig erreicht, dass bei ihrem Abschluss alles mit Gott ausgesöhnt ist.

Diese »Enthüllung« befasst sich mit den letzten Jahren der argen Äonen und umspannt in großen Zügen den ganzen Verlauf der guten. Sie trägt uns hinüber über die Krisis, aus den Äonen der Schmach und Schande, hinein in die Äonen der Herrlichkeit.

Wir können nur unser tiefstes Bedauern darüber ausdrücken, dass unsere Übersetzer so oft *aiōn* mit »ewig« wiedergegeben haben. An manchen Stellen waren sie einfach dazu genötigt, genauer zu sein. Zum Beispiel Kolosser 1:26 konnten sie nicht gut von einem ewig verborgenen, aber geoffenbarten Geheimnis reden. Die Torheit einer solchen Aussage bewog sie, hier stattdessen »Welt«, »Weltzeit« oder »Zeitalter« zu sagen. Aber ist es nicht beinahe ebenso ungenau, Gott heute auf Erden, Reich, Kraft und Herrlichkeit zuzuschreiben, wo Er Sich zurückhält und das Geschöpf Ihm trotz und Ihn verachtet und ignoriert? Die Schrift sagt, Gott sei die Herrlichkeit und das Reich für die Äonen der Äonen – aber nicht in dem gegenwärtigen argen Äon.

Fast noch mehr ist es zu bedauern, dass Bibelübersetzungen mit Fußnoten und Anmerkungen für wörtliche Wiedergaben nicht wenigstens in diesem Teil durch Einheitlichkeit dem Leser die Wahrheit zugänglich gemacht haben. Die schlichten Gläubigen denken ohne Weiteres, dass für »Zeitalter« und »ewig«, respektive »Ewigkeit« auch verschiedene Bezeichnungen im Urtext stehen und werden dadurch irregeleitet.

Es ist durchaus kein Beweis besonderer Ehrfurcht vor und Liebe zu Gott, hier die absolute Endlosigkeit Seiner Herrlichkeit geltend zu machen, wo von dieser an den besagten Stellen gar nicht die Rede ist. Vor allem nicht, wenn ein solches Verfahren unfehlbar zur Verzerrung anderer Schriftaussagen führt, und gerade solcher, die seine größte Herrlichkeit hervorheben. Wer von der Verherrlichung Gottes auf der Erde redet, leugnet damit noch lange nicht Seine himmlische Glorie. Wer Ihm Ehre, Gewalt und Macht für die Äonen der Äonen beilegt, sagt noch nicht, dass der Abschluss der Äonen Seiner Herrlichkeit ein Ende macht. Im Gegenteil, wer diesen köstlichen Ausdruck verfälscht durch die Wiedergabe »von Ewigkeit zu Ewigkeit«, macht auch den ganzen wunderbaren Abschluss und Höhepunkt am Ende aller Äonen unmöglich. Er leugnet, dass Gott alles in allen wird. Und gerade dies ist die Ehre und Herrlichkeit Gottes, die ewig dauern wird. Alle anderen Seiten derselben haben einen mehr vorübergehenden Charakter, führen zu diesem Endziel heran oder gehen in demselben unter.

Wenn wir zurückschauen, erblicken wir Ihn als den Schöpfer des Alls. Dies ist unumstößliche Wahrheit, und wir können hier nicht die kleinste Einschränkung gestatten, um diese Wahrheit zu verdunkeln. In der Zukunft sehen wir Ihn als den Aussöhner des Alls. Auch dies ist absolute Wahrheit, und wir dürfen es nicht wagen, Seinem Willen oder Seiner Macht, Sein Ziel zu erreichen, Schranken zu ziehen. Die Schöpfung war nichts anderes als das Vorspiel zur Aussöhnung. Für dieses Ziel ertrug Christus das Kreuz. Seine Auferstehung hat es sichergestellt. Hier löst sich das Rätsel des Eintritts der Sünde und alle Probleme der Äonen.

Man wolle es sich ganz besonders klarmachen, dass alle, die die Äonenlehre der Schrift ergreifen, weder die Lebensdauer noch die Herrlichkeit Gottes beschneiden, sondern im Gegenteil die Hemmungen beseitigen, die Ihm Seine höchste Glorie rauben.

Die beiden letzten Äonen sind die einzigen, die in dieser »Enthüllung« besonders genannt werden, und an allen 14 Stellen, die sie erwähnen, sind sie miteinander verbunden. Tatsächlich finden wir die Formel »für die Äonen der Äonen« an allen diesen Stellen, mit Ausnahme von einer (Off.14:11), wo nur der Artikel fehlt.

Wie viel befriedigender und bedeutungsvoller wird uns das gewaltige Loblied, das die Gesichte eröffnet, wenn im Licht der Äonenlehre gelesen: »Ihm, der uns liebt und uns löst von unseren Sünden durch Sein Blut und uns zu einem Königtum und einer Priesterschaft macht Seinem Gott und Vater – Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht für die Äonen der Äonen! Amen!« (Off.1:6). Sobald wir einmal erkennen, wie dieses Buch uns Christi Herrlichkeiten für diese beiden Äonen enthüllen soll, wird es uns auch bewusst, wie angebracht diese Ausdrucksweise ist. Das Königs- und Priestertum, das hier erwähnt wird, ist auf diese beiden Äonen beschränkt. Tatsächlich wird nur während dieser Zeit Seine Macht und Größe vor der Welt entfaltet. Vor diesen zwei Äonen wurde sie durch Schwachheit und Schmach verhüllt, nicht in Kraft und Majestät offenbart. Nach diesen Äonen wird Er alle mit dem Königreich und Priestertum verknüpften Würden ablegen. Gott Selbst, so lesen wir, wird auf der neuen Erde unter den Menschen zelten. Und bei der Vollendung wird alle Herrschaft und Obrigkeit und Macht verschwinden und der Sohn aufhören zu herrschen, weil Er dann das Reich dem Vater übergibt. Ist es nicht viel größer, dass Christus Sich dem Vater unterordnet, nachdem Er alles andere zur Unterordnung gebracht hat, als wenn Er ewig Seine Macht ausüben müsste, um das Böse zu unterdrücken und in Schach zu halten? Wird der Vater nicht unendlich mehr verherrlicht, wenn Er das Verlangen Seiner Liebe endlich stillen kann? Vieles, was in diesen Lobgesängen erwähnt wird, gilt Ihm auch in der Ewigkeit, aber sie nennen doch immer wieder irgendeine Seite Seiner Herrlichkeit, die nur innerhalb der Äonen eine Stätte hat.

Dies tritt besonders deutlich an den beiden Stellen zutage, wo diese Formel in Verbindung mit der Königsherrschaft Christi und Seiner Heiligen gebracht wird (Off.11:15; 22:5). Die Aufhebung aller Herrschaft und Obrigkeit und Gewalt schließt eine endlose Regierung, sowohl Christi als Seiner Heiligen aus. Ganz sicher herrschen diese nicht heute. Und ebenso sicher werden sie nicht mehr herrschen, wenn jede Regierungsform aufgehört hat. Sie herrschen während der Periode, die zwischen jetzt und der Vollendung liegt – während der Äonen der Äonen.

Die meisten von uns treten an die Schrift mit der abergläubischen Vorstellung heran, am »Ende« würde die Erde einem großen Leichenfeld gleichen und der Tod unbeschränkt alle, mit Ausnahme einiger weniger Bevorzugten, beherrschen. Und wenn wir es hervorheben, der Satz »der da lebt für die Äonen der Äonen« (Off.1:18) habe gar nicht die Endlosigkeit Seines Lebens zum Gegenstand, wollen manche meinen, wir überlieferten Ihn der Region des Todes, nachdem die Äonen vergingen. Nicht also! Er ist der Todes-Überwinder. Aber Sein Sieg ist nicht vollkommen bis zur Vollendung, wenn der Tod selber völlig und absolut aufgehoben wird. Wenn wir nur die Schrift-Wahrheit erfassen wollten, dass beim Abschluss alle in Christus lebendig gemacht werden, dass die Zeit kommen wird, wenn der Tod völlig aus der Schöpfung hinausgetan ist und alle freigegeben hat, die er bis dahin noch hielt, dann wird es uns beinahe nichts sagend erscheinen, von Christi ewigem Leben zu reden. Einmal werden alle ewig leben. Aber durchaus nicht alle werden für die Äonen der Äonen leben.

Was ist denn eigentlich »ewiges« Leben? Ist das Wort »Leben« ein Chamäleon, das plötzlich seine Färbung verändert, wenn das Wort »ewig« es berührt? Es gibt nicht einen einzigen triftigen Grund, warum wir nicht unter »Leben« in dieser Redewendung dasselbe verstehen sollten wie anderswo. Die Schwierigkeit liegt natürlich in der Tatsache, dass, obgleich der Gläubige »ewiges« Leben hat, Millionen von Heiligen gestorben sind und weitere Millionen in den grausigen Verfolgungen am Tag des Herrn ihr Leben lassen werden. Wenn wir leben, obgleich wir tot sind, könnten wir ja auch gerade so gut behaupten, wir seien tot, wenn wir leben. Vorurteile verwerfen derartige Aussagen, aber Vorurteile sollten nie entscheidend sein. Wir wissen, dass wir am Leben sind und nicht tot. Und wir sollten wissen, dass jeder Gläubige, der noch stirbt, nicht bereits in das »ewige« Leben einging. Sonst könnte er doch nicht mehr sterben. Können wir nicht den Unverstand solchen Umgehens mit Schriftworten erkennen? Wenn der Tod das Leben sein kann und umgekehrt, wie es uns beliebt, dann haben wir überhaupt keine zuverlässige Offenbarung von Gott.

Paulus in seinem Brief an Titus erinnert ihn an »die *Erwartung* äonischen Lebens, das Gott, der nicht lügen kann, vor äonischen Zeiten verheiß« (Tit.1:2). Wiederum, am Schluss der Epistel, steht der Ausdruck »die *Erwartung* äonischen Lebens«.

Johannes, der geliebte Jünger, der so viel vom äonischen Leben redet; denn sein Dienst steht in besonderer Beziehung zum zukünftigen Äon, weist auf dieselbe Erwartung hin: »Und dies ist die *Verheißung*, die Er uns *verheißt*: das äonische Leben« (1.Joh.2:25).

35/111 Auferstehung bringt äonisches Leben

Aber wie sind die Schriftstellen zu erklären, die angeblich aussagen, jemand habe bereits äonisches Leben? Johannes 3:15,16 haben wir die Möglichkeitsform, »dass sie äonisches Leben haben mögen«. Johannes 5:24 und 6:54 redet der Herr vom äonischen Leben, das die mit Ihm Vereinigten haben, aber bringt es unmissverständlich in Zusammenhang mit der Auferweckung am letzten Tag. Es ist ein Leben, das mit der Auferstehung beginnt, und von dem Er zu den Seinen wohl sagen konnte, sie hätten es, in dem Sinne, dass sie es besitzen, aber noch nicht genießen. Anderenfalls würden ja auch diese Stellen im Widerspruch mit den anderen stehen, die von diesem Leben als einer Erwartung reden. Immer wieder werden wir bei diesen Stellen auf das Hervorkommen aus den Gräbern und auf den Anbruch des kommenden Äons hingewiesen. Es ist nicht das Leben heute, sondern im zukünftigen Äon (Luk.18:30). Die Gabe Gottes ist äonisches Leben (Röm.6:23). Nicht nur eine fortdauernde Existenz, sondern Leben für die Äonen der Äonen, wenn es herrlich sein wird, lebendig zu sein. Es wird nicht dem oft so jammervollen Leben in diesem argen Äon gleichen, der Krankheit und dem lang hinausgezogenen Verfall unterworfen, nur noch schlimmer, weil ohne Aussicht auf einen erlösenden Tod. Es wird nicht der unvollkommene Zustand sein, den wir heute Leben nennen. Äonisches Leben ist wirklich Leben; Leben, dem Tod entrückt, Auferstehungsleben, wenn alle, die Christi eigen sind, lebendig gemacht wurden, um teilzuhaben an Seiner herrlichen Enthüllung. Das nennt die Schrift lebend zu sein für die Äonen der Äonen.

Die große Wahrheit von den Äonen ist von der größten Wichtigkeit, um die rechte Perspektive von dem prophetischen Buch, das wir betrachten, zu erhalten. Dasselbe enthüllt uns nicht »das Ende der Welt«. Es führt uns auch nicht über die Äonen hinaus. Es zeigt uns keinen endgültigen, letzten Abschluss. Es schildert uns den großen Wendepunkt in Gottes Handlungsweise mit der Menschheit. Es trägt uns hinüber aus den argen Äonen hinein in die guten.

Diese Weissagung schildert uns nicht den »ewigen Zustand« von Erde und Menschheit. Bis zum Schluss beschäftigt sie uns mit vorübergehenden Ereignissen oder Einrichtungen, welche auf die Vollendung hinzielen. Da sie die »Enthüllung Jesu Christi« in der Herrlichkeit Seiner drei Ämter, Prophet, Priester und König, ist, gehört jener gewaltige Abschluss auch nicht in ihren Gesichtskreis, wenn der Sohn alle Seine Würden niederlegt und die Herrschaft Seinem Gott und Vater übergibt.

Und von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir auch diese Schriftrolle betrachten, nicht als eine Ankündigung schrecklicher Gerichte über die Menschheit, sondern als der Anfang von Gottes offenbarem und aktivem Eingreifen, um durch Christus Seine Geschöpfe zu Sich zurückzubringen und die lange verheißenen Segnungen zu senden, die Sein endgültiges Ziel herbeiführen.

35/113 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Sklave Gottes oder der Sünde (Röm.6:15-23)

Jeder Heilige darf sich mit Paulus rühmen, ein »Sklave Gottes« zu sein. Dieses hohe Vorrecht wird uns durch das Kreuz und die Auferstehung unseres Herrn gesichert. Der Zweck unseres Gekreuzigtseins mit Ihm ist, nicht länger ein Sklave der Sünde zu sein, und unser Leben in Vereinigung mit Ihm soll uns zu Gottes Sklaven machen. In diesem Abschnitt sehen

wir beide Seiten dieses Zieles tatsächlich erreicht. Die beiden hier erwähnten Sklavereien sind so weit voneinander entfernt, wie Kreuz und Auferstehung es zuwege bringen können.

Dem Menschen in Christus wird versichert, die Sünde solle ihn nicht länger beherrschen und zwar deshalb, weil er nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade ist. Seltsamerweise ist dies Versetztwerden aus der Obrigkeit des Gesetzes unter die Herrschaft der Gnade der Anlass zu sehr verkehrten Schlüssen geworden, die Paulus in Form einer Frage in Worte fasst. Sicherlich hat er diese Frage selber gehört, weil sie uns auch heute begegnet. Paulus beantwortet sie durch Verkündigung noch weiterer Wahrheit – noch einer neuen köstlichen Seite des Evangeliums. Für viele mag dies gerade die Zurechtweisung sein, deren sie am meisten bedürfen. In der Tat sollten alle Gläubigen diese Stelle gründlich studieren, bis ihre Bedeutung ihnen sonnenklar ist; denn sie wird ihnen zeigen, ob sie lediglich träge Theoretiker sind, die mit neuen Gedanken spielen, oder überführte und schamerfüllte Sünder, die den bitteren Fesseln der Sünde um jeden Preis entfliehen wollen. Wenn wir nach der Ausführlichkeit und Eindringlichkeit der Antwort urteilen dürfen, ist die Sache in diesem Stadium der Beweisführung von der allergrößten Wichtigkeit.

Unser Abschnitt ist kein isoliertes Bruchstück, er gehört zum Ganzen. Aber der Apostel konnte weder schon früher die Frage unseres praktischen Wandels aufbringen noch durfte er dieses Gebiet jetzt noch länger zurückstellen. Er konnte nicht eher darauf Bezug nehmen, weil nur ein Heiliger ein Sklave Gottes sein kann. Man muss wissen, dass man geheiligt ist, bevor man mit Gottes Anspruch auf uns etwas anzufangen weiß. Wiederum geht es nicht an, zu jemandem vom Dienst zu reden, der noch nicht erfasst hat, dass wir allein aus Gnaden gerettet sind. Denn die Vorstellung, man könne selber, und wenn auch nur ein wenig, mit zu seiner Rettung beitragen, will sich überall einschleichen, und Paulus musste diese Gefahr stets im Auge behalten. Und so passt auch dieser Abschnitt, wie ein Rad einer kunstvoll gearbeiteten Uhr, nur an seine eigene Stelle. Er verrichtet seinen Dienst nur im Anschluss an das Vorhergegangene und als Hinüberleitung zu dem, was nach ihm kommt. Und Paulus hatte vorher ein so völlig umsonst geschenktes Heil verkündigt, so unabhängig von allem unserem Tun, dass viele zu dem voreiligen Schluss gekommen sind, Gott lege überhaupt keinen Wert auf unseren Dienst. Derartige Ideen sind oft unter solchen im Umlauf gewesen, die sich der herrlichen Botschaft von der freien Gnade besonders weit öffneten. Glücklicherweise gibt diese Frage Paulus eine Gelegenheit, den Teil des Evangeliums vorzubringen, der diesen Irrtum widerlegt.

35/114 Nur Heilige dienen Gott – Gnade sichert wahren Dienst

Mit bewunderungswerter Weisheit wird die nun folgende Belehrung über diese beiden Sklavereien mit dem Hinweis auf die Tatsache verknüpft, dass wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seien. Denn diese herrliche Wahrheit wurde nur zu oft entstellt, bis Gläubige gemeint haben, sie dürften sich ungestraft von der Sünde versklaven lassen, da das Gesetz sie nicht verurteilen könne, noch die Gnade sich wandeln. Einer der größten Reformatoren hat sogar anfänglich so gelehrt. Aber zum Glück hatte er genug gesunden Menschenverstand und geistliches Urteil, um zu erkennen, wie dieser Schluss direkt der Wahrheit widerspricht, und seinen Irrtum zu widerrufen. Aber die Gefahr, diesem verhängnisvollen und verführerischen Trugschluss zu verfallen, ist stets vorhanden. Römer 6:14 und 6:16 sollte man eindringlichst denen vorhalten, die da wähnen, Befreiung vom Gesetz gestatte ein herabschrauben des sittlichen Maßstabes, oder die Gnade könne der Sünde eine Freistatt bieten. Man sollte sie dazu nötigen, diesen ganzen Abschnitt so lange gründlich zu erwägen, bis sie sehen, wie solche Gedanken eine Verleumdung der Gnade sind, und dass es die Gnade allein ist, die von der Sünde befreit und zu Sklaven Gottes macht.

Die wichtigste These dieses Teiles des Römer- und Galaterbriefes ist, dass ein Heiliger, wenn es sich um Dienst handelt, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade steht. Das siebente Kapitel wird uns zeigen, dass der Heilige dem Gesetz getötet werden muss und dass diese Befreiung notwendig ist, eben weil die Sünde jeden versklaven wird, der unter dem

Gesetz ist, während im achten Kapitel das Gesetz der Gnade vom Gesetz der Sünde und des Todes frei macht und den Heiligen befähigt, den höchsten sittlichen Standpunkt in die Tat umzusetzen. Aber ehe Paulus zu dieser Sache übergeht, befasst er sich mit dem Trugschluss. Er nimmt die oft gestellte Frage (Röm.6:15) auf, beantwortet sie mit einer entrüsteten Verneinung und dann mit einer ausführlichen Widerlegung bis Römer 6:23. Die Grundlage seines Argumentes ist die allgemein anerkannte Tatsache, dass jeder der Sklave dessen ist, dem er sich verkauft und für seinen Dienst den angemessenen Lohn erhalten muss (Röm.6:16), dies wird dann auf das einstmalige und das jetzige Leben der Heiligen angewandt (Röm.6:17,18). Sie werden darauf ermahnt, dem neuen Herrn ihre Glieder ebenso rückhaltlos auszuliefern wie einst dem alten (Röm.6:19), die gegenwärtig geernteten Früchte und die zukünftigen Folgen (Vollendung) werden einander gegenüber gestellt (Röm.6:20-22), und den Abschluss bildet der Gegensatz zwischen dem Sold oder der Tagesration, die die Sünde zahlt, und der Gnadengabe Gottes (Röm.6:23).

Römer 6:15. Was nun? Sollen wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz sind, sondern unter Gnade? Der Fragensteller gibt vor, einer von denen zu sein, die unter der Gnade sind. Es ist nicht dieselbe Frage wie die von Römer 6:1 und erfordert eine andere Antwort. Ein weites Feld der Wahrheit liegt zwischen beiden Fragen. Beide entspringen einer missverstandenen Evangeliums-Verkündigung. Die erste erfolgte auf die Behauptung, dass wo die Sünde zunimmt, die Gnade überfließt, im Zusammenhang mit der Versöhnung der Welt. Die zweite auf die Feststellung, dass Heilige nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade seien. Beide Male wird das Wesen der Gnade, nämlich ihre Macht, mit aller Sünde fertigzuwerden, verkannt. Die eine entstellt die Gnade, die über alle Menschen herrscht, die andere die Gnade, die die Heiligen erzieht. Beide setzen voraus, Gnade übersehe die Sünde, und beide irren sich, weil sie nicht erkennen, dass Gnade eine göttliche rettende Kraft ist, die über die Sünde Herr werden kann, ohne Mithilfe des Gesetzes. Es war diese unzureichende Auffassung von der Gnade, die einen Christen den Ausspruch tun ließ: »Ich brauche beide, Gesetz und Gnade, um gerettet zu werden.«

Es handelt sich bei diesen Fragen um mutwillige Sünde. Weil nicht das Gesetz, sondern die Gnade herrscht, sollen wir uns angeblich ungestraft den sündlichen Freuden hingeben dürfen. Wer nicht unter dem Gesetz stehe, könne ja auch nicht durch das Gesetz verurteilt werden. Man hält die Gnade für schwächliche Nachsicht, eine göttliche Konzession an unser unfähiges Fleisch. Manche wännen, Gott vergebe so bereitwillig, dass Er es auf billige Weise tue, ohne Seinen Abscheu vor der Sünde zu bekunden. Die Frage, die wir hier betrachten, treibt diese Vorstellung auf die Spitze und ruft die Entgegnung hervor, die sie in ihrer Verkehrtheit bloßstellt. Wiederum, wie so oft, erweist die Frage durch die Richtung, in der sich der Irrtum bewegt, welche Wahrheit hier entstellt wird. Die Wahrheit hier ist die, dass ein Heiliger nicht mehr unter Gesetz ist. Der Fragensteller hat Paulus in diesem Sinne recht verstanden. Viele Theologen lehren jedoch irrtümlicherweise, dass, wenn wir auch nicht durch Gesetzeswerke gerechtfertigt werden, die Begnadigten dennoch unter dem Gesetz als Richtschnur für ihren Wandel stünden, dass das Gesetz für sie nicht mehr mit einem Fluch verbunden sei, da Christus diesen trug. Solcher Art war der galatische Irrtum, den Paulus so schonungslos bloßstellte und ein Fallen aus der Gnade nannte (Gal.5:4). Hätte Paulus gemeint, das Gesetz behielte seine Bedeutung als Vorschrift für das tägliche Leben, hätte er nie so schreiben können. In diesem Zusammenhang haben beide, Gesetz und Gnade, es mit dem Wandel der Heiligen zu tun. Und Befreiung von der Vorschrift des Gesetzes geschieht, um Befreiung vom Dienst der Sünde zu sichern. Wollten wir unter dem Gesetz als dem Regler unseres Wandels bleiben, so würden wir in der Altheit des Buchstabens beharren. Auch ist das Gesetz ohne seinen Fluch und seine Drohung kein Gesetz mehr. Es würde, wie gewisse menschliche Vorschriften, mehr einer Sammlung von Ratschlägen gleichen, die man gut und gern missachten kann. Gottes Gesetz verschafft sich Geltung, und wer es bricht, muss Fluch und Folgen tragen. Das Kreuz erweist die Unmöglichkeit, diesem zu entgehen. Der Tod Christi

und der Seinen mit Ihm richtet das Gesetz auf und setzt die Gnade in gerechter Weise auf den Thron.

35/116 Missverstehen des Wesens der Gnade veranlasst die Einwände

Paulus wird uns zeigen, dass die Herrschaft der Gnade unbeschränkt ist und die Herrschaft des Gesetzes ausschließt. Seine Antwort auf diese Frage ist sehr anders als die übliche theologische, die den 14. Vers abschwächt. Er wird sogar zeigen, dass das rebellische Fleisch, auch des Gläubigen, nimmer durch das Gesetz unterworfen wird, sondern sich stets dagegen auflehnt, während andererseits die Gnade ihm die Kraft geben wird, im Geist zu wandeln und zu dienen, sodass die gerechten Forderungen des Gesetzes von ihm erfüllt werden. Der Fragensteller von Vers 15 sieht viel schärfer als manche der besten Ausleger des Paulus, denen der Hauptpunkt entgeht, auf den er zurückgreift. Des Apostels Antwort ist die richtige und bestätigt die Wahrheit, dass der Heilige in jeder Hinsicht dem Gesetz gestorben ist.

Zwei Klassen irren sich in ihrer Auffassung von der Gnade. Die einen meinen, das Gesetz sei macht- und wirkungsvoller, um Sünde zu verhindern, und die Gnade könne nicht ohne seine Mithilfe zu einem gerechten und makellosen Wandel erziehen. Die anderen halten die Gnade für sittliche Anarchie und ungerechte mitleidige Nachsicht Gottes. Die Letzteren würden die Gnade missbrauchen, soweit sie es sich erlauben dürften. Nicht Hass gegen die Sünde und Liebe zur Gerechtigkeit beherrschen sie, sondern lediglich die Furcht vor üblen Folgen. Wenn solche Leute ehrlich sind, so sind sie es nur, weil dies am vorteilhaftesten ist. Diese Art ist es auch, die da spricht: »Wenn es keine ewige Hölle gibt, kann man tun und lassen was man will«, und dadurch ihre Liebe zur Sünde erweist, von der nur Furcht sie fern hält. Nehmt vielen der sogenannten Gläubigen ihre Angst vor der »ewigen Pein« und sie verlieren auch das bisschen Religion, das sie hatten. Versichert ihnen, das Gesetz könne sie nicht mehr verfluchen und die Gnade nie ein Ende nehmen, sofort würden sie sich in Orgien der Sünde stürzen.

Die erste Klasse ist wirklich gerettet, aber mangelhaft unterrichtet. Der Mittelpunkt ihrer Theologie ist nicht Christus, sondern die Hölle. Ein Höllen-Evangelium (?) ist auf die niedrigsten Beweggründe eingestellt, und die dadurch Bekehrten denken an wenig anderes als ihre persönliche Sicherheit. Es ist darum verständlich, wenn erfahrene Gläubige sich oft geradezu davor scheuen, der Masse diese »heilsame« Furcht zu nehmen, nicht nur vor der Hölle, sondern auch vor den Drohungen des Gesetzes. Ein Christ, grundehrlich und tadellos in seinem Tun, sagte einmal: »Wenn ich nicht länger unter Gesetz sein soll, dürfte ich ja stehlen.« Er erhielt die sehr richtige Antwort: »Wenn du wirklich unter der Gnade bist, willst du gar nicht stehlen; tust du es aber, so wirst du eingesperrt.« Die Gnade machte ihm das Stehlen unmöglich, nicht die Furcht vor dem Gefängnis. Dennoch stellte sich auch er, wie viele andere, unter Gott einen Polizisten vor, während man doch nicht einmal anständige Weltleute durch Polizei, Gefängnis und Zuchthaus vom Verbrechen fernhalten muss. Auch fördern diese Mittel nicht die Frömmigkeit. Wenn eines Menschen Theologie, so gut wie sein Glaube, sich auf Christus gründet, dann kann er auch unbedenklich die paulinische Botschaft der Befreiung vom Gesetz annehmen. Die Gnade braucht keine Ergänzungen und Nachhilfen. Wenn ein unwissender Heiliger fragt: »Sollen wir denn sündigen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind?«, so tut er dies, weil er Gesetzlosigkeit fürchtet. Aber wenn ein Unbekehrter mit solchen Fragen kommt, will er entweder das Evangelium lächerlich machen oder ungehindert sündigen können.

Das geschehe nur nicht! Unerträgliche Folgerung. Mit der äußersten Energie muss man solches Ansinnen zurückweisen. Dennoch greift Paulus die Frage auf, und durch weitere Enthüllung des Evangeliums zeigt er dem Fragenden, dass kein Heiliger freiwillig den Dienst der Sünde erwählen *kann*, und sollte ein angeblich Gläubiger, der von Gnade und Freiheit nur schwätzt, sich dennoch der Herrschaft der Sünde ausliefern, so würde er nur erweisen, wessen Sklave er tatsächlich ist und den gebührenden Lohn für seine Dienste erhalten. Es handelt sich

hier nicht um die Folgen ungewollter Sünden ehrlicher Gläubiger, sondern um mutwilliges Erwählen der Sünde an des Gehorsams statt.

Römer 6:16. Zu einem Argument gehört in erster Linie ein gemeinsamer Ausgangspunkt, deshalb beginnt Paulus mit einer allgemein anerkannten Tatsache. Worin sich der Fragensteller irrt, ist die Auffassung, Gnade sei eine Art neuer Erfindung, durch die man den Auswirkungen dieser Tatsache entgehen könne. Letztere besteht kurz und bündig darin, dass man dem verklavt ist, dem man sich zum Gehorsam ausliefert und dementsprechende Zahlung zu erwarten hat.

Wisst ihr nicht, denn ihr seht es doch dauernd mit eigenen Augen, **dass jeder, der die Sünde tut, der Sünde Sklave ist?** Habt ihr nicht die Beziehung zwischen Sklaverei und Lohn erkannt? Paulus hat keine Antwort auf diese Frage geschrieben, weil jeder sie in die Blätter der Geschichte und die Erinnerungen, Gewissen und Körper eines sterbenden Geschlechts geschrieben findet. Liegt es nicht auf der Hand, dass ihr die Sklaven dessen seid, dem ihr euch als Sklaven zum Gehorsam darstellt? Über eine so offensichtliche Wahrheit braucht man sich nicht erst zu einigen. Aber warum sie hier vorbringen? Weil sie einfach unsere Frage beantwortet. Es handelt sich nicht darum, wie man zum Gesetz oder zur Gnade zu stehen meint. Es handelt sich darum, wem man gehorcht. Ein Sklave ist das ausschließliche Eigentum seines Herrn, du kannst nicht beiden, der Gnade und der Sünde angehören. Stellst du dich der Sünde zur Verfügung, so offenbarst du, welche Begierde in dir die stärkere ist. Und es liegt in der Natur der Sklaverei, dass man allen Willen des Sklavenhalters tun muss. Es heißt hier mit starkem Nachdruck »entweder – oder«. Erwählt man den einen Herrn, so muss man den anderen verwerfen; denn niemand kann zwei Herren dienen. Die Notwendigkeit, zwischen beiden zu wählen, erweist die Unvereinbarkeit von Glaubensgehorsam und Sünde. Wer sich der Sünde zur Verfügung stellt, kann überhaupt kein an Gott Gläubiger sein, höchstens ein »Gläubiger an seinen eigenen Glauben«, ein müßiger Hausierer mit religiösem Kram, darunter einer sogenannten »Gnade«, die ein ungehemmtes Ausleben der Gelüste und Triebe erlaubt. Sünde und Gehorsam, das waren auch die beiden Schritte, zwischen denen Adam wählen musste. Die unausgesetzten furchtbaren Folgen seiner einen Übertretung zeugen von der Unwiderruflichkeit der Tatsache, dass die Wahl der Sünde den Tod bringt. Wie könnte jemand Gott glauben, sich für der Sünde gestorben halten, – ergreifen, dass die Sünde ihn nicht länger beherrschen kann und sich dann der Sünde ausliefern? Welch eine Verdrehung! Die Gnade Gottes, unter der wir sind, um nicht länger der Sünde verklavt sein zu müssen, soll zu einer Veranlassung werden, sich unter ihre Herrschaft zu stellen? Unmöglich!

35/118 Theologie, die die Hölle braucht, misstraut der Kraft der Gnade

Der Dienst des Gehorsams ist zur Gerechtigkeit. Aber wem soll gehorcht werden? Glaube ist stets Gehorsam einer göttlichen Offenbarung gegenüber. Es ist eine gerechte Sache, Gott zu gehorchen. Das Evangelium fordert Glaubensgehorsam anstelle von Gesetzesgehorsam (Röm.1:5; 16:26), und in diesem Gehorsam stellt ein Gläubiger sich Gott dar, um gerecht und heilig zu leben. Hier stehen sich als Abschluss der beiden Wege Gerechtigkeit und Tod gegenüber und nicht Leben und Tod. Warum wohl? Weil der Dienst der Sünde im Tod endet und der Gehorsam in der Gerechtigkeit. Leben ist nicht des Gehorsams Lohn, sondern ein Gnadengeschenk.

Hier werden wir also auf den wesenhaften Charakter von Sünde und Gehorsam zurückgeführt, den das Evangelium nicht verkehren kann, ohne die Fundamente der Weltregierung Gottes zu erschüttern. Wie schauerlich, müssten wir einen ungerechten Gott anbeten. Wer wollte einen Gott haben, der die Sünde nicht gerecht richtet und den Gehorsam nicht belohnt, der mit Unrecht paktiert und von Seinen Geschöpfen etwas Geringeres als fleckenlose Reinheit verlangt? Was wäre das für eine Gnade, die sich der Unwissenheit und Sünde fleischlicher Menschen anpasst!

Ehe Paulus weitergeht, bricht er in einen Dank dafür aus, dass die Heiligen es bereits erwählt haben, Sklaven Gottes zu sein. »**Gott aber sei Dank**«; denn es war die rettende Macht Gottes, die in denen wirkte, die einst Sklaven der Sünde waren. Der Nachdruck liegt auf der Vergangenheitsform. Ohne die bittere Erfahrung früherer Vergewaltigung durch die Sünde, als sie noch ungläubig und gottlos waren, könnten sie nicht die Herrlichkeit der Befreiung von diesen Fesseln recht empfinden und in den Dank des Paulus für den neuen Herrn und das neue Dienstverhältnis einstimmen. Sie – oder besser gesagt wir – kennen beides aus Erfahrung, können also das Argument von Paulus hier verstehen, und wissen mit welchem Recht er seine nun folgende Ermahnung ergehen lässt. Die Sünde kann so verlockend und trügerisch sein, dass nur solche, die ihren Krallen entronnen sind und nun mit erleuchteten Augen des Herzens auf ihre Vergangenheit zurückblicken, wirklich wissen, in was für einem Elend sie steckten.

Die neue Sklaverei ist zum Gehorsam, und da ihr von Herzen der Fassung der Lehre gehorcht, der ihr übergeben wurdet, seht ihr auch, was es mit den beiden Verhältnissen in der Praxis auf sich hat. Wie weiß Paulus, dass sie von Herzen gehorsam wurden? Weil Glaube ein Gehorsam des Herzens ist. Hier gilt es drei Punkte zu beherzigen: den Herzensgehorsam eines jeden Gläubigen, Gehorsam gegen eine besondere Fassung der Lehre und das Sich-Ausliefern einem neuen Herrn. Paulus, ebenso gut wie unser Herr, kannte wohl eine Sorte von Gläubigen, deren Glaube nicht von Herzen war, die Christus nicht trauten und denen Er nicht traute, Gläubige, deren Vater der Verleumder war (Joh.2:23,24; 8:31,34), die Zeichen und Wunder forderten, die nur glaubten was sie sahen, aber nicht was Christus sagte. Es gibt Leute, die das glauben, »was vernünftig erscheint«, andere die mit glühendem Eifer ihre Ansichten verfechten und ihre frommen Liebhabereien betreiben und dies für ein lebendiges Glaubensleben halten. Alle solche werden durch die Schrift mancher scharfen Prüfung unterzogen, besonders durch den 1.Johannesbrief. Auch unser Abschnitt ist eine gute Probe für alle, die in den Worten des 15. Verses Fragen stellen. Er prüft alle, deren Herzensstellung zu Gott zweifelhaft ist.

35/120 Glaube gehorcht von Herzen der rechten Fassung der Lehre

Herzensgehorsam erweist den wahren Glauben; denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit (Röm.10:10). Man kann vieles was wahr ist annehmen, ohne mit dem Herzen zu glauben. Was hat mein Herz mit dem Glauben an natürliche Tatsachen zu tun. Man kann in derselben herzlosen, verstandesmäßigen Weise der Lehre des Paulus glauben und verkündigen, und doch ohne das sein, was die Schrift unter Glauben versteht. Er ist nie eine bloße, wenn auch noch so ehrliche Zustimmung zu theologischen oder anderen Ausführungen. Es hat große Prediger gegeben, welche die freie Gnade in der erbaulichsten Weise verkündigten und deren spätere Bekehrung nicht die Form ihrer Predigt veränderte, aber von da an war der lebendige Christus in ihrer Botschaft und in ihnen selbst.

»Ich habe jahrelang die Bibel mit brennendem Interesse studiert, bin mir aber keiner innerlichen Veränderung bewusst«; so lautete das Bekenntnis eines Menschen mit einer Vorliebe für Lehrsysteme und Fragen. Vielen eifrigen Leuten ist die Schrift nichts anderes als Nahrung für ihren Verstand, statt einer Offenbarung einer Person, die ihr Herz begehrt. Sie suchen Ideen anstatt Befreiung von Sünde und Gemeinschaft mit Gott. Richtige Belehrung ist wohl wertvoll, aber wahrer Glaube haftet sich an Christus und wirkt, weil von Seiner Liebe angetrieben. Wer wirklich mit Christus vereinigt ist, braucht weder den Zwang des Gesetzes noch die Wirkung der Furcht, um zu gehorchen, ebenso wenig wie man eine liebende Mutter dazu zwingen muss, für ihr Kindlein zu sorgen. Der Gehorsam, für den Paulus Gott dankt, fragt doch nicht erst: »Sollen wir sündigen?«

Die Fassung der Lehre war paulinisches Evangelium. Hätten die Römer jene Fassung der Lehre angenommen, die man in den galatischen Gemeinden eingeschleppt hatte, so würde Paulus auch den Ersteren einen zurechtsetzenden Brief geschrieben haben, anstatt sich zu freuen, weil sie seiner Lehre gehorchten. Jemand hat behauptet: »Es ist eine neue Mode,

deutlich unterschiedene Lehr-Richtungen im Neuen Testament zu sehen, Paulus, soweit wie es ihm bewusst war (1.Kor.15:11), hat dasselbe Evangelium gepredigt wie die anderen Apostel.« Aber im Gegenteil, wenn dies auch erst in unserer Zeit klar und klarer erkannt wird, haben gerade damals zwei Evangelien die Apostel der Beschneidung und die der Nationen mit ihren Anhängern in zwei große Körperschaften geteilt. Der hier angeführte Schreiber missversteht seine Beweis-Stelle. Paulus redet dort davon, dass, wenn er auch eine andere Botschaft hat als die Zwölf, sie doch alle die historische Tatsache der Auferstehung Christi verkündigten, deren Zeugen sie zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise waren. Wenn sich aber Paulus daranmacht, die Bedeutung der Auferstehung Christi zu erläutern, lehrt er Wahrheiten, die den anderen unbekannt sind, und offenbart ein Geheimnis, das ihnen stets ein Geheimnis blieb.

»Die Fassung der Lehre« war paulinisches Evangelium im Allgemeinen, vor allem die in diesem Kapitel dargebotenen Seiten. Deshalb kann Paulus zu den Heiligen in Rom sagen: »Wisset ihr nicht!«, »dieses wissend«, »wir glauben«, »da wir wissen« (Röm.6:3,8,9). Und dies ihr Wissen betrifft Dinge, von denen wir nicht einmal eine Spur bei allen anderen inspirierten Schreibern finden. Diese Fassung der Lehre hob die Wirkungen von Christi Tod, Bestattung und Auferstehung auf die ganze Menschheit hervor, vor allem auf die, welche in Ihn hineingetauft werden und teilhaben an Seiner Todes- und Auferstehungskraft. Paulus hat dies nicht erst im Römerbrief ausgesprochen. Er hat es seit dem Beginn seines Dienstes an den Nationen gepredigt. Andere hatten es erfasst und nach Rom getragen. Die römischen Gläubigen hatten dies alles so verständnisvoll ergriffen, dass Paulus an ihr Wissen appellieren kann, wenn er die Verdrehungen bekämpft, die ihm und ihnen zu Ohren gekommen sind. Bei den Römern war der Anfang richtig gewesen und Paulus ist hier nicht dabei, sie zurechtzusetzen.

Nicht nur aktiv gehorchen sollten die Heiligen, sie wurden auch einer besonderen Fassung der Lehre übergeben. Korinth, von wo Paulus schrieb, war berühmt für seine Kunst, Bildwerke zu gießen. Wenn der Apostel dort sah, wie das flüssige Metall in die herrlichen Formen rann, musste er an die Heiligen denken, die in das Bild des Sohnes Gottes umgestaltet werden. Und die Wahrheit muss das bildsame Material aufnehmen und ihm die richtige Form verleihen. Wir müssen immer vor der Gefahr auf der Hut sein, die Wahrheit in die Formen unserer Philosophie zu gießen. Nicht einmal Christus wagte es, aus Sich Selber zu reden, sondern war ein treuer Zeuge, der nur das sprach, was Gott Ihm gab. Seine Treue gegen Gottes Botschaft und Sein Gehorsam gegen Gottes Willen müssen die unsrigen formen.

Römer 6:18. Nun aber, von der Sünde frei, seid ihr der Gerechtigkeit verklavt. Diese Freiheit und Verklavung hat Christus bewirkt. Nie hat das Gesetz Menschen zu Sklaven der Gerechtigkeit gemacht; die Gnade tut es. Dieser Vers ist keine Ermahnung, er stellt eine Tatsache fest. Obgleich die Heiligen von der Herrschaft der Sünde frei sind, ist diese doch stets wachsam bereit, sich wieder auf den Thron zu schlängeln. Dies bewusst zuzulassen, hieße, dem Glaubensgehorsam entsagen, denn man kann nicht glaubend sündigen. Heilige können aus Versehen und Mangel an Licht in Sünde fallen, aber sich ihr nie zur Verfügung stellen.

35/122 Sklaverei ist ein drastischer aber wahrheitsgetreuer Vergleich

Römer 6:19. Wenn Paulus das abstoßende Gleichnis der Sklaverei heranzieht, so tut er dies nicht gedankenlos, sondern spricht: **Ich rede nach dem Menschen.** Gott spricht zu Menschen in ihrer Sprache. Sklaverei war etwas, was jeder kannte und ein treffendes Bild der absoluten Besitzrechte von Sünde und Gehorsam. Dennoch scheint sogar Paulus das Verletzende in diesem Vergleich zu empfinden, und er entschuldigt sich beinahe seiner Ausdrucksweise wegen. Viele seiner Leser waren Sklaven und für sie war der Vergleich weit mehr als nur äußerlich abstoßend, kannten sie doch oft nur zu gut die erniedrigenden Seiten dieses Verhältnisses, sowohl für den Sklaven selber als für seinen Besitzer. Dennoch steht das Wort »Sklaverei« da, von der Inspiration gewählt und ist kein übertriebener Vergleich, um

das Elend unter den Fesseln der Sünde zu bezeichnen. Und wiederum gab es Fälle, wo eine warme, gegenseitige Liebe zwischen Herren und Sklaven bestand, ein Gleichnis der treuen Hingabe vieler Gläubiger an Gott.

Paulus muss so reden um der Schwachheit unseres Fleisches willen. Was ist diese Schwachheit? Nicht Fleisch an sich ist ein Hindernis; denn auch das Wort ward Fleisch, und Er war im Fleisch mit Schwachheit umgeben. Aber Sein Fleisch war nicht wider Seinen Geist und trübte nicht Seinen geistlichen Sinn. Unser Fleisch ist sündig und hindert uns, geistliche Wahrheit zu erkennen. Paulus kannte die Schwachheit seines Fleisches, hatte aber so sehr über sie triumphiert, dass er die schärfste geistliche Unterscheidung besaß. Die Schwachheit, die er hier erwähnt, muss also nicht allen anhaften, solange sie noch im Fleisch sind. Sie entspringt einem ungeistlichen Zustand, zu dem alle die im Fleisch sind hinneigen. Das Fleisch mit seinen üblen Trieben kann geistliche Dinge nicht beurteilen, und fleischliche Gläubige sind deshalb geistlich blöde. Jeder, der sich vom Fleisch beherrschen lässt, sträubt sich unwillkürlich gegen die Totalansprüche der Gerechtigkeit. Solche sagen, man solle ihnen ihre Freiheit lassen. Darum gebraucht Paulus auch hier das Gleichnis der Sklaverei, um Gottes alleiniges und ausschließliches Besitzrecht hervorzuheben. Sein Anspruch auf uns ist sowohl gebieterisch, als weise und liebevoll; denn sollte Er dies Verhältnis auch nur im Geringsten lockern, so würde Er uns in demselben Grade der grausamen Herrschaft Seines Gegners ausliefern und Seine souveränen Rechte aufgeben. Ein gerechter Gott kann nicht weniger fordern als unser alles.

Der alte aristokratische Grundsatz »Adel verpflichtet«, das heißt, hohe Geburt nötigt zu hohen Lebensidealen, gilt auch den Gläubigen. Gnade legt Verpflichtungen auf. **Gleichwie ihr eure Glieder als Sklaven der Unreinheit und Gesetzlosigkeit dargestellt habt, also auch stellt sie jetzt der Gerechtigkeit dar** (Röm.6:19). Unreinheit ist die Besudelung des Sünders selber und Gesetzlosigkeit die Missachtung der Oberherrschaft Gottes. Unreinheit kommt zuerst; denn die Begierde nach unsauberen Dingen erregt rebellische Gefühle gegen alles, was sie uns verwehrt. Wenn das Gesetz die Befriedigung einer Lust untersagt, lehnt man sich dagegen auf. Gesetzlosigkeit und Unglauben entspringen beide einer gehegten und begehrten Unreinheit. Ein reines Herz würde glauben und freudig gehorchen, und Paulus befasst sich hier mit den Dingen des Herzens. Versklavung unter die Sünde führt zu immer zunehmenderer Gesetzlosigkeit; je mehr Gesetze gemacht werden müssen, je mehr werden übertreten. »Das ist der Fluch der bösen Tat, das sie fortzeugend Böses muss gebären.« Das Böse ist so vermehrungsfähig, dass ein einziger Ungehorsam die ganze Erde mit Sündern bevölkert hat.

Stellt eure Glieder als Sklaven der Gerechtigkeit dar zur Heiligkeit, ist Gottes Aufforderung an uns. Gerechtigkeit ist hier nicht das, was dem Gläubigen zugerechnet wird, sondern die Erfüllung der Verpflichtung, das Rechte zu tun, die uns die Gnade auferlegt. Sklaven der Gerechtigkeit dienen unter dem köstlichen Zepter der Gnade. Die Unfähigkeit zum Guten derer unter dem Gesetz ist der alles vermögenden Gotteskraft gewichen. Wenn ein Heiliger entdeckt, dass Christus zu allem mächtig macht, kommt es nicht nur zu überströmender Freude, sondern auch zu erweiterter geistlicher Erkenntnis. Nichts, was man mit dem Kopf erfassen kann, reicht an die Erleuchtung durch den Geist heran. Hier ist noch etwas anderes zu haben, was den Ungehorsam und den kalten Vernunftmenschen stets entgehen wird. Gott wird Seinen Sklaven die eine große lebendige Wirklichkeit, während für die Ungehorsamen Sein strahlendes Licht erbleicht, bis ihnen nur der graue Alltag bleibt. Mancher hat in der Stunde des Zweifels die verlorene Gemeinschaft mit Gott durch unerschütterliches Festhalten an der Norm des Rechts wieder gefunden; denn wer Seinen Willen tun will, wird Ihn erkennen (Joh.7:17).

Wir werden Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit. Beide sind nicht dasselbe. Man wird gerecht durch das Tun des Rechten, und man wird heilig durch die Hingabe an Gott. Wer wirklich heilig ist, kann nur der Gerechtigkeit Sklave sein. Wie könnte jemand subjektive Heiligkeit im Dienst der Sünde erlangen? Sündenknechtschaft entheiligt. Gerechtigkeit und

Heiligkeit gehen Hand in Hand, und es tut manchem Not, dies klarer zu erfassen, dessen »Spezialität« die Heiligung ist, während es ihm offensichtlich in dem Punkte Rechtschaffenheit mangelt.

35/124 Gottes Totalanspruch versklavt uns der Gerechtigkeit

Römer 6:20. Die übrigen Verse enthalten eine Serie von Kontrasten zwischen dem alten und dem neuen Dienstverhältnis, zwischen einst und jetzt, zwischen den beiden Herren, zwischen den Früchten und zwischen dem Abschluss oder Ende. **Als ihr Sklaven der Sünde wart, da wart ihr Freie, nicht Befreite, der Gerechtigkeit gegenüber.** Euer der Sünde geleisteter Dienst war kein halbherziger, unwilliger, die Hingabe an einen anderen Herrn trat nicht störend dazwischen; denn obgleich Instinkt, Gewissen und Offenbarung euch einiges Licht über die Ansprüche der Gerechtigkeit gaben, wart ihr von der Sünde gefesselt und gekettet bis die Kreuzigung euch befreite. Auch damals konntet ihr nicht zwei Herren dienen. Jetzt seid ihr von dem Früheren erlöst, damit die Gerechtigkeit allein euch in Fesseln halte.

Römer 6:21. Was hattet ihr damals für Frucht? An ihren Früchten kann man gut die beiden Sklavereien erkennen. **Deren ihr euch jetzt schämt!** Wenn auch in der Vergangenheit nichts da war, was man im guten Sinne Frucht nennen könnte, so reift in der Gegenwart eine Ernte der Schande heran. Der Dienst der Sünde, ledig alles Guten, liegt wohl hinter uns, aber die üblen Folgen sind noch da, wie Äpfel Sodoms, unserem Munde bitter. Wir sind von dem Tod erlöst, welcher die Vollendung dieser Dinge ist, aber die Scham bleibt und vertieft sich in der Gegenwart Gottes. Paulus redet von der Scham als dem Teil aller Gläubigen, die aus der Betäubung erwachten, die die Sünde verursacht. Von einem der geheiligsten Prediger wird erzählt, dass »sein Gebet immer mit einem Bekenntnis begann. Gott war ihm so gegenwärtig, dass sein Gesicht um dieses beschämenden Bewusstseins willen heiß errötete«. Niemand braucht ein Gefühl der Scham über die eigene Schlechtigkeit künstlich anzufachen. Es kommt von selber, je geschärfter das Gewissen und je geübter die geistlichen Sinne werden. Kein wirklich Gläubiger könnte das Böse seines vergangenen Lebens ohne Scham und Zerknirschung erzählen. Nichts schreckt feinfühligere Menschen so sehr von der Sünde ab, als die damit verbundene Schmach. In uns ist ein gewisses Etwas, dass sich nicht durch Drohungen einschüchtern lässt, aber Schmach und Verachtung fürchtet jeder. Es sollen doch einmal die, denen ihre Sünde die Schamröte ins Gesicht treibt, die Frage stellen: »Sollen wir sündigen, weil wir unter der Gnade sind?«

Römer 6:22. Aber nun, durch unsere Stellung in Christus Jesus, **sind wir von der Sünde befreit, aber Gott versklavt.** Unser Dienst muss damit übereinstimmen. So werden wir zu des Menschen ursprünglicher und normaler Beziehung zu Gott zurückgebracht. Wie Onesimus sind wir alle entlaufene Sklaven, von der Gnade dem rechtmäßigen Herrn zurückgebracht. Wie in Israel sagt auch der Sklave Gottes: »Ich liebe meinen Herrn ... ich will nicht frei sein« (2.Mose 21:5). Hierin liegt unser Heil. Jetzt werden alle unsere Kräfte und Fähigkeiten erfasst, statt wie bisher vergeudet zu werden, um die einzige Aufgabe zu erfüllen, die eines Menschen wahrhaft würdig ist; denn er wurde im Bilde Gottes erschaffen. Die Gemeinden, denen Paulus diente, erfuhren es, dass er weder für sich selber noch für sie, sondern für Gott sklavte. Daher auch seine Aufrichtigkeit, seine starke Autorität, seine tiefe Demut und seine königliche Unabhängigkeit von Lob oder Tadel von Seiten derer, um die er sich mühte. Christus hat uns Gott versklavt, und wir können unser ganzes Leben veredeln, indem wir uns willig und opferfreudig Ihm zur Verfügung stellen, in allem.

Nun habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit. Welcher Art diese Frucht war, braucht er nicht zu sagen, jeder wusste es. Die Frucht der Gerechtigkeit ersieht man stets aus dem Unterschied zwischen Körperschaften, Häusern und einzelnen Menschen, in denen Christus Herr ist oder es nicht ist. Ein berüchtigter Atheist forderte einst einen Prediger zu einer Debatte über das Christentum auf. Der Letztere nahm mit Freuden an, schlug aber eine neue Art und Weise vor: »Ich werde hundert Männer und Frauen auf die Plattform bringen, die Gottes rettende und erlösende Kraft in ihrem Leben bezeugen können. Sie dürfen diese in ein Kreuzverhör

nehmen, so lange sie wollen. Aber Sie müssen Ihrerseits ebenfalls hundert Männer und Frauen zur Stelle bringen, die durch Ihre atheistische Lehre von der Sünde errettet worden sind.« Man braucht kaum zu sagen, dass der Atheist verzichtete. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.« Durch diese Früchte wurde die Welt gesegnet, die Gnade gerechtfertigt und der Name Gottes geheiligt. Es ist müßig, Heiligkeit vorzugeben, wenn diese Frucht nicht von ihr zeugt.

Römer 6:23. Denn die Ration der Sünde ist der Tod, aber Gottes Gnadengabe ist äonisches Leben in Christus Jesus, unserem Herrn. Ration, das Wort bedeutet die zugemessenen Mundportionen, wie sie Soldaten und Sklaven erhielten, und die für Letztere meist höchst kärglich waren, ein elender Sold für harten Dienst. Tod ist sehr passend der Sünde Lohn, man trifft das üble Paar immer beisammen. Noch nie war ein Sünder geschickt genug, die Folgen der Sünde, den Tod, zu umgehen. Die Behauptung, Tod sei der Sünde Sold oder Ration, räumt mit dem Irrtum auf, er sei ein natürlicher Vorgang ohne moralische Färbung. Der Tod ist ebenso unnatürlich wie die Sünde, und beide sind vorübergehende Erscheinungen, ein Teil des Zwecks der Äonen. Die falsche Philosophie, die den Tod natürlich erklärt, leugnet die geistliche Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf und erniedrigt den Menschen auf eine unmoralische Stufe, wo er keine Verwandtschaft mit Gott hat. Denn alles, was an den im Bilde Gottes erschaffenen Menschen herantritt, muss eine sittliche und rechtliche Bedeutung haben. Das Kreuz ist der vollendetste Ausdruck der Tatsache, dass Sünde und Tod zusammengehören und dass sie unnatürlich sind. Wären Sünde und Tod etwas anderes, als was das Kreuz darüber aussagt, dann war das Opfer Christi die gewaltigste Fehlthat in der Geschichte des Weltenalls.

Gottes Gnadengabe ist das Gegenteil von Sold oder Ration. Sie ist ein Geschenk, nicht eine Entlohnung. Das Wort *charisma* wurde schon früher gebraucht und bedeutet eine Folge, ein Ergebnis, eine Verleihung der Gnade. Keine Gnadengabe ist einzeln zu haben. In Christus sind sie alle vereinigt. Er verleiht weder Rechtfertigung noch irgendeine andere Seite des Heils ohne das Leben. Weil es ein geistliches Leben ohne Ende im Tode ist, muss es äonisch sein. Die abschließenden Worte aus Römer 5 und 6 sollte man sorgfältig vergleichen und die Unterschiede beachten. Römer 5 wurde äonisches Leben in Gnaden für alle Menschen bereitgestellt, aber hier ist es eine Gnadengabe, die Heilige tatsächlich erhalten. Dort wurde es durch Christus vermittelt, hier wird es denen geschenkt, die in Christus sind. Leben ist keine Einzelgabe, von Ihm zu trennen. Wer in Ihm ist, hat Leben. Christus ist nicht nur unser Leben, sondern auch unser Herr.

35/126 Verlagsmitteilung

Das Wort aiōn in der Mülheimer Bibel

Nach Veröffentlichung der Wiedergaben des Wortes *aiōn* in der Elberfelder Bibel sandte uns eine liebe Freundin aus der Schweiz eine Liste der Übersetzungen desselben Wortes in der sogenannten Mülheimer Bibel. Dieses Werk gibt *aiōn* folgendermaßen wieder: 41-mal mit Weltzeit, je 19-mal mit Zeitalter und Ewigkeit, 6-mal mit Welt, 5-mal mit Zeitlauf, je 3-mal mit ewig und immer, je 2-mal mit Himmelreich und nimmermehr und je 1-mal mit alle Zeit, ewiglich, nie mehr, für die Dauer, himmlisches Leben, immerdar, Anbeginn, Vollendungszeitalter und (nie) wieder. Man sieht hier wieder, wie schwer es ist, einen Ausdruck des Urtextes, für den das entsprechende Wort uns fehlt, zu übersetzen, und wie nötig zum rechten Schriftverständnis, ein solches Wort bei uns einzuführen.

35/127 Konkordante Studien (A.E.Knoch)

Die Sünde wider den heiligen Geist

»Deshalb sage Ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird erlassen werden den Menschen, aber des Geistes Lästerung wird nicht erlassen werden. Und wer da sollte ein Wort sagen gegen den Sohn des Menschen, es wird ihm erlassen werden. Wer aber etwas

sagen sollte wider den Geist, den heiligen, dem wird es nicht erlassen werden, weder in diesem Äon noch in dem zukünftigen« (Mat.12:31,32).

»Wahrlich, Ich sage euch: alle sollen erlassen werden den Söhnen der Menschen, die Sündenfolgen und die Lästerungen, so viel wie sie auch lästern. Wer aber lästern sollte gegen den Geist, den heiligen, hat keine Erlassung für den Äon, sondern ist verfallen äonischer Sündenfolge« (Mark.3:28-30).

»Ich aber sage euch: jeder, wer Mich auch bekennen wird vor den Menschen, den wird auch der Sohn des Menschen bekennen, vorn vor den Boten Gottes. Wer Mich aber verleugnet vor den Augen der Menschen, der wird verleugnet werden vor den Augen der Boten Gottes. Und jedem, der ein Wort reden wird gegen den Sohn des Menschen, dem wird es erlassen werden. Wer aber gegen den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht erlassen werden« (Luk.12:8-10).

Zwei Aussagen aus den oben angeführten Abschnitten hat man herangezogen, um zu beweisen, es gäbe keine Rettung für die Lästerer des heiligen Geistes. Sie sind: »des Geistes Lästerung wird nicht erlassen oder vergeben werden« (Mat.12:31) und »wer aber gegen den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht erlassen (oder vergeben) werden«. Diese Stellen, so sagt man uns, sind ein unumstößlicher Beweis gegen die Errettung (1.Tim.4:10) und die Aussöhnung (Kol.1:20) aller. Man wirft uns vor, diese Herren Worte nicht zu glauben. Und bei oberflächlicher Betrachtung scheint es auch so zu sein. Wer aber den Urtext oder auch ein konkordantes Sublinear genau untersucht, wird entdecken, dass diese Stellen durchaus nicht anderen Teilen der untrüglichen Offenbarung unseres Gottes widersprechen.

35/127 Straferlass gibt es nur in diesem und dem kommenden Äon

Was jedem zuerst auffallen muss, der alle drei Stellen aufmerksam liest, ist die beschränkte Zeitdauer der Handlung. Es ist nur von zwei Äonen die Rede. Mit beachtlicher Ausführlichkeit wird uns gesagt, dass keine Erlassung möglich sei, nicht in diesem Äon, auch nicht in dem zukünftigen. Dies stimmt genau mit anderen Teilen der Schrift überein. Vergebung ist vor allem Erlassung verdienter Strafe, es bedeutet nicht in erster Linie, nicht mehr zu zürnen oder nachzutragen. Weil wir bei dem Wort »vergeben« vor allem an das Letztere denken, ist »erlassen« an den meisten Stellen die genauere Wiedergabe, und auch bei Weitem die buchstäblichste. Straferlass hat seine Stelle im messianischen Königreich und zur Zeit seiner Ankündigung. In anderen Haushaltungen kommt es gar nicht infrage. Nach dem Königreich kommt das Gericht vor dem großen weißen Thron. Niemandem wird hier sein verdientes Strafmaß erlassen. Auch auf der neuen Erde haben wir nichts dergleichen. Und wenn die Vollendung kommt, wird den ungläubigen Menschen nicht ihre Strafe erlassen (die haben sie voll und ganz erlitten), sondern sie werden gerechtfertigt und ausgesöhnt. Und dies ist es, was wir, die Glieder Seines Körpers, schon heute erhalten. Rechtfertigung ist nicht Straferlass, sondern Freispruch, und Aussöhnung ist mehr als Vergebung. Was die Sünder des alten Bundes durch das Blut der Opfertiere erhielten, wird stets »Beschirmung« genannt. Jeder, der diese verschiedenen Begriffe gründlich studiert, wird erkennen, dass Straferlass oder Vergebung sich hier nur auf unseren und den zukünftigen Äon beziehen kann. In diesen allein gibt es keine Vergebung für die Lästerung des Geistes.

Jetzt erhebt sich aber eine Frage: Zwei der Aussagen, die sich nicht ausdrücklich auf diese Äonen beschränken, scheinen dieser Begrenzung zu widersprechen. Wie steht es mit ihnen? Bestätigen auch sie das Gesagte? Die Verneinung ist absolut, nicht relativ. Wie sollen wir das verstehen: »wird nicht erlassen werden«? Im gewöhnlichen Deutsch, ohne näheren Zusammenhang, schneidet es jede Begrenzung ab. Man könnte allenfalls vorbringen, diese Lästerer würden keine Vergebung erhalten, weil sie gerechtfertigt (Röm.5:18) und ausgesöhnt (Kol.1:20) werden sollen, was unendlich viel mehr ist. Aber so eine Auslegung befriedigt nicht völlig. Wer nicht an die übernatürliche Genauigkeit der göttlichen Ausdrucksweise gewöhnt ist, würde uns vorhalten, wir suchten Ausflüchte.

Die wahre Lösung liegt in der Form des griechischen Zeitwortes, und dies möchten wir jetzt jedem klarmachen, auch wenn er kein Wort Griechisch versteht. Das griechische Zeitwort zerfällt in drei Klassen, das Unbestimmte, das Unvollständige und das Vollständige. Die unbestimmte Form drückt lediglich eine Tatsache aus, zum Beispiel der Sohn des Menschen hat Vollmacht auf Erden, Sünden *zu vergeben* (Mat.9:6). Dies ist ganz unabhängig von aller Zeit, darum sagt das Zeitwort an sich nichts über die Zeit aus. Die letzte Form, die vollständige, bezeichnet den Zustand, der sich aus einer Handlung ergibt: Zum Beispiel »Kind, deine Sünden *sind* dir *vergeben*« (Mark.2:5). Aber die zweite Form, die unvollständige, redet von einer im Gange befindlichen Handlung, die sich auf eine bestimmte Zeit erstreckt.

Unsere gründliche Untersuchung und Zerlegung des griechischen Zeitwortes im Verlauf der Arbeit an der (engl.) »Konkordanten Wiedergabe« hat einige Tatsachen ans Licht gebracht, die man nicht in gewöhnlichen Grammatiken und Lehrbüchern findet. Unter anderem fiel uns auf, dass die Zukunftsformen die Endungen der unvollständigen Form haben und die Eigentümlichkeit der Letzteren teilen. Sie bezeichnen also nicht Zustände oder Tatsachen, die sich auf alle Zukunft beziehen, sondern etwas, das nur während der Zeit stattfinden wird, die durch den Zusammenhang bestimmt wird. Es ist leider unmöglich, im Deutschen den Unterschied zwischen dem, was für alle Zeit gilt, und dem, was nur während einer begrenzten Zukunft im Gange ist, durch die Zeitwortform auszudrücken. Wir helfen uns, indem wir in der deutschen Konkordanten Wiedergabe alle unbestimmten Zeitwortformen mit einem Strichlein davor kennzeichnen. Überall wo dieses Zeichen fehlt, ist die Rede von etwas, das sich auf die Zeit beschränkt, die der Zusammenhang anzeigt. Und dies ist auch an den von uns betrachteten Stellen der Fall. Es ist sehr zu bedauern, dass moderne Sprachen oft nicht alle feinen Unterschiede so ausdrücken können, wie es die so besonders reiche und hoch entwickelte griechische Sprache kann. Dieser Mangel hat häufig eine einseitige Auslegung gewisser Stellen zur Folge gehabt und manche irrige Auffassung begünstigt.

Dass eine sich auf Zukünftiges beziehende Form eine begrenzte Bedeutung haben *kann*, wird aus Matthäus 12:31,32 ganz klar. Beide Male steht da dasselbe »wird nicht erlassen werden«. Das zweite Mal wird dies ganz unmissverständlich begrenzt. Es gilt nur für zwei Äonen. Viel gründliche Forschung und jahrelange Erfahrung haben den Herausgeber der Konkordanten Wiedergabe davon überzeugt, dass die griechische Zukunftsform, wenn mit einer Verneinung verbunden, stets nur auf die Zeit der Handlung anzuwenden ist. Sie verneint nie für *alle* Zeiten. Wer dies am Griechischen oder einem genauen Sublinear nachprüfen kann, wird zu demselben Ergebnis kommen und dies wird ihm zu einer Quelle hoher Befriedigung werden; denn hierdurch wird manche ernstliche Schwierigkeit endgültig beseitigt. Vor allem können wir dann alles glauben, was Gott gesagt hat, ohne dass wir einige Seiner Worte gegen andere ausspielen müssten.

Wie lehrreich und wichtig diese Tatsache ist, ergibt sich auch aus einer anderen Stelle. Johannes 3:36 lesen wir: »Der, der an den Sohn glaubt, hat äonisches Leben, der aber dem Sohne widerspenstig ist, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.« Der Satz »wird das Leben nicht sehen«, aus seinem Zusammenhang gerissen, hat viele vom Erfassen des herrlichen Endzieles Gottes abgehalten. Dies hat seine Wurzel in der ungenauen Übersetzung »ewiges Leben«; denn wenn an der Stelle vom buchstäblich ewigen Leben die Rede wäre, dann könnte die Aussage »er wird das Leben nicht sehen« auch nur eine für alle Ewigkeit gültige Bedeutung haben. Wenn aber dem Gläubigen äonisches Leben verheißen wird, dann kann jeder verständige Leser erkennen, dass die Widerspenstigen dieses Leben nie erhalten werden. Und die Form des griechischen Zeitwortes bestätigt dies. Es bezeichnet nicht eine Tatsache, sondern eine fortlaufende unvollständige Handlung. Der Zusammenhang, die Zeitwortform und ausdrückliche Verheißungen Gottes in anderen Teilen Seines heiligen Wortes, alles stimmt vollkommen überein. Wenn wir »wird das Leben nicht sehen« als eine für alle Zeit gültige Tatsache nehmen, müssen wir mit dem Zusammenhang zusammenprallen, wir müssen die Form des Zeitwortes unberücksichtlich lassen und wir

müssen Gottes große Verheißung ablehnen, dass Er den Tod abtun wird (1.Kor.15:26) und dass in Christus alle lebendig gemacht werden sollen, die in Adam sterben (1.Kor.15:22).

35/130 Das Königreich des Sohnes ist nicht die Vollendung

Es ist nicht notwendig, Griechisch zu verstehen, um zu erkennen, dass dies die göttliche Lösung ist. Fast jede Bibel enthält viele unvereinbare Aussagen. Man kann unmöglich alle glauben. Werden die Menschen vor die Wahl gestellt, so offenbaren sie nur zu oft den üblen Zustand ihrer Herzen, indem sie Gottes klare Worte über Sein Endziel ablehnen und dafür aus anderen Stellen das Gegenteil folgern, soweit ungenaue Übersetzung und Missachtung des Zusammenhangs dies möglich machen. Wie viel besser wäre es, Gottes ausdrückliche Behauptungen, die wirklich vom Abschluss handeln, zuerst zu glauben, um dann die scheinbar widersprechenden Stellen genauer zu untersuchen und in ihren richtigen Zusammenhang zu verweisen! Wir tun dies und glauben deshalb *alles*, was Gott geoffenbart hat.

Es ist einer der größten Fehler, die Gerichte des Königreichs mit der Vollendung zu verwechseln oder das Reich selber mit dem Zustand danach. Wer innerhalb des Reichs verurteilt wird, wer das furchtbarste für diese Zeit angedrohte Gericht erleiden muss, nämlich Verbrennung in der Gehenna, dem unauslöschlichen Feuer im Tal Hinnom unterhalb Jerusalems, der hat auch keine Hoffnung, soweit wie es sich um das Königreich handelt. Matthäus 3:10-12; 5:22-30; 10:28,33; 11:22; 13:40,41,49; 18:8,9; 23:33; Markus 8:36; 9:43-45; 16:16; Lukas 12:4,5,9,10 usw. ist überall von solchen die Rede. Es wäre Vermessenheit, zu wähnen, Gott würde nicht ausführen, was Er gedroht und irgendeinen Seiner Urteilssprüche rückgängig machen.

Aber ebenso ist es Vermessenheit, von Gottes Worten abzuziehen, wenn Er von viel späteren Entwicklungen redet. Auch die in die Gehenna Geworfenen werden, wie alle übrigen Toten, zum Gericht des großen weißen Throns auferstehen und mit den anderen Ungläubigen dann noch in den Feuersee gehen. Aber derselbe Gott, der dies androht, hat auch verheißen, alle in Christus lebendig zu machen, die in Adam sterben (1.Kor.15:22), durch Eines Gerechtigkeit alle zu rechtfertigen, die durch Eines Sünde verurteilt sind (Röm.5:18) und alle mit Sich auszusöhnen, die Er erschuf (Kol.1:20). *Er* hat es »gewagt«, dies zu verheißen, und wir glauben *Ihm*.

Wenn ein Gläubiger auf dem Scheiterhaufen verbrennt, so macht dies nicht seine Auferstehung unmöglich. Und wenn es heißt, dass Sünder gerichtet, verbrannt und verzehrt werden sollen, so wird damit nie und nimmer behauptet, Gott könne sie nicht wieder zurückrufen, wenn die Zeit dafür gekommen ist, ganz abgesehen davon, dass eben an diesen Stellen, die die ärgsten Drohungen enthalten, das Zeitwort immer in der Form erscheint, die nur eine vorübergehende, zeitweilige Handlung bezeichnet.

Es ist herrlich, sich *aller* Dinge erfreuen zu können, die Gott verheißen hat. Wir brauchen uns nicht um die »Widersprüche in der Bibel« zu sorgen. In Wirklichkeit gibt es nichts dergleichen. Nur weil wir unwissend sind, ahnungslos über die Genauigkeit der Heiligen Schrift, machen wir solche unglücklichen Versuche, mit Bibelstellen unserem Unglauben an Gottes ausdrückliche Aussagen Nahrung zuzuführen. Um solche Tatsachen wie die eben angeführten zu prüfen, geht es nicht an, sich auf überlieferte Wissenschaft zu verlassen. Sie hat sich in alten Gleisen festgelegt und wagt nicht, ihre eigenen Mängel zuzugeben. Mir ist noch nie eine griechische Grammatik in die Hände gekommen, die den Unterschied zwischen unbestimmten und unvollständigen (eine fortlaufende Handlung bezeichnenden) Zeitwörtern beachtet. Wir wollen auch niemanden bitten, unsere Behauptung, dass dieser Unterschied besteht, zu glauben. Mit der Konkordanten Wiedergabe kann es jeder selber nachprüfen und sein Glaube kann auf unwiderleglichen Tatsachen ruhen.

Möge jeder, der den Geist Gottes hat, hier unparteiisch urteilen. Sollen wir auf überlieferte Gelehrsamkeit hören, die von ihrem eigenen Ruf lebt und klare Tatsachen ablehnt, wenn dies Verfahren hoffnungslose Konflikte in Gottes herrliche Offenbarung trägt? Oder sollen wir

ruhig dieses Wort selber befragen, wie es auch der Unkundige bald besser wird können, wenn uns dies die köstlichste Harmonie und den vollkommensten Wohlklang erschließt? Wäre Gottes Wort ein herrliches und harmonisches Loblied, wie es dies tatsächlich ist, mein Ohr könnte nimmer den furchtbaren Misston ertragen, den die Theologie in dasselbe hineinmischt. Aber jetzt, wo mein Herz diesen hehren und himmlischen Klängen gelauscht hat und mein Geist Leben und Kraft aus diesem göttlichen Wohllaut entnimmt, bedeutet es Qualen für mich, die widrigen Töne mit anzuhören, in denen harte gefühllose Herzen ihre verächtliche Selbstsucht bezeugen. Zufrieden mit der eigenen Sicherheit möchten sie diese noch gewisser machen, indem sie andere in nie endende Pein verweisen, und dadurch Gottes Wort und Gottes Wege und Gottes Welt mit unerträglichem Misston erfüllen, Gott klein und unfähig, Satan groß und mächtig und sich selber bevorzugt und besser als andere hinstellen.

35/132 Gericht ist nicht ewige Verdammnis

Wir schließen also mit der Behauptung, dass die Sünde wider den heiligen Geist nicht während der ausdrücklich angegebenen Zeitperioden erlassen werden soll, den einzigen, für die Erlassung infrage kommt, nämlich in diesem Äon und in dem zukünftigen. (Außerdem hat es diese Sünde mit der Heroldsverkündigung des Königreichs Gottes an Israel zu tun und nicht mit der uns zuteilgewordenen Gnade.) Wo diese Zeitbegrenzung nicht ausdrücklich ausgesprochen wird, liegt sie trotzdem in der Form des Zeitwortes. Was also die, die den heiligen Geist gelästert haben, erwartet, wenn der kommende Äon verstrichen ist, wird an dieser Stelle überhaupt nicht berührt. Die Antwort auf diese Frage finden wir anderswo.

Die Sünde wider den heiligen Geist wird nicht *erlassen* (Luk.12:10). Sie wird *gerichtet*. Wer sie begeht, muss vor dem großen weißen Thron erscheinen und die Strafe erleiden, die der Herr über diese Sünde verhängt. Er muss in den Feuersee gehen, den zweiten Tod. Aber wenn der zweite Tod aufgehoben wird und alle in Christus lebendig gemacht werden, dann werden auch diese Lästierer, so gut wie alle anderen Menschen, gerechtfertigt und mit Gott ausgesöhnt werden durch das Blut Seines Kreuzes (Kol.1:20).

Die oberflächliche Folgerung, dass alle, die keine Vergebung, besser keine Erlassung (der Strafe) erhalten, ewig verloren gehen müssen, ist ein gutes Beispiel dafür, wie alles Folgern, das der Unwissenheit entspringt, Unglauben erzeugt und Menschen in Furcht und Verzweiflung zu stürzen vermag. Wie viele haben sich mit der Vorstellung gefoltert, diese Sünde begangen zu haben und haben ihr ganzes Leben und ihren Dienst für Gott dadurch ruiniert! Wie viele sind dadurch ins Irrenhaus gekommen! Und wer diese Stellen gegen Kolosser 1:20 auszuspielen wagt, erweist sich eines doppelten Verbrechens schuldig, einer Unwissenheit und eines Unglaubens, so hoffnungslos verhärteter Natur, dass er sich nicht scheut, Gottes eigenen Worten an einer Stelle mit solchen einer anderen Stelle entgegenzutreten und Ihn zum Lügner zu machen.

35/132 Verlagsmitteilung

»Gotteslästerer« werden wir genannt, weil wir Gott glauben, Er werde durch das Blut des Kreuzes das All aussöhnen (Kol.1:20), aber nicht die, diesem Wort widersprechenden Auslegungen annehmen, wie sie die Überlieferung vielen Stellen aufnötigt, ohne den Wortlaut des Urtextes, den Zusammenhang und das eigentliche Thema derselben zu beachten. Solcher Stellen werden viele von unserem Gegner angeführt und ihnen endlose Gültigkeit aufgezwungen, während man dem Leser die tatsächlichen Aussagen Gottes über die Vollendung verschweigt. Wir vermissen jede Erwähnung und Besprechung der göttlichen Verheißung von der Rechtfertigung aller (Röm.5:18), von dem Lebendigmachen aller (1.Kor.15:22) und der Errettung aller (1.Tim.2:4; 4:10), sowie der Tatsache, dass Gott den Tod aufhebt und alles in allen wird. Warum fürchtet man sich, die richtigen Stellen zu nennen? Statt unsere Frage zu beantworten, was der Unterschied zwischen dem Äon des Äons, dem Äon der Äonen und den Äonen der Äonen sei, appelliert unser Angreifer an menschliche Folgerungen aus falsch verstandenen Stellen, durch die er Widersprüche in den

biblischen Text hineinträgt und es unmöglich macht, allem was Gott sagt, zu glauben. Die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes wird nicht durch das Umgehen bequemer Stellen bezeugt, sondern durch Beugung unter *alle* Seine Aussagen. Wer nur eine Seite anerkennt, muss Gott vielfach zum Lügner machen. Dies ist sicherlich eine ärgere Lästerung als unbedingter Glaube an jedes Wort, das Er gesagt.

Kampffront: Herrn Pfarrer Petrys Antwort auf die Schrift von H.König: »Abwehr des Knoch'schen Angriffs« erscheint in der Kampffront.

Konkordante Wahrheit lehrt

Bad Kreuznach, Herr Pfarrer i.R. Petry, Rheingrafenstraße 27, übernimmt Evangelisationen.

Görlitz/Schlesien, Herr Fritz Theunert, Biesnitzer Straße 69.

Pension Czerwinski, Pfalzgrafenweiler im Schwarzwald, Bahnstation Dornstetten. Christliches Erholungsheim unter Leitung der Hauseltern C. und M. Czerwinski, 670 m über dem Meer, nahe am Wald, das ganze Jahr geöffnet, pro Tag 3,50 RM. Einführung in den großen Liebesplan Gottes durch den uns nahestehenden Hausvater, bei dem nähere Auskunft einzuholen ist.

Unentgeltliche Bücher-Ausleihstellen für unsere Schriften

Berlin-Lichterfelde, Ruthnerweg 15 (am Parkfriedhof), bei Herrn König

Büchenbronn, Pforzheim-Land, bei Herrn Armand Schunka

Bayreuth, Leopoldstraße 19, bei Herrn Wilhelm Müller

35/133 Warum nicht aller Schrift glauben?

Einige der besten Beweise für die Wahrheit von Kolosser 1:20, wenn solche überhaupt notwendig wären, lassen sich in den üblichen Angriffen auf die Allaussöhnung finden. Wer es unternimmt, diese Lehre »bloßzustellen«, stellt nämlich unfehlbar seine eigene Abirrung von Gott und Seinem heiligen Wort bloß. Vernunftschlüsse höchst unvernünftiger Natur treten an die Stelle des Glaubens. Die direkten Aussagen Gottes über diesen Gegenstand werden übergangen, und andere Seiner Worte, die von anderen Dingen handeln, dienen als Ausgangspunkte falscher Folgerungen. Dann legt man der Sache noch obendrein Bezeichnungen bei, darauf berechnet, schüchterne Seelen zu erschrecken. Es soll sich hier um eine »furchtbare«, eine »vermessene«, eine »gotteslästerliche« Lehre handeln, als ob ewige Pein köstlich, beruhigend, den Herrn verherrlichend sei.

Wer Kolosser 1:20 wegdeutet, damit nur ja nicht sein Lehrgebäude von der endlosen Qual ins Wanken komme, hat schon seine völlige Entfremdung von Gottes Herz und Sinn erwiesen. Gibt er sich gar freudig damit zufrieden, so kann ich ihn nicht länger »menschlich« nennen. Es ist unmenschlich, so gefühllos zu sein.

Groß ist das Entsetzen solcher Leute bei dem bloßen Gedanken, es könne auch für Judas Iskariot noch Hoffnung geben. Gottes ausdrückliche Behauptung, das Werk Christi sei »für *alle* Menschen zur Rechtfertigung des Lebens« (Röm.5:18), lässt sie unbewegt. Sie dringt weder in ihr Herz, das eine harte Schale umhüllt, noch in ihren Kopf, der voll falscher Philosophien steckt. Sie können es nicht im Glauben erfassen, weil sie in menschlichen Traditionen befangen sind. Aber die grellste Bloßstellung ihres inneren Zustandes ist ihr Bemühen, Gott in Widerspruch mit Seiner eigenen Verheißung zu bringen, nur um selber Recht zu behalten.

Wie hart und herzlos Menschen werden können, beweisen auch ihre Argumente aus Hebräer 9:27. Dort ist die Rede vom Tod des Hohenpriesters, auf den ein »Richten« folgte, nämlich die Wiedereinsetzung des schuldlosen Totschlägers in das Land seines Eigentums (4.Mose 35:22-29). Als Gegenstück hierzu wurde Christus geopfert, um Errettung zu bringen. Der Tod des menschlichen Hohenpriesters und der Tod Christi werden in ihren Wirkungen im Hebräerbrief miteinander verglichen. Auf beide folgt Heil für Sünder. Aber nur, weil unsere Theologie dem Wort »Gericht« seine eigentliche Bedeutung – Zurechtbringung – genommen

hat, entgeht uns der ganze Zusammenhang der Stelle, und sie wird von hartherzigen Menschen herangeholt, um als Beweis für das »ewige Gericht« herzuhalten. So weit sind wir gekommen, dass wir aus köstlichen Verheißungen von Heil und Gnade das Gegenteil herauslesen und es nicht einmal merken, wie dies den ganzen Zusammenhang unverständlich macht.

35/134 Auserwählung geschieht, um andere zu erreichen

Aber die verächtlichste Methode der Folgerung ist unzweifelhaft die, aus *einer* Aussage Gottes Beweise gegen die Richtigkeit einer *anderen* ebenso klaren Schriftverheißung aufzubringen. Ganz gewiss ist es wahr; niemand, der nicht von Neuem geboren ist, wird das Reich Gottes sehen. Aber handelt denn Kolosser 1:20 überhaupt von dem Königreich, über das der Herr mit Nikodemus sprach? Keineswegs. Dieses Reich ist die Wiedergeburt. Erst wenn dasselbe vergangen ist, kommt die neue Schöpfung. Und danach erst kommt die Vollendung, die Zeit, zu der alles ausgesöhnt wird. Unser Herr sprach von der israelitischen Nation (ihr) und deren Eintritt in den messianischen Äon. Paulus redet von der gesamten Schöpfung und einer Zeit, lange nach diesem Äon.

Diese verhärteten Wesen wollen nicht zulassen, dass Gott der Erretter aller Menschen sei, vor allem der Gläubigen (1.Tim.4:10). Also wird Gott zum Lügner gemacht und Stellen werden hervorgesucht, die nur von der äonischen Errettung der Gläubigen handeln (Ap.13:46,47). Um sich auch genügend an der endlosen Qual der Sünder weiden zu können, gestatten sie Gott nicht, zu sagen, Er werde den Tod aufheben und alle in Christus lebendig machen, die in Adam starben, o nein, dies darf nicht wirklich »alle« und darf nicht jeden Tod bedeuten. In ihrer Selbstsucht verzerren sie sogar die Gnade, die uns »auserwählt« hat, blind für die Tatsache, dass alle Auserwählung im Blick darauf geschieht, die anderen zu erreichen. Christus ist Gottes Auserwählter, nicht um alle übrigen zu verdammen, sondern um sie zu retten. Abraham wurde erwählt, auf dass in ihm alle Nationen gesegnet würden. Israel beging den Fehler, zu wähnen, sie seien erwählt, um andere zu verfluchen, den auch heute nur zu viele »Gläubige« machen, die es nicht verstehen, dass Gott sie zu Segensträgern beruft, und stattdessen nur erwarten, aus gesicherter Stellung das Heulen und Zähneknirschen der übrigen in alle Ewigkeit vernehmen zu dürfen.

Der Unglaube, der Kolosser 1:20 verwirft, bildet sich ein, jede Erwähnung des göttlichen Zorns widerspreche dieser Stelle. Er hat noch nicht einmal eine der ersten Lektionen der Bibel gelernt, die doch so klar im Buch Hiob ausgeführt wird, nämlich dass Gott das Geschöpf durch schwerste Leiden zu Sich zieht. Solche Leute sehen nicht das *Ende* des Herrn. Und wenn sie in ihrer Herzens-Härtigkeit auf Stellen stoßen, in denen Gott uns klar Seine endgültigen Absichten mit der Menschheit und der Schöpfung offenbart, suchen sie Seine Worte Lügen zu strafen, indem sie solche dagegen halten, die nur von diesem Entwicklungsprozess und nicht vom Ende handeln, und scheuen sich nicht, diejenigen zu schmähen, die beides glauben und deshalb alles gelten lassen, was Gott sagt.

Und wenn es ihnen schließlich aufdämmert, dass sie nicht aus den Tiefen der großen Gottesliebe geschöpft haben, sondern stattdessen den üblen Empfindungen ihres eigenen Herzens Luft machten, dann appellieren sie an die Aussagen anderer Menschen. Ein großer Gottesmann, so wird uns vorgehalten, nannte »allumfassende Aussöhnung eine allumfassende Lüge«. Kann Gott wohl eine ärgere Schaustellung menschlicher Entartung finden, als ein Herz, das so etwas glauben *will*? Er hat gesagt, es sei Seine Lust, durch Christus das All auszusöhnen zu Ihm (indem Er Frieden macht durch das Blut Seines Kreuzes, durch Ihn), es sei das auf der Erde oder das in den Himmeln. Nein, das kann Gott nie gemeint haben; denn alle, alle, die paar Gläubigen ausgenommen, sind der ewigen Pein verfallen. Seine eigenen Kinder müssen das feststellen. Es harmoniert mit dem Wortlaut und dem Geist der Schrift!!! Die Kirche hat es stets gelehrt und die gesamte Christenheit es so geglaubt. Ja, das hat sie. Und es waren die *Priester*, die den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten. Und es sind heute

Gottes eigene, ungläubige, verfinsterte, verhärtete »Heilige«, die Seine Glorie herunterschleifen in den Schlamm.

35/135 Abraham, Mose und Hiob traten vor Gott für die von Ihm Bedrohten

Haben sich solche Ausleger genügend in Versicherungen ergangen, sie seien nicht gewillt, auch nur den geringsten Abstrich von der Verdammnis der unbußfertigen Sünder zuzulassen, bringen sie es auch noch fertig, das Zitat anzuführen: »Sollte der Richter der ganzen Erde nicht recht tun?« Und mit diesem Wort wenden sie sich gegen die, die etwas anderes erhoffen und ersehnen, ihnen »menschliche Gefühle« zum Vorwurf machend, als seien »menschliche Gefühle« unwürdig eines rechtgläubigen Christen. Da sie selber scheinbar nicht durch »Gefühle« oder ein Herz gehemmt sind und dieses dunkel ahnen mögen, suchen sie, sich durch ein falsch angewandtes Bibelwort zu entlasten. Sehen sie denn nicht, dass Abraham noch eine viel größere »Vermessenheit« hatte, als sie uns nachsagen; denn es war *er* (*nicht* Gott), der dieses Wort sprach, um *Gnade* für Sodom und Gomorra zu erwirken? Kann man sich eine ärgere Verdrehung des schriftgemäßen Zusammenhangs eines Bibelwortes denken? Gott hatte persönlich dem Abraham gesagt, Er müsse die sündigen Städte verderben. Nur um ein kurzes, rasches Gericht sollte es sich handeln, von einer lang ausgedehnten oder gar ewigen Strafe war überhaupt kein Wort gefallen. Trotzdem ist Abrahams »menschliches« Mitleid erregt. Sein »menschliches« Gerechtigkeitsgefühl sträubt sich gegen die Vernichtung einiger weniger Leute, die vielleicht nicht ganz so schuldig waren, wie die große Masse. Und er wagt es Gott vorzuhalten, dies dürfe nicht sein: »Ferne sei es von Dir, solches zu tun! Sollte der Richter der ganzen Erde nicht recht tun?« Abraham wenigstens war nicht der Meinung, ein Mensch dürfe weder Sein Herz noch Sein Urteilsvermögen befragen. Und hat Gott ihm darauf »unleidliche Vermessenheit« oder »unverantwortliches Verhalten« zum Vorwurf gemacht? Das gerade Gegenteil hat Gott getan. Ob Er ihn etwa nur auf die Probe gestellt hat, um ihn dann näher und näher an Sich zu ziehen, in ihm den Charakter auszubilden, den seine große Bestimmung verlangte? Man könnte es meinen, wenn man hiermit vergleicht, in welche innige Gemeinschaft Gott mit Mose trat, nachdem dieser gebeten, selbst mit dem sündigen Volk vertilgt zu werden, wenn es nicht möglich sei, es zu verschonen (2.Mose 32:32). Gott wandte das Gefängnis Hiobs, als dieser Fürbitte eingelegt hatte für seine schuldigen Freunde. Das persönliche Gefühl von Paulus für seine Brüder tritt uns deutlich genug entgegen. Sollte es uns nicht zu denken geben, dass gerade die Männer, die Gott zum vertrautesten Verkehr mit Ihm Selber zuließ und für die größten Aufgaben berief, solche Züge bekunden? Oder war es ihre Gemeinschaft mit Ihm, die Sein Herz und Sein Wesen in ihnen zur Ausgestaltung brachte? Einer Sache können wir sicher sein. Göttliche Züge und Segensberuf hängen ebenso unlöslich zusammen, wie ungöttliche Züge mit Fluch und Verhängnis. Solange Israel ein Fluch für die Welt ist, hat es ein steinernes Herz. Gott hat ihm aber ein fleischernes Herz verheißen, wenn Er es wieder zum Segen macht. Dies klingt nicht so, als habe Gott Missfallen an fleischernen Herzen.

Wir haben bisher versucht, in unseren Erörterungen über diesen Gegenstand uns streng auf Schriftaussagen, also auf Nahrung für den Glauben, zu beschränken, und das gefühlsmäßige Moment völlig auszuschalten. Aber jetzt sind wir so weit gekommen, uns schämen zu müssen, dass wir noch nie zum Ausdruck brachten, welchen Abscheu, welchen Widerwillen und welche Entrüstung der Herzenszustand gewisser Leute in uns hervorruft, wenn wir es erleben müssen, mit welcher Raffinertheit sie Gottes heiliges Wort korrumpieren, nur um ihre Mitmenschen der ewigen Qual oder der völligen Vernichtung überliefern zu können. Das Unrecht, von Gottes Aussagen abzuziehen, ist stets groß und schwer. Wer es aber täte, um den Verdammten einen Hoffnungsstrahl zu lassen, den könnte man noch verstehen und entschuldigen. Aber »Gottesmänner«, die der Öffentlichkeit ein Herz enthüllen, grausamer als das eines Moloch, der ein, sich unter Todesschreien windendes Kindlein in seine glühenden Arme schloss, dürften nicht länger als Ausleger der Worte unseres Gottes auftreten. Sie können dasselbe nicht verstehen, weil sie Ihn nicht verstehen, und müssen es deshalb

verzerren und Ihn entstellen. Denn Er ist Liebe und es ist Sein Ziel, das Herz Seiner Geschöpfe zu gewinnen, die Er in dem Sohn Seiner Liebe erschuf.

Wir haben bei diesen Zeilen nicht an die zahllosen Gläubigen gedacht, die da meinen, sich unter die Aussagen Gottes beugen zu müssen, obgleich ihr Herz es anders haben möchte. Wir wissen, wie furchtbar viele bei dem Gedanken an die ewige Pein der anderen leiden. Wir wissen, zu welchem aufopferndem Leben sie oft getrieben wurden, um die Fernstehenden zu erreichen. Wir wissen, wie ungenaue Übersetzungen und von jung an eingesogene Lehren eine Macht darstellen, die Zahllose gefangen hält, obgleich sie eine andere Lösung ersehnen. Wir haben dies alles selber durchgemacht. Wir können auch die verstehen, denen es noch nicht gelingt, sich von den alten Fesseln zu befreien und die den Ausweg suchen, Gott zu vertrauen, Er werde zu Seiner Zeit alles recht machen. Wir haben nur die im Auge, denen die Wahrheit gebracht ward oder die sie selber im Urtext entdecken könnten, aber deren Herz keine solche Lösung wünscht. Die Leute, die deshalb mit triumphierender Freude aus der Schrift herausuchen, was sie nur irgendwie für ihren Zweck verwerten können, das andere ignorieren und verschweigen, die Gerichtsstellen, die einigen gelten, auf alle beziehen, die Verheißungsstellen für alle auf einige beschränken, dem Wort Gottes Gewalt antun wo sie nur können, um die Drohungen zu verschärfen und die Gnade zu beschneiden. Die es Gott nie vergeben würden, wenn Er Sich aller erbarmte. Die ihre Errettung ansehen, als einen Lohn, den Gott wohl ihnen schuldig ist, aber anderen nicht. Und die sich obendrein für die einzig treuen Hüter der Wahrheit ausgeben, die jeden verfolgen, verlästern und verstoßen dürfen, der es nicht ebenso macht wie sie, sondern sich vor *allen* Gottesworten beugt.

35/137 Wer will Gehorsam aus Furcht?

Als ich selber in meiner Jugend gerade begonnen hatte zu predigen, gab mir ein Evangelist aus den Kreisen der Darbysten-Brüder, ein »treuer« Verkündiger der ewigen Verdammnis, aus seiner reichen Erfahrung einen guten Rat: »Vergessen Sie nie«, so sagte er, »dass es die *frohe* Botschaft ist, durch die man die Seelen rettet, nicht die *böse* Botschaft.« Ja, Gott hat uns beauftragt, das Evangelium zu verkündigen, und Evangelium heißt »frohe« oder »gute Botschaft«, aber nicht Todesdrohung. Ganz gewiss ist es notwendig, den Leuten klar zu machen, wie sehr Gott die Sünde hasst. Aber dies geschehe durch den Hinweis auf das Kreuz, wo Christus ihre bittere Frucht zu schmecken bekam. Unverhältnismäßig grausame Strafen, wie sie im Mittelalter üblich waren, haben auch nicht die Verbrechen aus der Welt geschafft. Furcht hat noch nie ein Herz gebessert. Sie kann höchstens die Ausbrüche des im Inneren schlummernden Übels eindämmen, ist aber ohne jeden Wert zur wirklichen Erneuerung. Eine unfasslich ungerechte ewige Höllenpein stellt keine Rettermacht dar. Die Erfahrung eines langen Lebens hat mich gelehrt, wie diese Drohung eines der wirksamsten Mittel Satans ist, um Menschen von Gott fortzutreiben. Sie werden abgestoßen von einem Gott, der zu solcher ungeheuerlichen Ungerechtigkeit fähig ist. Sie misstrauen einer Bibel, die einen solchen Gott lehrt. Aber die Verkündigung *gerechter* Gerichte, durch die Unrecht angemessen geahndet wird, hat keinerlei üble Folgen. Jeder will einen gerechten Gott und will Gerichte, durch die Zurechtbringung erfolgt. Jeder fühlt, dass er nur dann Gott zustimmen kann und ausgesöhnt sein mit Seinen Wegen, wenn alle Sünde, auch seine eigene, entsprechend gesühnt wird. Und solche Gerichte sind es, welche die Bibel tatsächlich verkündigt. Gerichte, die es möglich machen, hernach zu segnen. Gerichte, die das Geschöpf, aus Ihm und durch Ihn geworden, wieder zurückbringen zu Ihm. Solche Gerichte wird auch der Sünder ernst nehmen und fürchten, wenn schon mit Furcht gearbeitet werden muss. Aber ewige zwecklose Folter, durch die nicht das Geringste erreicht wird, weil ja der Verdammte nie wieder einen Hoffnungsstrahl hat, dagegen lehnt er sich auf und gegen den ganzen, damit verbundenen Gottesbegriff. Und nicht nur das. Wer lehnt sich nicht auf gegen Gehorsam, der nur durch Drohung erreicht wird? Jeder menschliche Vater ersehnt sich doch Kinder, die aus Liebe und Vertrauen gehorchen. Wer wüsste nicht, dass auf jede Unterordnung, die der Furcht entspringt, auch nicht der geringste Verlass ist! Und Gott soll Sich mit solchen Motiven bei

Seinen Erlösten zufrieden geben? Die Angst vor der Hölle soll Ihm den Himmel bevölkern? Berechnende Scheu soll Ihm die Seelen in die Arme treiben? Nicht jubelnde Anbetung Seines Wesens und Herzens? Nicht in den Staub beugende Erkenntnis Seiner Liebe? Hat Gott Saulus durch Höllendrohung Sich zu Füßen gelegt oder durch eine Offenbarung Seiner Selbst? Wahrlich, es deutet uns, dass jeder, dem die Verkündigung ewiger Qual als ein unentbehrliches Mittel erscheint, dem Evangelium die rettende Kraft zu erhalten, nicht nur die eigene Herzensverhärtung verrät, nicht nur völliges Fehlen wahrer Erkenntnis der überwindenden Macht der Gnade, sondern noch etliches mehr. Er verrät, dass er gar nicht vermag, das Wesen der Aussöhnung zu verstehen, nach der Gottes Herz sich sehnt, um deretwillen Er die Entfremdung eintreten ließ und das Kreuz aufrichtete. *Gott* will ein Verhältnis mit Seinem Geschöpf, weit über dem stehend, wie Er es mit dem neutral empfindenden, ungebrochenen Adam haben konnte. *Sie* meinen, Ihm werde an weniger genügen, als Adam Ihm gab. An einer Unterwerfung, um Freude statt Pein zu erhalten. An einem Verhältnis, das auf Furcht und Berechnung beruht. Hoffentlich haben sie sich nicht selber aus solchen Motiven bekehrt.

35/139 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*

*Die verschiedenen Erwartungen der Apostelgeschichtezeit (siehe UR 1994/107)**

35/149 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*

*Die drei Tage (bis Seite 154 siehe UR 1964/146)**

35/154 Elohim – der Gott des Raums

Der Name »Herr« ist derselbe wie der hebräische »Jehova«. »Gott« ist die übliche Übersetzung von »Elohim«. Unter den vielen Namen Gottes in den hebräischen Schriften sind diese beiden die gebräuchlichsten. Sie kommen tausendfach vor, aber immer mit größter Genauigkeit und richtiger Berücksichtigung ihrer Bedeutung. Man kann nicht den einen an die Stelle des anderen setzen, ohne den Sinn des ganzen Zusammenhangs zu verdunkeln. Wir lesen, Jehova sei der Elohim Israels (Jes.45:3). Dies ist voller befriedigender Bedeutung. Wenn wir aber die Titel auswechseln und sagen, Elohim sei der Jehova Israels, so hätte eine solche Feststellung, wenn sie auch wahr sein mag, keinen rechten Sinn.

Diese beiden Titel gleichen zwei gewaltigen Säulen, die den Tempel Seiner Herrlichkeit stützen, sie sind in den Grundfesten des Universums selbst verankert. Jede Tat und jedes Ereignis in der Geschichte alles Erschaffenen kann von zwei Gesichtspunkten aus angesehen werden – Raum und Zeit. Gottes großer Vorsatz Sich Selbst zu offenbaren, macht von diesen beiden Elementen Gebrauch. Der Bereich Seiner Selbstoffenbarung befindet sich innerhalb von Himmel und Erde (Raum). Der Verlauf derselben beschränkt sich auf die Äonen (Zeit). Hiermit übereinstimmend nimmt Gott einen Raum-Namen und einen Zeit-Titel an. Elohim ist Gott in Beziehung zum Raum. Jehova verbindet Ihn mit dem Laufe der Zeit.

Im Anfang, so lesen wir, schuf Elohim die Himmel und die Erde. Beachte den Titel. Nicht Jehova, sondern Elohim. Er errichtet die Bühne, auf der das Trauerspiel der Menschheitsgeschichte gespielt werden sollte. Und so geht es durch das ganze Kapitel. Es ist Elohim, der die Geschöpfe macht und formt und ihnen ihren Wohnort bereitet. Der Mensch wird geschaffen nach Seinem Bilde – ein Ausdruck, der sich auf Form bezieht. Aber sowie die Schaubühne aufgerichtet ist, wird die Geschichte der Schöpfung des Menschen wiederholt, und zwar von dem neuen Gesichtspunkt aus, dem der Zeit. Jetzt formt Jehova-Elohim den Menschen aus dem Staub der Erde, und der Mensch wird eine lebendige Seele. Dies ist der Ausgangspunkt der eigentlichen Menschheitsgeschichte. Von nun an beginnt die Uhr die Sekunden abzuzählen und die Geschichte des Menschen, die zu ihrer Entfaltung nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit benötigt, nimmt ihren Anfang. Aus diesem Grund wird der Titel »Jehova« zu »Elohim« hinzugefügt. Die Einführung eines neuen Elementes erfordert

die Offenbarung einer neuen Seite des göttlichen Wesens, und geschieht durch den neuen Namen, den Er Sich beilegt.

35/155 Jehova – der Gott der Zeit

Dass »Jehova« der Titel ist, der unseren Herrn mit dem Begriff der Zeit zusammenschließt, ergibt sich klar aus dem Titel selber. Er wird von dem hebräischen Zeitwort »sein« in drei verschiedenen Formen abgeleitet. Er umfasst das zukünftige »Er wird sein«, das gegenwärtige »Er ist« und das vergangene »Er war«. Dies ist die Reihenfolge im Hebräischen. Aber wenn wir zu dem dreimal wiederholten, gleichbedeutenden Satz in der Offenbarung kommen – der da ist, der da war und der da sein wird – dann erscheint die Zukunftsform nicht mehr zuerst, sondern zuletzt. Warum ist dies so? Liegt hier ein Irrtum vor? Durchaus nicht. Es besteht keine Veränderung in den Begriffen selbst, nur das Schwergewicht ist von der Zukunft auf die Gegenwart verlegt worden. Und was könnte gegeben sein unter den Verhältnissen? Für die alten Propheten war »Jehova« der Name der Hoffnung, der zukünftigen Erfüllung. Sie schauten in die Zukunft voraus. Aber jetzt, nachdem der Tag Jehovas gekommen ist, liegt der Nachdruck auf der Tatsache, dass Er *ist*, und alles, was geschieht, gründet sich auf das Fundament Seiner gegenwärtigen Betätigung. In der Tat ist dieser Name so biegsam, dass da, wo er später noch mal erscheint, die Zukunft völlig übergangen wird. Der Teil dieses Namens, der sich bereits erfüllt hat, fällt weg (Off.11:17; 16:5). Die Hoffnung weicht vor der Erfüllung. Haben wir hier nicht einen deutlichen Hinweis darauf, dass Gott hier Sich etwas beilegt hat, was vorübergehender Natur ist? Elohim ist so unwandelbar wie der Raum, Jehova ist wandelbar wie die Zeit. Jehova ist der äonische Gott, der Gott der Zeitalter. Außerhalb derselben kann dieser Titel nicht Gott beilegt werden.

Aber der allerwichtigste Punkt liegt in der Beziehung dieses Titels zu der israelitischen Nation. Jehova ist nicht der Gott aller Völker. Als Jehova beschränkt Er Sich auf ein Volk – die Söhne Jakobs. Seitdem sie von den anderen abgesondert und zum Segenskanal für die Erde bestimmt wurden, ist Jehova ihr Gott gewesen, und der Tag Jehovas wird nicht nur Sein, sondern auch ihr Tag sein. Jener Tag ist mit keiner besonderen Hoffnung für irgendein anderes Volk verknüpft. Aber für Israel birgt er tausend Verheißungen. Er wird für sie der »Tag der Tage« sein, wenn sie als das königliche Priestertum tausend Jahre lang den höchsten Platz einnehmen. Lasst uns nie den Titel »Jehova« mit irgendwelcher anderen Nation in Zusammenhang bringen.

35/156 Der Tag Gottes ist der herrlichste

Die ungeheure Wichtigkeit dieser Tatsache, wenn man die Offenbarung recht verstehen will, ist zuerst schwer zu erfassen. Aber allmählich und im Licht anderer Tatsachen, die sie bestätigen, geht unseren blöden Sinnen eine Ahnung davon auf. Dieser Tag ist nicht für die Nationen. Sie hatten ihre Gelegenheit am Tag des Menschen. Der Tag Jehovas ist für Israel und für Israels Gott.

Im Hebräischen bedeutet Elohim der Verfügende das heißt der, welcher alles auf seinen Platz setzt. Die griechische Bezeichnung für Gott, *Theos*, bedeutet der Platzierende, also genau dasselbe.

Ebenso wie Jehova der Gott des Bundesvolkes ist, so ist Elohim der Gott der ganzen Schöpfung. Unzerreißbare Bande verknüpfen Ihn mit jedem Wesen im gesamten All. Und wenn Sein Tag anbricht, dann reißt Er die Scheidewände zwischen Sich und der ganzen Menschheit nieder. »Gott Selbst«, so lesen wir, »wird ihr Gott sein«. Er wird bei ihnen wohnen. Er wird sie trösten. Er wohnt nicht länger in einem Tempel, nur einer kleinen Auswahl erreichbar. Während die politische Oberhoheit Israels auch noch auf der neuen Erde bestehen bleibt, so ist doch ihr Priestertum geschwunden. Im Anfang, vor den Tagen Abrahams und Isaaks und Israels, verhandelte Gott direkt mit der ganzen Menschheit. Und so wird es im letzten Äon noch einmal sein. Ein herrlicher Tag wird anbrechen, noch weit herrlicher als das viel gepriesene Millennium, an welchem der Riss zwischen Menschen und

Gott beinahe ganz überbrückt sein wird. Ebenso sehr wie das Millennium die Gegenwart überstrahlt, so wird jener herrliche Tag die Glorie des Tages Jehovas übertreffen.

Die »Enthüllung Jesu Christi« führt uns heran bis an den Höhepunkt der Beziehungen zwischen Gott und Seinen Geschöpfen. Des Menschen elendige Anstrengungen, ohne Ihn fortzukommen, sind endgültig gescheitert. Er ergreift das Steuerruder und führt mit sicherer, starker Hand das All seinem Endziel zu.

Des Menschen Tag ist fast dahin. Der Tag Jehovas dämmert am Horizont. Welch ein herrlicher Trost sollte dies für uns sein! Bald ist Schluss mit des Menschen Misswirtschaft, mit all dem unsagbaren Jammer und Leid, die daraus folgen. Nur noch ein Kleines, und des Menschen Stolz wird erniedrigt und Jehova allein wird erhaben sein. Gott beschleunige den Tag!

35/157 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Dem Gesetz enthoben (Röm.7:1-6)

Die allen Gläubigen geltende frohe Botschaft »ihr seid nicht unter Gesetz« ist vielen von ihnen sehr anstößig, weil sie die Vorstellung haben, der christliche Wandel bestehe in der Befolgung eines Gesetzes, das dem Menschen alles Heilige, Gerechte und Gute vorschreibt. Dessen ungeachtet ist es ein Hauptbestandteil des paulinischen Evangeliums, dass Heilige eben diesem Gesetz enthoben sind. Die Notwendigkeit dieser Enthebung wird im siebenten Kapitel bewiesen. Und die Tatsache, dass eine solche Notwendigkeit besteht und die Befreiung von der Herrschaft des Gesetzes fordert, bezeugt in beredter Sprache, dass auch in dem Gläubigen etwas bleibt, das dem Gesetz nicht untertan ist, noch es je wird sein können. Wenn das Fleisch in uns lebendig ist, wird es das Gesetz brechen, sooft es sich regt und uns unter ein verdammendes Urteil bringen. Soll das Gesetz bleiben, ohne seinen Fluch über uns zu entladen, dann muss das Fleisch sich ändern. Aber kein Gesetz hat die Kraft, das Fleisch zu ändern, und das paulinische Evangelium kann dem Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden nur *eines* verheißten – die Kreuzigung. Im Fleisch ist Sünde, auch wenn es am Kreuz gerichtet ward, und obgleich alle in Christi Tod Getauften vom Fleisch gerechtfertigt sind, wird es doch nie seinen gesetzlosen Sinn ablegen noch seine Feindschaft wider Gott.

Im letzten Abschnitt (Röm.6:15-23) hat Paulus gezeigt, wie die Gnade ihre Untertanen zu Sklaven Gottes macht; in den Versen, die wir jetzt vor uns haben, erklärt er uns, dass Heilige vom Gesetz befreit sind, auf dass ihr Dienst geistlich und nicht gesetzlich sei, während der verbleibende Teil des Kapitels zeigt, wie ernstliche Anstrengung, das Gesetz zu halten, nur die in Gefangenschaft führt, die unter ihm sind, und dass Befreiung von der Herrschaft des Gesetzes notwendig zur Befreiung von der Herrschaft der Sünde gehört. In der Tat hängt die Freiheit von der Macht der Sünde gänzlich davon ab, ob wir den Fesseln des Gesetzes enttrinnen. »Sünde soll euch nicht länger beherrschen, *weil* ihr nicht unter Gesetz seid, sondern unter Gnade.« Nur wenn wir aus der Gewalt des Gesetzes in die Gewalt der Gnade übergehen, kann die tyrannische Macht der in uns wohnenden Sünde zusammenbrechen.

Gerade weil Paulus Befreiung vom Gesetz durch Christi Tod verkündigte, haben die Gesetzeseiferer ihm dauernd widerstanden. Dieser Zug seines Evangeliums, der dem Evangelium der Beschneidung fehlt, hat ihm beinahe das Leben gekostet (Ap.21:28-31). Es war der Unterschied zwischen den beiden Evangelien, der Paulus in Antiochien in einen Gegensatz zu Petrus brachte und zu seiner Erklärung führte. Rechtfertigung sei durch den Glauben und nicht durch Gesetzeswerke. »Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf dass ich Gott lebe« (Gal.2:11-21). Es waren die Versuche der »Gesetzestreu«, das Evangelium zu entstellen, die zur Abfassung des Galaterbriefes führten, in dem Paulus den Gläubigen sagt, Gesetzlichkeit würde nichts Geringeres für sie bedeuten als Trennung von Christus (Gal.5:1-6).

35/158 Gott bereitet durch das Gesetz den Boden für das Evangelium

In den früheren Kapiteln des Römerbriefes, in denen Paulus sich mit sündlichen Taten befasst, erscheint das Gesetz, als von dem Charakter dieser Taten überführend. Der Wandel derer, die unter dem Gesetz sündigen, wird vom Gesetz gerichtet (Röm.2:12), aber es hat nicht einmal dem Juden ermöglicht, gerecht zu sein (Röm.2:17-29). Es bewirkte Erkenntnis der Sünde, ohne letztere beseitigen zu können (Röm.3:20); Gottes Vorkehrungen um Gerechtigkeit zu ermöglichen sind getrennt vom Gesetz (Röm.3:21); Rechtfertigung ist durch Glauben ohne Gesetzeswerke (Röm.3:28). Dennoch wird der Glaube nie das Gesetz beseitigen, sondern es aufrichten (Röm.3:31). Wenn wir zu jenen Teilen der Epistel kommen, die von ererbter und innewohnender Sünde handeln, vermehrt das Gesetz die Kränkung Gottes und ist zugleich die Kraft der Sünde, die sie zur Auflehnung antreibt und ihr die Herrschaft über jeden gibt, der seine Lust am Gesetz hat und ihm gehorchen will (Röm.7:5,25). Das Gesetz will keinem Gläubigen gestatten, sich für der Sünde gestorben zu halten, da es dauernd Sünde entdeckt und uns mit Sünde beschäftigt, statt mit dem Leben für Gott. Daher die Notwendigkeit der Befreiung. Die Erfahrung, die das siebente Kapitel uns ausmalt, führt zu dem Schrei nach Erlösung, nicht einer Erlösung vom göttlichen Zorn oder von Entfremdung und Feindschaft, sondern von dem, was geistliches Dienen unmöglich macht.

Es besteht ein tiefes Bedürfnis nach den Lehren dieses Kapitels. Alles was Paulus über unsere Kreuzigung mit Christus gesagt hat, muss dieses Bedürfnis vergrößern. Nirgends sonst finden wir etwas, was diesem Kapitel gleicht. Es ist grundlegend für alles, was Paulus in anderen Briefen über unseren Wandel zu sagen hat; über unsere Freiheit vom Gesetz als einer Richtschnur für den Wandel im Geist. Den Teil seines Evangeliums, der da verkündete, dass Gottes Gerechtigkeit dem Glauben zugerechnet wird, bekräftigte er durch einen Hinweis auf Abraham und bewies, dass dessen Rechtfertigung auch nicht durch Gesetz war. Aber wenn er weitergeht und zeigt, dass der Gläubige dem Gesetz stirbt durch den Körper des Christus, führt er keine weiteren Schriftstellen an; denn dies ist ein Teil des Geheimnisses des Evangeliums, über das alle frühere Schrift Schweigen bewahrt. Zuerst zeigt er uns den Zweck des Gesetzes, als Vorbereitung für eine Rechtfertigung aus Gnaden. Sodann erzählt er seine eigenen Erlebnisse unter dem Gesetz, zum Beweis der Notwendigkeit einer Befreiung von ihm, um würdig des Herrn wandeln zu können. Das Gesetz kann ebenso wenig heiligen und umwandeln, als es rechtfertigen kann. Im Gegenteil, es verbietet uns, uns für der Sünde gestorben, aber lebendig für Gott zu halten; denn es bedroht die Sünde, die Gott gerichtet und von der Er uns durch den Tod gerechtfertigt hat; es verstärkt die Sündentriebe im Fleisch und entfacht das Gesetz der Sünde in unseren Gliedern, auf dass es sich bestätige und uns knechte. Wir müssen also nicht nur der Sünde sterben, sondern dem Gesetz ebenfalls.

Römer 7:1. Oder falls ihr bezweifelt, dass die Herrschaft des Gesetzes über euch zu Ende ist, **erkennt ihr nicht, dass das Gesetz über den Menschen Herr ist so lange Zeit als er lebt?** Paulus nennt hier eine Tatsache, die jeder gültigen Gesetzesvorschrift zugrunde liegt, mag es sich nun um das mosaische, das römische oder ein sonstiges Gesetz handeln, nämlich, dass ein Gesetz einen Menschen nur zeitlebens beherrschen kann, aber niemals einen Toten zu verfolgen oder zu strafen vermag. Und da ihr mit Christus gestorben seid, ist es klar, dass ihr nicht länger unter Gesetz seid; es sei denn, dass ihr das Wesen des Gesetzes verkennt. Dies gilt jedem Gesetz; dennoch redet Paulus hier in erster Linie vom mosaischen Gesetz und setzt mit Recht voraus, dass es allen seinen Lesern bekannt ist. Wenn er sie auch alle hier »Brüder« nennt, so meint er damit nicht nur die Israeliten noch eine sonstige besondere Klasse, sondern alle Heiligen ohne Unterschied. Geistliche Bande sind stärker als fleischliche. In der neuen Schöpfung gilt eine höhere Verwandtschaft und alte Beziehungen verlieren ihre Bedeutung. Nicht einmal Christus wird noch dem Fleisch nach genannt, das heißt als Israelit. Wenn Paulus von den Juden redet, sagt er »meine Brüder, meine Verwandten dem Fleische nach«. Aber er nennt alle Heiligen »Brüder«, besonders wenn er sie vertraulich belehren oder

ermahnen will. Und nicht nur Juden, sondern alle Gläubigen wissen genug vom Gesetz, um ihn zu verstehen.

Wenn das mosaische Gesetz auch nur Israel gegeben wurde, so ist es dennoch ein verhängnisvoller Irrtum zu meinen, nur Israeliten müssten von Gesetzlichkeit befreit werden. Ganz gewiss geht das Gesetz vor allem Israel an, und dieses Volk, wenn es einmal zum Herrn zurückkehrt, wird dann auch die Vollkommenheit und Herrlichkeit des Gesetzes Gottes zur Schau stellen, unter den Bedingungen des neuen Bundes, den Jehova mit ihm schließen wird (Jer.31:31-34; Heb.8:8-12). Aber Paulus hat jedem Volk und jedem Gewissen eine Anerkennung der Grundsätze dieses Gesetzes entdeckt. Es fand, dass manche, die kein Gesetz hatten, von Natur das taten, was das Gesetz fordert; dass sie ohne Gesetz sich selber ein Gesetz waren. Sie hatten die Werke des Gesetzes, das heißt das Wissen um Gut und Böse in ihren Herzen geschrieben. Und ihr Gewissen vereinigte sein Zeugnis mit ihren sittlichen Instinkten zur Aufstellung eines eigenen Gesetzes. Es ist unbestreitbar, dass die richtig empfindende Natur jedes Menschen, sein Rechtsbewusstsein und seine Vernunft den vom Gesetz Gottes gezogenen Richtlinien zustimmen müssen. So haben ja auch alle christlichen Kirchen und Bekenntnisse sich Israels Gesetz zu einem gewissen Teil angeeignet und sich darunter gestellt. Und sogar bei wahren Gläubigen findet man immer wieder, wie bei den Galatern, den Versuch, Gesetz und Gnade zu vermengen. Ganze Gemeinden und Richtungen sind tief in den galatischen Irrtum verstrickt, und selbst unter den besser Unterrichteten und Erleuchteten ist vieles Predigen mehr oder weniger gesetzlich. Nur von sehr wenigen kann gesagt werden, dass sie tatsächlich nicht unter Gesetz sind.

35/160 Geistlicher Wandel richtet das Gesetz auf

Die demütigende Erfahrung der Niederlage unter dem Gesetz hat jeder machen müssen, ob gläubig oder nicht, der ernstlich versucht hat, es zu halten. Viele, die nicht von Israel sind, mussten den Schrei nach Erlösung aus dem Körper dieses Todes ausstoßen, während wiederum viele Israeliten anscheinend nichts von der Erfahrung wissen, um derer willen sie das Gesetz erhielten. Es geht nicht an, zu meinen, wir würden vom Gesetz befreit, indem wir alle Beziehungen zum mosaischen Gesetz ableugnen. Die Grundsätze von Recht und Unrecht, die es zum Ausdruck bringt, gelten jedem. Und der verzweifelte Kampf und das Widerstreben des Fleisches wird durchaus nicht nur durch Versuche entfacht, gerade die Israel gegebenen Vorschriften zu halten, sondern alles, was uns ein erwachtes Gewissen als das Rechte zeigt. Welch einen gewaltigen Teil des eigentlichen Gesetzes beachten wir instinktiv überhaupt nicht, weil er zu offensichtlich nur Israel gilt. Und wiederum, in wie vielen Einzelheiten müssen wir uns viel strengere Forderungen stellen. Was unser Herr auf Erden und was die Apostel geboten, geht weit über das eigentliche Gesetz hinaus, und wer hier vollkommen gehorchen will, ohne unter der Gnade zu sein, wird ebenso elend zuschanden, wie Paulus in seinem Bemühen. Alles erkannte Recht wird Gesetz für uns, wenn auch nicht *das* Gesetz. Und solches Gesetz wird über uns herrschen solange wir leben. Um frei zu werden, müssen wir sterben. Wenn ein Gesetz uns von unserer Unfähigkeit überzeugt, dann erfüllt es seinen Zweck. Es ist dazu da, uns die notwendige und heilsame Erfahrung zu geben, wie sie dieses Kapitel schildert. Viele Gläubige sind nur in sehr oberflächlicher Weise davon überzeugt, dass in ihrem Fleisch nichts Gutes wohnt und sie noch oft einem Gesetz der Sünde verklavt sind. Sie betrachten das, was sie die »Schwachheit des Fleisches« nennen, als eine Entschuldigung für ungeheilten Wandel. Als einmal einige Gotteskinder leichthin von dem Übergang aus Römer 7 nach Römer 8 redeten, rief ein erfahrener Christ aus: »Wollte Gott, dass die Mehrzahl der Gläubigen überhaupt so weit kämen, wie Römer 7.« Wie viele angeblich Gläubige haben überhaupt kein Verlangen nach Befreiung, weil sie noch nie so ernstlich versucht haben, das Rechte zu tun, um ihre Unfähigkeit zu erkennen.

Jedes Gesetz herrscht nur über einen Menschen solange er lebt, und nicht länger. Nur durch den Tod kann man ihm entgehen. Wer nicht mit Christus in Seinem Tod vereinigt ist, bleibt unter Gesetz, ganz gleich in welcher Haushaltung er lebt. Israel und die Mehrzahl der

Menschen sind auch im Zeitalter der Gnade unter Gesetz. Wenn man einfach durch ein neues Heilszeitalter, das Gott heraufführt, frei werden könnte, so hätten doch sicher die Ankunft Christi oder die Ausgießung des heiligen Geistes zu Pfingsten genügen müssen. Aber alles dies hat doch nicht die Beschneidung vom Gesetz befreit. Petrus hat nie etwas von dieser Befreiung gewusst. Die einzige Befreiung liegt im Tod am Kreuz, von dem allein Paulus spricht. Heilserfahrungen lösen nicht, alle Zeitgenossen umfassend, einander ab. Sie bestehen nebeneinander. Heiden leben auf derselben Stufe, auf der die Menschheit im Allgemeinen lebte, ehe Gott Abraham berief. Unbekehrte Juden sind nie über Mose hinausgekommen. Die Zwölf und ihre Anhänger sind bei Pfingsten stehen geblieben. Und viele, die Christus vom Gesetz erlöst hat, machen trotzdem im Leben die Erfahrung des Geknechtetseins, weil sie meinen, sie müssten sich bemühen, das Gesetz zu halten.

Das Gesetz selbst äußert sich klar über die Grenzen seiner Macht. Gott gab es dem Menschen im Fleisch als Richtschnur für einen Wandel im Fleisch. Seine Verheißungen und Drohungen beziehen sich nur auf irdische Dinge, wie das Beispiel vom Gesetz des Ehemannes zeigen wird. Das Gesetz hat mit äonischem Leben überhaupt nichts zu tun. Sein Schweigen über die zukünftigen Äonen ist sehr bedeutsam. Kenntnis des Gesetzes wird wohl für manchen der Maßstab sein, nach dem sein Wandel einst gerichtet wird, aber für Sünder ist es nichts mehr als ein Dienst des Todes. Nur das Evangelium der Gnade kann retten und äonisches Leben verleihen.

Römer 7:2,3. Der Grundsatz, dass nur der Tod von der Herrschaft des Gesetzes befreit, wird hier nun durch das Gleichnis vom Gesetz des Ehemannes beleuchtet. Und es ist besonders passend, weil es einen Fall anführt, wo der Tod eine Person befreit, die noch lebt und deshalb eine neue Verbindung eingehen kann. **Denn das Weib unter dem Mann ist durch Gesetz an den lebenden Mann gebunden**, indem es das Wesen jedes Gesetzes ist, die Handelsfreiheit zu beschränken. **So aber der Mann stirbt ist sie dem Gesetz des Mannes enthoben.** Kein Gesetz bindet sie an einen toten Gatten; vielmehr setzt sein Tod sie so völlig frei, dass sie, ohne eine Ehebrecherin zu sein, eines anderen Mannes werden kann. Das Gesetz war so streng, dass Todesstrafe auf Ehebruch stand. Nur wenn der Gatte starb, konnte das Weib sich einem anderen verbinden. In diesem Gleichnis sollte man einige Punkte beachten. Das Gesetz stirbt nicht. Das Weib stirbt nicht, sie wird aber dem Gesetz getötet durch den Tod ihres Mannes. Das Weib ist nicht dem Gesetz vermählt, sondern einem Mann. Die Befreiung vom Gesetz kommt auf gesetzlichem Wege; die Frist der Herrschaft des Gesetzes, da sie so lange währt, wie der Mann lebt, läuft mit dem Tod ab.

35/162 Das erneuerte Israel wird das Gesetz vollkommen halten

Römer 7:4. Daher meine Brüder, wurdet auch ihr für das Gesetz zum Tode gebracht, durch den Körper des Christus. Ihr seid in der Lage des Weibes im Gleichnis. Wie sie vom Gesetz frei wurde durch den Tod ihres Gatten, also auch ihr. Wie das Weib nicht selber starb, sondern durch den Tod ihres Mannes dem Gesetz gegenüber getötet ward, so starbet auch ihr dem Gesetz, obgleich ihr am Leben seid, durch Christi Körper. Und wie das Weib, vom Gesetz des Mannes befreit, eines anderen werden darf, so wurdet ihr von der Herrschaft des Gesetzes befreit, **damit ihr eines anderweitigen würdet.** Auch ihr könnt nicht Christi eigen werden, bevor ihr durch Seinen Tod dem Gesetz starbt. Ihr müsst dem Gesetz enthoben werden, um wie lebendig aus den Toten euch mit Ihm zu vereinen. Geht ihr zurück unter Gesetz, ist eure Verbindung mit Christus dahin.

Für alle, die teilhaben an der Ähnlichkeit Seines Todes und Seiner Auferstehung, sind Gesetz und Gnade auf den entgegengesetzten Seiten des Kreuzes. Für alle in Christus Jesus gibt es kein Gemisch von Gesetz und Gnade, wie in Israel, wo das Gesetz vom Sinai zugleich mit den schirmenden Sündopfern einherging, und wie bei dem Evangelium der Beschneidung das sühnende Blut Christi zur Anwendung kommt, trotz der Gültigkeit des Gesetzes. Das Kreuz Christi scheidet zwischen zwei Körperschaften, die in zwei ganz verschiedenen Beziehungen zu Christus stehen. Israel ist fleischlich mit Ihm als seinem Messias verbunden;

aber die Gemeinde, die da ist Sein Körper, kennt nur ein geistliches Band. Israel kennt Christus nach dem Fleisch und als zur alten Schöpfung gehörend. Wir kennen Ihn nicht nach dem Fleisch, sondern als den Hervorbringer einer neuen Schöpfung, in der es weder Juden noch Griechen gibt. Die Gnade wird noch einmal Israel den neuen Bund schenken und ihr Fleisch so völlig erneuern, dass sie das Gesetz halten werden, wie Christus es in den Tagen Seines Fleisches hielt. Aber wir werden durch Christi Tod der gesamten Region des Gesetzes entrückt. Ein gläubiger Jude wie Petrus kann beides haben, Gesetz und Gnade. Wer aber lebt als auferstanden aus den Toten, muss in seinen früheren Zustand zurückkehren, um unter Gesetz sein zu können. Er kann nicht Christi Leben haben, sich auf der Ebene der neuen Schöpfung bewegen und zugleich im Fleisch unter Gesetz sein. Für ihn bedeutet die Annahme des Gesetzes ein Fallen aus der Gnade (Gal.5:4). Aber als Christus im Fleisch dem Volk Israel diente, begann Er in der sogenannten Bergpredigt sowohl das Gesetz als auch das Evangelium vom Königreich zu verkündigen und auszulegen.

Gläubige aus der Beschneidung hängen fest an den Dingen, die ihre Vorzüge und Vorrechte im Fleisch markieren. Sie rühmen sich in der Beschneidung, die sie verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Sie schauen nicht nach der Kreuzigung, sondern nach der Erneuerung ihres Fleisches aus, um im Fleisch die Herrlichkeit des göttlichen Gesetzes zur Schau stellen zu können. Aber die, deren Fleisch und alte Menschlichkeit am Kreuz abgetan wurde, und die im Geist mit Ihm als dem Auferstandenen vereinigt sind, erwarten nichts mehr vom Fleisch. Sie kreuzigen es samt den Lüsten und Begierden. Durchs Gesetz sterben sie dem Gesetz, um Gott zu leben. So wie Christus jetzt sind auch sie nicht länger unter Gesetz. Als Er Fleisch ward, da ward Er von einem Weib und ward unter Gesetz, und war im Fleisch dem Gesetz untertan, wie es unser Fleisch niemals sein kann. Im Fleisch erfüllte Er alle Gerechtigkeit und war das Vorbild (Typus), dem Israel noch einmal gleichgestaltet werden soll. Er war damals Israels Retter und der rechte Gegenstand ihres Glaubens. Er war nicht zu den Nationen gesandt, sondern nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel (Mat.15:24). Nie hat Paulus Christus so dargestellt, wie Er Israel dargestellt wurde. Der rechte Gegenstand *unseres* Glaubens ist der Gestorbene, Begrabene, Auferstandene, in dem wir unsere Befreiung finden. Weiterhin sieht uns Paulus als hineingetauft in Ihn, sodass wir teilhaben an Seinem Tod, sowohl für die Sünde als für das Gesetz. In Christus Jesus werden wir hinausgetragen aus der alten Schöpfung mit ihren Segenserwartungen im Königreich. Es ist stets am Platz, diese Unterschiede scharf hervorzuheben, besonders die zwischen Wiedergeburt und neuer Schöpfung, die wir nur zu leicht verwischen und übersehen.

35/163 Vergleiche darf man nie zu ausführlich auslegen

So weit haben wir eine treffliche Parallele zwischen dem Weib im Gleichnis und dem Gläubigen. Der Zweck solcher Gleichnisse oder Beispiele ist, den betrachteten Gegenstand klarer zu beleuchten, und das Beispiel von Paulus tut dies. Dennoch meinen die meisten modernen Ausleger, es wirke hier verwirrend und nicht klärend. Wir zitieren hier einige: »Eine genaue Untersuchung der Stelle beweist uns den offenbaren Zusammenbruch vom Beispiel des Paulus« ... »Es ist seltsam, in einem Atemzug von derselben Person auszusagen, sie sei getötet und wieder vermählt.« Aber gerade dies sagt der Apostel keineswegs, das Weib ist nicht getötet, sie lebt, aber ist tot für das Gesetz. Wieder andere sagen: »Das Gesetz hätte sterben müssen, das verlangt der Zusammenhang« ... »Der Gatte stellt hier anscheinend das Gesetz dar« ... »Wir entdecken Unstimmigkeiten zwischen Gleichnis und Anwendung ... der Gatte stellt das Fleisch dar.« »Folgerichtige Durchführung seiner Gleichnisse spielt bei Paulus eine weniger wichtige Rolle als glänzende Ausdrucksweise. Er lässt das Weib erst sterben und sich dann wieder vermählen.« Die Quellen solcher irreführenden Kommentare sind falsche Auffassungen über das, was Paulus gemeint hat, und ein unachtsames Lesen seiner Worte. Obgleich er sein Beispiel sorgfältig wählte, um seinen Gedanken klarer zu beleuchten, schließen diese Kritiker einfach aus Ersterem, das Gesetz solle den Gatten darstellen und das Weib sei dem Gesetz vermählt gewesen, anstatt einem Mann. Noch schlimmer ist eine andere

Folgerung, nämlich dass das Fleisch von dem Gatten dargestellt, stirbt. Wäre das der Fall, so erübrigte sich jede Befreiung vom Gesetz; denn es ist nur das kraftlose Fleisch, das sich gegen das Gesetz auflehnt. Die folgerichtige Durchführung seiner Gleichnisse ist ebenso sehr über alle Kritik erhaben als seine glänzende Ausdrucksweise. Ein anderer schreibt: »Um dem Vergleich zu entsprechen, müssen wir uns nicht nur als den einstigen Knecht, sondern als das einstige Weib der Sünde betrachten. Unser Gatte war ein Mörder. Aber wir hatten ihn erwählt und das Gesetz erkannte diesen Ehebund an.« Aber wann haben wir uns der Sünde verheiratet? Haben wir sie freiwillig erwählt oder von unserem ersten Stammvater geerbt? Hat die Sünde uns am Kreuz umgebracht? Und wenn ja, hat uns dieser Mord vom Gesetz befreit? Würde ein Tod wie der unsrige die Ansprüche des Gesetzes befriedigen?

Aber es gibt noch weitere offensichtliche Parallelen. Es ist zwar keineswegs ratsam oder sicher, derartige Vergleiche, Bilder und Gleichnisse ausführlich auszulegen. Oft wird in der Sprache der Inspiration eine geistliche Wahrheit durch ein Beispiel aus dem täglichen Leben anschaulicher gemacht, ohne dass alle Züge und Eigenschaften des Gegenstandes, der als Gleichnis dient, in den Zusammenhang passen. Wenn Christus sein Kommen mit dem eines Diebes vergleicht, will Er nur die unerwartete Plötzlichkeit Seiner Ankunft beleuchten, aber doch keine sonstigen Ähnlichkeiten zwischen Sich und einem Dieb lehren. Der Versuch, Gedanken in solche Gleichnisse zu pressen, die der Verfasser nie im Sinn hatte, hat zu viel tönernen Auslegungen geführt. Dennoch dürfen wir uns hier wohl fragen, ob die Beziehungen des Mannes zu dem Weibe, das durch seinen Tod vom Gesetze frei wird, nicht dem Verhältnis Christi zu denen entsprechen, die durch Seinen Tod dem Gesetz sterben. Hören wir, was noch ein Ausleger schreibt: »Es ist hier nicht klar zu erkennen, ob der Apostel überhaupt an einen früheren Gatten des Gläubigen gedacht hat, und wenn ja, ob dieser die Sünde war oder das Gesetz.« Der Vergleich selber sollte uns so eine Auffassung verbieten. Wir waren weder dem Gesetz noch der Sünde vermählt, und beide sind auch keineswegs gestorben. Aber es wird ausdrücklich gesagt: »ihr wurdet zum Tode gebracht durch den Körper des Christus«; die Tötung des Körpers Christi entspricht dem Tod des Gatten. Hinweis auf die Offenbarung von Römer 6:3-6 macht es klar, was dies bedeutet. »Zum Tode bringen« ist ein starker Ausdruck und erinnert an den gewaltsamen Tod Christi am Kreuz. An jenem Kreuz vergoss Er Sein Blut für unsere Rechtfertigung: Er starb, um die Welt mit Gott zu versöhnen; Er kreuzigte unsere alte Menschlichkeit; Er starb der Sünde, die Er trug, und dem Gesetz, unter dem Er zum Fluch ward. Er tat dies; denn Er war durch innigste Bande verknüpft mit den Sündern, für die Er Sein Blut vergoss; mit der Welt, die Er Gott versöhnte; mit unserer alten Menschlichkeit, deren verantwortliches Haupt Er war als der zweite Mensch; mit der Sünde, weil zur Sünde gemacht; mit dem Gesetz, als Selber darunter gestellt und mit dem Fluch aller beladen, die unter ihm sind. Und um dieser Bande und Beziehungen willen ging Er ans Kreuz. Und wenn Er auch eine Beziehung zu Menschen im Fleisch hatte – eine Parallele zu der Beziehung im Vergleich von Paulus – so wäre es doch absurd zu sagen, Er sei den Sündern, der Welt und der alten Menschlichkeit vermählt gewesen. Niemand erkühnt sich zu behaupten, Er sei der Gatte aller derer, für die Er starb. Wenn wir das Gleichnis des Ehebundes in irgendeine unserer Beziehungen zu Christus hineinpressen wollten – es sei der Herr am Kreuz oder der Herr in der Herrlichkeit – würden wir Dinge sagen, die wir nicht verantworten könnten. Die Bande, die Christus mit allen verbinden, für die Er starb, und um deretwillen Er für sie sterben konnte, sind gänzlich anderer Art als die eines Gatten. Er ist der Erstgeborene aller Schöpfung, der Sohn des Menschen, der Weibes-Same, der letzte Adam und der zweite Mensch, geworden von einem Weibe, geworden unter Gesetz, auf dass Er die unter dem Gesetz zurückkaufen möge.

35/165 Tod dem Gesetz macht frei zur Verbindung mit dem Auferstandenen

Die Vereinigung, durch die Gläubige für das Gesetz zum Tod gebracht werden, kommt durch Geistestaupe zustande und nicht durch einen Ehebund. Er und wir haben mit Sünde und Gesetz gebrochen. Paulus ist der einzige, der Christi Tod mit dem Gesetz und seinem Fluch in

Verbindung bringt und er allein verkündigt Befreiung von der Herrschaft des Gesetzes. Es war durch Seinen zum Tod gebrachten Körper, dass Er das Gesetz ehrte und aufrichtete, während Er seinen Fluch trug (Kol.1:22; 2:11). Wir sind nun ebenso gut für das Gesetz, seine Forderungen und seinen Fluch gestorben, wie Er. Das Gesetz kann uns nicht mehr anrühren; wir sterben nicht unter seinem Fluch. Das Gesetz erschlug den Herrn und tötete Ihn ganz. Es ließ Ihn nicht halbtot liegen, wie die Räuber den Mann im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Er starb auch nicht nur einem Teil des Gesetzes, etwa den zeremoniellen Vorschriften und Speisegeboten, um uns noch unter den sittlichen Befehlen zu lassen. Die Schrift macht nicht mehrere Teile aus dem Gesetz.

Das Ziel dieser Befreiung vom Gesetz ist, **damit ihr eines anderweitigen würdet, des aus den Toten Auferweckten**. Wir werden von dem einen Herrn losgelassen, um einem anderen zu dienen. Paulus sagt nicht, »eines anderen Mannes« oder »Gatten«, wie er es zweimal in dem Beispiel sagt. Das Bild der Ehe wird hier nicht hineingezogen. Nur im Gleichnis wird ein Gatte genannt. Selbst wenn die Gemeinde die Braut des Lammes wäre, so würde sie dies nur als Ganzes sein. Der Gegenstand dieses Abschnitts ist nicht das Verhältnis der Gemeinde zu Christus, sondern das der einzelnen Gläubigen, die einer nach dem anderen gerettet und von Christus in Seinen Körper hineingetauft werden. Und unsere jetzige Vereinigung mit Ihm ist keine gesetzliche, wie es bei einem Weib wäre, die eine neue Ehe eingeht. Unsere Vereinigung ist geistlich und solcher Natur, dass wir in keinem gesetzlichen oder verpflichtenden Verhältnis dienen sollten. Die wahre Braut des Lammes, die Erlösten Israels, wird nicht nur durch eheliche, sondern auch durch gesetzliche und geistliche Bande mit Ihm verknüpft. Israel in seinem wiedergeborenen Fleisch wird mit seinem großen Erlöser-Blutsbruder vereinigt. Die Ehe macht beide sowohl zu *einem* Fleisch wie auch zu *einem* Geist.

Das Wort »ein anderweitiger« bedeutet nicht eigentlich ein anderer derselben Art, sondern vor allem ein andersartiger. Das griechische Wort ist *heteros*. Der andersartige ist der aus den Toten Auferweckte. Das Weib im Gleichnis war mit zwei verschiedenen Männern vermählt. Im Evangelium wird der Gläubige durch zwei völlig verschiedene Beziehungen mit Christus vereinigt. Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Christus, dessen Sterben uns tot für das Gesetz macht, und dem Auferstandenen, mit dem uns ganz neue, geistliche Bande verbinden. Ein größerer Unterschied, als er zwischen zwei verschiedenen Gatten bestehen könnte, besteht zwischen Christus am Kreuz und Christus in der Herrlichkeit; zwischen Christus als zur Sünde gemacht und Christus, der für uns Gottes Gerechtigkeit ist; zwischen Christus, für uns zum Fluch geworden, und Christus, in dem wir jeden geistlichen Segen haben; zwischen Christus, gesandt in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches, und Christus, dem Verklärten, den wir nicht länger dem Fleisch nach kennen (2.Kor.5:16). Keine größeren Gegensätze sind möglich. Beide trennt die ganze unermessliche Entfernung, die zwischen dem am tiefsten erniedrigten Menschen und dem verherrlichten Gottessohn liegt; zwischen der verdammten alten Menschheit und der neuen, die in Seinem Bild erschaffen ist; zwischen der alten und der neuen Schöpfung. Der Unterschied zwischen Christus in diesen beiden Phasen ist so groß wie der zwischen Tod und Leben, zwischen dem schmachvollen Sterben am Fluchholz und der Erhöhung über das ganze All.

Das Ziel unserer Befreiung vom Gesetz und Vereinigung mit Christus ist, **damit wir für Gott Frucht bringen möchten**. Wir sollten beachten, dass Paulus vorher nicht gesagt hat, das Weib heirate einen anderen Mann, um Frucht zu bringen. Das Bild der Ehe hat mit dieser Seite der Wahrheit nichts mehr zu tun. Es sollte lediglich die Tatsache beleuchten, dass Tod von einem Gesetz enthebt und für eine andere Verbindung frei macht. Die Tatsache, dass ein verheiratetes Weib auch mit ihrem zweiten Mann gesetzlich verbunden ist, und dass sie ebenfalls unter diesem Gesetz Frucht bringen könnte, verbietet uns, hier weiter an den Vergleich mit der Ehe zu denken. Worauf es hier ankommt, ist die große Wahrheit, dass unter Gesetz keine Geistesfrucht gebracht werden kann. Vielen wird es schwer, zu erfassen, dass nicht nur in Sachen unserer Rechtfertigung, sondern auch unserer geistlichen Fruchtbarkeit, das Gesetz gegen uns steht, obgleich es göttlich und geistlich ist.

Römer 7:5. Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden – die durch das Gesetz erregten – in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen. Dieses kurze, aus der Erfahrung geborene Bekenntnis soll im nächsten Abschnitt näher beleuchtet werden. Im Fleisch, das war die Sphäre des alten Lebens, ehe der Glaube kam, und ist das Gegenteil des neuen Lebens in Christus Jesus. Christus allein hat im Fleisch Gott wohlgefällig gelebt. Wir können es nicht, aber wir sind nicht im Fleisch, wenn Gottes Geist in uns wohnt (Röm.8:8,9). Das Wort »Fleisch« wird im mehrfachen Sinn gebraucht. Es bezeichnet unser körperliches Fleisch, das wir mit allen Menschen gemein haben, selbst wenn wir geistlich sind. Auch Paulus sagte: »Was ich jetzt lebe im Fleisch« (Gal.2:20). Christus wurde Fleisch, trägt Fleisch noch an Sich und wird in Seinem auferstandenen Fleisch auf dem Thron Davids sitzen. Wir müssen nicht unser stoffliches Fleisch mit dem Fleisch verwechseln, in dem die Sünde wohnt. In unserem Text bedeutet »im Fleisch« denselben Zustand wie »unter dem Gesetz«. Obgleich unser Körper fleischern ist, soll er Gottes Tempel sein; aber das Fleisch im sittlichen Sinn ist Feindschaft wider Gott und Sein Gesetz, auch wenn es sich in den Heiligen regt.

Die Leidenschaften der Sünden entspringen den üblen Anlagen, die untätig schlummern können, bis das Gesetz sie zu hellen Flammen entfacht, auf die üble Taten folgen (Gal.5:24). Sogar die natürlichen Triebe sind entartet, durch die von uns ererbte Sünde, und dies macht uns zu allen erdenklichen bösen Dingen geneigt. Diese argen Gelüste können lange passiv bleiben, aber die Verbote des Gesetzes erregen sie, gerade wie man den Schmutz und Unrat, der auf dem Grund eines Teiches ruht, mit einem Stock aufrühren kann. Das Gesetz wird stets die Sünde vermehren, statt sie zu unterdrücken. Es kann sie nicht verändern noch entfernen. Nur Tod kann sie endigen und wir sollen uns als ihr gestorben rechnen.

Römer 7:6. Nun aber, als Gegensatz zu der Zeit als wir im Fleisch waren, sind wir dem Gesetz enthoben, indem wir dem sterben, in welchem wir festgehalten wurden, das heißt dem Gesetz; denn es hielt uns in Gewahrsam bis der Glaube kam (Gal.3:23). Die Art und Weise unseres Todes wurde schon mehrfach erörtert. Es ist kein physischer Tod, sondern ein Teilnehmen an der Ähnlichkeit Seines Todes, sodass wir uns als gestorben ansehen können, nicht nur der Sünde, sondern auch dem Gesetz. Aber Befreiung vom Gesetz entbindet uns nicht von der Verpflichtung zu dienen. Die beglückende Folge unserer Befreiung ist die Möglichkeit eines Sklavendienstes in Neuheit des Geistes. Gott hat genug Arbeit für die Seinen, aber diese Arbeit kann das Fleisch unter dem Gesetz nicht tun. Sklaverei für Gott tritt in diesem Abschnitt besonders hervor, ein Beweis, dass wir gerettet wurden, um zu dienen, wie Christus dient. Vereinigung mit Christus wird nicht durch unsere Werke erreicht, aber sie allein ermöglicht uns, Werke zu tun, die Gott gefallen.

Jetzt dienen wir in Neuheit des Geistes. Dies schließt den alten gesetzlichen Dienst einfach aus. Wir dienen auch nicht mehr in Altheit des Buchstabens. Altes und Neues wird einander gegenübergestellt. Geist und Buchstabe haben bei Paulus nicht die Bedeutung, die sie in unserer Sprache angenommen haben, weil wir den Apostel missverstehen. Sogar in Wörterbüchern wird Geist und Buchstabe eines Gebotes als sein innerer Sinn und seine äußere Fassung erklärt, Paulus aber versteht etwas anderes darunter. Er redet von einem geschriebenen Gesetz, dessen Vorschriften in Buchstaben in Stein gemeißelt waren, im Gegensatz zur Lebens- und Triebkraft des Geistes. Was Sklaverei unter dem Buchstaben bedeutet, erhellt die Erfahrung dieses Kapitels. Buchstabe und Geist entsprechen Gesetz und Leben (Röm.2:29; 2.Kor.3:6,7). Kein Gesetz oder Verbot, Ideal oder Bekenntnis vermag die Begierden und Triebe des Fleisches zu zähmen. Was wir brauchen ist eine neue Kraft, stärker als die üblen Gewalten in unserem Herzen. Und diese Kraft entströmt Ihm, der am Kreuz alle Bosheit des Weltenalls überwand.

Kein Mensch hat die Kraft, den Forderungen des Gesetzes zu genügen. Aber wir sind nicht länger unter Gesetz. Keine Statuten, keine menschlichen Überlieferungen, keine Gewissenskrupel anderer Leute haben irgendwelche gesetzliche Macht über die Heiligen Gottes. Niemand darf uns seine Sitten, Bekenntnisse und Regeln aufnötigen, als eine

Vorschrift für unseren Wandel. Wir dürfen nichts Äußerliches als eine Hilfe zur Bezähmung des Fleisches betrachten, oder wähen, dergleichen könne uns fähiger machen, Gott Frucht zu bringen.

Die Anordnungen, die Paulus in seinen Briefen den Gläubigen gibt, decken sich fast völlig mit dem, was die Zehn Gebote fordern. Aber es besteht ein großer Unterschied zwischen beiden. Das Gesetz redet zum Menschen im Fleisch und verlangt von ihm die Überwindung des Fleisches, zu der ihm die Kraft fehlt. Der Geist hat die mit Christus Vereinten fähig gemacht, zu gehorchen. Das Gesetz sprach: »Tue dies und du wirst leben«, bot aber keine helfende Hand. Die Gnade spricht: »Lebe und tue Gottes Willen« und befähigt zugleich, ihn zu tun, in der Kraft des geistlichen Lebens. Das Gesetz fordert vom Fleisch, was es, solange es Fleisch bleibt, nicht kann, aber kein Gesetz wendet sich gegen die Frucht, die der Geist in uns hervorbringt.

35/169 Unser Dienst ist geistlich

Zu dem herrlichen Zweck, dass unser Dienst geistlich und für Gott fruchtbar werde, hat Er die große Befreiung bewirkt, die diese Kapitel offenbaren. Wie wichtig und wertvoll muss Ihm unser Dienst sein, wenn Er soviel tut, um ihn möglich zu machen. Was für eine gewaltige Kluft hat Gott zwischen unserem Leben im Fleisch unter Gesetz und der Sphäre des Geistes unter der Gnade geschaffen! Wie hat Er am Kreuz alles verdammt, was vom Menschen im Fleisch ausgeht und was nur dem Tod Frucht bringen kann! Und wie hat Gott uns so abhängig von Ihm allein gemacht, sodass nur Er in uns das hervorbringt, was Ihm annehmbar ist. Auch der Heilige hat weder Kraft noch irgendein Gutes in sich, es sei denn, dass Gott es ihm schenkt. Er gibt uns Leben in Christus Jesus, und mehr brauchen wir nicht. Warum dann noch irgendetwas erwarten vom Fleisch? Gottes Werk in uns wird nur aufgehalten durch alle und jede äußerliche Nachhilfe oder Ergänzung. Alle Schlechtigkeit des Menschen entspringt der Tatsache, dass er von Geburt an von Gott geschieden ist, und alles Gute in einem Gläubigen besteht in dem, was er von Gott erhält. Uns vorzustellen, Gott *hülfe* uns, geistliche Frucht zu bringen, wäre gerade so töricht, als zu meinen, Er würde uns helfen, von den Toten aufzuerstehen. Auferstehung ist allein Seine Tat.

Neuheit des Geistes muss unseren Dienst charakterisieren. Jetzt, wo das Gesetz uns nicht mehr knechtet und wir unser Fleisch für gekreuzigt halten, werden keine sündlichen Lüste uns mehr regieren, sondern eine reiche Ernte köstlicher Frucht für Gott wird in der Stille reifen. Wir dienen Gott in Seiner Retterkraft, die wir in dem Evangelium von Seinem Sohn haben. Dieses Evangelium bringt jedem, der es glaubt, einen ganzen Christus für ein ganzes Heil. Ein teilweiser Christus für ein teilweises Heil ist nicht genug. Es besteht so leicht die Gefahr, sich an einzelnen Seiten genügen zu lassen. Aber wer dürfte sich einem Gefährt anvertrauen, dem eines oder mehrere Räder fehlen? Der Glaube muss Christus *für uns* ergreifen, in Seinem Tod und Seiner Auferstehung, Christus *in uns*, der uns Sein Leben mitteilt, indem Er Gott dient, und in dessen Kraft wir allein Ihm dienen können; Christus *über uns* in Seiner ganzen Herrschermacht, der uns unsere Aufgaben zuteilt und unseren Dienst bestimmt, und Christus *vor uns* unsere herrliche Erwartung, die unseren Eifer anspornt. Er kann uns erlösen von jener hastenden, aufreibenden Anstrengung des Fleisches, die soviel wohlgemeinten Dienst verdirbt und ein wahres Ergreifen Christi verhindert. Dienst in Neuheit des Geistes geschieht unter dem sanften Drängen von Christi Liebe, wird lebendig erhalten durch Christi Geist und befriedigt Gott, weil Ihm Christus daraus entgegentritt.

35/170 Verlagsmitteilung

Ein neues Liederbuch

Bruder C.Czerwinski, Pfalzgrafenweiler, hat sein Liederbuch »Schlichte Lieder nach bekannten Melodien« in neuer Auflage mit verdoppelter Liederzahl erscheinen lassen. Dasselbe ist beim Herausgeber selber zu bestellen, Preis 40 Pf. Wir möchten es unseren Freunden warm empfehlen, denen es oft an geeigneten Liedern für Versammlungen usw.

fehlt, da so viele der verbreitetsten Lieder mehr die menschlichen Überlieferungen als die reine Schriftwahrheit zum Ausdruck bringen, was ja in weiten Kreisen als ein Mangel empfunden wird. Diesem will das genannte Heftchen abhelfen.

35/171 Qualvolle Verzweiflung

Wir bringen im Folgenden einige der Gedanken, die einen aufrichtigen Gläubigen so lange gequält haben, bis er selber fürchten musste, den Verstand zu verlieren. Seine Nöte entsprangen lediglich dem heißen Verlangen, alles zu glauben, was die Bibel sagt, und der Unmöglichkeit, dies nach der überlieferten Wiedergabe und Auslegung zu tun. Man sollte derartige Fragen überall stellen, in Bibelstunden, religiösen Zeitschriften, im Radio usw., um die Leute zum Nachdenken zu bringen. Dann würden die Gläubigen und wohl auch noch andere genauer erforschen wollen, was die Heilige Schrift tatsächlich lehrt und für eine konkordante Wiedergabe vorbereitet werden, die jede anscheinend unerklärliche Schwierigkeit zur Ehre und Verherrlichung Gottes löst.

Wie viele würden gern die Wahrheit verbreiten, aber wissen nicht, wie es beginnen. Derartige Fragen zu stellen ist ein gutes Mittel, Interesse zu erwecken. Wir hoffen, dass viele unserer Freunde jede sich ihnen bietende Gelegenheit benutzen werden, solche Fragen ihren Mitmenschen vorzulegen, sie auch an die Prediger und Herausgeber christlicher Blätter zu richten, damit die verdunkelnden Hüllen der Überlieferung hinweggerissen und die Herzen mit anbetender Freude über Gottes Größe und Glorie erfüllt werden.

35/171 Probleme, durch die bisherigen Bibelübersetzungen entstanden, die einen Gläubigen 15 Jahre lang gequält haben

Nur Gott konnte den Plan einer ewigen Feuerhölle fassen. Tat Er dies vor oder nach dem Eintritt des Bösen in die Welt?

Wenn vorher, wie konnte Er Geschöpfe für eine solche Möglichkeit ins Leben rufen?

Wenn nachher, wie konnte Er zulassen:

- dass Satan freie Hand behielt, auch den Menschen zu verführen
- dass Satan Jahrtausende lang in Freiheit bleibt
- dass sich die der Hölle zueilende Menschheit so vermehrt
- dass sich die Sünde auf alle vererbt?

Warum wurde Christus erst Jahrtausende nach dem Sündenfall gesandt?

Warum wurde Er gesandt, als es schon rein technisch noch unmöglich war, ganze Kontinente zu erreichen, Amerika, Ozeanien etc.?

Warum ließ Gott erst in unserem Jahrhundert die Mittel und Wege erfinden, alle Völker rasch zu erreichen, Er hat doch dies alles in der Hand?

Kommen auch Kinder in die ewige Hölle?

Wenn ja, müsste doch die Bibel ein Wort darüber sagen, auch von welchem Alter an Verantwortlichkeit beginnt?

Was hat überhaupt Verantwortlichkeit mit der ganzen Frage zu tun?

Sind die Heiden verantwortlich dafür, dass sie nichts von Christus wussten?

Sind Menschen für ihre üblen Anlagen, ihre Umgebung, ihre Erziehung, ihre angeborene Gottentfremdung verantwortlich?

Ist nicht im Grunde Gott allein für alles verantwortlich, was in Seiner Schöpfung geschehen kann oder nicht kann?

Sagt die Schrift nicht selber, dass alle Rettung Gnade und Gottes Tat ist?

Wenn Gott das Werk der Rettung tun muss, und Er rettet nicht alle, die Er retten könnte, kann Er sie doch auch nicht alle gleich lieben?

Wie ist letzteres möglich, da Er jeden erschaffen hat, auch seine Anlagen und die Verhältnisse die ihn formten?

Wenn Er nicht alle retten kann, die Er erschuf, wo bleibt dann Seine Macht?

Zu sagen, Er rettet alle, die wollen, erklärt gar nichts; denn die meisten wissen überhaupt nicht, worum es sich handelt. Außerdem heißt es in der Schrift, dass Er das Wollen schafft.

Es ist auch offensichtlich, dass oft gerade solche gerettet werden, die nicht wollten.

Sowie der Geist Gottes einem Menschen sein Verderben zeigt, will er auch, warum zeigt Er es nicht allen? Er lässt die meisten ahnungslos, wie es um sie steht. Es ist ganz klar, dass Er Unzählige heute nicht »zieht«, und Sein Wort sagt, ohnedem könne überhaupt niemand zu Christus kommen.

Wenn Er will, dass alle gerettet werden, und das geschieht nur in diesem Leben durch Evangeliumsverkündigung schwacher Menschen, warum arbeitet Er nicht so, dass die Mission ein Siegeszug ist? Warum die furchtbaren Hemmungen durch Krankheit, Geldmangel, Arbeitermangel etc. in der Mission?

Wie kann man angesichts der Gefahr einer ewigen Hölle überhaupt noch Kinder in die Welt setzen?

Es wäre ja viel besser, als Tier geboren zu werden, als als Mensch. Beim Tier hat man wenigstens die Hoffnung, dass es keine ewige Pein wird ertragen müssen, selbst wenn es ein noch so elendes Dasein führt.

Ist es überhaupt denkbar, sich die ewige Pein von Säuglingen vorzustellen? Lehnt man diese ab, dann müsste ja der Himmel zum größten Teil mit Säuglingsseelen bevölkert sein. Die Säuglingssterblichkeit betrug bis vor Kurzen 25 %. In früheren Zeiten war sie viel höher. Es würden dann aus den früheren Jahrtausenden geradezu Milliarden von Säuglingsseelen aus den gelben, schwarzen und braunen Völkern im Himmel sein, aber keine von Erwachsenen, da die Mission erst in neuerer Zeit begann. Auf wie viele Säuglingsseelen würde dann überhaupt ein Erwachsener kommen? Vielleicht einer auf 1000 oder noch weniger?

Warum lässt Gott zu, dass es gelungen ist, die Säuglingssterblichkeit herabzusetzen, da Ihm dies doch unzählige Seelen rauben muss?

Alle Mittel, die Geburt von Kindern zu verhindern, wären ja dann segensreich. Alle Mittel, Kinderleben zu retten, auch durch Findelhäuser etc., wären ja verderblich, da erfahrungsgemäß nur ein Bruchteil aller die heranwachsen sich bekehrt.

Wie konnte Gott zu Adam sagen, er würde sterben, wenn er von der Frucht äße, statt ihm zu sagen, nicht nur er, sondern alle seine Nachkommen würden dann ewig in der Feuerhölle leben?

Wie konnte Gott wieder und wieder sagen, das ganze Volk Israel sei Sein, und dabei war es doch unmöglich, damals die Erneuerung zu erleben, die allein als Vorbedingung ewigen Lebens gilt. Was einige der Alten von dem damals zukünftigen Heil ergriffen, das war doch nie und nimmer Besitz des ganzen Volkes. Es war nicht einmal Besitz aller Leviten. Dennoch erklärt Gott den ganzen Stamm für direkt Ihm geheiligt und lässt ihn Dienst im Heiligtum tun. Wenn die Mehrzahl dieser Leute aber um ihres ererbten sündigen Verderbens willen einmal ewig aus Seiner Gegenwart verbannt werden müssen, wie konnte Er sie vorher in Seine Gegenwart treten lassen?

Überhaupt ist das ganze Alte Testament ein Rätsel. Von der Hölle fällt nirgends ein Wort, nicht einmal auf Sinai. Vor Daniel redet niemand von ewiger Schmach und Schande. Wie konnten dann die Menschen, die vorher lebten, sagen, Gott habe sie gewarnt? Er hat nie mit anderen Strafen gedroht als mit Tod und irdischen Gerichten. Und Er hat immer wieder mit Männern Gemeinschaft gehabt, denen das fehlte, was man heute unerlässliche Vorbedingung dazu nennt. Er hat immer nach Werken vergolten. Seit wann hat sich das alles geändert? Seit

Christi Kommen? Dann war doch dieses Kommen das schlimmste Verhängnis für die große Mehrzahl der Menschen.

Will man sagen, vorher war eben die Zeit der Unwissenheit, wo Gott übersah, so erklärt das vielleicht das Fehlen der Höllendrohung im Alten Testament. Aber es macht im Grunde alles nur noch schwieriger. Denn dann hätte Christus die Zeit eingeführt, wo die Gefahr der Hölle begann, das ist doch nicht »große Freude für alles Volk« und »Segen durch Deinen Samen für alle Völker«!

Mit der Zeit der Unwissenheit, in der Gott übersieht, kommt man aber auch nicht mit vielen Stellen zurecht, es werden nur neue Probleme heraufbeschworen.

Und wie stimmt diese ganze Hoffnung, Säuglinge und Kinder könnten selig werden, mit den nachdrücklichen Schriftaussagen überein, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben könnten und dass die neue Geburt unumgänglich notwendig sei? Wenn Gott Kinder, die noch kein Urteil haben, in ihrer alten gefallenen Menschlichkeit selig machen kann, warum dann nicht einfältige Leute aus heidnischen Völkern, die von Recht und Unrecht auch nicht mehr verstehen als ein Kind?

Will man konsequent einen großen Teil der bestimmtesten Bibelstellen glauben, kann man weder für die Mehrzahl der Israeliten, noch für die Heiden, noch für die Kinder oder sonstige »Unwissende« irgendeine Hoffnung haben. Dann ist aber auch wieder nicht zu verstehen, wie Gott zu Jona sagen konnte, Ihn würden die Leute Ninives jammern, die nicht wissen, was rechts und links ist. Dabei war doch hier nur Untergang der Stadt erwogen worden und nicht ewige Hölle.

Wenn Christus sagen konnte: »Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun«, dann muss es doch Hoffnung geben, wenn der Mensch kein Licht hatte. Dann wäre es aber doch besser, man ließe alle in Unwissenheit.

Überhaupt ist es völlig und gänzlich unverständlich, wie Gott Sich zur Macht der Sünde stellt. Die Sünde lässt Er sich vererben, die Gnade und das neue Leben aber nicht. Es müsste dann doch wenigstens jeder Mensch neutral zur Welt kommen und sich frei entscheiden können, wie Adam. Er müsste doch auch so viel Licht haben, wie Adam, der unmittelbar mit Gott verkehrt hatte. Nicht einmal Adam, der so eine Flut von Licht hatte und nicht zu sündigen brauchte, wird mit der Hölle bedroht. Wie kann dann Gott die ewige Hölle für solche bereit haben, die nie Adams Licht und Adams Wahlfreiheit hatten?

Es ist überhaupt die Bibel ein einziges, großes unverständliches Chaos, voller Widersprüche. Ein Gott, der alles kann, dem der Teufel fast alles nimmt. Der alles vorher weiß und es nicht verhindert. Der alles zulässt, was Millionen verderben muss. Dem sogar die Tiere in Ninive leid tun und dessen Sohn über eine weinende Witwe oder einen Blinden von Jammer ergriffen wird und der Sich eine Feuerhölle erdenkt und in Ewigkeit in Betrieb erhalten will.

Und was nützt es, zu sagen, was für eine herrliche wunderbare Rettertat für die Menschheit auf Golgatha geschah, wenn alle Begleitumstände so sind, dass vielleicht der tausendste Teil aller Menschen sich überhaupt hat bekehren können. Wenn ein Arzt ein Heilmittel erfindet und rettet nur 5 % aller Fälle damit, dann wird niemand etwas von dem Mittel halten. Und rettet Gott durch die Erlösung auch nur annähernd 5 % der Menschheit? Nicht einmal heute in einem christlichen Land ist der Prozentsatz der Gläubigen so hoch. Wo bleibt da der Vergleich vom Weibssamen, der der Schlange den Kopf zertritt, wenn Er ihr fast ihre ganze Beute lassen muss?

Und ist die Bibel wirklich das endgültige, klare, untrügliche Gotteswort, dann müssten doch die, die sie genau kennen, darin einig sein, was sie über diese Fragen lehrt. Aber wer kann sie beantworten? Einer widerspricht dem anderen.

- Die einen sagen: Kinder werden selig, ihrer ist das Himmelreich.

- Die anderen sagen: Kinder werden nicht selig, wenn sie nicht bekehrt waren.
- Die einen sagen: Gott wird nach dem Licht richten.
- Die anderen sagen: Nein, wer ohne Gesetz sündigt, geht auch ohne Gesetz verloren.
- Die einen sagen: Es gibt Gelegenheiten nach dem Tod; denn Christus erwähnt Vergebung »in jener Welt«.
- Die anderen sagen: Nein, jetzt ist der Tag des Heils.
- Die einen sagen: Des Menschen Wille ist frei.
- Die anderen sagen: Nein, er ist Ton, den der Töpfer formt.
- Einige helfen sich aus der Not, indem sie endgültige Vernichtung der Unerlösten annehmen,

aber das ist doch zu offensichtlich nur ein Bekenntnis der Ratlosigkeit und im Grunde völlig

unbefriedigend.

- Andere verwerfen dies mit genau so triftigen Schriftbeweisen.

So spielt man Bibelwort gegen Bibelwort aus.

Die Weisesten sagen noch immer: »Diese Fragen kann der Mensch nicht beantworten.«

Ja, hat uns Gott Sein Wort gegeben, damit es unmöglich werde, die Antwort auf die wichtigste Frage zu finden?

Der Einsender dieser Zeilen, der sich zeitweise dem Irrenhaus nahe geglaubt hat, teilt uns mit, er habe alles Erreichbare für und gegen die Allaussöhnung studiert, ohne zu einer endgültigen Lösung zu kommen, weil zuletzt eine einzige Erwägung ihm gegen dieselbe ins Gewicht zu fallen schien: Ohne die Aussöhnung Satans sei die Aussöhnung des Alls nicht zu denken, und wer würde bereitwilliger die Aussöhnung Satans lehren, als dieser selbst? Dieser Gedanke, habe ihn sogar noch zurückgehalten, nachdem er unsere englischen Schriften gelesen. Dann sei ihm plötzlich das Licht wie mit einem blendenden Glanz aufgegangen, als ihn ein alter erfahrener Gottesmann fragte: »Wissen Sie auch warum Satan die Allaussöhnung so hasst? Weil sie ihm nicht das Geringste mehr übrig lässt. Dass Gott ihm alles nimmt und ihn selber nimmt, das kann er noch nicht ertragen. Und darum wird diese Wahrheit so verfolgt.«

35/176 Die Wahrheit auf dem Missionsfeld

Eine Leserin in Japan schreibt uns u. a. von einem jungen Arzt und Glaubensbruder dort, der an der »Rickio-Universität« in Tokio einen Vortrag über das Büchlein »Ewige Verdammnis und Allaussöhnung« gehalten habe. Es freut uns dies so besonders, weil den Heiden leider so oft ein Christengott gepredigt wird, der grausamer oder machtloser ist als ihre Götter, und ein Abschluss des Weltgeschehens, furchtbarer und unbefriedigender, als es ihre Lehrer verkündigen. Aber die Botschaft von dem großen Rettergott, von dem, durch den und zu dem alles ist, wie Er Sich dem Paulus geoffenbart hat, wird auch solche überwinden, die durch die überlieferten Auslegungen von Bibel und Christentum abgestoßen werden.

Im Anschluss hieran möchten wir noch erzählen, was wir kürzlich in einem Missionsblatt aus der Feder einiger christlicher Sendboten lasen. Diese schreiben ganz unbefangen an die gläubigen Kreise daheim, in was für eine schwierige Lage man doch komme, wenn die »Neu-Bekehrten« wissen wollten, wo ihre als Heiden verstorbenen Vorfahren jetzt seien. Die Missionare ließen es deutlich durchblicken, dass sie selber meinten, natürlich seien diese Armen alle in der »Feuerhölle«, aber dass sie sich scheuten, dies den jungen Heidenchristen zu sagen. Sie schienen zu fürchten, ein solcher Gott würde sogar diesen Leuten als zu ungerecht und zu grausam erscheinen. Sie predigten also einen Gott, von dem alles zu sagen, was sie von Ihm glaubten, sie sich selber schämten. Ob nicht mancher von uns schon etwas von dieser Scham empfunden hat, in der Zeit, als er selber noch meinte, ewige Verdammnis sei die Lehre der Schrift, und er sei verpflichtet, sie zu predigen, wenn sich auch alles in ihm dagegen sträubte! Danken wir dem Herrn, wenn die Wahrheit jetzt auch mehr und mehr in die

Missionskreise dringt, wie wir erfahren, dass es geschieht, und treue Zeugen unseres Herrn von der Verpflichtung befreit werden, Dinge über Ihn zu lehren, deren sie sich sogar vor den Heiden schämen müssen.

35/176 Verlagsmitteilung

Die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes: Wer verdächtigt die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes? Nicht solche, die einen Teil gegen den anderen ausspielen? Die es ignorieren und verschweigen, was Kolosser 1:20; Römer 5:18; 1.Korinther 13:22; 1.Timotheus 4:9-11 usw. geschrieben steht? Nicht solche, die Gott seinem eigenen offenbarten Ziel widersprechen lassen? Die damit enden, Ihn zum grausamsten Wesen des Weltenalls zu stempeln? *Wir* haben jahrzehntelange Mühe an die Erforschung des Urtextes gewandt, die es uns ermöglicht hat, die Widersprüche in den üblichen Übersetzungen zu beseitigen, sodass man jetzt die gesamte Schrift ohne Einschränkung glauben kann. Unser Gott ist Liebe und mächtig genug, Seine eigene Verheißung zu erfüllen und alles in allen zu werden (1.Kor.15:28).

Sollen solche für die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes eintreten, die selber nicht wahrhaftig sind? *Wir* haben es möglich gemacht, die Wahrhaftigkeit des Wortes zu erfassen, indem wir die Unwahrhaftigkeiten überlieferter Wiedergaben ausmerzten. *Sie* empfehlen ihren Anhängern, aus diesen Unwahrhaftigkeiten das zu folgern, was sie lehren wollen, obgleich die Schrift solches Folgern verbietet (Phil.2:14; 1.Tim.2:8; Luther »Zweifel«), da sie außer Stande sind, sie zum einfachen Glauben an Gottes ausdrückliches Wort zu führen. Ist es ein Erweis ihrer Wahrhaftigkeit zu behaupten, es wären *wir* (nicht *sie*), die den Sinn eines Wortes »nach Bedürfnis biegen und drehen, einschränken und erweitern«? Ihre spezielle Bibelübersetzung, die Elberfelder, biegt ganz nach Bedürfnis die Bedeutung des Wortes *aiōn* von »Leben« zu »von alters her«, dreht sie von »jeher« zu »nimmermehr«, beschränkt für »ewiglich« auf »Zeitalter« und erweitert einen »Zeitlauf« zur »Ewigkeit«, um, wenn auch dies alles nicht genügt, mit dem Begriff »Welt« auszuhelfen. *Wir* transkribieren es stets mit »Äon«, um jede Willkür zu vermeiden.

Ist etwa Folgendes ein Beweis der Wahrhaftigkeit? Eine ausländische Zeitschrift, der Verteidigung der Glaubensbekenntnisse gewidmet, die sie für inspiriert ansieht, hatte eine Besprechung der englischen konkordanten Bibel veröffentlicht. Diese enthielt, wie genau festgestellt wurde, zum Mindesten sechs ausdrückliche falsche Behauptungen, ebenso viele Entstellungen, ebenso viele irreführende Schlussfolgerungen und ebenso viele unberechtigte Verunglimpfungen. Es wurde um ein Beispiel der falschen Behauptungen zu nennen, gesagt, wir hätten den unechten Zusatz zu 1.Johannes 5:7: »drei sind die da zeugen im Himmel usw.« in unseren Text aufgenommen. In einem Brief vom 10. Juni 1932 schreibt uns der verantwortliche Schriftleiter: »Ich habe die betreffende Nummer unserer Zeitschrift aus dem Verkehr zurückgezogen, sowie ich die Entdeckung machte, dass dem Verfasser des Artikels dieser Irrtum unterlaufen sei.« Da einer unserer Angreifer in Deutschland jetzt diesen Artikel empfiehlt, haben wir auf die Tatsachen hingewiesen. Darauf wird jetzt erwidert, dies verhalte sich nicht so und die Nummer der Zeitschrift sei erhältlich. Der englische Schriftleiter hat demnach sein Wort gebrochen. Wir haben ihn um Aufklärung gebeten, er hat es zuerst vermieden zu antworten, auf nochmaliges telegrafisches Drängen ausweichend geschrieben. Solcher Art sind die Kampfmethoden unseres Gegners.

Warum ist man zu solchem Vorgehen genötigt? Warum verschweigt man sorgfältig die einschlägigen Stellen der Schrift? Lasst euch nicht von solchen betrügen, die da wollen die Herren eures Glaubens sein. Erforscht die Tatsachen! Stellt solche bloß, die euch unwahre Dinge aufbürden! Fordert die Beweise! Gott sei denen barmherzig, die euch von der Wahrheit fernhalten wollen, und sich dabei solcher scheinheiligen und ungerechten Waffen bedienen.

Kampffront: Antwort auf »Die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes« von Herrn Pfarrer Petry und Herrn W.Müller.

Konkordante Wahrheit lehrt

Bad Kreuznach, Herr Pfarrer i.R. Petry, Rheingrafenstraße 27, Evangelisationen.

Görlitz/Schlesien, Herr Fritz Theunert, Biesnitzer Straße 69.

Pension Czerwinski, Pfalzgrafenweiler im Schwarzwald, Bahnstation Dornstetten. Christliches Erholungsheim unter Leitung der Hauseltern C. und M. Czerwinski, 670 m über dem Meer, nahe am Wald, das ganze Jahr geöffnet, pro Tag 3,50 RM. Einführung in den großen Liebesplan Gottes durch den uns nahestehenden Hausvater, bei dem nähere Auskunft einzuholen ist.

Unentgeltliche Bücher-Ausleihstellen für unsere Schriften

Berlin-Lichterfelde, Ruthnerweg 15 (am Parkfriedhof), bei Herrn König

Büchenbronn, Pforzheim-Land, bei Herrn Armand Schunka

Bayreuth, Leopoldstraße 19, bei Herrn Wilhelm Müller

Ludwigshafen am Rhein, Buchhandlung Adam Wolf

35/177 Die wahre Würdigung Gottes (A.E.Knoch)

Das Wort Gottes zu kennen ist gut, die Bekanntschaft mit Seinen Wegen ist besser, aber die Erkenntnis Seiner Selbst ist das Beste. Glaube ergreift Seine Aussagen, Vertrauen fügt sich in Seine Führungen, Liebe ruht aus in Seinem Wesen. Lasst uns glauben, was Er spricht, und wir werden uns nicht nur freuen an dem was Er tut, sondern frohlocken in dem was Er ist. Wie wenige der Seinen erfreuen sich voll auch nur der ersten dieser Gnaden! Sie haben wohl Glauben, aber er ist so schwach, so schwankend und so vermischt mit allerhand Irrglauben, dass Gottes Wege finster und unverständlich erscheinen und Er Selber hinter einem dicken Vorhang von Wahn und Unwissenheit verschwindet. Ja, selbst Seinen Kindern ist Er der große Unbekannte und Unerkennbare, der Ferne, der Unnahbare, sogar der furchtbare Gott.

Die Einstellung des Kleinglaubens verrät sich deutlich, sobald das eigene Wohl bedroht erscheint. Er hält es nicht für sicher, seine Zukunft Gottes Händen zu überlassen, ohne irgendeine bestimmte Verheißung, einen schriftlichen Vertrag, der Ihn zum Helfen verpflichtet. Es ist dieser zitternde Unglaube, der aus Gottes Äonen die Ewigkeit macht; denn er folgert ganz richtig: »Nehmen die Äonen einmal ein Ende, was haben wir dann noch für eine Gewissheit ewigen Glücks? Es bleibt ja dann nichts anderes übrig, als die Ewigkeit selber in den Händen eines Gottes zu lassen, dem man nicht völlig vertraut.« Es ist wahr, dass Gott keine besonderen Versprechen für die Zeit nach den Äonen gibt. Da Er aber Unsterblichkeit und Unverweslichkeit verheißt hat, warum noch ausdrückliche Ankündigungen »ewigen Lebens« von Ihm fordern? Wo es keinen Tod gibt, würde ja ein solches Versprechen nur einen Schatten auf Gottes Charakter werfen. Unser zukünftiges Wohl ist viel abhängiger von Gottes eigentlichem Wesen, als von irgendeinem Seiner Worte.

Sogar heute sehen sich die Menschen genötigt, im Geschäftsleben mehr zu verlangen als Versprechen und Unterschriften. Man fragt nach der Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit derer, mit denen man Geschäfte macht. Es gibt Leute, denen keine Bank etwas borgt, ohne sich in jeder Weise zu sichern. Andere brauchen nur ihren Namen zu unterschreiben, um jede Summe zu erhalten. Ein kluger Geldverleiher interessiert sich weniger für die Versprechen irgendeines Menschen, als für seinen Ruf und Charakter. Was der Kunde tun kann und tun wird, wenn er gewisse Verpflichtungen übernimmt, ist wichtiger als alle Unterschriften. Was nützen solche, wenn der Mensch sie nicht einlösen kann, wenn er es nicht tun will oder Mittel und Wege findet, sie zu umgehen? So beruht auch der Wert aller Verheißungen Gottes auf Seinem Charakter und Seiner Macht. Nur während der Äonen, wo nur wenige Ihn und Sein Wesen kennen, sind Verheißungen am Platz. Wozu sind solche noch vonnöten, wenn die Sünde völlig abgelehnt ist und Seine ganze Schöpfung Ihn erkennt?

35/178 Nicht Gottes Versprechen, sondern Gottes Wesen ist unsere Sicherheit

Man kann dasselbe Prinzip in den Beziehungen der großen Nationen zueinander erblicken, besonders wenn sie gespannt sind. Ein Versuch jagt den anderen, alle erdenklichen Verträge und Pakte zu schließen, und die Diplomaten suchen den Eindruck zu erwecken, sobald nur alle nötigen Unterschriften da sind, sei alles gut. Aber nur sehr wenige dieser Diplomaten

haben überhaupt die Absicht, solche Versprechen zu halten, sollten die Interessen ihres Landes ein anderes Verfahren fordern. Niemand scheint zu meinen, sich schämen zu müssen, weil er nicht abgerüstet hat, wie er es im Versailler Vertrag versprach. So sieht man, wie selbst feierliche, schriftliche Versprechen zu bloßen Papierfetzen werden, wenn nicht die Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit der betreffenden Parteien sie gewährleistet. Die Weltgeschichte sollte uns über die Wertlosigkeit aller Versprechen an sich genügend belehren, uns zeigen, dass es nicht so viel auf dieselben ankommt, als auf den Willen und die Macht, ein gegebenes Wort zu halten. Dann werden wir Gott um Seiner Selbst willen vertrauen, der mehr tun wird, als wir bitten oder begreifen, auch wenn Er es nicht ausdrücklich vorher sagt.

Es ist leicht aus der Schrift zu erkennen, wie die überfließende Menge der Verheißungen rasch abnimmt, sobald das Millennium vorüber ist. Nicht viele gelten dem neuen Himmel und der neuen Erde. Gott hat Sich kaum zu irgendwelchen einzelnen Segnungen verpflichtet, die weiter reichen, als die äonischen Zeiten. Warum sollte Er auch? Wozu noch allerhand Versprechungen, wenn alle überströmendes Leben haben – denn in Christus lebendig gemacht zu sein, bedeutet überströmendes Leben, wie Er es hat – wenn die Sünde und der Tod nicht mehr sind, wenn der Glaube vom Schauen ersetzt ist und alles mit Gott ausgesöhnt ist. Wo keine Sünde ist, brauchen wir keine Errettung; wo kein Feind ist, gibt es auch keine Befreiung. Wo Gott alles ist für alle Herzen, da ist auch die Gegenwart Glückseligkeit und die Zukunft Wonne und niemand macht sich Sorgen und Gedanken um sie.

Es gibt Gläubige, die verzweifelt wären, würde Gott alle Seine Versprechen in der Bibel zurückziehen und sie nötigen, Ihm Selber allein zu vertrauen, ohne irgendein schriftliches Dokument, an das Er Sich halten müsste. Oder besser gesagt, mit dem sie meinen, Ihn halten zu können. Aber könnten sie Gott überhaupt halten? Wenn wir Ihm nicht selber zu vertrauen vermögen, haben wir dann die Gewissheit, Er werde zu Seinem Wort stehen? Verheißungen sind köstlich und hilfreich und wir möchten sie nicht missen. Sie können unseren Glauben stärken. Aber nicht *sie* sollten die Grundlage unseres Vertrauens sein, sondern *Er Selbst*, der sie gegeben. Und wir sollten mehr als freudig bereit sein, Ihm auch für die weiten Fernen zu trauen, die Er nicht durch besondere Versprechen erhellt.

Kleinglaube fürchtet sich vor der Vollendung. Israels Segnungen auf Erden und unsere inmitten der Himmlischen kommen zum Abschluss, wenn Christus Sein Herrscheramt niederlegt. Wir werden nicht länger regieren, weil alle Regierungsform aufhört. Unsere äonische Aufgabe ist vollendet, denn alles ist ausgesöhnt. Es gibt keinen Tod mehr, also kann niemand mehr sterben. Unsterblichkeit ist aller Teil. Genügt das nicht, wenn auch nicht noch weiter gesagt wird, wir würden selig, im Frieden und in Wonne sein? Wir haben die Erfahrung gemacht, dass vielen vielen Gläubigen dies wie ein Sprung ins Dunkle erscheint, in einen Abgrund ohne Boden. Da bleibt ja nichts, woran der Glaube sich halten kann – außer Gott! Aber ist das nicht gerade das, was Er wünscht? Wie kann Er sonst alles in allen sein? Glaube, Verheißungen und alle derartigen Krücken sind dann abgetan. Sie würden doch nur das herrliche Verhältnis verdunkeln, das dann zwischen Gott und Seinen Geschöpfen besteht. Nicht einen Sprung ins Dunkle sollen wir wagen, sondern eingehen in ein Tor des Lichts und der Liebe ohne Grenzen.

Die überwältigende Herrlichkeit des großen Gotteszieles wurde durch landläufigen Unglauben völlig verzerrt. Man setzte an seine statt eine so furchtbare Zukunft *für Gott*, wie die endgültige Vernichtung der großen Masse Seiner Geschöpfe oder noch schrecklicher, ihre grausame Qual für alle Ewigkeit. Wir wollen diese heute nur von der Seite betrachten, wie sie Gottes Ehre berühren, nicht menschliches Wohlergehen. Ist Er in Wahrheit Gott, dann ist auch das Geschick Seiner Geschöpfe das Ergebnis Seiner Betätigung. Nichts kann sie erreichen, als was Er für sie bereitet. Selbst als der machtlose Gott der Christenheit, dessen Händen die Herrschaft über die Schöpfung entglitten ist, der nicht tun kann, was Er tun möchte, muss Er doch diese Geschicke vorher gewusst und zugelassen haben und tut heute

nichts wirklich Durchschlagendes, um sie zu verhindern. Man kann sagen was man will, ein solcher Gott macht es sogar den Seinen unmöglich, Ihm zu trauen, wie sie es sollten.

Und erhebt sich nicht unabweisbar ein weiterer Gedanke: Kann ein Gott, der heute außerstande ist, die Mehrzahl der Menschen zu retten, die Seinen in der Zukunft sicher bewahren? Wenn die Sünde *gegen* Seinen Willen aufkommen, eindringen und Seine herrliche Schöpfung ruinieren konnte, wer bürgt dafür, dass sich nichts Ähnliches in der Zukunft zutragen wird? Selbst wenn wir Seinen Verheißungen glauben, können wir an Seine Macht und Liebe glauben, nachdem Er die Ersteren eingelöst hat? Wenn es keinen weiteren Garantieschein mehr gibt? Je genauer man die Lehren von der ewigen Qual oder völligen Vernichtung untersucht, je klarer erweist es sich, dass sie das restlose Vertrauen zu Gott in den Herzen Seiner Geschöpfe untergraben müssen. Der beliebte und gewöhnliche Ausweg, um wenigstens Gottes Güte zu retten, ist, Seine Macht zu opfern. So entthront man Ihn denn durch die Lehre vom freien menschlichen Willen und der göttlichen Verantwortungslosigkeit für das, was das Geschöpf tut. Und man verdunkelt völlig Sein zukünftiges Ziel. Ein Vernichter und ewiger Peiniger kann niemals alles in allen werden, selbst wenn »alle« zusammenschrumpfen zu einem winzigen Teil.

35/180 Frucht für das eigene Heil will andere ewig verdammen

In diesem Mangel an Glauben und Vertrauen zu Gott Selber haben wir die verborgene Quelle der falschen Übersetzungen »ewig« und »Ewigkeit« und vor allem der Versuche, diese Wiedergabe zu rechtfertigen, wenn sie angegriffen wird. Man hat nicht genug an einem Gott, der verheißt hat, alles in allen zu werden. Er muss uns noch ausdrücklich ewiges Leben versprechen, nicht Leben für die Äonen. Dies könnte ja ein Ende nehmen, wir sind also nicht sicher. Wir haben kein schriftliches Wort, das Gott bindet. Nur die ewige Qual der anderen ist unsere Sicherheit, Gott Selber aber nicht. Man fürchtet sich. Es könnte doch sein, Gott könnte uns wieder das Leben entziehen, wenn die Äonen enden. Darum muss an solchen Stellen das Wort »ewig« bedeuten, wenn es dies auch sonst ganz klar nicht tut. Die eigene ewige Seligkeit steht auf dem Spiel, wenn man solche Worte wörtlich nimmt, wie sie im Urtext stehen.

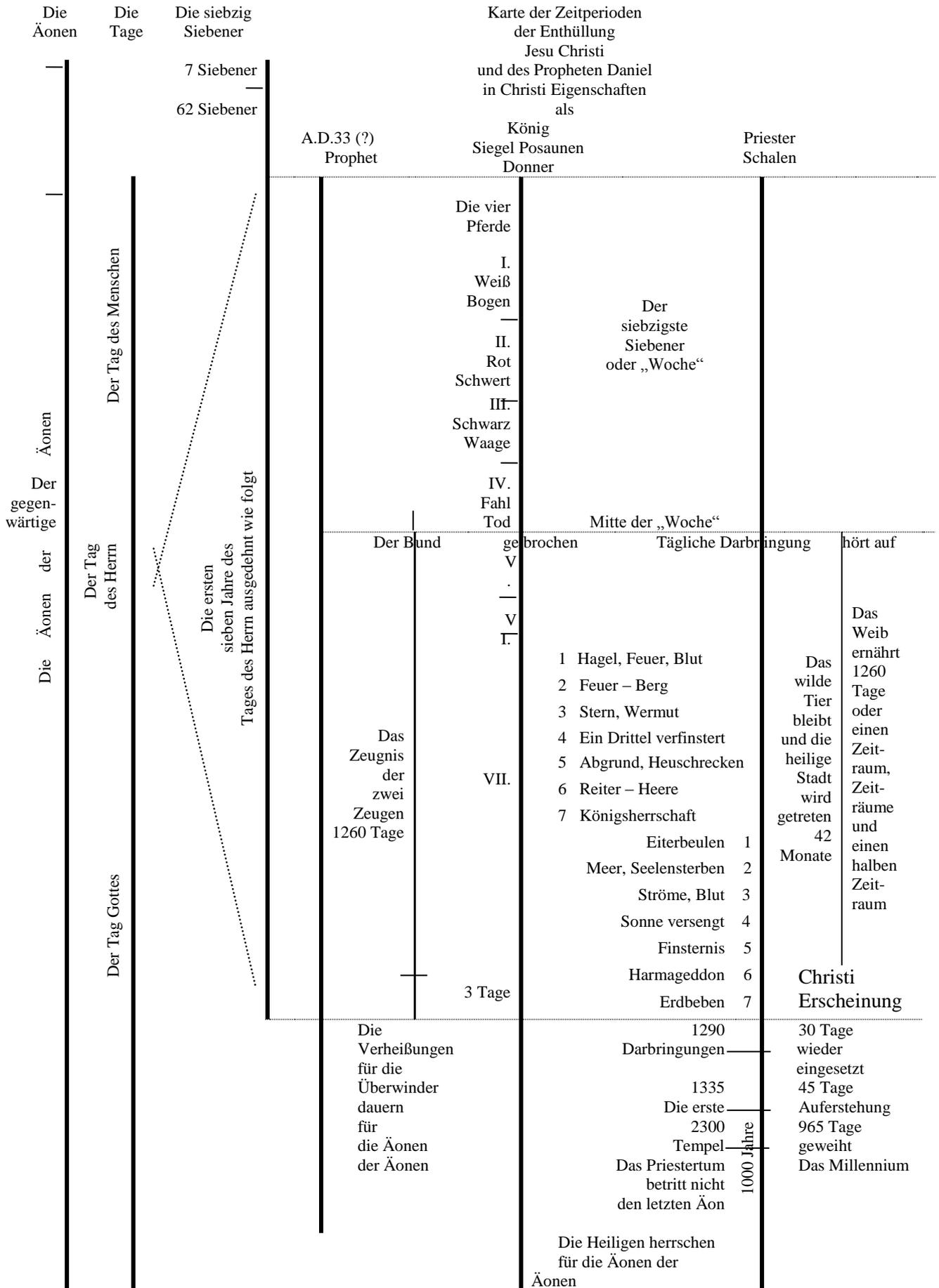
Können wir denn nicht sehen, wie eine ausdrückliche Verheißung »ewigen« Lebens tatsächlich ihren eigenen Zweck untergräbt? Während der Äonen soll das Geschöpf zur Erkenntnis Gottes gelangen. Soll es denn nie dieses Ziel erreichen? Soll nie Er Selber uns genügen? Wer Gott wahrhaftig erkannt hat, ist nicht nur willig, Sich Ihm allein zu überlassen, sondern wird dieses Verhältnis ersehnen, wo kein einziges Versprechen aus Seinem Mund mehr notwendig ist. Wo Er Selber uns alles ist, wo wir genug haben an dem was Er *ist*.

Es ist die Aufgabe des Glaubens, uns die wir Sein sind, jetzt schon im Geist in dieses Verhältnis zu versetzen, uns einen Vorschmack dieses Zieles Seiner Liebe zu geben, auch inmitten aller Drangsal des Lebens, wenn alles um uns her Gottes Abschluss direkt zu widersprechen scheint. Vielleicht hat es im Verlauf der ganzen Menschheitsgeschichte nicht so viel Misstrauen gegeben wie jetzt, sowohl eines Volkes gegen das andere als auch des Menschen gegen Gott. Das Vertrauen schwindet oder ist schon dahin. Der Glaube verkümmert. Und was mich selber anbetrifft, ich bekenne es frei, wüsste ich nichts vom Endziel Gottes, alles was Er erschuf mit Sich auszusöhnen und alles in allen zu werden, nie könnte ich einer Gottheit vertrauen, die es ihren Geschöpfen erlaubt, eine solche Misswirtschaft anzurichten und wenig mehr für sie tun kann, als die meisten in Verderben, Vernichtung oder nie endende Folter zu stürzen. Auch ich müsste fürchten, einem solchen Gott mangle es am guten Willen oder der Kraft, Seine Versprechungen zu halten, und worauf wäre dann noch Verlass? Aber wie kann ich Ihm jetzt misstrauen? Ist nicht die Welt gerade in dem Zustand, den Er für Seine Zwecke braucht? Sind nicht das Versagen und der Bankrott des Geschöpfes, das ohne Ihn auskommen will, notwendig und heilsam? Ist nicht das Leid und Übel der Jetztzeit der unentbehrliche Hintergrund für Sein zukünftiges

herrliches Tun? Es wird dies alles Gott zur Ehre und den Menschen zum Segen gereichen, denn es bereitet sie vor für die Gaben, mit denen Er sie einst beglücken will.

Hier haben wir den großen Gegensatz zwischen des Menschen jämmerlichen selbst erfundenen Schicksalen und Gottes gewaltigem und gnädigem Ziel. Des Menschen Lehren über Ihn vernichten nicht nur Seine Geschöpfe, sondern untergraben auch Seine Gottheit und rauben Ihm die wahre Würdigung, wie sie Ihm das Werk Seiner Hände entgegenbringen soll. Gottes Endziel erhebt nicht nur Seine Gottheit, sondern ermöglicht dem Geschöpf ein solches Vertrauen zu Ihm Selber, dass alle Besorgnis für das eigene Wohl und aller Zweifel an Seiner Macht und Liebe verschwinden. Willig, ja sogar freudig, überlassen sie sich Ihm, ohne nach Versicherungen Seiner guten Absichten zu fragen. Glaube und Hoffnung sind nicht länger notwendig, darum verschwinden auch sie. Nur die Liebe bleibt. Wer Ihn als Gott erkannt hat, unbegrenzt in Weisheit und Macht, und dem innersten Wesen nach Liebe, will gern vertrauensvoll erwarten, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und wozu das Herz des Menschen nicht emporgestiegen ist, das Gott denen bereit hält, die Ihn lieben (1.Kor.2:9). Er verlässt sich auf Sein Wort, er erfreut sich an Seinen Wegen und er frohlockt in der wahren Würdigung Seiner Selbst.

35/182 Karte der Zeitperioden der Enthüllung Jesu Christi und des Propheten Daniel



35/183 Die Enthüllung Jesu Christi

Der siebzigste Siebener (A.E.Knoch)

Zur Einführung in das rechte Verständnis für die Enthüllung Jesu Christi ist das Studium der Prophezeiungen Daniels unentbehrlich. Alles, was Daniel vorhergesagt hat, erreicht hier seinen Höhepunkt. Die Königreiche des großen metallischen Bildes sind sämtlich in der Vergangenheit versunken bis auf das letzte. Babylons goldener Despotismus erreichte noch zu Daniels Lebenszeit sein Ende. Das medo-persische Weltreich bestand bis Alexanders des Großen kurze glänzende Laufbahn es stürzte. Sein Machtgebiet war, wie das seiner beiden Vorgänger, weltumfassend. Man erzählt, er habe geweint, weil es keine Welten mehr zu erobern gab. Nach ihm hat es kein Reich von solcher Ausdehnung mehr gegeben. Und keine Nation hat je die ganze Erde beherrscht. Rom hat wohl viel beherrscht, aber keineswegs alles. So konnten sich die römischen Adler nie über der Stadt behaupten, die Sitz und Mittelpunkt der anderen Weltreiche war. Babylon ist das große Zentrum der widergöttlichen Weltherrschaft. Sie ist Symbol und Inbegriff ihres Wesens. Sie ist die Personifikation des ganzen Prinzips, das dieser Entwicklungs-Linie zugrunde liegt. Diese Welt-Metropole muss im Besitz dessen sein, der die Weltherrschaft ausübt. Rom richtete keine dauernde Herrschaft über Babylon auf. Von den wilden und kriegerischen Stämmen des Nordens zurückgedrängt, von den tapferen und grimmigen Arabern in Schach gehalten, haben sie sich dieses Gebiet nie zu Füßen gelegt. Aber hat nicht Kaiser Augustus befohlen, die ganze Wohnerde anzuschreiben (Luk.2:1)? Das tat er wohl. Und wir glauben dem Bericht unbedingt. Aber wir glauben deshalb noch nicht dem Kaiser selber. Sein großsprecherischer Befehl klingt wohl sehr schön, aber er selber und jeder andere wusste, dass man ihn nicht buchstäblich ausführen konnte. Rom ist nicht das letzte große Reich, das alle Nationen, Völker und Sprachen umfasst. Dieses Reich ist noch zukünftig

Die zehn Zehen, die Daniel schaute, entsprechen den zehn Hörnern des wilden Tieres. Aber sie stellen eine frühere Entwicklungsstufe dar. Die Zehen, zusammengesetzt aus Eisen und Ton, versinnbildlichen dieselbe Wahrheit, von einem anderen Gesichtswinkel aus, die das scharlachne Weib darstellt, sitzend auf dem scharlachnen, zehnhörnigen Untier. Israel, das Ton-Volk, wird einen Bund mit ihm fremden Völkern eingehen und mitreden bei der Regierung der Menschheit. Das große Reich der letzten Zeit wird eine Zwitter-Herrschaft sein, eine Verbindung abtrünniger Juden mit den Mächten dieser Welt.

35/184 Daniels Gesichte werden in der Enthüllung weiter entwickelt

Die wilden Tiere aus Daniels späterer Vision werden uns noch ausführlich beschäftigen, so brauchen wir uns hier nicht mit ihnen aufzuhalten. Es möge genügen zu sagen, dass Daniel uns hier etwas in einem früheren Stadium zeigt, als es in der Enthüllung geschaut wird. Zuerst erscheinen vier einzelne wilde Tiere, später sind die drei östlichen von dem westlichen, schrecklichsten Tier verschlungen. In der Vision des Johannes erblicken wir alle Merkmale der vier Tiere in einem Ungeheuer vereinigt. Wir sehen die Tiere erst, nachdem sie zu einem großen Gefüge verschmolzen oder, wie Daniel andeutet, dem vierten Tier einverleibt wurden.

Das furchtbare Untier, das wir in der Apokalypse sehen, ist eine Vereinigung aller vier Tiere Daniels. Diese Tatsache sollte uns vor dem so weit verbreiteten Schluss bewahren, die Letzteren seien mit den vier Reichen des metallenen Bildes identisch. Hierzu kommt, dass Daniel diese zweite Vision erst erhielt, als die Tage Babylons beinahe gezählt waren. Auch leben die vier Tiere gleichzeitig. Das vierte Tier gliedert sich die anderen drei ein und nicht etwa jedes seinen Vorgänger, wie es hätte sein müssen, wären sie aufeinander gefolgt. Wir wollen im Augenblick nur einen Punkt hervorheben: der Seher von Patmos zeigt uns die ausführlicher beleuchtete Krisis von Daniel 7.

Das große wilde Tier steht in Verbindung mit dem *Tempel*, nicht dem Thron, hat es darum weniger mit dem politischen, als mit dem *religiösen* Machtbereich zu tun. Das babylonische,

medo-persische, griechische und antichristliche Weltreich der Endzeit, sie wurden durch das metallene Bild dargestellt. Die wilden Tiere sind heute gegenwärtig in den großen Weltreligionen. Die sogenannten »christlichen« Staaten, das Gebilde mit den eisernen Zähnen und kupfernen Krallen, tritt die anderen nieder, Islam, Buddhismus und Brahmanismus. Die westlichen Mächte beherrschen schon heute zum großen Teil die Gebiete der technisch ungenügend bewaffneten orientalischen Konfessionen.

Ebenso ist es mit der Vision von den 70 Siebenern oder »Wochen«. 69 Siebener sind erfüllt. Die 70. steht noch aus. Diese Enthüllung bringt ausführliche Einzelheiten über dieselbe. Ehe wir diese Zeitperiode näher betrachten, halten wir inne, um die irreführende Wiedergabe »Woche« zu bedauern. Die Übersetzer hatten eine ausgezeichnete Gelegenheit, dieses Wort im zehnten Kapitel zu gebrauchen, wo das Hebräische lautet: »Drei Siebener von Tagen«. Hier dürfte man wohl einfach »drei Wochen« sagen, da es ja auch in Daniel 13 noch ausdrücklich heißt: »21 Tage«. Aber der alte Prophet dachte nicht an Tage, als er diese Vision erhielt, sondern an die 70 Jahre der Gefangenschaft, die beinahe abgelaufen waren. Er hoffte, nun wäre es aus mit heidnischer Oberherrschaft, nun wäre Israels Wiederherstellung nahe und die Segnungen, die des Messias Gegenwart bringt, würden äonische Gerechtigkeit herbeiführen. Die Antwort lautete, dass ein Zeitabschnitt, siebenmal so lang wie die Gefangenschaftsära, aus der Periode heidnischer Weltherrschaft ausgeschnitten sei. Am Ende desselben würde sich alles erfüllen, um was er gebeten.

Es liegt keine Veranlassung vor, anzunehmen, diese 70 Siebener dürften keine Unterbrechung erleiden. Das Gegenteil wird unzweideutig bezeugt; nach 69 Siebenern muss der Messias »abgeschnitten« werden. Dann werden Stadt und Heiligtum zerstört. Später geht dann die Mehrzahl des Volkes Daniels einen Bund oder eine Verbindung ein, von siebenjähriger Dauer. Dies ist die 70. »Woche« oder »Siebener«, zugleich die Periode, die in der Gerichtsära dieser Enthüllung geschildert wird.

Was ist nun der charakteristischste Zug dieser »70. Woche«? Es ist das Bestehen eines Bündnisses, die Auswirkung eines Abkommens zwischen »vielen« in Israel und dem großen Verwüster der Endzeit. Dieses könnte ein nur zu grelles Licht auf die Seiten der »Enthüllung« werfen. Es kann uns in unserer Auffassung bestärken, die zehn Zehen wären eine Vereinigung zwischen Israel und den Nationen.

Dass die ganze Periode eine buchstäblich zu nehmende Ära von 490 Jahren, das Jahr zu 360 Tagen ist, wird durch diese Tatsache bestätigt, dass zwischen dem Erlass des Artaxerxes, Jerusalem wieder zu bauen, und unseres Herrn »triumphierendem« Einzug in dieselbe Stadt am Ende Seiner Dienstzeit (Luk.19:35-40) genau 173 880 Tage vergingen, also siebenmal 69 Jahre, das Jahr zu 360 Tagen. Hieraus schließen wir, dass die Zeit der apokalyptischen Gerichte sieben Jahre zu 360 Tagen umfassen wird, im Ganzen 2520 Tage.

Wenn wir wieder auf Daniels Weissagung zurückgehen, finden wir, dass in der Mitte der Siebener der Bund gebrochen wird. Das tägliche Opfer wird nicht länger gestattet. Der Verwüster wandelt sich von einem Freund zu einem Feind. Wir dürfen wohl annehmen, dass dieser Frontwechsel auf seiner Seite mit dem Dienst der zwei Zeugen in Verbindung steht. Sie zeugen 1260 Tage, gerade die Hälfte der ganzen Periode. Drei Tage und einen halben liegen sie tot und fahren auf, bevor Christus hernieder kommt. Also müssen sie ihren Dienst begonnen haben, bevor der Bund gebrochen ward. Der Dienst der zwei Zeugen umfasst gerade die Hälfte des 70. Siebeners.

Daniel kommt durch Teilung des letzten Siebeners zu einer Periode von drei und einem halben Jahr. Das ist auch der Zeitraum der Laufbahn des wilden Tieres, der Versorgung des Sonnenweibes und des Tretens der Stadt Jerusalem. Hier wird mit dem Mond gemessen (ein Symbol der Mächte der Finsternis), wenn das wilde Tier und die Nationen gemeint sind – 42 Monate. Aber die Sonne ist der Maßstab, wenn von dem Sonnenweib die Rede ist, das den Mond unter den Füßen hat.

35/186 Die Mitte des Siebeners ist die große Krisis der Äonen

Während der sechsten Posaune, die da ist das zweite Wehe, werden die zwei Zeugen getötet. Dies geschieht einige Zeit vor Christi Kommen. Also beginnen die zwei Zeugen ihr Zeugnis vor der Mitte der Woche, bevor der Bund gebrochen ist und das tägliche Opfer aufhört. Dies geschieht wahrscheinlich vor dem fünften Siegel, wenn die Verfolgung der Heiligen beginnt.

Jerusalem ist die Stadt, die 42 Monate getreten wird, und hier ist es auch, dass die zwei Zeugen ihr Zeugnis mit ihrem Blut besiegeln. Es kann uns behilflich sein, um die Zustände in der heiligen Stadt zu verstehen, wenn wir den religiösen Abschnitt der Enthüllung beachten. Dann werden wir entdecken, dass genau dieselbe Zeitperiode uns in Verbindung mit dem mit der Sonne bekleideten Weib vor Augen geführt wird, die niemand anders sein kann, als die heilige Stadt. Wahrscheinlich von der Mitte des Siebeners an, wenn Satan auf die Erde geworfen wird, fliehen die getreuen Heiligen Jerusalems um ihr Leben in die Wildnis, wo sie ernährt werden 1260 Tage (Off.12:6). Dieselbe Zeit wird noch einmal erwähnt und dann genannt »ein Zeitraum, Zeiträume und ein halber Zeitraum« (oder Ära, Frist, rechte Jahreszeit), wie es zum Beispiel die Zeit von einer Ernte bis zur nächsten sein würde. Verborgen in irgendwelchen unzugänglichen Verstecken in der Wildnis, abgeschnitten von allen Verbindungen mit der Handelswelt, ist Nahrung ihr Hauptbedürfnis. Diese wird ihr in wunderbarer Weise zuteil wie zur Zeit, als sie aus Ägypten zog.

Es liegt auf der Hand, dass wir die Enthüllung nur dann in der rechten Perspektive betrachten können, wenn wir unseren Blick auf die Mitte des Siebeners richten. Sie ist der Wendepunkt der Weissagung. Hier haben wir die größte Krisis in der Geschichte des erwählten Volkes und des ganzen Menschengeschlechts. Hier greift Satan aktiv nach den Zügeln der Weltherrschaft und fordert die Anbetung der Menschheit. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Juden das Recht, ihren Gott in Jerusalems Tempel anzubeten. Internationale Verträge haben es ihnen gesichert. Aber nach den 42 Monaten erweist sich der Vertrag als ein »Fetzen Papier«. Dem Gott Israels wird Trotz geboten. Seine Anbetung muss verschwinden. Alle, die Ihm dienen, muss man vertilgen.

Gott nimmt die Herausforderung an. Die Gerichte haben nicht mehr den gemäßigten Charakter wie heute. Krieg, Hunger und Seuchen hat es stets als »Zulassung der Vorsehung« gegeben. Die ganze Schöpfung wird gegen die Rebellen aufgerufen. Die Elemente selber erheben sich gegen sie.

Inzwischen bricht das furchtbarste Pogrom aus, das je stattfand. Die wenigen Juden, die Jehova treu blieben, werden wütend verfolgt. Viele besiegeln ihre Treue mit ihrem Blut. Die, welche sich in der heiligen Stadt befinden – dem wahren Sammelpunkt aller derer, die auf die Ankunft ihres Messias auf dem Ölberg warten – die in Jerusalem, werden wunderbar bewahrt und durch die furchtbare Trübsal gerettet bis der Sturm vorüber ist.

Die Chronologie oder Zeitberechnung der »Enthüllung« lässt sich am besten im Licht dieser Krisis in der Mitte der Woche aufbauen. Wir fragen zum Beispiel: »Wohin gehört das fünfte Siegel?« Bevor der Bund gebrochen ward, durften die Juden ungestört ihre Religion ausüben. Erst nach diesem Ereignis beginnen ihre Leiden. Also gehört das fünfte Siegel in den Anfang der zweiten Hälfte des Siebeners.

Die Verfolgung des sternengekrönten Weibes versetzt uns gleichfalls in diese zweite Hälfte. Obgleich mit dieser Vision der religiöse Abschnitt des Buches beginnt, werden die ersten dreieinhalb Jahre nicht erwähnt. Man braucht die Ursache nicht weit zu suchen. Denn vor der Mitte des Siebeners genoss Jerusalem Religionsfreiheit und Schutz. Erst nach dem Bruch des Bundes finden Ereignisse statt, die der Erwähnung wert sind.

Während der ersten dreieinhalb Jahre sieht alles günstig für Israel aus. Es gibt große Kriege. Der Westen unterwirft den Osten. Dann ist auch Israel auf der Seite der Sieger. Sicher leidet es ebenfalls wie die gesamte Menschheit durch die Kämpfe, die Pest und Teuerung, die diese Kriege begleiten. Aber diese sind erst der Anfang der Wehen (Mat.24:8). »Dann«, nach

diesen Heimsuchungen, »werden sie euch überliefern in Drangsal und werden euch töten, und ihr werdet sein Gehasste von allen Nationen um Meines Namens willen« (Mat.24:9).

Ja, wahrlich, sie sind vielen Nationen verhasst geworden, um ihrer selbst willen. Ein Hauptfaktor, sie wieder in ihr Land zu treiben, war der Hass der anderen Völker. Jetzt wähen sie sich endlich in Sicherheit. Sie stehen unter dem Schutz der großen Vereinigung, die allen kleineren Nationalitäten das Recht verbürgt, ihre eigenen inneren Angelegenheiten nach ihren Wünschen zu regeln.

Die Karte der Zeitperioden der Enthüllung soll nur Fingerzeige enthalten und es erleichtern, die rechte Perspektive zu bekommen. Wie alle Karten hat sie ihre Unvollkommenheiten, diese stehen aber in keinem Vergleich zu ihren Vorzügen. Eine der größten Schwierigkeiten beim Lesen der Offenbarung ist unsere Neigung, alle ihre Enthüllungen zu ordnen, als folge ein Ereignis stets auf das vorher Erwähnte, sodass lange Zeiträume zwischen Geschehnissen liegen, die durch viele Seiten des Buches, voller Berichte über mancherlei Dinge, voneinander getrennt sind. Andererseits meinen wir wieder, das Brechen eines Siegels oder das Blasen einer Posaune müsse ein kurzes, momentanes Ereignis sein, wenn es vielleicht eine längerer Periode umfasst. Denn wir lesen zum Beispiel von den *Tagen* der Stimme des siebenten Boten (Off.10:7). Vor allem bei den frühen Gerichten scheint dies zuzutreffen, sie sind begrenzter aber länger ausgedehnt als die letzten in ihrer erschütternden Furchtbarkeit und Schnelle.

35/188 Die Posaunen sind das siebente Siegel

Viel wird es uns helfen, wenn wir die Endpunkte der drei großen Gerichtsserien bestimmen können. Sobald wir wissen, womit sie abschließen, können wir sie auch dort eingliedern, wo sie hingehören. Das sechste Siegel bringt uns bis heran zum Advent. Seine Merkmale wurden vom Herrn vorhergesagt: »Geradewegs aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden fallen vom Himmel und die Mächte der Himmel erschüttert werden« (Mat.24:29). Und Er fügt hinzu: »Und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes. Und sie werden sehen den Sohn des Menschen kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und viel Herrlichkeit.« Es ist offenbar, dass das siebente Siegel uns bis zu Seinem Kommen bringt, wenn es dasselbe nicht gar mit einschließt. Nun aber, wenn das siebente Siegel geöffnet wird, haben wir nichts weiter als ein Schweigen im Himmel, wenn wir nicht die sieben Posaunen als eine Erweiterung des siebenten Siegels auffassen. Ist dem so, dann muss auch die siebente Posaune das tatsächliche Kommen Christi enthalten. Und stimmt dies nicht auch? Denn alle Stimmen im Himmel verkünden es laut: »Es ward das Königreich der Welt unserem Herrn und Seinem Christus, und herrschen wird Er für die Äonen der Äonen!« (Off.11:15). Sowohl die Siegel wie die Posaunen führen uns heran an Sein Kommen.

Da die Schalen die letzten aller Plagen enthalten, müssen wir annehmen, dass die Siegel, die Posaunen und die Schalen alle bis zu Christi Kommen dauern. Haben wir diesen, ihren Abschluss festgestellt, so gilt es nach ihrem Beginn zu fragen. Die Siegel umfassen den ganzen Zeitraum, denn das erste Siegel ist der chronologische Anfang der Vision. Aber nichts wird von den Posaunen gesagt, bis zur Eröffnung des siebenten Siegels. Die Posaunen werden den Boten gegeben, nachdem dieses Siegels aufgetan ist. Deshalb müssen wir annehmen, die sieben Posaunen seien das siebente Siegel (Off.8:1,2). Keine der Posaunen oder Wehe haben etwas gemein mit den ersten sechs Siegeln. Augenscheinlich sind sie spätere Gerichte. Dies ist aber nur von den Posaunen selber wahr, nicht von eingestreuten Visionen, wie die von der kleinen Schriftrolle, der Messung des Tempels und den zwei Zeugen. Diese beziehen sich auf die Mitte des Siebeners, die Zeit des fünften Siegels. Es sind keine Posaunen-Gerichte, sondern zwischengeschobene, vorbereitende Gerichte, sollten also nicht uns in unserer Zeitbestimmung hemmen, wenn es gilt, zu erforschen, wann die tatsächlichen Posaunen-

Gerichte eintreffen. Wollten wir alles, was die Offenbarung an Ereignissen aufzählt, zeitlich aneinanderreihen, könnten wir diese Gerichtsperiode nie auf sieben Jahre beschränken.

Ungleich dem siebenten Siegel, das nichts weiter wäre als ein Schweigen, wenn es nicht die sieben Posaunen umfasst, bringt uns die siebente Posaune einen bestimmten und herrlichen Abschluss. Der ganze Gedankengang des darauf folgenden Abschnitts ist ein völlig anderer. Vielleicht betonen wir dies zu stark, nur will es uns scheinen, als könnten wir es gar nicht zu viel tun. Nicht dass dieser Abschnitt von anderen Völkern oder anderen Orten handelte, aber sie werden von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Auch behaupten wir nie, dass Anbetung und Gottesdienst in dem vorhergehenden Thron-Abschnitt gänzlich fehlten, oder es keine Anspielungen auf Herrschaft und Regierung im Tempel-Abschnitt gäbe. Wenn wir von dem Bericht des Lukas vom Leben unseres Herrn sagen, er stelle Ihn vor allem als den Menschen dar, so heißt dies nicht, Er sei kein Mensch in den Berichten der anderen. Matthäus zeichnet uns den König, Markus den Knecht und Johannes den Sohn Gottes. Dies hält nicht Matthäus davon ab, das Bekenntnis des Petrus aufzuzeichnen: »Du bist der Sohn des lebendigen Gottes« (Mat.16:16). Nun ist aber eine solche Charakterisierung der Evangelien nicht hilfreicher zu ihrem Verständnis, als die Erkenntnis, dass der Abschnitt der Offenbarung, der am Schluss des elften Kapitels mit der Öffnung des Tempels beginnt, uns in einen ausgesprochenen religiösen Teil des Buches einführt. Als der Thron erschien, wurden wir auf Herrschaft und Regierung hingewiesen. Jetzt haben wir es vor allem mit Anbetung zu tun. Daher auch die schärfere Strenge der Gerichte und ihre besonderen Beziehungen zum Priestervolk.

35/189 Die Schalen sind die letzten Plagen

Aber wann beginnen die Gerichte der sieben Schalen? Bei ihrer ersten Erwähnung wird besonders betont, sie seien die letzten Plagen – »da in diesen der Grimm Gottes vollendet wird« (Off.15:1). Dürfen wir nicht mit Recht annehmen, sie gehörten an den Abschluss der ganzen Gerichtsperiode? Sind sie die letzten, wie können dann noch andere auf sie folgen? Dass sie zeitlich mit der siebenten Posaune zusammenfallen, scheint unbestreitbar, sonst könnten sie nicht die letzten und die abschließenden Gerichte sein, wie sie es zweifellos sind.

Die auffallende Ähnlichkeit zwischen den Posaunen und den Schalen (vor allem den vier ersten) veranlasste uns, die Möglichkeit zu erwägen, die Schalen seien dieselben wie die Posaunen-Gerichte, nur verschärft und auf bestimmte Örtlichkeiten beschränkt. In den Posaunen erblicken wir weltumfassende Plagen, von denen nur jeweils der dritte Teil betroffen wird, während die Schalen wohl die Heimsuchungen in den Gebieten darstellen könnten, in denen alles in gleichem Ausmaß leidet. Aber je mehr wir diese Auslegungsmöglichkeit erwogen, je unhaltbarer erschien sie uns. Die sieben Schalen sind die letzten Plagen. Sie können nicht eher eintreffen, als bis sechs Posaunen verklungen sind und die siebente erschallt. Die Zeitangaben am Schluss des Propheten Daniel können uns sehr behilflich sein, einige Ereignisse der Offenbarung an ihre rechte Stelle zu setzen, wenn sie auch in diesem Buch nicht erwähnt werden. Wir denken dabei vor allem an die erste Auferstehung und den Beginn der tausend Jahre. Daniel rechnet seine Tage von der Mitte des 70. Siebeners ab, wenn das tägliche Opfer aufhört (Dan.12:11-13). Von da an zählt er 1290 Tage, nach denen es, wie wir annehmen, wieder stattfindet. Das wären 30 Tage nach Christi Erscheinung auf dem Ölberg.

Weiterhin scheint es, als finde die Auferstehung 45 Tage später statt, 1335 Tage nach der bedeutungsvollen Mitte des Siebeners. Von da an beginnen die tausend Jahre ihren gesegneten Lauf; denn die Heiligen, die auferstehen, leben und regieren mit Christus tausend Jahre. Kein Wunder, dass zu Daniel gesagt wird: »Glückselig ist, der da wartet« (Dan.12:12), während Johannes ausruft: »Glückselig und heilig ist, der teilhat an der ersten Auferstehung!« (Off.20:6).

35/190 Das Heiligtum wird geweiht

In einer früheren Vision ist das Aufhören des täglichen Opfers der Gegenstand besorgter Fragen. Wie lange dauert es noch, bis dass gerechtfertigt wird das Heiligtum (Dan.8:14)? Dies mag die Errichtung jenes wunderbaren Baues mit umschließen, den Hesekiel schaut. In der heiligen Hebe, nördlich von Jerusalem, wird er sich erheben. Hieraus schließen wir, dass er fast zwei Jahre nach der Auferstehung soll eingeweiht werden – genau 695 Tage danach. Das wären 2300 Tage von der Mitte des Siebeners an. So stimmen Daniels Zeitperioden mit denen dieser Offenbarung auf das Vollkommenste überein.

35/191 Zur Verteidigung (Hans Stark)

Die Flucht in die Mystik

Es ist eine unleugbare Tatsache, dass unter den Kindern Gottes ein heißes Verlangen nach tieferer Erkenntnis vorhanden ist. Jeder, der nur irgendwie diesem Bedürfnis entgegenkommt, fühlt diesen offenbaren Hunger. Man mache nur einmal einen Versuch in dem zugehörigen Kreise und man wird diese Tatsache bestätigt finden. Es ist dies im Grunde genommen auch gar nichts Sonderbares, sondern nur der Ausfluss eines Gott liebenden Herzens. Es ist unmöglich, dass sich ein langjährig bekehrtes Kind Gottes noch immer einzig und allein an den schon längst erfahrenen und bekannten Heilstatsachen genügen lasse. Wohl sind und bleiben diese die Grundlage des christlichen Lebens, doch sind und bleiben sie eben Grundlagen, die eines weiteren Aufbaues harren. Ein christlicher Kreis, der nur immer ausschließlich diese Tatsachen betont, muss letztlich verarmen, oder aber die hungrigen Menschen wenden sich ab und verlieren sich oft zum größten Leidwesen der Leiter in Sekten.

Wie aber, so fragt man sich, ist es angesichts solchen Hungers möglich, dass unsere konkordanten Wahrheiten, die doch diesem Bedürfnis weitgehendst entgegenkommen, oft und meist von ernst zu nehmenden christlichen Persönlichkeiten abgelehnt, ja sogar schärfstens bekämpft werden? Bietet nicht gerade die konkordante Übersetzung dem Geist unbegrenzte Möglichkeiten zu tiefster und ungetrübtester Anbetung? Vermittelt nicht sie einen Frieden, der durch nichts mehr zu erschüttern ist? Erhält nicht durch sie unser Glaube die wahre Grundlage und die Hoffnung größten Anreiz zur Geduld? Wer einmal die ungeheure Bedeutung der konkordanten Übersetzung erkannt hat, fühlt mit tiefem Schmerz die Verständnislosigkeit und Ablehnung, die man ihr entgegenbringt. Wohl mancher wird über die Ursachen nachgesonnen haben.

Diese Zeilen sollen einen Versuch darstellen, eine der tiefsten Ursachen der Ablehnung aufzudecken. Vielleicht kann manchen damit geholfen werden, aus dem bisherigen Bannkreis hervorzutreten, hinein in das strahlende Licht der Anbetung Gottes.

Es ist sehr wichtig zu erkennen, dass jeder Mensch, wie in vielen Stücken so auch geistesgeschichtlich ein Kind seiner Zeit ist. Ja nicht nur seiner Zeit, sondern auch der vergangenen. Die meisten Menschen wissen und ahnen nicht, wie sehr sie von dem Denken vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte bestimmt werden. Nur wenn sie einmal durch besondere Ereignisse einen Umbruch ihres Denkens erleben, wie viele heute beispielsweise durch den Aufbruch des Nationalsozialismus, dann erst merken sie, wie vergangenes Denken ihren Blick nur nach einer Richtung hinlenkte.

35/192 Die Ursachen der Furcht vor verstandesgemäßer Erkenntnis

Auch die christlichen Kreise werden heute noch von einer längst vergangenen Epoche beeinflusst und bestimmt. Ob man dies weiß und zugibt oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Erst wenn man einmal diesem Einfluss entronnen ist, erkennt man dies klar. Solange man sich in diesem Bann befindet, ist es unmöglich, ja man leugnet sogar diese Tatsache. Ich habe Beziehungen zu Brüdern, die mehrere Jahrzehnte unter dem Einfluss darbystischer Lehren standen, die es aber heute gar nicht begreifen können, wie dies überhaupt möglich war.

Ehe wir jedoch in die Vergangenheit zurückgreifen, müssen wir uns einmal die Frage stellen: Gegen welche Seite der konkordanten Schriftauslegung wendet sich überhaupt der

Angriff respektive die Ablehnung? Es ist, wie unsere Gegner sagen, die Art und Weise unserer Erkenntnis, die die Befriedigung der Vernunft im Auge hat. Es sei eine Kopfsache, nicht aber eine Sache des Herzens. Alles aber, was irgendwie mit dem Verstand im Zusammenhang steht oder von daher kommt, müsse man äußerst vorsichtig auffassen und ihm mit Misstrauen begegnen. Man hat, so sagt man, mit den Erzeugnissen des Verstandes auf biblischem Gebiet noch nie gute Erfahrungen gemacht. Stets waren heillose Verwirrungen die Folgen, sodass man gut tue, alles Verstandesmäßige von vornherein abzulehnen. Es ist besser, es bleiben Fragen ungelöst, anstatt dass man sie mittels des Verstandes zu lösen versucht und dadurch auf Abwege gerät. Das ist die Denkweise vieler christlicher Kreise heute.

Für uns erhebt sich die Frage: Ist dieses Argument berechtigt und wenn ja, inwieweit? Gewinnen wir hier einen klaren Einblick, so kann es uns dazu dienen, dass wir mehr Nachsicht mit verständnislosen Geschwistern haben. Diese wiederum können vermittels dieser Hilfe für die konkordanten Wahrheiten erschlossen werden.

Blicken wir zurück in die Jahrhunderte vergangener Kirchengeschichte, so müssen wir ohne Weiteres zugeben, dass etliche Epochen, in denen der Verstand, der Intellekt, das Wort führte, tatsächlich für die Gemeinde fruchtlos, ja zum Schaden gewesen sind. Viel Verwirrung unter den Kindern Gottes, ja sogar Gottlosigkeit waren die Folgen dieser Bewegungen. Und weil es doch meist die Intellektuellen sind, die die Kirchengeschichte kennen, darum sind es auch gerade sie, die in der konkordanten Übersetzung wiederum im Verstand den Feind wittern und daher ablehnend sind. Viele Entgegnungen unserer Gegner haben diesen Grundton.

Wir müssen daher diesen vergangenen Epochen einmal ernstlich ins Gesicht sehen und sie prüfen, ob die von der Gemeinde gezogenen Schlüsse auch berechtigt sind. Drei Epochen sind es, die bei der Gemeinde in übler Erinnerung stehen, die Zeit der Gnosis, des Rationalismus und der Scholastik. Alle drei haben gemeinsam, dass der Intellekt der Wortführer war, der bei der Gemeinde als dann in so üblen Ruf gekommen ist, sodass, wenn heute in der Gemeinde eine neue Erkenntnis auftaucht, solche damit rechnen muss, eine gnostisch-rationalistische genannt zu werden.

Was waren die Grundlagen der Gnosis? Die Antwort mag uns die Kirchengeschichte geben. »Trümmer babylonischer Magien, ägyptischer Gedankenkreise, hellenistischer Mysterien, jüdischer Gottesdienst, orientalisches Asketentum, philosophischer Libertinismus verbanden sich mit einer heißen Sehnsucht, das letzte Unsagbare in Gott zu enthüllen.« Phantastische Systeme wurden zu diesem Zweck konstruiert. Außerdem war bezeichnend, dass der Gnostizismus die Menschen in drei Klassen teilte, in die Pneumatiker (Geistesmenschen), Psychiker (seelische Menschen) und die Hyliker (Fleischesmenschen). Damit hat sich der Gnostiker, der sich selbst zu den Geistesmenschen rechnete, weit über die übrigen erhoben und gerade die Grundlage zerstört, auf der wir alle stehen als Sünder.

Der Rationalismus, dessen Tendenz lautete »Ich verstehe, damit ich glaube«, hatte eine gleichfalls verheerende Wirkung. Offenbarung war ihm etwas gänzlich Unbekanntes; es wurde nur geglaubt, was erklärbar war. Dass dies im tiefsten Grunde reiner menschlicher Unglaube war, ist jedem Einsichtigen ohne Weiters klar.

Diese beiden Epochen, die wir ja nur ganz kurz streifen können, entbehren so offensichtlich jeder biblischen Grundlage, dass man sich nur wundern kann, wie ein Kenner dieser Bewegungen alsdann unsere konkordante Methode eine »gnostisch-rationalistische« nennen kann. Wir wundern uns nicht, wenn Feinde des Christentums in unwissenschaftlicher Weise gegen dasselbe vorgehen. Was soll man aber sagen, wenn Diener Christi sich gleicher Mittel bedienen? Man sollte doch in solchen Dingen exakter sein.

35/193 Mystik ist oft Unklarheit

Zwischen diesen beiden Epochen liegt eine dritte, die wohl von lauterster Absicht erfüllt war, die aber auch ohne Frucht vorüber ging. Das Ziel der Scholastik war, die christlichen

Lehren Zug um Zug, Satz um Satz so scharf, so haarklein zu begründen, dass jeder, der überhaupt nur richtig denken könne, folgen und also auch glauben müsse. Wie man nachweisen könne, dass zweimal zwei vier ergibt, so wollte man auch die christlichen Lehren mathematisch genau mit Schlüssen menschlichen Verstandes zwingend dartun. Warum dieses Bemühen nicht mit Erfolg gekrönt wurde, dürfen wir heute auf Grund der Lehre von der »Auswahl« und der »Äonen« erkennen. Die Gemeinde aber, die diese Erscheinungen nicht so bewertete, sah nur eines, nämlich die Schattenseiten und zog daraus eine Konsequenz, die das Gegenteil darstellte, nämlich die Flucht in die Mystik. Mystik ist die Kunst des Augenschließens. Und so verschloss die Gemeinde aufgrund der schlechten Erfahrungen mit der Erkenntnis bewusst die Augen ihr gegenüber und sang und singt noch heute: »Ich will die Augen schließen und glauben blind.« Gewiss sind die Augen selig, die nicht sehen und doch glauben, aber dieses Wort gilt doch in ganz anderer Hinsicht. Das Halbdunkel der Mystik war der Gemeinde lieber als das Licht menschlicher Vernunftschlüsse oder des göttlichen Lichtes. Der Mystiker liebt das Geheimnisvolle und verzichtet bewusst und gern auf klare Definitionen. Er glaubt, durch sein Ahnen werde ihm Gott größer, jeder erkenntnismäßige Versuch aber verkleinere ihn nur. Darum lehnt der Mystiker konsequent alles ab, was nur irgendwie eine Gefahr bedeutet, ihn aus seinem Halbdunkel hervorzulocken. Und das ist bis heute trotz fortschreitender Erkenntnis so geblieben. Und die Brüder, die sich so verzweifelt gegen die konkordanten Wahrheiten sträuben, haben in der Tat keinerlei schriftbegründete Einwände, sondern ihr Argumentieren entspricht den Gefühlen, mit anderen Worten, der Mystik.

Die Mystik ist nie in der Lage, die großen Wahrheiten Gottes klar und scharf zu erfassen, sie schiebt vielmehr diese Dinge bewusst ins Geheimnisvolle. Dabei umgibt sie sich mit dem Mantel der Demut und erklärt, dass Gott über diese und jene Punkte die Gemeinde absichtlich im Unklaren lasse. Andererseits verliert sie sich in die unmöglichsten Spekulationen, während sie klare Aussprüche der Schrift ignoriert, nur weil ihr Licht ihren Augen zu stark ist, denn ihre Augen sind auf Dämmerung eingestellt. Und deswegen entsteht das Paradoxon, dass die Mystik, die die ungetrübte Freude an Gott sucht, gerade das Gegenteil erreicht, dass nämlich ihre Freude eine sehr gemischte ist, weil sie die vielen Schatten, die durch ihr Unvermögen auf Gott fallen, mit in Kauf nehmen muss.

Nur wo die Mystik die begleitende weichere, zweite Stimme ist, nur da ist sie an ihrem rechten Platz, und wir wissen wohl, dass auch die Mystik ihre Bedeutung hat. Dass sie aber heute noch die gesamte christliche Welt beherrscht, ist die tiefste Ursache, weshalb besonders die konkordanten Wahrheiten soviel Unwillen begegnen. Wundern wir uns darum nicht, sondern erfüllen wir treu unsere Aufgabe und bitten wir Gott, dass Er die Gemeinde führen möge von einer Klarheit zur anderen.

35/195 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Ist das Gesetz Sünde? (Röm.7:7-13)

Die heute herrschende Gesetzlosigkeit hat die Tendenz, Abnahme der Ehrfurcht vor Gottes Gesetz zu bewirken, sogar unter wirklich guten Menschen. Gedankenloser »Evangelismus« scheint zu vergessen, wie Sich Jesus Christus zum Gesetz gestellt hat und welchen furchtbaren Preis Er zahlte, um Seine Majestät und Unverletzlichkeit zu bezeugen. Geringschätzige Ansichten über Gottes Gesetz finden keinen Widerhall bei dem Apostel, der als Einziger die Befreiung des Heiligen vom Gesetz lehrt. Der Mensch muss sich andauernd in seinen Erwägungen auf die sittliche Höhe einstellen, auf der sich die Heilige Schrift bewegt, sonst kann er nur Gesetz und Gnade falsch beleuchten, so gut wie alles andere, von dem er reden mag. Gottes Wort muss unser Denken auf allen Gebieten zurechtsetzen, weil der Mensch die Neigung hat, jeden Gegenstand zu korrumpieren und zu entstellen. Verächtlich vom Gesetz zu denken heißt, sowohl Gott als Sein Evangelium zu missdeuten. Wir bewundern den Geist Adolph Monods, der sich selbst weder Schande noch Reue ersparen wollte, durch

Herunterhandeln von der Höhe der sittlichen Forderung des Gesetzes. Er rief aus: »Erst rette meines Gottes heiliges Gesetz, sodann erst rette mich.« Und gerade das hat Gott getan.

Jeden Betrachter der Paulusbriefe würde es nur hohen Gewinn einbringen, könnte er sich ihnen nahen als einer, der die Schulung und Erziehung mit Paulus im Gesetz durchgemacht hat, mit seiner Hochachtung vor demselben und mit seiner Überzeugung, der Glaube richte es auf. Wie oft und wie ausführlich redet Paulus vom Gesetz. In dieser Epistel, die gerade durch ihre knappe Zusammengedrängtheit so beredt ist, kommt Paulus wieder und wieder darauf zurück. Und nun wendet er sogar ein ganzes Kapitel an die Beleuchtung des Charakters und Zwecks des Gesetzes. Dieses Thema birgt unergründete und unergründliche Tiefen. Nach der Befreiung von Römer 6 noch von Erfahrungen unter dem Gesetz zu reden, sieht fast wie ein Rückschritt aus; dennoch sind diese Erfahrungen eine unentbehrliche Brücke zur Herrschaft der Gnade. In Römer 2 und Römer 3 hat Paulus gezeigt, wie das Gesetz den Sünder nicht rechtfertigen könne von seiner Sünde. Nun wird er zeigen, wie das Gesetz nicht das Fleisch zu unterwerfen vermag und dass es die Kraft der Sünde ist.

35/196 Die neue Lehre von Paulus über das Gesetz verursacht bestürzte Einwände

In diesem Abschnitt wird bewiesen, dass Gesetz und Sünde nicht dasselbe sind, aber dass das Gesetz den Charakter der Sünde offenbart, während es selber wie sein Urheber ist, nämlich heilig, gerecht und gut. Zwei Fragen werden beantwortet. Die erste führt in das Thema ein und fragt, ob das Gesetz mit der Sünde zu identifizieren sei. Dies wird sofort verneint und eine Erfahrung wird erzählt, die den Unterschied zwischen dem Wesen der beiden beleuchtet. Paulus erzählt seine Erlebnisse ohne Gesetz und nach dem Kommen des Gesetzes. Einstmals hatte er keine Erkenntnis der Sünde; das Gesetz sprach, und die Sünde benutzte dies zur Erregung verbotener Begierden. Ohne Gesetz war die Sünde tot, er selbst aber lebendig. Als das Gesetz kam, lebte die Sünde auf, er aber starb. Denn das Gesetz wies ihm zwar einen Weg zum Leben und brachte ihm dennoch den Tod. Denn die Sünde benutzte das Gebot dazu, ihn zu täuschen und zu töten. Das Endergebnis lautet: »Das Gesetz ist gut.« Die zweite Frage ist, ob es das gute Gesetz war, das ihm den Tod gebracht, die er sofort mit Entrüstung verneint. Nicht das gute Gesetz brachte ihn um, sondern die Sünde, die durch das Gute den Tod wirkt, ward offenbar. Denn das ist des Gesetzes Zweck: die Sünde soll außerordentlich sündig werden.

Niemand zweifelt daran, dass Paulus hier von seiner eigenen Erfahrung redet. Aber viele wissen nicht, ob sie diese Erfahrung vor oder nach seiner Bekehrung suchen sollen. Uns scheint es klar, dass unser Abschnitt das frühere Leben des Schreibers schildert, und wir hoffen beweisen zu können, dass ein Kampf wie er ihn erlebte nur unter dem Gesetz möglich ist, aber niemals unter der Gnade. Saulus wird in solchem Kampf gestanden haben, von seiner Jugend an bis er die Gnade erfuhr. Hier haben wir nicht die Erfahrung eines Heiligen, sondern die eines guten Menschen, der sich bemüht, nach dem Gesetz Gottes zu leben.

Römer 7:7. Was sollen wir nun vorbringen? Dass das Gesetz Sünde sei? Diese Fragen entspringen, wie es das »nun« andeutet, dem was Paulus vorher über das Gesetz gesagt hat, dass es die Kränkung Gottes vermehre und Leidenschaften errege (Röm.5:20; 7:4-6). Was bedeutet diese fortwährende Verbindung zwischen Gesetz und Sünde? Uns allen ist bewusst, dass diese Verbindung besteht. Wie anstößig war doch einem frommen Juden die Botschaft der Befreiung vom Gesetz! Mit keinem Wort hatte die Schrift erwähnt, man könne dem Gesetz sterben. Paulus führt auch keine Stelle an, um seine Behauptung zu stützen. Sogar an Christus gläubig Gewordene verstanden ihn nicht; denn die Zwölf und ihre Jünger blieben unter dem Gesetz. Solange der Jude Jude bleibt, muss er auch das Gesetz halten. Er sah in ihm die »Form der Erkenntnis und Wahrheit« (Röm.2:20). Der Besitz des Gesetzes ist ihm ein Vorrecht, das er so bald nicht drangeben wird. Man hielt es für eine schützende göttliche Einrichtung, einem von Gott gebotenen Rettungsmittel an Wert gleich. Es verband das Volk mit seinem Bundesgott. Befreiung vom Gesetz würde Israel aus seinem Bundesverhältnis reißen. Außerdem hatten sie die Verheißung, Gott würde Sein Gesetz in ihr Herz schreiben.

Es ist wohl gut, der Sünde zu sterben, aber wozu Befreiung vom Gesetz? Meint Paulus etwa, dass Sünde demselben innewohne?

Und da gibt es noch weitere fast ebenso schwierige Fragen, das Verhältnis der Nicht-Juden zum sittlichen Gesetz betreffend, deren befriedigende Beantwortung manchen Gewissenseinwand moralisch hochstehender Menschen beseitigen würde. Wie kann ein sittliches Wesen je dem sittlichen Gesetz enthoben sein? Und ist etwa Gottes Gesetz nur zeitweilig gültig, örtlich und national begrenzt, der Ergänzungen und Verbesserungen bedürftig? Wie kann Christus die Menschen vom Gesetz befreien und seinen Fluch tragen? Hat Gott Sein Gesetz willkürlich gemacht? Kann Er es wieder aufheben? Ist ein Heiliger gesetzlos? Was tritt an die Stelle des Gesetzes als Richtschnur seines Lebens?

Das Gesetz Gottes ist das Thema dieses Kapitels, und man könnte es die Regel für den Wandel nennen, die der höchste Gerichtshof seinen moralischen Untergebenen vorschreibt und durch Strafen aufnötigt. Das Gesetz setzt voraus: Die Autorität eines Gesetzgebers, Untertanen, die nach diesem Gesetz regiert werden, Unparteilichkeit, die keine Person ansieht, und die Macht, Gehorsam zu erzwingen. Es offenbart das natürliche Verhältnis zwischen Regenten und Regierten. Wissenschaftler, die unumstößliche Regeln in der Natur beobachten, reden von Naturgesetzen. Aber dies ist irrig, wenn man nicht hinter diesen Gesetzen den Willen eines Gesetzgebers anerkennt. Ein Gesetz allein ist keine genügende Erklärung für irgendeine Erscheinung, weil kein Gesetz sich selbst erfüllt, ebenso wenig wie man mit einer Sammlung von Statuten einen Aufruhr unterdrücken kann. Es gibt Einen, der das All trägt (Heb.1:3) und die Naturgesetze sind Seine Gewohnheiten.

Gottes Gesetz hat zwei Formen. Zuerst haben wir das sogenannte natürliche Gesetz, welches allen Elementen, Stoffen und Kräften des Weltalls eingepflanzt ist. Dies hat eine doppelte Form, die physische und die sittliche. Die Erstere beherrscht das materielle Universum, sie bestimmt das Verhalten der vernunftlosen Schöpfung und es ist Gottes Kraft, die sie aufrechterhält. Das sittliche Gesetz aber ist sittlich empfindenden Geschöpfen eingewirkt ins innerste Wesen, und Gott erzwingt nicht seine Befolgung durch Kraft, sondern man kann es halten oder brechen und wird die Folgen ernten. Zweitens ist da das besondere Gesetz, das Gott in Form einer positiven Abmachung dem Volk Israel durch Mose gab. Auch dieses Gesetz hat eine zweifache Form, allgemeine sittliche Gebote und besondere zeremonielle Vorschriften. Natürliches und geoffenbartes Gesetz sind, da aus einer Quelle stammend, in vollkommener Harmonie miteinander. Das sittliche Gesetz muss aufrechterhalten bleiben, die zeremoniellen Forderungen können aufhören. Die Erörterungen dieses Kapitels haben es vor allem mit dem geoffenbarten Gesetz zu tun, das auf Sinai verkündigt ward, genannt das Gesetz des Mose. Diesem Gesetz sind wir enthoben, soweit wir in Christus Jesus sind. Aber unser sittlicher Instinkt bleibt und entwickelt sich immer vollkommener unter der Herrschaft der Gnade. Unsere Sehnsucht nach Sieg über Sünde wird gestillt, unser Gewissen erzogen und befriedigt, denn ein Heiliger ist nicht ohne Gottes Gesetz (1.Kor.9:21).

35/198 Gott ist des Gesetzes Quelle

In welcher Beziehung steht Gott zum Gesetz? Steht Er darüber als der es gemacht hat? Oder darunter als Ihm unterworfen? Ist Er die Quelle des Gesetzes und seiner Autorität? Wäre das Gesetz eine willkürliche Erfindung Seines Willens, wäre Recht nur deshalb Recht, weil Er beschlossen hat, dass es so sei, wie könnten wir dann Gott um Seiner Gerechtigkeit willen lieben und ehren? Beten wir Gott einfach als den Despoten des Weltalls an? Wenn Gott sucht, unsere moralische Zustimmung zu Seinem Tun zu erhalten, dann spricht Er von Seiner Gerechtigkeit. Am Kreuz rechtfertigte Er diese Seine eigene persönliche Gerechtigkeit und zahlte einen hohen Preis dafür. Wenn wir Ihm huldigen, weil Er gerecht, wahrhaftig und treu ist, bezeugen wir zugleich, dass uns dies unmöglich wäre, würde Er anders sein. Gott könnte nicht moralisch groß sein, hätte Er den Unterschied zwischen Gut und Böse willkürlich

gemacht. Zu sagen, Gott habe das Gute ins Dasein gerufen, würde der Behauptung gleichen, Gott habe Sich Selber ins Dasein gerufen.

Ebenso weit wie der Mensch von seiner sittlichen Natur beherrscht wird, hält er Gottes Gesetz. Wenn er sich von Gott entfernt, entfernt er sich von seinem besten Ich. Von Adam bis Mose haben Gewissen und sittlicher Instinkt die Menschheit gelehrt, was Recht und Unrecht ist. Jahrhunderte vor Mose wurden gerechte Gesetze entwickelt, zusammengestellt und angenommen. Aber in der Zeit von Adam bis Mose übertrat niemand ein ausdrücklich von Gott eingeschärftes Gebot. Der allgemeine Tod war die Folge der Übertretung Adams. Außerdem aber haben auch damals die Menschen geerntet was sie gesät, sogar schwere Strafen von Gott erlitten. Ein natürliches Gesetz lässt jede Übertretung sich rächen, und wer auch unter der Gnade ist, kann seine sittlichen Instinkte nicht ungestraft missachten. Natürliche Moral ist es, die aus Menschen moralische Wesen macht, und natürliches moralisches Gesetz ist so unveränderlich wie Gottes Gerechtigkeit. Gesetzlosigkeit macht niemanden frei, sie versklavt und endigt stets mit Schrecken, dadurch die rechte Richtung angehend. Es ist ebenso gefährlich, natürliche Moral zu missachten, als für eine Lokomotive, aus den Schienen zu springen. Ein Eisenbahnbeamter hat gesagt: »Unsere Regeln sind mit Blut geschrieben.« Die Unerbittlichkeit des Gesetzes wird überall durch die furchtbaren Folgen der Übertretung bezeugt. Aber das Gesetz ist keine Persönlichkeit. Hinter ihm steht Gott, aus dem es quillt und der es aufrechterhält. Dies führt uns hinüber zum Kreuz und zu Christus, der des Gesetzes Vollendung ist, zur Gerechtigkeit aller, die da glauben.

35/199 In Gott lebt das Gesetz

Christi Beziehung zum Gesetz ist eine zweifache, eine ursprüngliche und eine, durch Seine Fleischwerdung erworbene. Als Gottes Sohn, durch den Gott erschafft und handelt, ist Er die aktive Autorität hinter dem Gesetz. Es war *Er*, der es dem Mose auf dem Sinai gab, so wie es *Er* war, durch den Gott den Menschen machte, mit seiner sittlichen Natur, seinem Gewissen und seiner Fähigkeit, das Gesetz zu empfangen. Es besteht dieselbe Beziehung und Harmonie zwischen Christus und Gesetz wie zwischen Gott und Gesetz. Und was das natürliche Gesetz anbetrifft, so ist es *Er*, der das Weltall trägt durch den Ausspruch Seiner Kraft. Gott hat alle Vollmacht dem Sohn übergeben. Durch Seine Fleischwerdung wurde Er der Sohn des Menschen, der Erbe Adams, dem die Herrschaft über die Erde gegeben war, und Er ist der Mensch, den Gott im Auge hatte, als er unter den Bedingungen des mit Noah geschlossenen Bundes dem Menschen das Recht und die Pflicht übertrug, seinen Mitmenschen zu richten und zu strafen. Als der Sohn des Menschen hat Er ein Anrecht auf obrigkeitliche Gewalt und Autorität. Psalm 8 redet vom Sohn des Menschen: »Er ordnet Ihm alles unter, unter Seine Füße!« Christus hat unmissverständlich Seine Autorität als Gesetzgeber behauptet, als Er sprach: »Ihr hört, dass zu den Altvorderen geredet ward ... *Ich* aber sage euch ...« Und die sittlichen Instinkte und Gewissen Seiner Zuhörer erkannten, dass Er wie Einer sprach, der Vollmacht hat. Er hatte Vollmacht, Sünden zu vergeben. Obgleich Er nicht kam, um die Welt zu richten, wird Er dies doch tun, wenn Er wiederkommt. »Der Vater richtet gar niemanden, sondern Er hat alles Gericht dem Sohn gegeben ... und Er gibt Ihm Vollmacht, Gericht zu halten, da Er des Menschen Sohn ist« (Joh.5:22,27). Sein ist dieselbe Autorität, die wir hinter Gottes Gesetz sehen. Er ist Wächter und Vollstrecker der Gerechtigkeit und muss das Gesetz aufrichten.

35/199 Christi Beziehung zum Gesetz zwingt Ihn zur Vollstreckung seines Fluches

Aber Christus hat noch eine weitere Beziehung zum Gesetz. Vergeltung für übertretene Gesetze muss Er verhängen. Vergeltung, die Er erlässt, muss Er ertragen. Er wurde das Opfer, auf das der ganze Fluch des gebrochenen Gesetzes gelegt ward. Der Richter der Menschheit erhob die Unverletzlichkeit des Gesetzes nicht durch Verhängen, sondern Erleiden der verwirkten Folgen. Er, dessen Lippen hätten sollen das Urteil fällen und dessen Macht es vollstrecken musste, Er nahm es aus Seines Vaters Munde an. Wie kein anderer ehrte Er

Gottes Gesetz, es aufrechterhaltend um furchtbarsten Preis. Am Kreuz war Gott der Vollstrecker der Gerechtigkeit. Die Liebe zwischen Vater und Sohn umgibt dieses Opfer mit der hehrsten sittlichen Glorie. Wenn unter Menschen Schuldige von hohem Rang nicht verschont werden, dann triumphiert die Gerechtigkeit über die Einflüsse, die sie sonst beugen. Aber wenn die Vergeltung vollstreckt wird, um Gottes Gerechtigkeit im Gesetz zu rechtfertigen, wenn der Richter und Gesetzgeber Selber die Vergeltung erleidet, dann wird Gottes Gesetz unantastbar auf Gottes Thron erhoben. Gott, der sowohl die Vergeltung forderte, als sie Selbst mit Seinem Sohn litt, erwies die Einheit zwischen Seiner Gerechtigkeit und Seinem Gesetz. Der Glaube, der das Gesetz aufstellt, ist »Glaube an Sein Blut« (Röm.3:25,31). Geringschätzung des Gesetzes zeugt von Unklarheit über die Bedeutung des Kreuzes und Blutes Christi. Hinter der Feindschaft der Gegner, die Ihn zum Tod brachten, erblicken wir die Gerechtigkeit Gottes und Seines Christus, die über jeden Zweifel bestätigt werden musste.

Christus ist nicht länger unter Gesetz, noch sind es die, mit Ihm in Seinem Auferstehungsleben Vereinten. Dennoch ist Christus nicht gesetzlos. Nie entdeckte das Gesetz einen Makel in Seinem Fleisch oder Seinem Wandel. Er erfüllte alle gerechten Forderungen des Gesetzes und bezahlte dann alles, was ein gebrochenes Gesetz von den Übertretern verlangen kann. Er ist die Vollendung des Gesetzes zur Gerechtigkeit in den Seinen. Er gibt uns die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Güte und die Geistlichkeit, die wir in uns nicht haben. Das Gesetz Gottes ist noch heute lebendig in Christi Leben, ebenso wie als Er auf Erden war. Also ist die einzig rechte Antwort auf die Frage: »Ist das Gesetz Sünde?« das entrüstete: »Das geschehe nur nicht!«

Aber während das Gesetz nicht Sünde ist, machte Saulus die Erfahrung, dass es die Macht der Sünde vermehre. **Ich kannte die Sünde nicht, wenn nicht durch Gesetz.** Ich wusste nichts von ihrer Gegenwart, bis sie im Licht des Gesetzes vor mir enthüllt stand. Wenn auch das Gesetz nicht die Sünde erschuf, so hat es sie doch kenntlich gemacht. Natürlich hatte man Paulus auch in seiner Kindheit gesagt, dies und das sei nicht recht. Aber er hatte die Sünde nicht als ein Übel erfahren, das er, wie alle anderen Menschen, ererbt hat. Er wusste nicht, dass Adam ihn seinem Wesen nach zu einem Sünder gemacht hatte. Und es ist diese Sünde, deren Entdeckung er hier erzählt und die er zu überwinden sucht, die ihm den Schrei nach Erlösung entringt (Röm.7:24). Es ist viel leichter, den üblen Charakter einzelner sündlicher Taten zu erkennen, als die Gegenwart und Macht der Sünde als ein Gesetz in unseren Gliedern zu entdecken. Es ist die Sünde dieses Kapitels, von der wir durch Sterben mit Christus gerechtfertigt werden (Röm.6:7); dennoch ist noch mehr notwendig, als Rechtfertigung. Wir brauchen auch Erlösung von der Sünde Macht. Indem Paulus der Stimme vom Sinai lauschte, erkannte er jene Sünde, die im Fleisch des Menschen wohnt, von der Wiege bis zum Grab, ob es nun das Fleisch eines Gläubigen oder eines Ungläubigen ist. In allen wohnt die Sünde, aber wenige wissen dies, wie sie es wissen sollten. Es ist die Aufgabe des Gesetzes Gottes, uns zu diesem Wissen zu verhelfen.

Denn ich wusste auch nichts von der Begierde, wenn nicht das Gesetz sagte: »Du sollst nicht begehren«. Diese Worte zeigen uns, wie Paulus zur Erkenntnis der Sünde kam. Ihm waren keine verbotenen Begierden bewusst, bis das Gesetz sie ihm untersagte. Er erwähnt nichts Besonderes, was der Mensch nicht begehren sollte; denn er denkt an das Begehren im umfassendsten Sinn. Wohl wird das Wort für »begehren« auch in einem guten Sinn gebraucht, Christus, der Geist und Gottes Boten haben dieses und jenes begehrt. Paulus aber redet vom Begehren der Dinge, die Gott vorenthält. Es war Saulus vielleicht gelungen, die meisten anderen Gebote zu halten, aber wenn es ans Begehren kam, da musste auch er die Regungen der Sünde im Herzen spüren. Denn dieses Verbot dringt viel tiefer, als nur bis zum äußerlichen Wandel, es berührt die verborgensten Triebe im Innersten, die der Lust, des Verlangens und der Leidenschaften. Ein tiefer geistlicher Zweck liegt diesem Verbot zugrunde. Es verbietet uns, zu begehren; es gebietet, nur das zu wollen, was Gott gibt. Gott

braucht es, um es ans Licht zu bringen, wie weit davon entfernt das Herz des Menschen ist, genug zu haben an Ihm und Seinem Willen.

Römer 7:8. Die Sünde aber, die hier personifiziert wird, als der schlimme Charakter in diesem Trauerspiel, **einen Anreiz erhaltend durch das Gebot, bewirkte in mir allerlei Begierde**. Und durch diese üble Betätigung wird man sich ihrer bewusst. Saulus ist ein Opfer der Sünde, er, der entschlossen ist und sich ernstlich bemüht, dem Gebot zu gehorchen. Dieser aufrichtige Eifer gibt ihm das scharfe Auge dafür, wie »innerlich« das Gesetz ist (nicht äußerlich), und wie es in seinem eigenen Herzen aussieht. Kein oberflächlicher, unwahrhaftiger Jüngling stellt solche Selbstbetrachtungen an. Und jetzt wird er inspiriert, seine Erfahrung zu erzählen, als er die Sünde beobachtete, wie sie das Gebot gebraucht, um Begierden zu erregen. Hier wird offensichtlich ein Unterschied gemacht zwischen der Sünde, die als Verführerin auftritt, und der Begierde, einer ungesetzlichen Betätigung. Die Sünde sucht in Paulus Begierden anzufachen. Ihr Mittel dazu sind Dinge, die begehrenswert scheinen, und sie wirkt durch das Gebot, das dieselben untersagt. Ehe das Gebot kam, schlummerte die Begierde, untätig und unerkannt.

35/202 Gesetz bringt Erkenntnis der Sünde – Du sollst nicht begehren

Ovid sagt: »Was erlaubt ist, das ist fade, aber das höchste Verlangen wird vom Verbotenen erregt.« Doch ist dies nicht die ganze Wahrheit. Wir dürfen nicht vergessen, dass Paulus sagt, es sei die Sünde, nicht das Gebot, die allerlei Lust erregt. Die Wirkung des Gesetzes ist, alles, was die Sünde dem verlangenden Auge vorhält, mit dem Plakat »Verboten!« zu versehen. Es ist die Sünde in uns, die uns die verbotene Frucht begehren lässt. Gerade dieses Gebot wird so leicht übertreten, denn sobald wir etwas anderes wollen als Gottes Willen, regiert die Sünde. Ob ich auch von außen tadellos erscheine, mein Herz ist ein Nest der Begierden nach verbotenen Dingen, und ich bin ein Mensch der Sünde. Jedes Verbot Gottes untersagt etwas, zu dem der Trieb in allen Adamskindern schlummert. Durch das Gesetz erweckt die Sünde unbewusstes Sehnen und entfacht es zu brennender Begierde. Dies ist nicht nur die Wirkung göttlicher, sondern auch mancher menschlicher Gesetze. Zu vieles Warnen und Drohen, das dauernde Aufbringen ungerechter Verdächtigung treibt oft direkt in Sünden, die man verhindern will.

Denn ohne Gesetz ist die Sünde tot, ist eine Behauptung, die es klar beweist, wie es in der Tat die Sünde ist, die das Gesetz gebraucht. Und dies harmoniert mit einem anderen Wort, in welchem Paulus seine ganze Lehre von Sünde und Gesetz zusammenfasst: »Die Kraft der Sünde ist das Gesetz« (1.Kor.15:56). Sünde, Gesetz und Tod sind zu einer üblen Vereinigung miteinander verflochten. Wäre kein Gesetz, könnte die Sünde nicht töten; denn der Tod ist die Folge der Übertretung. Die Sünde schlägt Kapital aus einem Gesetz, das den Sünder verdammt. Die Sünde wird hier personifiziert, als über ihren eigenen Interessen wachend, aber ohne Gesetz ist sie machtlos und wird deshalb bildlich tot genannt. Obgleich im Inneren als Befleckung vorhanden, ist sie doch tot als Rebellion gegen Gott, solange kein Verbot vorhanden ist, um sich dagegen aufzulehnen. Sünde ist Gesetzlosigkeit, aber ihre Anarchie und Widersetzlichkeit kann sich nicht bekunden, bis ein Gesetz da ist, zum Übertreten. Sünde verfehlt das Ziel, aber ohne eine Zielscheibe, die man treffen muss, kann man auch nicht vorbeischießen. Ohne einen Maßstab kann kein Zukurzkommen sein. Wäre die Sünde nicht nur bildlich, sondern tatsächlich tot ohne das Gesetz, brauchte man ja nur das Gesetz abschaffen, um sie zu beseitigen.

Römer 7:9. Ich aber lebte einstmals ohne Gesetz. Während die Sünde anscheinend tot in meinem Inneren schlummert, wähnte ich mich lebendig für Gott. Das stark betonte »Ich« ist das Gegenteil der Sünde, während »leben« hier eine Sprachfigur ist, das Gegenstück zu »tot«. Nach allem was Paulus über das sündliche Verderben eines jeden lehrt, konnte er nicht meinen, er habe damals für Gott gelebt, wie es Heilige können, noch dass die Sünde tatsächlich tot war. In diesem ganzen Abschnitt wird von Tod und Leben im bildlichen Sinn geredet. Paulus redet von seiner eigenen Erfahrung, und soweit diese infrage kam, war die

Sünde tot und er lebendig. Einstmals wusste er nichts von Sünde, er lebte in ahnungsloser Zufriedenheit. Wenn er auch den Unterschied zwischen Recht und Unrecht kannte, vermutete er doch keine Macht in seinen Gliedern, die sich weigert, Gott untertan zu sein. Er meinte, er könne Sein Gesetz halten und dadurch leben, und nichts weiter sei nötig als der Wille dazu. Die gleiche Unerfahrenheit ließ einst Israel zu Mose sagen: »Alles was Jehova geredet hat wollen wir tun« (2.Mose 19:8). Unwissenheit wird oft mit Unschuld verwechselt, ja sogar mit persönlicher Gerechtigkeit. Das Gesetz ist Gottes Mittel, des Menschen Wahn zu zerstören, er habe die Kraft zu tun, was er als recht erkennt.

Das »einstmals« bezieht sich wohl auf die Zeit kindlicher Unschuld bevor Saulus mit zwölf Jahren ein Sohn des Gesetzes wurde. Als ein frommer Knabe, in der Furcht des Gottes seiner Väter erzogen, hat er sicherlich sich bemüht, Ihm zu gefallen. Auch von uns hat mancher eine solche Jugend gehabt und weiß noch wohl, wie aufrichtig er gebetet und wie völlig er Gott vertraut hat. Wie friedlich legt ein solches Kind sich schlafen, wissend, dass der Vater über ihm wacht. Aber wie wenig ahnt es noch vom Verderben des eigenen Herzens, von seiner Unfähigkeit, Gottes Gesetz zu halten. So hat auch Saul, als das Gesetz in sein Leben trat, den Entschluss gefasst, zu gehorchen. Aber er wusste noch nicht, welche Macht die Sünde in ihm war, stärker als sein Wille. Bald sollte er lernen, dass trotz seines Wollens die Sünde ihn meistern würde, ihn in Konflikt bringen mit Gottes Willen.

Aber beim Kommen des Gebots lebt die Sünde auf. Ja, jedes Mal, wenn ein Gotteswort uns wirklich beeindruckt, dann »kommt« es zu uns und erweist seine Kraft. Das Gebot war voller Kraft, aber es kräftigte nicht den Saulus, sondern die Sünde, und erweckte sie zu aktivem Leben. Angetan mit der Kraft des Gesetzes, ging sie aus, um zu verführen und umzubringen. Sie trieb zu Taten, durch die das Gesetz Tod und Verurteilung vermitteln musste (2.Kor.3:7,9). Kaum hatte Paulus begonnen, sich ernstlich den Maßstab des Gesetzes anzulegen, da musste er entdecken, wie Triebe und Begierden erwachten und wuchsen, soviel er auch dagegen kämpfen mochte. Dann ging die ganze Tugend dieses frommen Knaben in Stücke, wie ein leichtes Boot an einem Felsen zerschellt. Dieser Felsen war das Wort: »Du sollst nicht begehren.« Andere mögen sich entschuldigen mit der »Schwachheit des Fleisches«, aber das Gesetz tut das nicht und Saulus tat es auch nicht. Er las sein Urteil im gebrochenen Gesetz und erkannte nun die Bedeutung des Sündopfers. Die Sünde wurde lebendig in demselben bildlichen Sinn, in dem sie tot gesagt war. Der schlummernde Keim war erwacht.

Römer 7:10. Und es fand sich, dass mir das Gebot zum Leben ... zum Tode ward. Dieser überraschende Widerspruch fand sich in seiner Erfahrung. Das betreffende Gebot, ebenso wie das ganze Gesetz, verhieß denen Leben, die ihm gehorchen. Es verflucht die Ungehorsamen. Das Gesetz war gut, und Saulus war entschlossen, zu gehorchen, weil er ihm zustimmte; die erstaunliche Erfahrung aber war, dass es ihm zum Tode gereichte. Solch ein unverhofftes Ergebnis verlangt eine Erklärung, und er schickt sich an, sie zu geben.

Römer 7:11. Denn die Sünde, einen Anreiz erhaltend durch das Gebot, täuschte mich und tötete mich durch dasselbe. Dies erklärt, wie die Sünde das Gesetz gebraucht, um Menschen umzubringen. Ihre Methode ist dieselbe wie die des ersten Versuchers. Jetzt tritt die innewohnende Sünde an die Stelle des einstmaligen äußeren Verführers und wirkt wie er durch ein Verbot. Hätte Gott Adam und Eva nicht verboten, vom Baum zu essen, wo hätte die Schlange einen Angriffspunkt und eine Waffe gehabt? Keine Übertretung hätte den angedrohten Tod gefordert. Das Gebot sollte den Menschen am Leben erhalten, aber es erwies sich als das Mittel zum Tod. In derselben Weise gebraucht die Sünde jetzt das Gebot, um unerlaubte Dinge begehrenswert zu machen, sie flüstert dem Menschen zu, welches Glück sie enthielten, und täuscht und betrügt ihn dadurch. Wie Eva betrogen ward, so auch wir. Was sind wir doch für Toren und Narren. Fortgesetzt erweisen wir uns als echte Evaskinder, stets bereit, aufs Neue betrogen zu werden. Die Sünde durch das Gebot tötet mich genauso gut wie unsere ersten Eltern.

Römer 7:12. Sodass – dies kündigt die Folgerung in Betreff des Gesetzes und der Sünde an, die durch die Erzählung dieses Erlebnisses erreicht werden soll – **das Gesetz**, weit davon entfernt, sündig zu sein, **zwar heilig ist, und das Gebot heilig und gerecht und gut**. Obgleich die Sünde solch furchtbaren Gebrauch vom Gebot macht, kann man weder Gebot noch Gesetz mit der Sünde identifizieren. Kein Makel haftet am Gesetz.

35/204 Die Kraft der Sünde ist das Gesetz

Römer 7:13. Bei der Nennung des Wortes »gut« scheint dem Paulus die Wahrscheinlichkeit eines Einwandes in den Sinn zu kommen, und er hält inne, ihn zu widerlegen. Jemand könnte geltend machen, dass ein Gesetz, das die Sündentriebe erweckt, unmöglich »gut« sein könne. Darum fragt er: **»Ist denn das Gute mir zum Tode geworden?«** Diesen Gedanken zurückweisend, schreitet er fort, um noch mehr über die Sünde zu sagen. Nicht das gute Gebot ward ihm zum Tode, sondern die Sünde. Ein gutes Gesetz ist an sich völlig harmlos, nur als die Kraft der Sünde wird es tödlich. Obgleich es in sich selber gut ist, ist es nicht gut für einen, in dem die Sünde wohnt, darunter zu sein. Dennoch würden die Menschen ohne das Gesetz gar nicht die Gegenwart der Sünde erkennen. Deshalb war es das göttliche Ziel, durch das Gesetz Dasein und Charakter der Sünde ans Licht zu bringen. Es ist ein doppeltes Ziel. Zuerst: **damit die Sünde offenbar werde als Sünde**. Es muss ihr die Maske von ihrem widerwärtigen Gesicht reißen. Ihre Abscheulichkeit muss sich enthüllen, wie sie das gute Gesetz gebraucht, um mir Tod zu bewirken. Gott wollte, dass die Art und Weise, wie die Sünde das Gesetz handhabt, ihr Wesen und ihr Werk offenbare. Dieser perverse Gebrauch, den die Sünde vom Gesetz macht, lässt es gerade das hervorbringen, was es verhindern soll. Das Schlimmste, was von der Sünde gesagt werden kann, ist dass sie *Sünde* ist. Es genügt, sie bloßzustellen, um sie hassenswert zu machen. Der andere Teil des göttlichen Zieles ist: **dass die Sünde**, durch diesen Missbrauch des Gebotes, **außerordentlich sündig werde**. Sie wird ärger durch das Arge, das sie mit dem Gesetz treibt. In diesem ganzen Abschnitt ist die Sünde die Verführerin, die durch das Gebot wirkt, sodass nicht das Gesetz die Schuld am Tod des Menschen trägt, sondern die Sünde. Und die Art und Weise, wie sie mit dem Gesetz verfährt, zeigt, wie außerordentlich sündig sie ist.

Sünde und Gesetz wurden klar voneinander unterschieden. Das Gesetz ist heilig und gerecht und gut und unschuldig am Tod des Menschen. Die Sünde ist der Verbrecher. Hätte Gott beabsichtigt, dass das Gesetz die Sünde besiegen und entthronen sollte, so wäre alles auch anders gekommen. Aber dazu war das Gesetz nicht da. Es kann weder Sünde noch Tod überwinden. Es kann nicht lebendig machen (Gal.3:21). Das Gesetz muss erst sein Teil tun, es muss überführen und verurteilen, und dann bringt das Evangelium die Rettung. Das Evangelium ist keine nachträgliche Erfindung Gottes. Es trat nicht ins Dasein, weil das Gesetz ein Fehlschlag war. Das Gesetz ist durchaus kein verfehltes Experiment gewesen. Es erfüllt seine Aufgabe aufs Vollkommenste. Wer nichts von der Erfahrung weiß, die der junge Saulus machte, der hat auch noch nie ernstlich versucht, Gottes Gesetz zu halten. Es genügt nicht, ihm zuzustimmen. Es spricht: »Tue das und du wirst leben!« Das Gesetz schneidet den einen sowohl wie den anderen. Wer das Gesetz predigt, der wird von ihm erschlagen werden. Es erschlug Christus, als Er für uns zur Sünde gemacht ward. Soll der Mensch unter Gottes Gesetz bleiben, so muss es ihn entweder verfluchen, oder die Sünde muss aus seinem Inneren entfernt werden. Bleibt die Sünde in seinem Fleisch, so muss er entweder vom Gesetz verdammt oder ihm enthoben werden. Und dies Letztere ist es, was mit jedem geschah, der mit Christus auferstand.

35/206 Rettet Gesetz den Sünder?

Nun mag sich die Frage erheben: »Wie kann ein moralisches Wesen von einem Gesetz befreit werden, das mit seiner Natur übereinstimmt, das sein Gewissen als gerecht anerkennt und als maßgebend annimmt, das aber zur selben Zeit alle Menschen verflucht?« Die Antwort finden wir im Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Sein Tod unter dem Fluch des

Gesetzes, das jeder Sünder gebrochen hat, ist der objektive Boden, auf dem wir dem Fluch entrinnen. Weil Er die Vergeltung ertrug, wird sie nicht uns auferlegt. Sein Sich-Beugen unter alle Forderungen eines verletzten Gesetzes richtet es auf in unangreifbarer Majestät. Er ging in den Tod für uns und durch das Gesetz starb Er dem Gesetz, auf dass Er Gott lebe. Und nun hat Er uns mit Sich vereinigt in solchem Tod und solcher Befreiung und solchem Leben für Gott. Nun sind auch wir tot dem Gesetz, und es fordert nichts mehr von uns. Aber dürfen wir Freiheit mit Zügellosigkeit verwechseln? Muss es nicht irgendein Gesetz geben, das unseren moralischen Wandel regelt? Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus ersetzt nun das alte. Wir brauchen nicht äußerliche Vorschriften befolgen, wenn die Triebe eines neuen Lebens in uns wirken. Es gibt kein Mittelland zwischen Gesetz und Gnade. Unter Gesetz bleiben wir unter Fluch und Verdammnis. Unter der Gnade haben wir das Gesetz des Geistes Christi, der in uns diese Liebe ergießt, die da ist des Gesetzes Erfüllung. Was nun unseren Text anbetrifft, so können wir sagen: »Dies ist Erfahrung, die einzig befriedigende Erklärung desselben erwächst einer Erfahrung, durch die wir, wie Paulus, erkennen lernten, was Gesetz und was Sünde ist.«

35/207 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*
*Tröstlicher Zuspruch in der Erwartung (siehe UR 1994/217)**

35/220 Verlagsmitteilung

Der siebzigste Siebener: Diejenigen unserer Leser, die weiteres Licht über das wilde Tier der Endzeit begehren, sowie seiner Beziehungen zu den wilden Tieren Daniels als religiöse Mächte, finden dies in dem Heft »Das Geheimnis Babylons«, zu beziehen vom Maranatha-Verlag, Klosterlausnitz/Thüringen.

Wie sich die »Ewigkeit« einschlich! Ein ungeheuer interessanter und wertvoller Artikel in englischer Sprache ist in unseren Händen. Der Verfasser, dessen Spezialfach alte und älteste Bibelübersetzungen sind, zeigt darin, wie der Begriff der »Ewigkeit« in die Theologie und biblische Sprache eindrang, als die Schrift aus dem Urtext ins Lateinische übersetzt wurde. Auf diesem Weg gelangte er dann in die westliche Welt, die ihre kirchliche Ausdrucksweise und ihre ersten Schriftübersetzungen auf das Lateinische gründete. Die alten griechischen Kirchenväter sind diesem Irrtum nicht verfallen. Er ist ein Teil des Erbes, das auch der Protestantismus noch von Rom übernommen und noch nicht völlig abgeschüttelt hat. Wir hoffen, dass ein von uns hochgeschätzter Mitarbeiter den Artikel für unser Blatt wird übersetzen, umarbeiten und ergänzen können, es wird dazu nötig sein, einiges Material aus alten englischen Bibeln durch solches aus deutschen zu ersetzen.

Die Arbeit an der konkordanten Bibel nähert sich ihrem Abschluss. Nachdem die Hauptarbeit an der Konkordanz jetzt beendet wurde, sind wir dabei, Wortstellung und Satzbau noch einmal genau mit dem Urtext zu vergleichen und ihm noch mehr anzupassen, wodurch oft eine sehr wuchtige und lebendige Sprache entsteht. Außerdem muss der Sperrdruck, der die betonten Wörter kennzeichnet, noch überall angegeben werden. Ein Bruder arbeitet die Parallelstellen aus, einige andere das Verzeichnis der Luther'schen Wiedergaben für jedes Wort und Bruder Knoch selber die Zitate aus dem Alten Testament und die Sprachfiguren. Wenn dann das Manuskript mit allen diesen Zusätzen, Zeichen und Umarbeitungen versehen ist, könnte mit dem Druck begonnen werden.

35/221 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Dankbaren Herzens schauen wir zurück auf die verflissenen Monate dieses Jahres, indem wir die letzte Nummer des vierten Jahrgangs hinaussenden. Dankbar gegen Gott, der uns so unentwegt aufrechterhielt, in unserem Bemühen, die kostbare Wahrheit zu verkündigen, die Er uns anvertraut hat. Und dankbar auch gegen unsere treuen und eifrigen Freunde, die so viel getan haben, um die Botschaft zu verbreiten. Es ist dies oft nicht leicht gewesen. Denn wir leben zu einer Zeit, von der Paulus vorhersagt, dass sie durch Abfall und Verwerfung der

Wahrheit gekennzeichnet sein wird. Viele, die ihr Licht leuchten lassen, werden bekämpft. Aber trotz aller Lauheit und Feindschaft haben hunderte im vergangenen Jahr Hilfe erhalten und erfreuen sich nun mit uns des Friedens, des Lichts und der Liebe, die eine bessere Erkenntnis Gottes und Seines Wortes ihnen gebracht hat. Fast täglich durften wir einen neuen Leser vermerken, mit dem wir an dem unausforschlichen Reichtum des Christus teilzuhaben hoffen.

Unsere Freunde werden aber auch verstehen, wie schwer es für uns ist, in heutiger Zeit das Werk fortzuführen, nachdem die Valuta- und Krisen-Verhältnisse im Ausland es fast unmöglich machen, von dort nennenswerte Beihilfen zu bekommen, wie es anfänglich der Fall war. Hunderte mussten das Blatt gratis erhalten. Sollten aber alle, denen die Botschaft am Herzen liegt, ihr Möglichstes tun, sie bekannt zu machen, sodass die Leserschaft weiter zunimmt, so ist zu hoffen, dass auch auf diesem Gebiet manches leichter werden kann.

Zugleich teilen wir mit, dass wir von Anfang an unser Blatt in größerer Auflage drucken ließen, als gerade notwendig war; denn das macht wenig Unterschied im Preis und alte Nummern sind stets zu brauchen. So haben wir von diesen noch größere Vorräte, die wir allen Freunden empfehlen. Da die meisten wichtigen Artikel in Serien erscheinen, ist es sicher für manchen neuen Leser wertvoll zu wissen, dass er die früheren Nummern noch alle erhalten kann.

35/221 Die konkordante Bibel

So der Herr will, wird im kommenden Jahr die konkordante Wiedergabe des sogenannten »Neuen Testaments« mit Stichwortkonkordanz erscheinen. Die Arbeit am eigentlichen Text ist so gut wie fertig. Dennoch ist noch einige mühsame, zeitraubende Kleinarbeit zu tun. Die vielen im Laufe der Zeit gemachten Verbesserungen sind ins Reine zu schreiben, Parallelstellen, Interpunktion, Zeichen für Nachdruck usw. sind zu bearbeiten. Auch an der Stichwortkonkordanz ist noch viel zu verbessern und zu überprüfen. Ebenso sollen Redefiguren als solche bezeichnet werden. Wie wichtig dies ist, werden die Leser aus dem heutigen Artikel über die »Offenbarung« ersehen. Wir hoffen, unsere Freunde über den Fortschritt auf dem Laufenden zu erhalten. Bald wird die Frage an uns herantreten, auf welche Weise man am besten die Mittel für den Druck aufbringen und eine möglichst weite Verbreitung des Werkes sichern könnte. In allem diesen hoffen wir auf ein besonderes Maß verständnisvoller Mitarbeit solcher, denen die Wahrheit am Herzen liegt.

35/222 Das kommende Jahr

Unser Programm für das neue Jahr ist ein reiches. Was den Römerbrief anbetrifft, werden wir es ausschließlich im achten Kapitel verbringen. Folgende Punkte sollen behandelt werden: Gott verurteilt die Sünde im Fleisch (Röm.8:1-4), Fleisch oder Geist (Röm.8:5-9), das Lebendigmachen von Geist und Körper (Röm.8:10,11), Verpflichtung und Notwendigkeit (Röm.8:12-14), die Kennzeichen der Heiligen (Röm.8:15-17) und die Leiden und die Herrlichkeit (Röm.8:18). Wir brauchen es kaum zu sagen, wie wichtig alle diese Fragen für jeden sind, der Gott gefallen möchte, und wir hoffen, sie ebenso ausführlich und erschöpfend zu behandeln, wie es mit den bisherigen Wahrheiten des Römerbriefes geschehen ist. Sicher würden diese Artikel manchem noch Fernstehenden wertvoll sein, der unseren sonstigen Darbietungen noch nicht zu folgen vermag.

Bevor wir mit der »Enthüllung« weiter gehen, möchte ich einen der hilfreichsten Artikel bringen, den ich je gesehen habe, für solche, die die Propheten und ihr Verhältnis zur Apokalypse verstehen möchten. Er stammt von meinem verstorbenen Freund, dem Grafen Gelesnoff, und behandelt die Entwicklung der gesamten Prophetie. Dann wollen wir mit der »Offenbarung« selber beginnen, die Einleitung und den Abschluss besprechen (Off.1:4-3:27; 22:5-17), und darauf übergehen zu den prophetischen Teilen und dem ersten Gesicht. Diese Artikel enthalten einige der wichtigsten Schlüssel zum Verständnis des Buches, als da sind »der Herrentag« und der Satz, der gewöhnlich übersetzt wird »was da ist«.

Die Serie über das Geheimnis der Auferstehung wird dieses Jahr zu ihrem Abschluss kommen. Die völligsten und spätesten Offenbarungen im Korinther- und Epheserbrief werden uns die Herrlichkeit enthüllen, die unser wartet, wenn Er erscheint. Die Auferstehung, wie Paulus sie in seinen Vollkommenheitsbriefen behandelt, führt uns auf die höchsten Höhen dieser gesegneten Wahrheit.

Wir hoffen ebenfalls die wichtige Arbeit über das Eindringen des Ewigkeitsbegriffes in die Theologie bringen zu können, von der wir schon einmal sprachen. Es ist völlig klar nachzuweisen, wie dies bei der Umstellung von der griechischen Ursprache der Christen zur lateinischen Kirchensprache geschehen ist, welche letztere noch heute in so hohem Grade die theologische Ausdrucksweise des Abendlandes beherrscht.

35/223 Ein Wort zur Äonenlehre

Ein Bruder, dem dieselbe große Schwierigkeit bereitet, hat uns geschrieben, Christi Verheißung, der heilige Geist würde bei den Jüngern bleiben »für den Äon«, bewaise klar, dass dies »für ewig« bedeute, da doch der Geist ewiglich bei uns bleibt. Es ist dies ein lehrreiches Beispiel dafür, wie nichtig alles derartige, scheinbar einleuchtende Folgern ist und könnte noch anderen Lesern etwas zu sagen haben. Als unser Herr gen Himmel fuhr, sagte Er zu den Jüngern: »Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Abschluss des Äons« (Mat.28:20). Dies deckt sich dem Sinn nach fast völlig mit allen ähnlichen Verheißungen, die von etwas reden, das nur »für den Äon« ist. Hätte Christus hier gesagt: »Ich bin bei Euch für den Äon«, so hätten unsere Übersetzer geschrieben: »Ich bin bei euch in Ewigkeit« oder »ewiglich«, und man würde uns heute vorhalten, dies müsse der richtige Sinn sein; denn es sei doch undenkbar, dass Er einmal nicht mehr bei uns wäre. Da Luther und andere aber nicht über das klare Wort »Abschluss« oder »Ende« hinweggehen konnten, schrieben sie »bis an der Welt Ende«. Beweist dies, dass Christus, wenn die Welt vergangen sein wird, nicht mehr bei den Seinen ist? Unseres Wissens hat das noch nie jemand aus dieser Stelle gefolgert. Wir wissen aber, dass der Herr in dem Sinne und auf die Weise, von der Er hier redet, nur bis zum Abschluss des betreffenden Äons bei den Jüngern sein kann. Später kommen völlig andere Verhältnisse und auch ein anderes Verhältnis zwischen Ihm und ihnen, das Er nicht im Sinn hatte, als Er diese Worte sprach. Hat also Christus wörtlich gemeint, was Er hier klar ausspricht, wie viel leichter ist es, zu beweisen, dass dies auch bei Seiner Verheißung über das Bleiben des heiligen Geistes der Fall war! Ist es nicht ersichtlich aus Seinen Worten, dass Er den Jüngern den Geist damals gleichsam als Ersatz für Seine persönliche Gegenwart senden wollte? Er tröstet sie damit, dass sie diesen Segen erhalten sollten, weil Er Selbst von ihnen gehe. Hat denn etwa der Herr Seinen Jüngern einen »ewigen« Ersatz für Sich Selber verheißt? Soll der zukünftige Äon ihnen nicht Christus persönlich wieder schenken? Wird dann nicht auch die Betätigung des Geistes Gottes eine ganz andere werden? Kann uns dies ein Beispiel nicht zeigen, wie töricht wir werden, wenn wir in solcher Weise folgern, statt zu glauben und uns vor der übernatürlichen Genauigkeit des Wortes Gottes zu beugen? Danken wir Ihm, dass alle Segnungen, die unser Herr ausdrücklich »äonisch« nennt, nicht ewig sind, weil herrlichere auf sie folgen. Geredeso wie Christus den Geist sandte, der für den Äon bleiben sollte, weil Er Selber ging, so wird Er, wenn Er wieder zurückkehrt, eine andere Ordnung einführen, besser als die vergangene. Aber Schlüsse zu ziehen, die auf Unwissenheit und dem Übersehen klarer Tatsachen beruhen, ist leider heute zur allgemeinen Gewohnheit geworden. Ein geheiligter Sinn glaubt, was Gott sagt, und weigert sich, etwas aus Dingen zu folgern, die Er nicht sagt. Unser Herr bleibt bei den Jüngern für einen Äon, aber Er ist auch bei ihnen, wenn dieser vergangen ist. Und Gott ist der Gott der Äonen und bleibt ebenfalls Gott, wenn alle Äonen zum Abschluss kommen.

Um diese Wahrheit abstreiten zu können, hält man uns auch die Stelle vor: »Sie werden herrschen für die Äonen der Äonen« (Off.22:5). Man meint, Johannes, der mit Kapitel 20 die Ereignisse des Millenniums abgeschlossen hat, rede hier vom Standpunkt des Tages Gottes auf der neuen Erde. Er schaue von da an noch mehrere Äonen vor sich, nicht nur den einen,

letzten. Genaue Untersuchung aber zeigt uns, dass Johannes vom Standpunkt von Patmos aus spricht, wenn er dies sagt, obgleich er kurz vorher im Geist auf der neuen Erde war.

Es ist sehr hilfreich, auf die Zeitformen in diesem Teil der Offenbarung zu achten. Meist redet Johannes, als sei er inmitten der von ihm geschilderten Szenen. So ist es auch in den ersten Versen von Kapitel 22. Aber dann tritt eine Veränderung ein. Alles ist zukünftig. »Verdammung (oder Fluch) wird nicht mehr sein ... der Thron wird sein ... Seine Sklaven werden sehen Sein Angesicht ... Sein Name wird auf ihren Stirnen sein ... Nacht wird nicht mehr sein ... Gott wird über ihnen leuchten ... sie werden herrschen.« Einer, der im Geist auf diesen Schauplatz versetzt ist, redet nicht in dieser Zukunftsform. Wenn Johannes das unmittelbar Geschaute schildert, redet er stets anders. Er sieht es gegenwärtig und beschreibt es demgemäß. Aber von Patmos aus blickt er in die Zukunft und bezeichnet die Dinge als zukünftig. Ganz klar beweist hier der siebente Vers (Off.22:7), dass Johannes jetzt wieder auf seine Insel zurückgekehrt ist. Er schreibt »Siehe, Ich komme schnell«, sieht also noch nicht einmal das Kommen des Herrn als schon geschehen. Dasselbe gilt von den vorhergehenden Kapiteln, in denen der Apostel das eine Mal Dinge als gegenwärtig beschreibt und dann wieder Hinweise auf Zukünftiges dazwischen streut, die er von Patmos aus noch vor sich sieht. Wer auf diese Zeitformen achtet, kann auch hier jede Schwierigkeit lösen. Die Lehre von den Äonen hält jeder Probe stand, es sei denn, dass wir aus Unwissenheit oder Vorurteil über klare Tatsachen hinweggehen und aus unseren eigenen überlieferten Vorstellungen unsere Schlüsse ziehen. Aber Gott sei es gedankt, Tatsachen lassen sich nicht beseitigen, also muss auch diese große Wahrheit bestehen bleiben.

35/225 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)* *Buchstäblich oder bildlich? (bis Seite 234 oben siehe UR 1965/03)**

35/234 Wie sind Gleichnisse auszulegen?

Nachdem wir die Bilder dieses Buches [Offenbarung] besprochen haben, mag es hier am Platz sein, noch ein Wort über bildliche Rede im Allgemeinen zu sagen. Eine der hilfreichsten Regeln, die ich seit meinem Studium der Wort-Bedeutungen befolgt habe, lautet: Nie darf man den *bildlichen* Gebrauch eines Wortes über seinen Sinn entscheiden lassen. Diese Gewohnheit ist die Quelle unbeschreiblichster Verwirrung geworden. Selbst solche, die nach der Bedeutung eines Wortes in Konkordanzen forschen, sind diesem Irrtum verfallen. Um es kurz und bündig auszudrücken: Wenn auch das Lamm der Offenbarung sieben Hörner hat, so beweist dies nicht, dass dies bei wirklichen Lämmern vorkommen kann. Wenn man uns sagt, wir sollten für das Gesetz und das Fleisch »tot« sein, obgleich wir leben, so bedeutet dies nicht, dass Tote leben. Wer nach dem wahren Sinn eines Ausdrucks forscht, muss seinen bildlichen Gebrauch aus dem Spiel lassen, bei einem solchen wird die richtige Bedeutung vorausgesetzt und der Vergleich gründet sich auf dieselbe.

Eine weitere wichtige Regel: Bilder deuten Ungleichheit auf allen Punkten an, den ausgenommen, der im Zusammenhang genannt wird. Zum Beispiel: Im Allgemeinen sind Menschen und Gräser sich nicht gleich. Nur die Vergänglichkeit des Menschen wird mit der des Grases verglichen. Es ist ein sehr verbreiteter Fehler, ein solches Gleichnis weiter auszulegen, bis es Dinge umfasst, die dem Zusammenhang fremd sind.

Noch ein Punkt: Derselbe Gegenstand kann bildlich zwei ganz verschiedene Gedanken ausdrücken. So ist der Löwe ein viel gebrauchtes Symbol für Christus als König; denn der Löwe ist der König der Tiere. Dies bedeutet aber nicht, dass unser Herr in allem wie ein Löwe ist. Ganz im Gegenteil. Denn auch Satan ist wie ein Löwe, der brüllend auf Raub ausgeht. Der Zusammenhang allein entscheidet, wo hier die Grenzen zu ziehen sind. Wir dürfen nie die Bedeutung eines Gleichnisses an *einer* Stelle *anderen* Stellen aufnötigen, die von gänzlich anderen Dingen handeln.

Beim Studium der Offenbarung ist es besonders hilfreich, die Bilder und Gleichnisse verständnisvoll auslegen zu können. Zum Beispiel, wenn wir wissen, dass *ein* Symbol

verschiedene Personen darstellen kann, werden wir nicht darauf bestehen, dass die beiden Reiter auf weißem Pferd einer und derselbe sein müssten. Der Zusammenhang zeigt, dass der eine der falsche, der andere der wahre Messias ist. Bei allen Gleichnissen also gilt die Mahnung: Achtet auf den Zusammenhang.

35/235 Notizen zum Römerbrief (G.Rogers)

Gefangen geführt von der Sünde Gesetz (Röm.7:14-25)

Durch die Jahrhunderte hindurch haben Männer, deren Namen die Blätter der Kirchengeschichte zieren, sich darum gestritten, ob Paulus hier von seiner Erfahrung vor oder nach der Bekehrung erzählt. Und sie haben es nicht entschieden, wie ja überhaupt ein Schulkampf kaum eine wichtige Frage zu lösen vermag. Oftmals aber kann ein bloßer Zuschauer ganz gut sehen, wo beide Parteien einen Fehler begehen, wie es solche Disputanten ja nur zu leicht tun. Verständnis für diesen Abschnitt hängt nicht allein von der Frage ab, ob hier einer redet, der Leben in Christus hat, oder es nicht hat. Alles wird sehr viel klarer, wenn wir die Frage ganz anders fassen: Haben wir hier die Erfahrung eines Menschen unter dem Gesetz oder unter Gnade? Hierauf ist nur eine Antwort möglich.

Viele gewissenhafte Gläubige bleiben ihr Leben lang in dem hier geschilderten Zustand stecken. Sie sind gefesselt durch ein Gesetz der Sünde. Ganz zweifellos sind sie gläubig, aber sie meinen, das Gesetz müsse ihren Wandel regeln. Und weil sie umso mehr Niederlagen erleben, je ernstlicher sie suchen, Gottes Gesetz zu halten, folgern sie, dass alle, die nicht lau und selbstzufrieden sind, ähnliches erfahren müssten. Sie finden sich damit ab und erwarten nichts Besseres in diesem Leben. Ihnen erscheint die Erfahrung des Paulus als die normale eines Christen. Und dann wird die ganze Stelle im Licht (oder besser in der Finsternis) ihrer eigenen Enttäuschungen ausgelegt. Und so wird die Schrift heruntergezogen auf ihre niedrige Ebene. Erfahrungen sollten die Wahrheit bestätigen, aber man darf das Wort der Wahrheit nie den Mängeln schwacher Menschen anpassen. Die Wahrheit des Evangeliums sollte zur entsprechenden Erfahrung führen, und dies wird eine glücklichere sein, als die hier von Paulus beschriebene.

Unsere Stelle malt uns das Bild des Kampfes eines Menschen unter Gesetz in seiner edelsten Form. Sie beschreibt das ernstliche Ringen jedes Ehrlichen, der keinen anderen Weg des Lebens kennt, als den des Gehorsams gegen Gottes Gebot. Wir halten sie für einen inspirierten Bericht von dem langen Streit im inneren Leben des Pharisäers Saulus, niedergeschrieben von Paulus, dem Menschen in Christus. Er war der musterhafte gesetzliche als auch religiöse Mensch (Phil.3:4-6). Zu allen frommen Taten und Errungenschaften konnte er sagen »Ich vielmehr!« Hat je ein anderer leidenschaftlicher begehrt, makellos nach dem Gesetz zu leben? Und wenn er eine solche Niederlage erlebte, wer kann dann hoffen, siegreich zu sein? Jeder, ganz gleich, ob er nur ein tugendhafter oder auch ein gläubiger Mensch ist, der in seinem inneren Leben das Gesetz zu halten versucht, wird mehr oder weniger vom Elend des Saulus zu kosten bekommen, aber kein Heiliger kann so hoffnungslos sein wie er. Wer aus Glauben gerechtfertigt ward, kann kein bloßer Gesetzesmensch mehr sein; er weiß, dass seine Rechtfertigung nicht vom Halten des Gesetzes abhängt, wenn er auch noch gesetzlich genug sein mag, um den Frieden und die Freude zu verlieren, die die Gnade verleiht. Wer gesetzlich ist, beschäftigt sich mit dem Fleisch und der darin wohnenden Sünde, statt sich ihr für gestorben zu halten. Paulus wendet sich an alle, die das Gesetz als Waffe im Kampf gegen die Sünde gebrauchen wollen. Er spricht: Hört auf mich! Ich habe dies ernstlicher versucht, als ihr es überhaupt tun könnt, und fand nichts als Niederlage und Gebundenheit. In dieser Richtung braucht ihr kein Heil zu suchen. Lasst eure Sünde am Kreuz, wisst, dass ihr der Sünde starbt und dem Gesetz ebenfalls. Ihr könnt nicht zugleich unter Gesetz und unter Gnade sein. Ich werde euch jetzt zeigen, was es heißt, unter dem Gesetz zu kämpfen. Ich bin das beste Beispiel für die Aussichtslosigkeit aller solcher Mühen.

35/236 Die Erfahrungen des Saulus unter Gesetz – ein hoffnungsloser Verzweiflungskampf

Im vorigen Abschnitt hatte Paulus den Unterschied gemacht: »Nicht das Gebot, sondern die Sünde ward mir zum Tode.« Jetzt geht er tiefer und unterscheidet zwei streitende innere Kräfte. Nicht ich, sondern die Sünde. Vorher stand die Sünde im Gegensatz zu seinem ganzen Wesen. Jetzt schildert er den Kampf in seinem innersten Ich. Eine seine sträubende sittliche Natur auf der einen Seite und innewohnende Sünde auf der anderen. Sein Wille bejaht das Gesetz, sein innerer Mensch hat einen Genuss daran; dennoch, trotz seiner ehrlichsten Mühen, kann er ihm nicht gehorchen; denn er ist der Sklave der Sünde. Das Gesetz vertieft nur den Missklang zwischen seinem rechten Wollen und dem Gesetz der Sünde in seinem Fleisch. Diese tiefgründige, wahrheitsgetreue Darlegung der Vorgänge im Seelenleben des Menschen kann viele anziehen, die nie vom Gesetz oder vom Evangelium etwas hörten.

Römer 7:14. Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verhandelt. Es ist behauptet worden, weil der Apostel hier sagt »ich bin« statt »ich war«, müsse er von seinem gegenwärtigen Zustand reden. Aber in vielen Sprachen wird Vergangenes in dieser Form erzählt, wenn man besonders lebendig schildern will, und gerade Paulus tut dies oft genug. Man hat mit Recht gesagt, die ganze Stelle würde viel von ihrer Anschaulichkeit einbüßen, hätte er anders geschrieben. So wie es dasteht, haben wir eine eindrucksvolle Beschreibung des tragischen Zwiespalts in der Seele des Paulus, der nun glücklich überwunden ist.

Wir, alle Gläubigen unterschiedslos, wissen, dass das Gesetz geistlich ist, denn es trägt den Stempel seines Urhebers, Gott. Und Gott ist Geist (Joh.4:24). Es verlangt geistlichen Wandel und erregt den Widerstand alles Ungeistlichen in unserem Wesen. Es traf auf kein Hemmnis im Herzen des zweiten Menschen. Für Ihn war das Gesetz kein toter Buchstabe, auf steinerne Tafeln geschrieben. Es lebte in Seinem Leben und bekundete seine geistliche Vollkommenheit durch die Kraft des Geistes Gottes, den Er erhielt »nicht nach dem Maß« (Joh.3:34). Weil das Gesetz geistlich ist, kann man es nur halten, wenn man im Geist wandelt. Das Gesetz hat Teil an der Geistlichkeit Gottes, seines Urhebers, Christi, der es auslebte, und stimmte überein mit dem Geistesleben, das denen mitgeteilt wird, die in Christus sind. Aber trotzdem ist es nicht Leben verleihend. Die gesetzliche Gerechtigkeit beschäftigt uns hier nicht. Menschen ohne Gottes Geist können in vieler Hinsicht gerecht sein, geistlich in irgendetwas zu sein ist ihnen unmöglich.

Ich aber bin fleischlich. Das »Ich«, von dem dieser Vers redet, scheint mit dem Fleisch identisch zu sein, und deshalb gegen ein geistliches Gesetz. Aber in den folgenden Versen erscheint ein »Ich«, das sich von »meinem Fleisch« unterscheidet und sich der Sünde widersetzt. Sie schildern den Zwiespalt zwischen einem guten und einem bösen Ich. In jedem ist noch etwas von seiner ursprünglichen Natur zurückgeblieben, aber es ist schwach und unfähig, der Sünde Herr zu werden, die im Fleisch wohnt. Der griechische Text unterscheidet zwischen »fleischern«, das heißt aus Fleisch bestehend, und »fleischlich«, das heißt den sittlichen Charakter des Fleisches tragend. Das Fleisch ist so vorherrschend im Menschen, das er kurzweg »Fleisch« genannt werden kann. Johannes 3:6: »Was vom Fleisch gezeugt ist, das ist Fleisch.« Gesetz und Fleisch sind gegeneinander, denn das eine stammt von Gott, das andere von einem Gesetzesübertreter, der seine ganze Nachkommenschaft verderbte und jede Generation gesetzlos machte.

35/237 Verschiedene Bedeutungen von »Fleisch«

Das Wort »Fleisch« wird in mancherlei Sinn gebraucht, was man beachten sollte. Er braucht nicht immer böse zu sein. Warum hat es wohl diese üble Bedeutung, wenn es im Gegensatz zu »Geist« erscheint? Ursprünglich hat es mit sittlichen Eigenschaften überhaupt nichts zu tun. Es bezeichnet den weichen Stoff der menschlichen und tierischen Körper. Man unterscheidet es vom Blut und den Knochen (1.Kor.15:50; Luk.24:39). Weil alles, was vom Menschen äußerlich sichtbar erscheint, Fleisch ist, wird er oft Fleisch genannt, ohne dass von seinem Charakter die Rede ist. Und da Fleisch der gemeinsame Besitz aller lebendigen Wesen

auf Erden ist, bedeutet »alles Fleisch« auch alle irdischen Geschöpfe (1.Mose 6:12,13,19; 7:21). Manchmal bezeichnet es nur die Menschheit (Ps.65:2; Joel 2:28; Hes.21:4; Jes.40:5).

Eine weitere Bedeutung von »Fleisch« ist Verwandtschaft (1.Mose 37:27; Röm.9:3; 11:14). Israel war Pauli Fleisch. Christus kam aus dem Samen Davids nach dem Fleisch (Röm.1:3; 9:5). Sein Fleisch gibt Ihm eine besondere Beziehung zu Israel. Aber wir sind durch geistliche Bande mit Christus vereinigt, in diesem Verhältnis ist kein Raum für das Fleisch. So kennen auch die Glieder Seines Körpers Christus nicht nach dem Fleisch (2.Kor.5:16), das heißt als Israeliten. Unsere Eltern heißen die »Väter unseres Fleisches«, im Gegensatz zu Gott, dem »Vater der Geister«. Denn unser Geist, durch den wir leben, ist nicht ererbt, sondern wird uns direkt und persönlich von Gott bei der Geburt gegeben. Gott machte einen Bund mit Israel im Fleisch.

Fleisch ist unser aller Besitz und hat gewisse, allgemeine Bedürfnisse, Triebe und Begierden, die das Fleisch zu einem einigenden Bande machen. Fleisch ist deshalb das gemeinsame Teil aller Menschen. Dies zeigt uns den Unterschied zwischen »Fleisch« und »Körper«. Der Körper ist ein persönlicher und individueller Besitz, ein Bau, ein Organismus, mit untereinander verbundenen Gliedern. Aus diesem Grund ist er ein passendes Gleichnis der Gemeinde (Eph.1:22,23). Körper gehören einzelnen Personen, an ein und demselben Fleisch können zwei oder viele teilhaben, in ehelichen, Verwandtschafts- oder Rassen-Banden. Diesen Unterschied ausgenommen, haben »Körper« und »Fleisch« oft denselben Sinn. Beide sind der Sitz derselben Triebe und beide können Gefäße zur Kundgebung des Lebens Christi sein (2.Kor.4:10,11).

35/238 Fleisch ist an sich nicht sündlich

Das Fleisch ist nicht seinem Wesen nach sündlich oder normalerweise sterblich. Wie es sterblich und zum Sitz der Sünde wurde, ist in Römer 5 ausgeführt. Das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns, Er erschien in der Ähnlichkeit des sündlichen Fleisches, Er trug Fleisch an Sich und wird wiederkommen im Fleisch als Davids Same und auf Davids Thron sitzen (Joh.1:14; Röm.8:3; Luk.24:39; Ap.2:26,30,31). Aber Er kannte keine Sünde. Fleisch ist nicht das natürliche Prinzip der Sünde, aber in allen Adamskindern ist es sterblich und das Heim der Sünde. Wäre es ursprünglich sündig gewesen, so hätten auch Adam und Eva von Anfang an Sünder sein müssen, Fleisch wird auch in dem Sinn genannt, dass es fühlen kann, im Gegensatz zu toten Tafeln aus Stein. Paulus spricht im guten Sinn von fleischernen Herzen (2.Kor.3:3), und wenn Gott durch Hesekeil von der Bekehrung Israels redet, sagt Er: »Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch nehmen und euch ein fleischernes Herz geben« (Hes.36:26).

Die Sünde, die allem menschlichen Fleisch eigen ist, vereinigt die ganze alte Menschheit unter einem gemeinsamen Fluch und Verhängnis. In jedem von uns wohnt die Sünde im Fleisch. Deshalb sind auch die berechtigten Triebe verderbt, und Nachgiebigkeit gegen die Gelüste des Körpers setzt die Sünde auf den Thron. Weil das vom sündigenden Fleisch Gezeugte Fleisch ist, muss es zu einer Wiedergeburt oder einer neuen Schöpfung kommen. Und sowie das geistliche Gesetz in das Gebiet der Sünde eindringt, gibt es Krieg. Wird geistliches Leben einem Menschen geschenkt, in dem das Fleisch der Sünde lebendig bleibt, nehmen die Kämpfe kein Ende. Sobald das geistliche Gesetz zu einem Gelüst des Fleisches spricht: »Du sollst nicht«, ist die Auflehnung da. Fleisch und Geist sind unversöhnbar. Der Geist ist das einigende Band der neuen Menschheit, wie das Fleisch das der alten ist.

Der Gegensatz zwischen Geist und Fleisch wird vor allem Römer 8:2-16; Galater 5:16-25 und 6:8 besprochen. Durch das Fleisch befleckt die Sünde unseren menschlichen Geist; der Geist Christi macht unseren Geist lebendig, vereinigt ihn mit unserem Herrn und macht so Ihn und uns zu *einem* Geist (1.Kor.6:17). Das Fleisch, von Adam kommend, und der Geist, von Gott kommend, sind so verschieden wie Gott und der ruinierte Adam, daher der Widerstreit.

Dies sind die verschiedenen Bedeutungen, die »Fleisch« in der Schrift haben kann. Es ist sehr wichtig zu beachten, dass es nicht notwendigerweise böse ist. Die Vorstellung, es sei an

sich schlecht, liegt mancher modernen Ketzerei zu Grunde. Sie ist ein charakteristisches Merkmal eines neu aufgelebten Gnostizismus, des Spiritismus und aller Leugner der Auferstehung. Der Sündlose erschien im Fleisch und bewies, wie völlig es Gottes Willen ausführen kann. Israels Beschneidung ist eine, diesem Volk geschenkte Verheißung, dass Gottes Gesetz in ihrem erneuerten und gereinigten Fleisch keinem Widerstand mehr begegnen wird.

Römer 7:15. Auf die Feststellung, unter die Gewalt der Sünde verhandelt oder verkauft zu sein, folgt der Beweis dafür: **Denn was ich ausführe, erkenne ich nicht.** Denn ich bin nur wie der Soldat, der dem Befehl seines Vorgesetzten folgt, oder wie der Sklave, der blind gehorcht, nicht wissend, warum und wozu ich etwas tun muss. Erst wenn alles geschehen ist, kann ich erkennen und beurteilen, was ich tat. Es ist nicht nach meinem Plan und Vorsatz geschehen, sondern der Tyrann, der mich beherrscht, hat mich gezwungen. **Denn, und dies beweist meinen geknechteten Zustand, nicht was ich will, dies verübe ich, sondern was ich hasse, dies tue ich.** Meine gesamte sittliche Natur sträubt sich gegen das, wozu ich genötigt werde. Es ist nicht die Frucht meiner Wahl; denn ich wünsche nicht, übel zu tun, sondern hasse es. Gerade weil mein Wille auf der Seite des Gesetzes steht, gebe ich zu, dass es ideal ist. Mein Versagen entspringt nicht einer falschen Einstellung zum Gesetz, einem Mangel an Wertschätzung seiner Vortrefflichkeit. Das Gesetz ist nicht nur gut, es ist mehr als gut, es ist ideal und geistlich, sodass mein sittlicher Sinn seine Lust daran hat. Indem ich mein eigenes Tun verurteile, huldige ich dem Gesetz. Obgleich das Gesetz nicht verdammt, stelle ich mich auf seine Seite; denn ich vermag zu würdigen, was geistlich ist, wenn ich auch fleischlich bin. Mancher Pharisäer und Moralist kann so reden.

35/240 Nicht länger ich ... sondern die Sünde

Römer 7:17. Nun aber führe nicht länger ich dasselbe aus, sondern die mir innewohnende Sünde. Also die Sünde ist der eigentliche Verbrecher. Ich hasse, wozu sie mich zwingt, und erreiche damit doch nichts. Das »Ich« in diesem Satz ist stark betont. Es bezeichnet das wahre Selbst, das Gutes will. Trotz aller Versklavung lehnt es sich gegen das Böse auf. Körper kann man kaufen und verkaufen, jedoch nicht den inneren Menschen. Aber ein Fremder ist eingedrungen und hat seinen Thron in mir aufgeschlagen. Während Paulus zeigt, mit welchem Widerwillen er der Sünde sklavt, sieht er sich doch nicht als schuldlos an. Das fleischliche Ich von Vers 14 ist das gesamte bewusste Selbst, und dies ist mit Recht verdammt. Obgleich er zwischen einem guten und bösen Prinzip in sich unterscheidet und feststellt, dass der Übeltäter, »nicht länger ich« ist, bleibt er ein »elender Mensch«, um der Gegenwart der Sünde willen. Er ist noch nicht von ihr befreit und übersieht deshalb, dass ihre Verdammnis auf Christus fiel und man von der Sünde gerechtfertigt sein kann.

Römer 7:18. Der eben festgestellte Unterschied zwischen »mir und der Sünde in mir« muss noch klarer gemacht werden. Hört Paulus reden: Dieses gute Wollen, das ich erwähnte, entspringt nicht meinem Fleisch; denn ich weiß, und zwar durch schmerzliche Erfahrung, dass Gutes nicht in mir wohnt. Ich erwarte nichts Gutes mehr aus dieser Quelle. Dennoch gilt es, das »in mir« genauer zu definieren und zu beschränken. Ich muss hinzufügen: **das ist, in meinem Fleisch.** Diese Beschränkung ist wichtig; denn obgleich die Sünde in meinem Fleisch haust und stärker ist als meine besten Wünsche und Vorsätze, so ist trotzdem das Gute da. Das Gute in mir gehört auch zu meinem Ich, in dem sich etwas dem Fleisch widersetzt. Mein Gewissen, mein ehrliches Verlangen, meine sittliche Wahl haben nicht ihren Sitz in meinem Fleisch. Ich bin nicht nur Fleisch und sonst nichts. Ich habe die Fähigkeit, das Gute zu erkennen und zu wählen. Die Entdeckung des Bösen in mir ist noch nicht die Entdeckung meines gesamten Wesens. Ich bin weder ganz gut noch ganz schlecht. Ich gleiche einem Haus, gegen sich selber geteilt.

35/241 Gutes wohnt nicht im Fleisch

Römer 7:18,19. Indem er seinen Blick nach innen richtet, bemerkt er den bestehenden Zwiespalt. Er sagt: **Denn das Wollen liegt neben mir, das Ideale auszuführen aber nicht.** Ich vermag ganz gut, das hohe Ideal des Gesetzes zu erwählen, aber weiter komme ich nicht, und all mein guter Wille muss stets unterliegen. **Denn nicht, was ich will, das Gute, tue ich, sondern was ich nicht will, das Üble, dies verübe ich.** Noch immer widersteht er dem, was er das Üble nennt. Und nicht nur das, er will bewusst das Gute. Dies ist das Trauerspiel seines sittlichen Lebens, dauernd das tun zu müssen, was er hasst. Er sucht nicht die Schuld bei einem schwachen, schwankenden Willen, sein Wille ist fest und unwandelbar; dennoch wird er fortgesetzt von der Sünde besiegt. Wie manche meinen, wenn nur ihr Wille stärker wäre, würde es besser gehen. Aber Saulus hat die ganze Kraft eines ungewöhnlich starken Willens angewandt, nur um zu entdecken, dass es nichts nütze.

Römer 7:20. Hier kommt er zu demselben Schluss, wie in Vers 17. Es ist ein fortgesetztes Tun-Müssen was er nicht will. Nicht dass er hin und wieder sündigt, weil er gern möchte. Sein Wille bleibt entschlossen. Wir haben hier auch nicht das zeitweilige Zurückfallen eines Gläubigen in einen Wandel nach dem Fleisch. Derselbe Mensch, der dieses schrieb, konnte später sagen: »Alles vermag ich in Ihm, der mich mächtig macht – Christus« (Phil.4:13). Aber jetzt bekennt er ununterbrochene Niederlage in Worten, wie sie kein Heiliger gebraucht. Da er wählen kann und recht wählt, nur um überwunden zu werden, folgert er richtig, dass ein Feind Besitz von seinem Fleisch ergriffen hat, der stärker ist als er, und dieser Feind ist die Sünde.

Römer 7:21. Demnach finde ich das Gesetz, dass bei meinem Wollen, das Ideale zu tun, das Üble neben mir liegt. Es wird viel darum gestritten, von was für einem Gesetz Paulus hier redet. Manche meinen, es sei das Gesetz des Mose. Hiergegen wäre einzuwenden, dass es ein Gesetz ist, welches er im Verlauf seiner Erfahrungen entdeckte. Er beschreibt es näher, als das Gesetz, dass Übles neben mir liegt. Dies stimmt mit dem Folgenden überein, wo er ein »andersartiges Gesetz« erwähnt und ein »Gesetz der Sünde«. Das Vorhandensein eines solchen Gesetzes ergibt sich aus seinem fortgesetzten Unvermögen, das Gute zu tun, das er will. Etwas was sich dauernd zuträgt ein Gesetz zu nennen, ist absolut berechtigt.

35/242 Gottes Gesetz ist geistlich – der innere Mensch stimmt ihm zu

Der Beweis für das Dasein eines solchen Gesetzes folgt in den nächsten Versen. **Denn ich habe einen Genuss am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen.** Jedes Gewissen stimmt Gottes Gesetz zu und die Vernunft spricht: »Wenn es einen Gott gibt, musste Er ein solches Gesetz geben.« Man braucht nicht gläubig zu sein, um das Gesetz zu bejahen. Auch Heiden, die die Bergpredigt lesen, loben ihren sittlichen Standpunkt, und mancher Mensch hat schon gesagt: Hier habe ich alle Religion, die ich brauche.

Bei Saulus beschränkt sich dieser Genuss auf den inneren Menschen. Weil manche meinen, nur Gläubige könnten so zum Gesetz stehen, hat man fälschlich gelehrt, der »innere Mensch« sei der »neue Mensch«. Aber auch Weltleute wissen etwas von dem Ersteren. Fast vierhundert Jahre vor Christus redete Plato von dem »inneren Menschen«, der die Herrschaft über den Menschen verliert. Der innere Mensch ist das bessere Ich. Er ist der willige, sittliche, erkennende Mensch, der zwischen Gut und Böse unterscheiden kann. Er wird sonst noch zweimal in der Schrift erwähnt (2.Kor.4:16; Eph.3:16). Der Zusammenhang zeigt uns genau, was gemeint ist. In Epheser 3:16 ist der innere Mensch schwach und bedarf der Kräftigung durch den Geist. Dadurch wird er zu einer Wohnstätte für Christus. Er ist nicht eine Frucht des kräftigenden Geistes, sondern das Gefäß für seine Aufnahme. In 2.Korinther 4:16 verdirbt der äußere Mensch, weil er sterblich ist, und außerdem Leiden aller Art ihn aufreiben, während der innere Tag für Tag erneuert wird. Und er muss diese tägliche Erneuerung haben. Der innere Mensch ist nicht, was manche fälschlich »die neue Natur« nennen. Denn er unterliegt der Macht der Sünde, ist ihr widerwilliger Sklave, kann aber zur dauernden Behausung Christi werden.

Römer 7:23. Jetzt wird die Wahrheit weiter beleuchtet, wie das Böse dauernd da ist. **Ich erblicke aber ein andersartiges Gesetz in meinen Gliedern**, ein Gesetz, das sich vom Gesetz Gottes unterscheidet. Es wirkt in meinen Gliedern, nicht in meinem inneren Menschen, **und liegt im Krieg mit dem Gesetz meiner Vernunft**. Diese beiden Gesetze sind nicht miteinander auszusöhnen. Sie ringen um die Vormachtstellung in meinem »Ich«, und jedes will diesen Siegespreis erringen. Das Gesetz meiner Vernunft ist das fordernde Gesetz unserer sittlichen Natur, welches verlangt, dass man auch tut, was man als recht erkannt hat. Es ist nicht das eigentliche Gesetz Gottes, aber stimmt mit ihm überein. Es umschließt alles, was sich auf die Seite Gottes stellt.

Aber das andersartige Gesetz führt mich in Gefangenschaft. Das Sinnbild der Gefangenschaft, etwas, das zum Kriegsleben gehört, ist hier sehr am Platz. Die Glieder sind die militärischen Machtmittel, deren sich die Sünde bedient, die in ihnen wohnt. Ich gleiche einem Gefangenen, der nach einem Befreier schreit. **Ich elender Mensch!** Hier redet nicht der gerettete Paulus, der erst vor Kurzem geschrieben hatte: Gott aber sei Dank, der uns immerdar im Triumph einherführt in Christus (2.Kor.2:14). Er konnte nicht zugleich der Gefangene Christi und der Gefangene der Sünde sein. Der elende Mensch hat die Hoffnung aufgegeben, sich selber zu befreien. Indem er unter der Tyrannei seines verhassten Vergewaltigers stöhnt, weiß er nicht, wer ihm noch helfen könnte. So redet kein Christ. Ein solcher weiß, an wen sich zu wenden. Saulus sagt, er sei elend, erkennt aber, dass er es nicht ändern kann. Ist es seine Schuld? Nicht um Vergebung schreit er, sondern um Befreiung. Das Wort bedeutet eigentlich, ein Herausziehen aus gefährlicher Lage. Wir übersetzen es mit »bergen«. Das Gesetz kann ihn nicht frei machen, sondern muss ihn verfluchen. Es legt ihm Fesseln an und er sieht kein Entrinnen. Sein Verzweiflungsschrei aber ist köstliche Musik für Gottes Ohr, der nur darauf wartet, ihn zu erhören. Das Heilmittel ist schon bereit, es wird das Wunder vollbringen. Der Körper wird der Tempel Gottes werden, die Glieder Werkzeuge der Gerechtigkeit.

Römer 7:24. Das Heilmittel heißt Gnade. **Was wird mich bergen aus dem Körper dieses Todes? Gnade!** So lautet der Schluss dieses Verses in der konkordanten Wiedergabe, weil wir dies für die richtige Lesart halten. **Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.** Gott hat ihn gerettet durch Seine Gnade. Christus Jesus ist der Vermittler der Gnade Gottes an die Menschen und des Menschen Dank dafür gegen Gott. Es gibt keinen geistlichen Verkehr zwischen Gott und Mensch, außer durch Ihn, der jetzt an die Stelle der Sünde tritt als unser Herr. Er hat den Gefangenen befreit. Nun ist er nicht länger der Sünde verklavt.

Römer 7:25. Demnach nun sklave ich selber mit der Vernunft zwar Gottes Gesetz, mit dem Fleisch aber der Sünde Gesetz. Mit diesem Wort fasst der Apostel noch einmal den Inhalt des ganzen Abschnittes zusammen. Der gesamte Kampf wird in zwei Sätzen aufs Neue beschrieben, nach seinem tief empfundenen Dankes-Ausbruch. Paulus überblickt noch einmal seinen tragischen Bericht und stellt genau fest, aus welchem elendem Zustand er befreit ward. Ich selber, das heißt was er war, ohne Christus und Seine Gnade. Immer hat er es betont, dass er das Gute gewollt. Er bekennt keine Abweichung vom ernstlichen Vorsatz. Aber das Fleisch war der Sünde verklavt. Die Macht des Evangeliums hat diesen Menschen noch nicht berührt. Er hat noch nicht erfahren, was es heißt: »Unser alter Mensch ward mitgekreuzigt mit Ihm, dass wir der Sünde nicht länger sklaven sollten« (Röm.6:6). Hier redet ein Geknechteter, den sein Elend zur Verzweiflung treibt und der um Hilfe schreit.

35/244 Ein anderes Gesetz streitet mit dem Gesetz der Vernunft

Der Abschnitt ist ein anschauliches Bild des Besten, was die Menschheit hervorbringen kann. Er erzählt die Erfahrung eines Mannes, der den höchsten Gipfel sittlicher Vollkommenheit erreichte, der ohne Christus erreichbar ist. Aber die ganze Ausdrucksweise ist nicht die eines gläubigen, geretteten Menschen. Hier haben wir einen Widerspruch zu allem, was Paulus über das Leben in Christus gesagt hat. Durch die Vorstellung, hier rede der bekehrte Paulus, muss das ganze Evangelium von der Macht der Gnade verkümmern. Der

elende Mensch weiß offensichtlich von keinem anderen Heil, als dem durch das Gesetz. Es ist ihm die unangreifbare Autorität, der er Gehorsam schuldet. Der verzweifelte Zustand aber, den das Zusammenprallen der im Fleisch wohnenden Sünde mit dem Gesetz hervorruft, ist die Vorbereitung für das Evangelium vom Kreuz. Der Mensch in Christus kennt genau das Gesetz der Sünde und des Todes, ist aber von ihm befreit durch ein höheres Gesetz. Der Mensch in unserem Abschnitt ist nicht frei. Er lebt auch nicht in dem so verbreiteten Zustand des »Fallens und Aufstehens«, sondern kennt nur Niederlage und sonst nichts. Je verzweifelter er versucht, an die Geistlichkeit des Gesetzes heranzureichen, je schärfer fühlt er seine Fleischlichkeit und Gebundenheit.

Man hat eingewendet, kein ungeistlicher Mensch könne ein solches Wohlgefallen am Gesetz haben. Es ist wörtlich behauptet worden, schon dies ganze Verlangen, es zu halten, könne nur eine Wirkung des heiligen Geistes sein. Aber welche Verwirrung entsteht doch durch die Annahme, hier rede Paulus nach seiner Bekehrung. Dieser Mensch, der so nachdrücklich betont, fleischlich zu sein, soll also in Wahrheit Früchte des Geisteslebens zur Schau tragen? Er soll gleichzeitig unter dem Gesetz und unter der Gnade leben? Er soll von der Sünde gerechtfertigt sein und doch von ihr getötet werden? Er soll den Geist Gottes haben und dennoch hilflos dem Bösen verklavt sein? Wenn dies wahr wäre, welchen Wert hätte dann noch Gottes Heil und Rettermacht?

Paulus erzählt uns die Erfahrungen Saulus, des Pharisäers. Er war der größte Religionsfanatiker seiner und vielleicht aller Zeit. Um die, hinter dem Buchstaben des Gesetzes verborgene, hohe Geistlichkeit zu erkennen, muss er es Tag und Nacht studiert, es geliebt und bewundert haben. Vielleicht hat er auch schon viel von Christi geistlicher Auslegung des Gesetzes als seine wahre Bedeutung erkannt. »Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist« (Mat.5:48), war ein Wort, das ihn zur höchsten Anspornung aller Kräfte angetrieben hätte, ihn, der so heiß nach Vollkommenheit strebte. Aber es war nicht der Geist, der dieses Verlangen erzeugte, sondern es war die Wirkung des göttlichen Gesetzes auf eine sittlich hochstehende Natur. Ein solcher Mensch würde heute vielen als das Muster eines guten Christen erscheinen. So wurde er inspiriert, uns zu offenbaren, was im Herzen vorgeht, wenn man das Höchste erstrebt, aber die Gnade nicht kennt. Nur wer sein Äußerstes tut, ein geistliches Ziel zu erreichen, empfindet eine solche Qual durch den Widerstand seines Fleisches. Saulus sah dieses höchste Ziel in einem vollkommen ausgelebten, geistlich ausgelegten Gesetz. Und gerade diese Hingabe an das Gesetz und an Mose machte ihn zu dem erbitterten Feind alles Neuen. Als Christus diesen Gesetzesmenschen vor Damaskus sich zu Füßen legte, da erkannte derselbe, dass all sein gesetzlicher Gewinn wertlos war. Das ungläubige und das abtrünnige Israel brauchte nicht den Geist Gottes, um das Gesetz hochzuhalten, darauf auszuruhen und in ihm die Form der Erkenntnis und Wahrheit zu sehen. Sie erkannten nicht die göttliche Gerechtigkeit, gerade weil die gesetzliche Gerechtigkeit ihr alles war.

Wie kommt es nun, dass so viele Gläubige ihre Erfahrungen in Römer 7 zu sehen meinen? Die Hauptursache ist die, dass sie das Gesetz halten und ihr Fleisch ihm unterwerfen wollen. Aber Gottes Geist und Gnade werden niemandem beistehen, der unter Gesetz bleiben will. Ein zweiter Irrtum ist zu meinen, der Kampf zwischen dem eigenen guten Willen und dem Fleisch wäre dasselbe wie der Kampf zwischen dem Geist und dem Fleisch (Gal.5:16,17). Im ersten Fall wird der Mensch es unweigerlich erleben, dass er sein Fleisch nicht meistern oder ändern kann. Im zweiten, wenn er sein eigenes Streben mit dem Geist verwechselt, wird er es schwerlich lernen, im Geist zu wandeln. Das Fleisch wird sich stets gegen den Geist auflehnen, aber es gehört ans Kreuz. Und im Geist zu wandeln ist eine Sache des Glaubens an Gottes Kraft, wenn man die Wertlosigkeit alles guten Willens erkannt und mit ihm abgeschlossen hat.

Man ist so weit gegangen zu behaupten, es sei gefährlich, Römer 7 nicht auf Gläubige zu beziehen, zu viele Schwache würden dann entmutigt werden. Ein alter Kirchenmann bekennt, es habe ihn oft vor der Verzweiflung gerettet, dieses Kapitel zu lesen und sich zu sagen,

Paulus habe dieselben Niederlagen erlitten wie er. Aber ist es nicht jämmerlich, auf diese verkehrte und oberflächliche Weise Rettung vor Verzweiflung zu suchen? Gott hat das Gesetz dazu gegeben, dass es solche Verzweiflung bewirke. Die Errettung kommt nicht durch die »tröstliche« Vorstellung, sogar Paulus habe in solcher Verzweiflung gelebt, sondern durch die Erkenntnis, dass Christus daraus befreien kann, wie Er den Saulus befreite. Es besteht da noch eine andere, viel größere Gefahr, als die, schwache Gläubige zu entmutigen, nämlich die Auffassung, alle Sündenerkenntnis sei geistlicher Natur. Man ist noch nicht errettet oder bekehrt, wenn man Gewissensbisse hat. Alle Menschen haben solche in irgendwelchem Grade. Sogenannte Evangelisten haben schon viel Schaden angerichtet, indem sie alle, die ein Schuldbewusstsein zeigten, als »bekehrt« ansahen. Diese »Erweckungs«-Ketzerei hat manches Übel im Gefolge. Prediger, die nur das Gewissen bearbeiten, aber nicht das Evangelium bringen, haben meist größeren »Erfolg« als die Verkündiger Christi und Seiner Gnadenmacht. Unzufriedenheit mit sich selber ist nicht Glaube an Gott. Sie ist der erste Trieb einer überführten Seele, selber etwas zu versuchen. Solche Leute sind bereit, alles zu unterschreiben, allem beizutreten, alles zu geloben, was der Prediger verlangt. Darum wimmelt es von so erschrecklich schwachen Gläubigen, wenn sie überhaupt Gläubige sind.

35/246 Gnade befreit den elenden Menschen

Saulus war der gewissenhafteste und vorbildlichste Pharisäer. Er eiferte für Gott und lebte nach den strengsten Vorschriften in Israel. Wenn er Christus verfolgte, so tat er es in Unwissenheit. Sein religiöses und sittliches Leben schien makellos. Was war denn nun das Gute, das er nicht zu tun vermochte? Das Gesetz hatte ihn unterrichtet und er war unter ihm ein edles Glied der Gesellschaft geworden, gerecht, keusch, treu, gewissenhaft alle religiösen Vorschriften befolgend. Das Gesetz tat viel für die ihm Ergebenen. Was war es denn am Gesetz, das so völlig Saulus` aufrichtigstes Wollen zunichte machte? Warum kann der Mensch auch in seinem besten Tun nicht dem Gesetz Gottes untertan sein? Er kann doch, wenn er will, anständig, ehrlich und menschenfreundlich sein. Viele Ungläubige sind dies alles. Es sind nicht die sittlichen, sondern die geistlichen Forderungen des Gesetzes Gottes, die unsere Kraft übersteigen. Im Bereich des Geistlichen ist das Gesetz schwach durch das Fleisch. Was die Zehn Gebote anbetrifft, so könnte mancher sagen: Alle diese halte ich von meiner Jugend an. Aber wenn man die geistliche Bedeutung derselben erkennt, wie Saulus es tat, und wie Christus sie in der Bergpredigt auslegte, dann findet sich das Gesetz der Sünde in unseren Gliedern, das es uns unmöglich macht, an die geistlichen Forderungen des Gesetzes heranzureichen. Dass die Reinen von Herzen Gott sehen werden, ist keine selige Verheißung für solche, deren innere Unreinheit vom Gesetz aufgedeckt ward. Liebe kommt von Gott, in uns ist sie nur eine Frucht des Geistes.

35/247 Gnade – Die lange verlorene Antwort auf die Frage von Römer 7 (A.E.Knoch)

Gottes gnädige Vorsorge ist selten in so auffälliger Weise zutage getreten, als bei der Entdeckung der Sinai-Handschrift der Bibel durch Konstantin von Tischendorf um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Voll spannenden Interesses für jeden Freund der Wahrheit ist die Geschichte seiner Erlebnisse im alten Felsenkloster am Sinai. Wie er erst einige Blätter des wertvollen Werkes in einem Abfallkorb entdeckte, wie er etwa zehn Jahre später vergeblich alles versuchte, weitere Teile aufzufinden, und wie ihm schließlich sechs Jahre darauf der Schatz dennoch in die Hände fiel. Der Eifer, mit dem die Gelehrten diesen Fund begrüßten und seine Lesarten in den Bibeltext aufnahmen, berechtigte zu der Hoffnung, die Christenheit würde den reichsten Gewinn aus dieser Entdeckung ernten.

Trotzdem entspricht das, was wir bisher gewonnen haben, kaum unseren Erwartungen. Man hat nicht klar genug erkannt, welche lebendige Berührung mit der ursprünglichen Gottesoffenbarung uns durch dieses Werk ermöglicht wird; wie es dem, was wir schon besaßen, so manche erleuchtende Einzelheit hinzufügen konnte. Es liegt das nicht an der Gottesgabe selber, sondern an dem Gebrauch, den wir von ihr machen. Es gibt eine Lesart im

Sinaiticus, die uns allein mit Dank gegen Gott für die Entdeckung dieser Schrift erfüllen sollte. Denn sie enthält die Antwort auf den herzerreißenden Schrei des elenden Menschen aus Römer 7: »Wer (oder was) wird mich bergen aus dem Körper dieses Todes? Gnade!« So viel wir wissen, ist diese Lesart fast unbekannt. Man wird sich fragen, wie das möglich sei; denn der Sinaiticus ist doch allen Gelehrten für ihre Studien zugänglich. Wir müssen dies nun etwas genauer erklären.

Die drei ältesten Handschriften, die unseren Bibeltexten zugrunde liegen, sind der Alexandrinus, der Vaticanus und der Sinaiticus. Auf einem Punkt nun unterscheidet sich der Letztere von den beiden Ersteren. Alexandrinus und Vaticanus haben keine Korrekturen, der Sinaiticus aber ist voll derselben. Auf den ersten Blick meint man, dies müsse unser Vertrauen in ihn herabsetzen. Bei genauerer Prüfung aber wird man vom Gegenteil überzeugt. Wir wenigstens sind der Ansicht, dass der verbesserte Sinaiticus der wertvollste Zeuge ist, den Gott uns überhaupt aufbewahrt hat. Tischendorf hat aber nicht alle späteren Sinaiticus-Korrekturen in den von ihm herausgegebenen, griechischen Text mit aufgenommen, sondern hat oft nur den ursprünglichen Wortlaut veröffentlicht. Wer fotografische Nachbildungen der alten Handschriften untersuchen kann, hat beides vor sich.

35/248 Die verbesserte Sinai-Handschrift ist der sicherste uns erhaltene Zeuge

Als wir einen griechischen Text für die konkordante Version herstellten, trat die Frage an uns heran, wie weit wir dem ursprünglichen Wortlaut des Sinaiticus folgen und wie weit wir die Korrekturen beachten wollten. Man kann die Arbeit mehrerer Verbesserer dieses Textes an ihrer Handschrift und im Original auch an der Farbe der Tinte erkennen. Die Pergament-Blätter sind anscheinend bald nach ihrer Fertigstellung zum ersten Mal korrigiert worden, diese Lesarten sind also wohl ebenso alt wie der eigentliche Text. Genaue Vergleiche mit den Handschriften derselben Klasse ergaben eine auffallende Übereinstimmung der ältesten Sinaiticus-Korrekturen vor allem mit dem Vaticanus. Tischendorf hat eine Zeit lang geglaubt, ein und derselbe Schreiber habe den Vaticanus geschrieben und den Sinaiticus verbessert. Trotzdem sind wieder genügend Verschiedenheiten vorhanden, um beide Texte zu voneinander unabhängigen Zeugen zu stempeln. Es ist aber wahrscheinlich, dass der Schreiber des Vaticanus und der erste Verbesserer des Sinaiticus Vorlagen benutzt haben, die auf eine gemeinsame Urschrift zurückgehen. In alter Zeit wurden ja alle Bücher nur durch Abschreiben vervielfältigt. Wie leicht kommt es dabei zu Ermüdungs- und Flüchtighkeitsfehlern, und wie oft haben spätere Schreiber solche Fehler mit abgeschrieben und neue hinzugefügt. Diese Tatsache allein kann uns zeigen, wie viel wertvoller eine sorgfältig korrigierte Abschrift sein muss, als eine unverbesserte. Die Ergebnisse der Vergleiche mit anderen Manuskripten geben den Verbesserern des Sinaiticus eine höhere Stellung als dem ursprünglichen Schreiber. Ein späterer Verbesserer aber hat sich allem Anschein nach nicht damit begnügt, bloße Schreibfehler zu berichtigen. Er war offensichtlich, was wir heute einen Bearbeiter des Textes nennen würden, der sich bemüht hat, die Übereinstimmung desselben mit dem besten alten Zeugnis seiner Zeit herbeizuführen. Man nimmt an, diese Arbeit sei in Cäsarea gemacht worden, durch Vergleichen mit ältestem, inzwischen verloren gegangenem Material. Auf Einzelheiten hierüber näher einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen.

Man kann die Lesarten des Sinaiticus in zwei Klassen teilen. Zuerst haben wir die, bald nach der ersten Niederschrift gemachten Verbesserungen. Man nennt sie manchmal die A- oder B-Lesarten. Die zweite Klasse kommt aus späterer Zeit und ist anderer Natur. Man nennt sie meist die C-Lesart. Einige wenige Korrekturen sind noch jünger und als F-Lesarten bekannt. Die große englische Ausgabe der konkordanten Version vermerkt alle Hinzufügungen der einzelnen Bearbeiter, jeder hat dort seine besondere Nummer, s^1 , s^2 , s^3 usw.

Nun ist es wichtig zu beachten, dass die frühesten Hinzufügungen, wie das Wort »Gnade« in Römer 7:24, das wir jetzt studieren, auch vor die Augen der späteren Bearbeiter gekommen

sind. Sie können also nicht bloß willkürliche Hinzufügungen eines einzelnen Schreibers sein, wenn spätere Bearbeiter sie anerkannt und nicht ausradiert haben. Denn diese haben auch radiert, wo es ihnen nötig erschien.

Noch ein weiterer Punkt ist wichtig. Die meisten Fehler in sehr alten Büchern sind Auslassungen. Nur wer selber viel Abschreibearbeit gemacht hat, weiß, wie leicht man einige Wörter oder eine ganze Zeile überspringt. Besonders wenn in einem Satz oder Vers eine Silbe oder ein Wort wiederholt vorkommt, wird oft der dazwischen liegende Teil übersehen. Wir denken nicht, dass man in alter Zeit willkürlich Wörter hinzugefügt hat, um eigene Gedanken auszudrücken. So wie eine alte Statue mit der Zeit nicht neue Teile ansetzt, sondern von den ursprünglichen verliert und restauriert werden muss, so ist es meist mit alten Schriftstücken, die viele Male abgeschrieben wurden. Es ist völlig klar, dass der Schreiber des Sinaiticus mehrmals aus Flüchtigkeit Wörter übersprungen hat, wie es auch der des Alexandrinus tat, dem hin und wieder ganze Sätze fehlen. Fast immer kann man gut sehen, wie es dazu kam, weil bald darauf dasselbe Wort erscheint. Im Sinaiticus nun sind viele dieser Fehler verbessert worden, im Alexandrinus aber nicht.

Da der Bearbeiter des Sinaiticus viele Wörter und Sätze wieder hinzugefügt hat, die zweifellos echt sind, weil die beiden anderen zuverlässigsten Texte sie auch haben, und die vom Schreiber nur übersehen wurden, erhebt sich die Frage, ob dieser Bearbeiter nicht die einzige uns erhaltene Quelle für einige Lesarten sei, die ohne ihn für uns völlig verloren wären, da man sie schon früh übersah. Denn dieser Sinaiticus-Bearbeiter hat dem Text nicht nur Wörter hinzugefügt, deren Echtheit von den anderen Texten bestätigt wird, sondern auch einige, die sonst niemand hat. Statt diese, wie üblich, als »schwach beglaubigt« zu übergehen, sollte man, um der großen Gründlichkeit und offenbaren Zuverlässigkeit dieses Mannes willen, sie ganz besonders ernst nehmen.

35/249 Die Verbesserungen bezeugen die Zuverlässigkeit des Bearbeiters

Bei unserem gründlichen Studium der verschiedenen Lesarten im ersten Korintherbrief entdeckten wir etwa drei Dutzend Stellen, an denen der spätere Bearbeiter des Sinaiticus etwas hinzufügt, was wir weder im Vaticanus noch im Alexandrinus finden. Wir haben diese Stellen näher untersucht, um zu erforschen, warum er dies tat. Hat er dem Text eigene Lehren aufnötigen wollen? Sind diese Lesarten ebenso gut oder besser, als die Stellen ohne sie wären? Ist es ersichtlich, wieso der Abschreiber sie leicht hat auslassen können? Wir haben all diese Verbesserungen in fünf Klassen sortiert. Die erste Klasse besteht aus solchen, die den Sinn einer Stelle nicht verändern, nur als noch etwas präziser und klarer machen. Zum Beispiel 1.Korinther 1:20 »die Weisheit *dieser* Welt« statt »*der* Welt«, 1.Korinther 2:10 »durch *Seinen* Geist« statt »durch *den* Geist«. Von diesen Verbesserungen hat man ja auch bereits sehr viele in unsere Bibeln aufgenommen. Wenn man bedenkt, dass es im Griechischen wörtlich heißt »die Weisheit der Welt *dieser*« und »durch den Geist *Sein*« sieht man, wie leicht der Abschreiber die Wörtlein »*dieser*« und »*Sein*« auslassen konnte, da der Satz auch ohne sie vollständig war. So ist es überall. Nirgends wird dem Text eine andere Auslegung aufgezwungen, aber wir haben einen sichtbaren Fortschritt, was Genauigkeit und Klarheit anbetrifft.

Die zweite Klasse besteht aus Zusätzen, die den Sinn erweitern, aber nicht verändern, und die der Zusammenhang einfach fordert. Wie viel nichts sagender ist das ursprüngliche »*dies* ist Mein Körper der für euch ist«, als das ergänzte »*der* für euch *gebrochen* ist«. Diese Lesart hat sich ja auch schon längst bei uns eingebürgert.

Eine weitere Gruppe sind hinzugefügte kleine Wörtlein wie »*aber*«, »*auch*«, »*nun*« usw. Was konnte den Bearbeiter des Sinaiticus veranlassen, mit solcher Sorgfalt auch diese weniger wichtigen Wörtlein hinein zu korrigieren, wenn ihm nicht daran lag, den Text so buchstäblich wie möglich einer Vorlage anzupassen, einer Urschrift, die er für so wertvoll hielt, dass er auch nicht die kleinste, unbedeutendste Einzelheit in derselben übersehen wollte?

Wir hoffen, dass diese Beispiele genügen werden, unsere Leser davon zu überzeugen, dass wir den Verbesserer des Sinaiticus ernst und wichtig zu nehmen haben. Es liegt nicht die geringste Veranlassung vor, seinen Beweggründen zu misstrauen; denn fast nie fügt er etwas zugunsten einer besonderen Lehre oder Auslegung hinzu. Meist wird nur der schon in dem Satz enthaltene Sinn bereichert und geklärt. Und da so oft die besten anderen Handschriften ihm Recht geben, dürfen wir annehmen, dass der bearbeitete Sinaiticus viel wertvoller ist, als seine erste Niederschrift. Und selbst wenn eine Hinzufügung allein steht, trägt sie einen so soliden, hilfreichen und unparteiischen Charakter, dass man sie viel allgemeiner anerkennen sollte, als bisher geschehen ist.

Wenn wir uns also sagen, dass das Wörtlein »Gnade«, dem 24. Vers von Römer 7 hinzugefügt, nicht nur die Korrektur eines vielleicht unzuverlässigen Schreibers ist, sondern von diesem gründlichen und treuen Bearbeiter geprüft und anerkannt ward, dürfen wir es wohl als gut genug beglaubigt in den Text aufnehmen, auch wenn der Zusammenhang nicht eine solche Antwort auf die vorhergehende Frage forderte.

Jedes alte Kunstwerk gelangt mehr oder weniger vom Zahn der Zeit beschädigt in unsere Hände. Wenn wir aber ein solches entdecken, das man schon ganz frühe versucht hat, in seiner ersten Vollkommenheit wieder herzustellen, so sind wir für diese Hilfe dankbar; denn wir wissen, dass der alte Verbesserer Material zur Hand hatte, das uns heute fehlt. So sollte es auch mit der Bibel sein. Die vielen Korrekturen im Sinaiticus, die ihn scheinbar entstellen, machen seinen größten Wert aus. Wahrscheinlich sind sie das beste Zeugnis vom ursprünglichen Wortlaut der Schrift, das wir überhaupt besitzen.

Und wie steht es mit dem inneren, geistlichen Zeugnis für die Echtheit dieser Lesart? Ist nicht der Römerbrief auch sonst voll vom Preis der Gnade? Leben wir nicht heute unter der Gnade? Sollen wir etwa im elenden Zustand von Römer 7 leben? Sollen wir umhergehen, unseren Jammer beklagend? Leider sind da nur zu viele, die nie aus dieser Not befreit wurden. Wenn es eine Hilfe gibt, sie haben sie nicht ergriffen. Und die traurige Tatsache ist, dass in unseren Bibeln die Lebensfrage von Römer 7 unbeantwortet bleibt. »Was wird mich bergen aus dem Körper dieses Todes?« Niemand sagt es uns, wir bleiben im Finsternen.

Es liegt auf der Hand, dass der Feind sein Äußerstes getan hat, uns von der Gnade fernzuhalten. Schon die Galater betrog er um die Rechtfertigung aus Glauben ohne Werke. Sogar unsere herrliche Erwartung sollte abhängig sein von unseren Werken, so muss Paulus es den Thessalonichern einschärfen, dass auch unsere zukünftige Errettung vor dem Zorn der Endzeit sich auf die Gnade gründe. Und so ist uns auch das lebenswichtigste Wort aus Römer 7 verloren gegangen, die Antwort auf seinen Verzweiflungsschrei und der Schrittstein herüber ins achten Kapitel, und es wird der Christenheit im Ganzen noch heute vorenthalten. Dieses Wörtlein ist »Gnade«.

Römer 7 ist einer der unbefriedigendsten Abschnitte der ganzen Schrift. Viele erklären kühn, hier hätten wir die normale Erfahrung des Gläubigen. Und leider haben sie nur zu sehr Recht, wenn man auf die Tatsachen sieht. Steckt nicht die Mehrzahl der Christen in diesem Sumpf und Schlamm, wo sie tun müssen, was sie hassen und verdammen? Wohl durften ihm manche mit einem Siegesruf entsteigen, aber sie sind sich nicht klar darüber, wie sie zu Überwindern wurden und verstehen auch nicht, anderen dauernd zu helfen.

Die betreffende Stelle lautet in der Konkordanten Wiedergabe:

»Ich elender Mensch! Was wird mich bergen aus dem Körper dieses Todes? Gnade! Ich aber danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.«

Gnade! Dies ist der Schlüssel zur Befreiung vom Gesetz, dem eigenen Ich und der Sünde. Es bedeutet nicht, zu ringen, sondern stille zu stehen und die Errettung Gottes zu sehen. Es ist kein Kämpfen im Fleisch, sondern ein Verweisen des Fleisches ans Kreuz, damit rechnend, dass es tot sei, und wir selber lebendig, ihm entrückt, in der Kraft der Auferstehung Christi. Wer sich auf Kampf mit dem Fleisch einlässt, wird unterliegen. Im Römerbrief sterben wir der Sünde und dem Gesetz und suchen Befreiung von dem Körper des Todes. Nichts kann uns dies ermöglichen, als Gottes unvermischte, unbeeinträchtigte Gnade.

35/252 Nichts verdammt uns unter der Gnade

Gnade ist die Pforte, die uns hinüberführt aus Römer 7 hinein in Römer 8. Aus Jammer und Elend zur Freude und Sieg. Aus verzweifelten Selbstbetrachtungen, in denen wir uns verachten und verdammen, hinein in jenes wunderbare Leben, das sich uns in den Worten auftut: »Nichts ist nun demnach denen zur Verurteilung, die in Christus Jesus sind.«

Was hat man nicht alles versucht, um dem elenden Menschen zu helfen, aber nichts reicht an dieses göttliche Heilmittel heran. Das achte Kapitel baut sich auf dieser Antwort auf und ist unverständlich ohne sie. Der elende Mensch wird festgesetzt verdammt durch seine innere Unfähigkeit und Auflehnung. Die Gnade tritt dazwischen, und demnach nun verdammt nichts mehr die, die in Christus Jesus sind; denn das Gesetz des Geistes des Lebens macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes.

O, diese Macht der Gnade! In natürlichen Dingen verachten die Menschen nicht also Gottes Gaben, sondern ergreifen sie mit Eifer, wenn auch ohne Dank. Die Kräfte, die Er in den Kohleflözen und Wasserläufen niedergelegt hat, werden begierig ausgenutzt, um das Leben reicher und leichter zu machen. Die wärmenden Sonnenstrahlen geben uns alles, wovon unser Dasein abhängt. Gott schenkt uns dies im Überfluss und wir nehmen es an, weil wir müssen. Dies ist nur ein Gleichnis der geistlichen Schätze, die unser sind, so reichlich und umsonst wie das Sonnenlicht. Beschäftigung mit uns selbst oder unseren Sünden führt zu gar nichts. Versuche, sich selber zu bessern, sind vergeblich. Uns werden unsere früheren Sünden nicht nur vergeben, wir werden auch gerechtfertigt. Und die, die Er rechtfertigt, die verherrlicht Er auch (Röm.8:30). Und zwischen unserer Rechtfertigung und Verherrlichung wandeln wir auf einem Pfad, erhellt und erleuchtet von jener höchsten Kundgebung der Gottesliebe, Seiner unverdienten, unvermengten, unbegrenzten, überschwänglichen, überwältigenden *Gnade*.

35/253 Das Geheimnis der Auferstehung (A.E.Knoch)*

*Zeugnisse für die Auferstehung (1.Kor.15:1-11) (siehe UR 1995/160)**

35/261 Verantwortlichkeit und Strafe (A.E.Knoch)

Alle theologische Literatur und christliche Betätigung ist durchsetzt von der Vorstellung der menschlichen Verantwortlichkeit. Niemandem scheint es aufzufallen, dass dieser Ausdruck in der Schrift überhaupt nicht erscheint. Es gibt sogar viele, die dies für ein bedauerliches Versehen des Verfassers halten würden. So weit wie wir es beobachtet haben, hält man unsere Verantwortlichkeit nicht nur für die Vorbedingung vorübergehender Gerichte, sondern für die unentbehrliche Grundlage der Berechtigung aller Gerichte, besonders des »ewigen« Gerichts. Kurz gesagt, wären Menschen nicht verantwortlich, so könnte doch Gott sie nicht strafen.

In diesem Sinn gebraucht, ist der unbiblische Ausdruck nur der Widerschein unbiblischer Vorstellungen vom Gericht. Es ist ungerecht, Menschen für Taten zu strafen, zu denen sie durch Einflüsse getrieben wurden, die sie nicht in ihrer Gewalt hatten. Ein guter Rechtsanwalt könnte mit diesem Einwand jedes Verbrechen entschuldigen. Die Hauptursachen aller Verbrechen sind innere Veranlagung und äußere Umstände, und beide sind da, ohne dass wir sie riefen. Wenn wir aber entdecken, dass Gottes Gerichte nicht bloß Strafen sind, die Er über verantwortliche Missetäter verhängt, sondern vielmehr strenge, aber heilsame Erziehungsmittel, die zur endgültigen Aussöhnung vorbereiten, sind wir nicht länger genötigt, einen Begriff zu erfinden, den wir in Gottes Wortschatz vergeblich suchen, wenigstens in dem Sinn, den wir ihm beilegen.

Wenn menschliche Wesen keine Sünder sind, bevor sie eine gewisse Reife erlangten, ist es gebieterische Notwendigkeit, entscheiden zu können, welches Alter oder welcher Zustand dazu notwendig seien. In dieser Frage lässt uns Gottes Wort ohne die geringste Hilfe. Jeder

Mensch meint etwas anderes und die fraglichen Jahre erstrecken sich vom zartesten Kindesalter an bis hin zum Zeitpunkt der höchsten Entwicklung.

Wenn auf irgendeine Weise, über die man auch nie etwas Genaueres hat feststellen können, dem unbewussten Kind »der Himmel sicher« wäre, würde es doch nur barmherzig sein, niemandem zu gestatten, das gefährliche, verantwortliche Alter zu erreichen. Nach dieser Lehre müsste ein früher Tod die sicherste Gewähr der Seligkeit sein. Kindermord würde ewiges Heil des Opfers bedeuten, während die Rettung eines jungen Lebens einem Verbrechen gleich käme, sollte der Betreffende einst als verantwortlicher erwachsener Sünder verloren gehen.

Menschliche Gerichtshöfe sind dauernd in Verlegenheit, wenn sie entscheiden sollen, wie groß die Verantwortlichkeit der Verbrecher ist. Kürzlich hat die Theorie in erschreckendem Maß um sich gegriffen, jeder Mörder sei geistesgestört und nicht verantwortlich für sein Tun. Das mag einleuchtend klingen und würde, wenn allgemein anerkannt, manchem Mörder das Leben retten. Darf man aber sagen, das Tun einer solchen Tat sei schon ein Beweis des Wahnsinns, so darf man auch behaupten, jede Sünde und jedes Verbrechen zeuge von einem krankhaften Zustand, den wir ererbt haben und für den wir nicht verantwortlich sind. Nun ist es klar, dass dies im Grunde vollständig wahr ist. Wer dies abstreiten will, tut es auch nicht durch einen Versuch, offenbare Tatsachen zu leugnen, sondern lediglich durch Hinweise auf die furchtbaren Folgen solcher Lehren, wenn in die Praxis umgesetzt.

Menschliche Gerichtshöfe wissen wohl, dass sie es nicht wagen dürfen, zu viel durch mangelnde Verantwortlichkeit zu entschuldigen. Auch schützt Unkenntnis der Gesetze nicht den Übertreter, obgleich kaum ein Jurist alle Gesetze kennen kann. Wir sehen also, wie unlöslich die Probleme sind, die die Theorie von der menschlichen Verantwortlichkeit heraufbeschworen hat, sogar wo es sich nur um irdische Richter und Gerichte handelt.

35/262 Gott richtet Seine Geschöpfe zu ihrem Heil

Der Mensch redet von »Verantwortlichkeit« und »Strafe«. Gott redet vom »Rechenschaft-Geben« und »Gericht«. Alle Menschen sind Sünder, ohne dafür verantwortlich zu sein; denn sie sind es, ohne dies erwählt und gewollt zu haben. Sie wurden nicht gefragt und hatten keine Möglichkeit, dem zu entinnen. Dennoch darf Gott von ihnen verlangen, dass sie Rechenschaft geben von ihrem Tun, und Er darf sie richten, das heißt, sie zu Recht bringen. Dieses Gericht ist nicht eine rächende, unberechtigte »Strafe«, sondern eine ihnen sorgfältig angepasste Heimsuchung zum Zweck ihres zukünftigen Heils.

Hier haben wir einen »verantwortlichen« Gott und »zurechnungsfähige« Geschöpfe, die nicht »gestraft« werden zur Ahndung ihrer Schuld, sondern verurteilt und gezüchtigt für ihre Sünden. Christus allein aber rettet sie. Keine Strafe, keine Züchtigung, auch kein Gericht können dies vollbringen, ebenso wenig wie eigene Anstrengungen und Werke. Wie wir Sünder wurden durch Adam, ohne unser Zutun, werden wir gerettet durch Christus, ohne unser Verdienst. Die Lehre von der menschlichen Verantwortlichkeit legt ein viel zu großes Gewicht auf den Menschen auf Kosten Gottes und ist eines der Bollwerke, hinter die sich sein Stolz noch verschanzt. Ehe es nicht fällt, können wir nicht voll erfassen, was Gnade ist.

35/262 Verlagsmitteilung

Die Konkordante Wiedergabe: Wir hatten es bisher abgelehnt, Vorbestellungen auf die Konkordante Wiedergabe des Neuen Testaments anzunehmen, da die Arbeit nicht weit genug vorgeschritten war. Jetzt aber bitten wir unsere Freunde aufs Dringlichste, uns zu schreiben, wie viele Exemplare sie beziehen wollen, um die Sachlage übersehen zu können. Wir hoffen, in der Lage zu sein, den Preis auf 5,00 RM herunterzuhalten. Bitte aber noch kein Geld *als Bezahlung* dafür einzusenden. Wir möchten unsere Freunde erst beliefern, ehe sie bezahlen.

Alte Jahrgänge: Wir möchten unsere vielen neuen Leser darauf aufmerksam machen, dass wir ihnen noch alle früheren Nummern unserer Zeitschrift nachliefern können. Die Serie über das Geheimnis der Auferstehung beginnt mit Jahrgang 1, Nummer 5. In derselben Nummer

beginnt auch die im vorigen Jahr zum Abschluss gekommene Serie über das Problem des Bösen. Auch die wichtigsten und lehrreichsten Kapitel des Römerbriefes wurden in den früheren Jahrgängen behandelt, beginnend mit dem Schluss des dritten Kapitels. Die Artikel über die ersten Teile dieser Epistel sind leider nicht mehr alle zu haben, sie erschienen in der Zeitschrift »Der Überwinder«, die inzwischen eingegangen ist und von der wir nur noch vom letzten Jahrgang einige Exemplare abgeben können.

Gebundene Jahrgänge des Unausforschlichen Reichtum, grün mit Goldschrift je 4,50 RM und Einbanddecken je 1,00 RM empfehlen wir, auch als Weihnachtsgeschenke.

Besonders zu beachten: Ein neues Gesetz legt uns besondere Verpflichtungen auf, wenn wir mit unserem Verlag einen Wiederverkauf von Schriften aus anderen Verlagen verbinden. Deshalb vertreiben wir jetzt nur noch die Veröffentlichungen unseres eigenen und des früheren »Überwinder-Verlages«. Die beiden Hefte »*Der Kalender Gottes*« und »*Das Geheimnis Babylons*« von A.E.Knoch wurden vom Maranatha-Verlag, Klosterlausnitz in Thüringen herausgegeben, ehe die deutsche Zweigstelle des Konkordanten Verlages gegründet war. Sie sind also zukünftig dort zu bestellen.